

Bernhard Metz



*„Bei deinen Feiertagen Germania,
wo du Priesterin bist“*

*Germanistische Literaturwissenschaft
in der Zeit des Nationalsozialismus*

UNIVERSITÄT KONSTANZ

März 2002

0 ZUR EINFÜHRUNG

Unter den Wissenschaften, die dem Nationalsozialismus ideell den Weg gebahnt haben, nimmt die Germanistik zweifellos den ersten Rang ein. Haben doch die sogenannten „Deutschkundler“ und die „geisteswissenschaftlichen Literaturhistoriker“ jenen rational gar nicht faßbaren, auf Landschaft, Rasse und geschichtlicher Schicksalsgemeinschaft aufbauenden Begriff des „Volkstums“ geschaffen, der in allen Kundgebungen des Nationalsozialismus kultur- und machtpolitisch das entscheidende Um und Auf bildet; sie haben Kausalität und logisch klare Ableitungen als Grundlagen des Wissenschaftsbetriebs bekämpft, weil so das „Tiefste“ und „Letzte“ unergründbar bleibe, und durch Metaphysik, Glauben, Gefühl und abnende Schau ersetzt; und darüber hinaus haben sie, pikanterweise der Jude Friedrich Gundolf als erster, den Phantasiebau eines „Dritten Reiches“ errichtet, der ursprünglich wohl als ein Montsalwatsch des erhöhten, von Materialismus und Rationalismus befreiten Geistes gedacht war, der aber dank seiner Verschwommenheit und Viedeutigkeit allen sehr realen Konstruktionen des Hitlerismus den leidenschaftsbefuernden Decknamen zu liefern vermochte.

So wichtige Vorarbeit die Germanistik der letzten Jahre mit all dem für die Fasisierung des deutschen Denkens geleistet hat, so durfte man doch annehmen, daß sie nicht politische, sondern eben nur germanistisch-wissenschaftliche Ziele verfolge [...].

Alfred Kleinberg (1933)

Nichts leichter, als die Geisteswissenschaften, im besonderen die Germanistik, zu politisieren, mit einem Netz von politischen Fragestellungen und Problemen zu überziehen, wobei sie keineswegs zu einer bloßen Hilfswissenschaft der politischen Geschichte zu werden brauchte. Es gibt im Bezirke der reinen Sprach- und Dichtungsgeschichte politische Themen durchaus wesensmäßiger Natur, wie denn überhaupt die Erörterung des grundsätzlichen Verhältnisses von geschichtlichem Geschehen und Dichtung kaum hinausgediehen ist. [...]

Der Antwort auf diese Frage näher zu kommen, von seiten der germanistischen Wissenschaft einen Beitrag zu jenem Selbstfindungsstreben unseres Volkes zu leisten, ist daher Ziel und Absicht dieses Unternehmens „Von deutscher Art“. Es läßt sich nicht durch das Lächeln jener irre machen, die dieser Grundfrage ihr zweifelndes Ignorabimus oder Ineffabile entgegensetzen. Ist doch diese Frage so alt wie die Germanistik selbst, jene Wissenschaft, die ihre Geburt einem ähnlichen Aufbruch volkhaften Willens, wie wir ihn erleben, verdankt, und steht doch seit Jakob Grimm hinter allen ihren Bemühungen letztlich die Frage nach dem art- und wesensmäßig Deutschen.

Franz Koch (1941)

- 1 WAS IST UND WAS ÜBERHAUPT KANN ‚NS-GERMANISTIK‘ SEIN? –
METHODOLOGISCHE VORÜBERLEGUNGEN UND AUFBAU 5**
- 1.1 Terminologische Probleme 6
 ‚Nationalsozialistisch‘ temporal aufgefaßt — ‚Nationalsozialistisch‘ qualitativ aufgefaßt — Verbindung von temporalem und qualitativem ‚nationalsozialistisch‘ — NS-Germanistik = Völkisch-Nationale Germanistik? — NS-Germanistik ≠ Völkisch-Nationale Germanistik?
- 1.2 Vorgehen und Methoden 9
 Personengeschichtlicher Ansatz — Kritik am personengeschichtlichen Ansatz — Institutionengeschichtlicher Ansatz — Kritik am institutionengeschichtlichen Ansatz — Kombination als Ausweg – Junktion des personengeschichtlichen und institutionengeschichtlichen Ansatzes
- 1.3 20 für die deutsche Germanistik repräsentative Germanisten II
 Politisches Kriterium – Engagement für den NS-Staat — Professionelles Kriterium – Tätigkeitsfeld und Beruf — Biographisches Alters-Kriterium – Stellung und Position 1933 — Tabellarische Übersicht — Prozentuale Verteilung — Begründung der Verteilung und nötiger Einschränkungen
- 1.4 Forschungsüberblick zur NS-Germanistik 16
- 1.5 Inhalt und Aufbau 19
- 2 GERMANISTIK VOR 1933 ALS ‚DEUTSCHE WISSENSCHAFT‘ 21**
- 2.1 Institutionelle Gründungen 21
 Deutscher Germanistenverband (DGV) — Gesellschaft für Deutsche Bildung (GfDB) — 1933 – und am Ziel
- 2.2 Methodologische Entwicklung 1918–1933 23
- 3 GERMANISTIK WÄHREND DES NATIONALSOZIALISMUS INNERHALB UND AUSSERHALB DER UNIVERSITÄT – EIN PANORAMA 25**
- 3.1 Staatsanbindung und neue Institutionen 1933 26
 Auf Tuchfühlung mit den neuen Machthabern — Bekenntnis zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat — Wissenschaft und Erziehung — Die ‚Gleichschaltung‘ der GfDB — Die ‚neue‘ Deutschkunde – Transformationen
- 3.2 Das Lehrpersonal an Universitäten und Hochschulen 30
 Kontinuität ... — ... und Wandel — Gesetz zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums — Personalabbau und -aufstockung
- 3.3 Alma mater protegens – Die Universität als heile Welt? 33
 Lehrpläne nach 1933 — Akademische Prüfungen nach 1933

- 3.4 Editionen und Klassikerkanon 35**
Weiterführung begonnener Editionen — Neue Editionen und Große Unternehmungen — Der nationale Schiller — Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen — ‚Völkische‘ Klassiker
- 3.5 Exkurs 1 – Die ‚Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe‘ 41**
Erste Planungen — Das Konkurrenzunternehmen — Eine Großleistung des deutschen Geistes
- 3.6 Der Germanisten Steckenpferd – Literaturgeschichten 43**
Literaturgeschichte und allgemeine Geschichte — Neuer Wein in alten Schläuchen — Deutsche Stämme und Landschaften oder Deutsches Volk
- 3.7 Exkurs 2 – Neue Kanonisierung im Dritten Reich – Die Verbindung von ‚Ahnenpflege‘ und ‚Auswechslung‘ 45**
Kanon und Antikanon – Grundsätzliches — Literatur bis 1870 – So bleibt denn alles beim Alten — Literatur ab 1870 – Nationale und literarische Revolution — Die ‚Ausmerzungen‘ der Literarischen Moderne — Völkische Literatur mit Klassikerstatus — Noch einmal ausführlicher – Kanon und Antikanon im Zeitraum ab 1933 — Noch einmal ausführlicher – Kanon und Antikanon im Zeitraum bis 1933 — Tabellarische Übersicht
- 3.8 Periodika 57**
Namens- und Gesinnungswechsel — Neugründungen — Kriegseinwirkungen
- 3.9 Die Bücherverbrennungen 61**
Germanisten als Redner — Wider den undeutschen Geist – Die Deutsche Studentenschaft — Seltener Widerstand
- 3.10 Literaturpreise und staatliche Literaturförderung 65**
Der Frankfurter Goethepreis — Nationale und Volksdeutsche Schrifttumspreise — Die Toepfer-Stiftungen — Eingeschränkte Preise – Kleist- und Lessingpreis
- 3.11 Geistiger und physischer Fronteinsatz 67**
Kriegseinsatz der Germanistik — Von Deutscher Art in Sprache und Dichtung — Vom Morgen- in den Waffenrock — Ein Preisausschreiben der Deutschen Akademie
- 4 KENNZEICHEN VON NS-GERMANISTIK 74**
- 4.1 Temporale und qualitative Kriterien – Fragen und Probleme 74**
- 4.2 Qualitative Eigenschaften von NS-Germanistik – Methodik und Verzicht auf Methodik 75**
Methodik in der Germanistik – Kein Wandel ab 1933 — Geistesgeschichtlicher Ansatz — Existenzialistischer Ansatz — Stammeskundlicher Ansatz — Methodik und ihre Auflösung in ‚Haltung‘

- 4.3 Qualitative Eigenschaften von NS-Germanistik –
Leitwissenschaft in Erziehungsfragen des deutschen Volkes §3**
Das Kerngebiet deutscher Bildung und von Bildung überhaupt — Nützliche und
unnütze Literatur
- 4.4 Qualitative Eigenschaften von NS-Germanistik –
Religiöse Literaturwissenschaft §4**
Volkstums- und Germanenmythos — Was bleibt aber, stiften die Dichter ... —
Dichtung, Volkstum und ‚Volksbildung‘
- 4.5 Qualitative Eigenschaften von NS-Germanistik –
Polarisierung und dezidierte Wertung §7**
Schwarz oder weiss, nur nit grau ... — Gute und schlechte
Literatur(wissenschaften) — Der Großinquisitor — ... und seine Adlaten
- 4.6 Temporale Eigenschaften von NS-Germanistik –
Verbundenheit mit dem bestehenden Staat §9**
Ins Tausendjährige Reich — Literarische Kritik und Wertung
- 4.7 Temporale Eigenschaften von NS-Germanistik –
Übernahme des NS-Wertesystems §1**
Thematisierung des Wertes und Wertens — Rasse, Blut und Boden —
Ein Volk, ein Reich, ein Führer — Deutschsein, Deutschsein über alles
- 4.8 Temporale Eigenschaften von NS-Germanistik –
Das Neue Raumkonzept §6**
Überall nur noch Großdeutschland ... — Dichtung und Lebenskampf —
Die widernatürlichen Staatsbindungen des Ostens
- 4.9 Temporale Eigenschaften von NS-Germanistik –
Finalisierung und Zyklisierung §9**
Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich und die Deutsche Dichtung —
Und kritische Stimmen – Die Singularität des Nationalsozialismus
- 4.10 Resümee und Schlußbewertung §11**
Selbstanzeige — Haltung und wiederum Haltung als Synthese — Zeitgenössische
Bewertung und Bewertung nach 1945 — Politisch unerwünschte Literatur nach
1945

5 NACHWEISE UND QUELLEN §12

- 5.1 Personalbibliographien und Kurzbiographien §12**
Zu Anordnung und einigen Nachteilen der Darstellung — Vorteile —
Abkürzungsverzeichnis der Periodika — NS-Germanisten und ihre Schriften
- 5.2 Forschungsliteratur §12**
- 5.3 Titel, Logo, Einleitungstexte §10**
Titel — Logo — Einführungstexte — Einleitungstexte der einzelnen Kapitel

1 WAS IST UND WAS ÜBERHAUPT KANN ‚NS-GERMANISTIK‘ SEIN? – METHODOLOGISCHE VORÜBERLEGUNGEN UND AUFBAU

Man spricht ja gern von autonomen Wissenschaften. Und wenn mit dieser Formel auch zunächst nur das begriffliche System der einzelnen Disziplinen gemeint ist – die Vorstellung von der Autonomie gleitet doch ins Historische leicht hinüber und führt zu dem Versuch, die Wissenschaftsgeschichte jeweils als einen selbständigen abgesonderten Verlauf außerhalb des politisch-geistigen Gesamtgeschehens darzustellen. [...] Denn, wie im folgenden dargelegt wird, die Literaturgeschichte mitten in einer Krise steht, so ist diese Krise nur eine Teilerscheinung einer sehr viel allgemeineren. Die Literaturgeschichte ist nicht nur eine Disziplin, sondern in ihrer Entwicklung selbst ein Moment der allgemeinen Geschichte.

Walter Benjamin (1931)

Konnte Walter Benjamin 1931 ahnen, in *welcher* Krise die deutsche Literaturwissenschaft zwei Jahre später geraten sollte? – Aber was heißt ‚Krise‘, wo doch die nationalsozialistische ‚Machtübernahme‘ von der Germanistik als Neuanfang und ersehntes Ende der ‚Weimarer Systemzeit‘, somit als ‚Ende der Krise‘ aufgefaßt wurde? „1933 war für die meisten Germanisten die Welt in Ordnung“, schreibt Holger Dainat lapidar.¹ Heißt ‚für die meisten Germanisten‘ für die NS-Germanisten und für die *anderen* nicht? Aber wer waren diese anderen dann? Und was ist eigentlich NS-Germanistik? – Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit hat sich seit 1945 ein großzügiger Umgang mit der Bezeichnung ‚nationalsozialistisch‘ und den Etikettierungen ‚Nazi‘ oder ‚NS‘ etabliert. Es wurde und wird vom NS-Film, der NS-Literatur und der NS-Kulturpolitik wie von der Nazi-Weltanschauung oder Nazi-Ideologie geschrieben und gesprochen, und die Reihe ließe sich noch fortsetzen. Warum dann keine NS-Germanistik? Aber ist wirklich so klar definiert, was darunter zu verstehen ist? Und ist das überhaupt möglich?

Welche Probleme es aufwirft, Nationalsozialismus und NS-Literatur genau festzulegen, davon gab Ralf Schnell ein bekanntes Beispiel.² Die Merkmalbestimmungen ‚nationalsozialistische Rassenpolitik‘, ‚Kampf gegen den Weltbolschewismus‘, ‚Kampf gegen das Judentum‘, ‚Kampf gegen die sogenannten westlichen Plutokratien‘, die ‚neue – zunächst europäische – Raumordnung‘, ‚Ausschaltung des Einflusses der Kirche‘ sowie Erweckung und Förderung des ‚völkischen Wehrbewußtseins‘ treffen alleamt auf den Nationalsozialismus zu, aber sie eignen sich nur schlecht zur Bestimmung *der* NS-Literatur.³ Eine Definition von NS-Germanistik ist nicht weniger kompliziert.

Sämtliche nicht über Fußnoten ausgewiesenen Zitate und vollständige Quellenangaben finden sich unter **5 Nachweise und Quellen**. Dort auch die Auflösungen der Siglen abgekürzter Periodika.

¹ DAINAT 1997: 103.

² Schnell hat in ‚Was ist ‚Nationalsozialistische Dichtung?‘ (cf. SCHNELL 1985 und 1998) auf die Probleme hingewiesen, die die Suche nach Spezifika von NS-Literatur begleiten. Anhand des Merkmalkatalogs, der 1963 im Gerichtsspruch um Max Barthel zur Definierung gleich welcher NS-Etikettierungen vorgelegt wurde, ist NS-Literatur (und im vorliegenden Fall ‚NS-Germanistik‘) nur schwer zu bestimmen. Aber auch Schnells eigene Auflistung mit 12 bzw. 15 Punkten weist ärgerliche Redundanzen und gleichermaßen Mängel auf. Auf der anderen Seite gibt es dazu wohl keine Alternative – nur: nach welchen *Merkmale*n soll vorgegangen werden? Übernehmen ließen sich für die vorliegende Fragestellung allenfalls und stark abgewandelt die Kriterien ‚dualistische Konstruktion der Identität‘ (These 2), ‚Identität via Volksgemeinschaft‘ (These 5), ‚Affirmation des politischen *status quo*‘ (These 12) und ‚Betonung der Haltung‘ (These 14, 15) (cf. Schnell 1998). Darauf soll noch zurückgekommen werden.

³ Dazu auch eine frühe Kritik am ‚Fall Max Barthel‘: „Die nationalsozialistische Literatur, die das Münchener Gericht definiert, hat es in Deutschland schlechterdings nicht gegeben.“ (Hildegard Brenner [1964]: Was ist nationalsozialistische Literatur? In *alternative* 7: 62 [nach SCHNELL 1998: 101])

1.1 TERMINOLOGISCHE PROBLEME

Wenn der Terminus ‚nationalsozialistische Germanistik‘ benutzt wird, ist eine Unterscheidung zwischen einer *temporalen* und einer *qualitativen* Bedeutung der Bezeichnung unumgänglich. Das muß ausgeführt werden. Spricht man von ‚NS-Germanistik‘ und meint damit die historisch-temporale Verwendung von ‚NS‘? Dann wäre wohl jede germanistische Arbeit, die zwischen 1933 und 1945 im Deutschen Reich publiziert wurde, unter dem Etikett ‚NS‘ subsummierbar. Doch ist das nicht eine historisch unhaltbare, weil viel zu ungenaue Bezeichnung? Ist jede germanistische Publikation dieses Zeitraums zwangsläufig der nationalsozialistischen Ideologie zuzurechnen?⁴ Oder sollte mittels ‚NS-Germanistik‘ nicht doch etwas anderes benannt werden?

Damit wird eine qualitative Bedeutung von ‚NS‘ verlangt. Wäre es nicht ratsam, von Germanistik im Nationalsozialismus zu sprechen und nur eine spezifisch ‚nationalsozialistische‘ Germanistik, die dann anhand eigener Kriterien abzugrenzen wäre, als NS-Germanistik anzuführen? Das hieße dann auch, daß eine völkisch und national ausgerichtete Germanistik bereits vor 1933 und auch nach 1945 möglich war und nicht selbstverständlich identisch mit einer dezidiert nationalsozialistischen Germanistik in der Zeit des Nationalsozialismus sein muß. Dieses terminologische Problem läßt sich auf folgende Weise formulieren:

Die Doppelaspektuierung von ‚Kontinuität‘ und ‚Funktionswandel‘ stellt die Fachgeschichtsforschung nun vor Schwierigkeiten, die sich in terminologischer Unentschiedenheit offenbaren. Der Kontinuitätsaspekt impliziert nämlich, daß ein Begriff wie ‚völkische Germanistik‘ als analytischer Terminus für die *funktionale* Beschreibung des Faches innerhalb politisch gesetzter Epochen Grenzen nicht zur Verfügung steht.⁵

Die Frage nach NS-Germanistik ist somit an die Kriterien gekoppelt, die zu ihrer Bestimmung dienen. Oder sollte eine solche funktionale Beschreibung schon zuviel verlangt sein? Weil es sich kaum lohnt, zwischen einer temporalen und qualitativen Bedeutung von NS-Germanistik zu unterscheiden, da zumindest die temporale immer auch die qualitative impliziert? Verhält es sich letztlich doch so, wie Jost Hermand zumindest nahelegt: daß Germanistik im Nationalsozialismus immer (auch) nationalsozialistische Germanistik war; entsprechend Thomas Manns Diktum, daß zwischen 1933 und 1945 in Deutschland erschienene Literatur nichts taugt?

Genauer betrachtet, gibt es [...] nur wenige innerhalb Deutschlands erschienene germanistische Publikationen, von einigen Dichterausgaben oder anderen positivistisch orientierten Arbeiten abgesehen, die nach 1933 keine Tendenzen ins Faschistoide oder eindeutig Faschistische aufwiesen. Wie die Leitziele in den ideologischen Verlautbarungen der NSDAP waren diese Tendenzen allerdings oft widersprüchlich oder zumindest unzusammenhängend.⁶

Damit wird von Hermand noch ein weiteres Problem angesprochen: Ist diese Germanistik nur unter Eingrenzung auf ihre durch den NS-Staat determinierte historische Stelle in ihren wesentlichen Bestimmungen adäquat zu erfassen? Kann sie überhaupt als ideologiegeschichtliche oder wissenschaftsgeschichtliche Einheit angesehen werden? Oder ist das, was unter der Bezeichnung ‚NS-Germanistik‘ zusammengefaßt wird,

⁴ Dazu KÖPKE 1987: 153.

⁵ GAUL-FERENSCHILD 1993: 220.

⁶ HERMAND 1994: 113.

nicht mehr als eine Anhäufung disparater und heterogener Aussagen, die gelegentlich Parallelen zu nationalsozialistischem Gedankengut aufweisen? Gab es am Ende, und das ist die wirklich paradoxe Frage, die Hartmut Gaul-Ferenschild mit Gerhard Sauder insinuiert, gab es am Ende gar keine NS-Germanistik?⁷

Unbestreitbar nämlich bringt es die Germanistik während der Zeit des NS nicht zu einem Ausagensystem, daß auch nur annähernd eine Literaturtheorie genannt zu werden verdient. Vielmehr speist sich das Fach inhaltlich aus einem facettenreichen ideologischen Syndrom, das mit der Offizialideologie des Nationalsozialismus nicht identifiziert werden kann und dessen Vorgeschichte weitaus zeitmächtiger ist als seine Ausprägung im 12jährigen nationalsozialistischen Realkontext. Mit Gerhard Sauder ist also zu resümieren: „Im strengen Sinne kann von einer ‚nationalsozialistischen‘ Germanistik nicht die Rede sein.“⁸

Gleich zu Beginn sollen daher einige Abgrenzungen vorgenommen werden. Was im folgenden unter dem Titel ‚NS-Germanistik‘ näher untersucht werden soll, ist nicht zwangsläufig mit den Eckdaten 1933 und 1945 verbunden. Schließlich gab es eine völkische und nationale Germanistik schon in den Jahren zuvor.⁹ Mit Blick gerade auf die Vorgeschichte nationalsozialistischer Germanistik läßt sich sagen, daß diese kein Betriebsunfall der Geschichte war. Ihre Wurzeln liegen bereits in den nationalistischen Tendenzen der Germanistik des Kaiserreichs und der WR, wie sich leicht an den Ahnherren nationalistischer Literaturgeschichtsschreibung August Sauer, Gustav Roethe, Adolf Bartels und auch Josef Nadler nachweisen läßt. Was wäre wohl aus Dr. Joseph Goebbels geworden, läßt sich provokativ fragen, wenn er nicht zur NSDAP gestoßen und sein Versuch, Professor zu werden, von Erfolg gekrönt gewesen wäre? Nichts anderes als ein deutscher Germanist, ab 1933 dann aber auch mit NSDAP-Parteibuch?¹⁰ Und was war mit Bernhard Rust, dem Studienrat im Reichstag, der 1934 zum ersten deutschen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannt wurde? Hätte er eine akademische Karriere eingeschlagen, wäre auch aus ihm nichts anderes als ein deutscher Germanist geworden?¹¹ Eine spezifische NS-Germanistik läßt sich

⁷ Dazu auch VONDUNG 1973: 12sq.

⁸ GAUL-FERENSCHILD 1993: 221.

⁹ Zur Entwicklungsgeschichte einer völkischen und national ausgerichteten Germanistik im 19. und 20. Jahrhundert FOHRMANN 1989, FOHRMANN & VOSSKAMP (eds.) 1987, FOHRMANN & VOSSKAMP (eds.) 1991, FOHRMANN & MEVES (eds.) 1994, HERMAND 1994, MÜLLER (ed.) 1974, RÖTHER 1980 und WEIMAR 1989, 2000.

¹⁰ Paul Joseph Goebbels (1897–1945) studierte von 1917–1921 in Bonn, Freiburg, Würzburg, München und Heidelberg Germanistik und Philosophie. 1921 promovierte er in Heidelberg mit einer Dissertation über den Romantiker Wilhelm von Schütz bei dem jüdischen Germanisten Max von Waldberg. Die Universität Heidelberg ließ es sich – gegen den Widerstand der Fakultät allerdings – auch nicht nehmen, Goebbels’ Doktorwürde am 09. Juli 1943 feierlich zu erneuern (ausführlich dazu SAUDER 1985). 1928 wurde Goebbels Mitglied des Reichstags, 1929 Reichspropagandaleiter der NSDAP. 1933 wurde speziell für ihn das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geschaffen, im selben Jahr übernahm er die Leitung der ebenfalls neu eingerichteten Reichskulturkammer. In dieser Funktion leitete Goebbels die Gleichschaltung aller Massenmedien sowie nahezu des gesamten Kulturlebens. Hitler bestimmte ihn testamentarisch zu seinem Nachfolger als Reichskanzler.

¹¹ Bernhard Rust (1883–1945) absolvierte ein Studium der Germanistik, Philosophie und Klassischen Philologie in München, Berlin, Göttingen und Halle. Früh zu den Nationalsozialisten gestoßen, wurde der Oberlehrer 1925 zum Gauleiter von Hannover-Braunschweig ernannt und 1930 als Abgeordneter in den Reichstag gewählt. 1934 zum Reichs-Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannt, unterstanden ihm von diesem Zeitpunkt an direkt alle deutschen Hochschulen und Universitäten. Rust war auf dem Gebiet der schulischen und universitären Bildung Deutschlands mächtigster Mann, allerdings wurden seine Vorstellungen eines „Langemarckstudiums“ (als „eigentümlich nationalsozialistische Gründung“) nicht mehr verwirklicht: „Junge werktätige Volksgenossen aller Berufe wer-

somit wohl nur mit einem weitreichenden historischen Ansatz erfassen.¹² Klaus Ziegler verweist in einem der frühesten Aufsätze zur nationalsozialistischen Germanistik exakt auf diesen Punkt:

Das nationalsozialistische Regime darf nicht ungeschichtlich als ein isoliert aus sich selber entspringendes und in sich selber beruhendes, vielmehr muß es als ein *geschichtliches* Phänomen betrachtet werden. Auf [...] die germanisch-deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft angewandt bedeutet das: die Ideen und Kategorien spezifisch nationalistischer Richtung, Artung, Prägung, die sie einst vielfach beherrschten, finden sich schon vom Ende des achtzehnten durch das gesamte neunzehnte bis ins frühe zwanzigste Jahrhundert hinein angelegt und vorbereitet.¹³

So machen es die Gemeinsamkeiten der völkisch-nationalen Ideologie und des Nationalsozialismus, der völkischen Literaturwissenschaft und ihres nationalsozialistischen Pendantes sowie die personelle Kontinuität, die durch zahlreiche Germanisten nach 1945 gebildet wurde, notwendig, die beiden Bereiche als zusammengehörigen Komplex zu behandeln. Von ‚NS-Germanistik‘ ließe sich dann anhand klar definierter Merkmale sprechen, ohne permanent auf Jahreszahlen fixiert zu sein. Damit würden die temporalen und qualitativen Merkmale nationalsozialistischer Germanistik gleichermaßen mit einbezogen werden.

Auf der anderen Seite ist es problematisch, immer wieder auf der Unvermeidlichkeit zu insistieren, mit der die Germanistik des 19. Jahrhunderts die nationalsozialistische Germanistik bedingt hat und in eine solche mündete. Die gesamte Geschichte der deutschen Germanistik in der Retrospektive mit einem nationalsozialistischen Kulminationspunkt zu konstruieren, ist verengend und letztlich fatalistisch. Der Verweis auf ideologische Entwicklungsstränge sollte den Blick auf alternative Ansätze und auf Personen, die sich nicht entsprechend der herrschenden Doktrin verhielten, nicht von vorne herein verstellen. Auch wenn sich die Mehrheit anders verhielt.

Davon abgesehen lassen sich in den germanistischen Publikationen ab 1933 Tendenzen feststellen, die – auch bei denselben Autoren – vorher in dieser Form nicht anzutreffen waren. Das macht es dann aber schon wieder sinnvoll und mitunter sogar notwendig, nationale und völkische Germanistik vor 1933 von einer nationalsozialistischen Germanistik abzugrenzen, auch wenn erstere zumindest als NS-affin gelten darf. Aber genau um diese graduellen Unterschiede geht es, wenn nicht alles, was unter dem Sigel ‚völkische Germanistik‘ fungiert, über einen Kamm geschoren werden soll. Die eingeführte Verbindung temporaler und qualitativer Merkmalen soll damit nicht aufgegeben werden, aber es ist nötig, sie komplexer aufzufassen.

den auf Grund des Vorschlags der Gliederungen nach den Methoden nationalsozialistischer Menschengenese zunächst in Lagern überprüft und die Ausgelesenen in eineinhalbjähriger Gemeinschaftserziehung und -ausbildung bis an die Pforten der Hochschule herangeführt. Das Langemarckstudium wird von der Reichsstudentenführung in meinem Auftrage und mit Unterstützung der Hochschule durchgeführt.“ (Bernhard Rust [1940]: *Reichsuniversität und Wissenschaft*. p.16 [nach STURM 1995: 24]).

¹² Prägnant votiert allerdings Weimar dafür, daß allein der Dualismus ‚deutsch‘ vs. ‚undeutsch‘ zur Definition einer nationalsozialistischen Germanistik ausreicht: „Nationalsozialismus in der Literaturwissenschaft sitzt tiefer, als daß er nur eine *Gesinnung* wäre, die sich in Texten äußert und aus ihnen zu erschließen ist. Nationalsozialismus in der Literaturwissenschaft ist die *Praxis* der literaturwissenschaftlichen Texte selbst. [...] Nationalsozialistische Literaturwissenschaft re-inszeniert permanent das Frühjahr 1933 an Texten. Das ist das unwiderstehliche und blind machende Etwas, das darin gelegen haben muß, Deutsches *deutsch* zu nennen: die Qualität dieses Nennens selbst als eines *Handelns*, das das Handeln der nationalsozialistischen Partei und Regierung in den ersten beiden Monaten nach der erfolgreichen Reichstagswahl vom 5. März 1933 wiederholt, wenn auch ‚nur‘ an Texten.“ (WEIMAR 1997: 135)

¹³ ZIEGLER 1965: 144.

1.2 VORGEHEN UND METHODEN

Daran schließt sich die Beurteilung und Bewertung von Germanisten während der Zeit des Nationalsozialismus an. Denn auch wenn bspw. Julius Petersen und Hermann Pongs mitunter im selben Organ publizierten, unterschieden sie sich zwar hinsichtlich ihrer methodischen Ausrichtung nicht übermäßig, wohl aber bezüglich ihres politischen Engagements. Und diese Differenzen sind weitreichender.¹⁴ Auch unter den Germanisten sind Versuche zu verzeichnen, sich in einer ‚Inneren Emigration‘ der vollständigen Einbindung in den nationalsozialistischen Apparat zu enthalten. Auch nach 1933 gab es vereinzelt noch Germanisten jüdischer Abstammung, die – protegiert von Kollegen und Institutionen – unter mitunter erheblichen Einschränkungen weiterarbeiteten. Läßt sich an einem ‚typischen‘ Vertreter dann nicht aufzeigen, wie sich die deutsche Germanistik zwischen 1933 und 1945 im ganzen verhielt?¹⁵

Dem entgegen steht das Gros angepaßter und systemkonformer Wissenschaftler, die sich normgerecht verhielten und keine Gelegenheit ausließen, ihre Zustimmung zur nationalsozialistischen Weltanschauung offenzulegen. Liegt es dann aber nicht nahe, von Einzelpersonen zu abstrahieren und eine Typologie dieser Germanistik zu erstellen? Denn wenn völkische und nationalistische Tendenzen ein der deutschen Germanistik als Institution zumindest bis 1945 inhärentes Merkmal sind, ist es wenig erfolgversprechend, eine historische Person als einen alle anderen repräsentierenden Vertreter auszuwählen und dann anhand deren Publikationen und politischen Einstellung *die* nationalsozialistische Germanistik zu exponieren. Peter Sturm vertritt eine solche Position, wenn er schreibt: „Die Darstellung der historischen Textzeugen ist meist quantitativ begrenzt und begünstigt die Dämonisierung einzelner Fachvertreter. Mit wahlweise Nadler, Bartels, Langenbucher oder anderen ist eine Geschichte der Germanistik nicht zu Ende geschrieben, sondern ist auf das jeweilige Verhalten des zitierten Objekts reduziert.“¹⁶

Die Alternative zum personengeschichtlichen ist ein institutionell ausgerichtetes Vorgehen, das auf einzelne Repräsentanten der Germanistik nicht zu sehr eingeht und sich nicht in der Nachzeichnung von Biographien verliert. Denn anhand größerer Einrichtungen, d.h. anhand von Verbänden und Referaten, Universitäten, Verlagen, wissenschaftlichen wie populären Zeitschriften und Veröffentlichungen, methodischen Ausrichtungen und vorherrschenden Paradigmata ließe sich eine Anatomie der nationalsozialistischen Germanistik ermitteln, die weit genauere Aussagen macht. Die Geschichte der Germanistik im Nationalsozialismus wäre dann Teil einer (noch zu erstellenden) Gesamtbeschreibung des nationalsozialistischen Systems.

Auch dieser Methode eignet ein Manko, wenn gewisse Beschränkungen in der Darstellung und Auswahl der analysierten ‚Texte‘ eingehalten werden sollen. Und solche sind rein aus arbeitsökonomischen Gründen unumgänglich. Oft ist das Resultat

¹⁴ Zur Bewertung der deutschen Germanisten in der Zeit des Nationalsozialismus HERMAND 1994: 110–113, OELLERS 1983: 238sq., VOSSKAMP 1985: 143–149 und ZIEGLER 1965: 148sq.

¹⁵ Fischer versucht das in seinem Aufsatz anhand dreier ‚Miniaturfallstudien‘ zu Cysarz, Kindermann und Ernst Bertram und begründet zu Beginn: „Es erscheint [...] lohnend, die seither immer wieder genannten NS-Germanisten einmal nicht als Beiträger zu einem insgesamt schaudererzeugenden Textcorpus zu betrachten, dessen Uniformität und Konformität im Rückblick erschreckend ist, sondern als Individuen mit einer geistigen und lebensgeschichtlichen Entwicklung, die Aufschlüsse zu geben vermag, wie es zur Verstrickung in das Dritte Reich kam, gerade auch in jenen Fällen, in denen die Biographie weit über diese Zeit hinausführt.“ (FISCHER 1988: 137)

¹⁶ STURM 1995: 7sq.

dann ein allzu freier Umgang mit jeder Form von zitierbarem Material, das ohne genaue Zuordnung von Person und Kontext schlicht als Diskursmenge wirken soll. Entweder werden unkritisch alte Kanones redupliziert oder es wird in bewußter Ablehnung genauso unkritisch ein beliebiger Eklektizismus praktiziert, dem dann dennoch ein exemplarischer Aussagewert zukommen soll. Als Ergebnis erscheint, wie Gaul-Ferenschild schreibt, „die inkriminierende Kombination von Namen und eklatanten Äußerungen (‚Blütenlese‘) oder die Isolierung als typisch oder programmatisch angesehener Sätze oder Texte (‚Vorwortwissenschaftsgeschichte‘) in der Absicht, präsumierte ideologiegeschichtliche Allgemeinheiten zu illustrieren oder lehrhafte Anschauungsextrakte herzustellen.“¹⁷

Um die Nachteile der personen- wie institutionengeschichtlichen Darstellung zu umgehen, bietet sich die Anwendung einer ‚junktierenden‘ Methode an, die zusätzlich auch forschungs- und methodengeschichtliche Aspekte zu berücksichtigen hat.¹⁸ Wenn der Kreis der zu behandelnden Personen und ihrer Veröffentlichungen von einer oder zwei auf fünfzehn bis zwanzig erweitert wird, läßt sich das Hauptmanko der personengeschichtlichen Darstellungsweise, die Fokussierung nur auf eine – aber sich doch auch stark individuell verhaltende Einzelperson – vermeiden. Auf ähnliche Weise wird auch der Nachteil des institutionengeschichtlichen bzw. diskursanalytischen Verfahrens – die zu große bzw. zu beliebige Textauswahl – verbannt. Auf diese Weise kann zumindest eine Annäherung an ein Ideal erreicht werden, daß Wilhelm Voßkamp als ‚wissenschaftsgeschichtliche Mehrfachperspektivierung‘ bezeichnet:

Um dem komplexen, diskontinuierlich verlaufenden Prozeß der Disziplingeschichte gerecht werden zu können, empfiehlt es sich, von einer wissenschaftsgeschichtlichen Mehrfachperspektivierung auszugehen und einerseits die institutionengeschichtliche Entwicklung (als Sozialsystem) und andererseits die Theorie- und Interpretationsgeschichte bzw. Konzeptbildung (als Textsystem) zu untersuchen; schließlich bleibt der Zusammenhang von Öffentlichkeit, Univer-

¹⁷ GAUL-FERENSCHILD 1993: 96.

¹⁸ Ansätze dazu finden sich auch bei Voßkamp, der sich speziell auf die Darstellung der Vorgeschichte der deutschen Germanistik im 19. Jahrhundert bezieht: „Überblick man die referierten Arbeiten zur Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft, finden sich eine Reihe wichtiger Einzelstudien zu verschiedenen Teilbereichen, ohne daß ein durchgehender Bezugspunkt zu ermitteln wäre. Ideologiegeschichtlich orientierte Arbeiten können den *funktionalen* Ort der Ideologie nicht angeben, sie müssen ‚Ideologie‘ immer als ein *einheitliches* Konzept setzen. Das führt in der Forschungspraxis dazu, daß ideologiegeschichtliche Arbeiten etwa zur Literaturgeschichtsschreibung häufig nur das abbilden, was in der zugrunde gelegten Ideologie (etwa dem ‚Nationalismus‘) bereits hypostasiert wurde. Institutionengeschichtliche Studien lassen häufig eine Verknüpfung mit konzeptgeschichtlichen Perspektiven, etwa der interpretatorischen Praxis, vermissen.“

Auf diese Problematik hat die Wissenschaftsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaften in den 80er Jahren mit dem Verzicht auf die Bevormundung nur jeweils einer Perspektive reagiert. So läßt sich einmal eine Fortführung der personenzentrierten Forschungstradition in der Fachgeschichte beobachten. [...] Auch hier allerdings verdrängt der biographische Zugriff die wünschenswerte Berücksichtigung sowohl der *Gesamtentwicklung* der Disziplin im 19. Jahrhundert wie auch die *methodische Reflexion* fachgeschichtlicher Arbeit.“ (VOSSKAMP 1991: 25sq.) Es schließt sich eine Diskussion der Alternativmethoden von Weigel 1989, Schlott 1989, Weimar 1989 und Fohrmann 1989 an, die in einem Verweis auf das 1985 initiierte DFG-Forschungsprojekt ‚Wissenschaftsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft‘ mündet: „Die systematisch angestrebte Vielzahl von Blickrichtungen sollte zum einen eine unzulässige Vereinfachung und Verkürzung der Fachgeschichte vermeiden. Zum anderen war zu verdeutlichen, daß nur ein mehrdimensionales Frageraster dem Forschungsgegenstand gerecht zu werden vermag. Die komplementäre Untersuchung institutionen- und methodengeschichtlicher Fragestellungen sowie die Berücksichtigung des Verhältnisses von Universität, kulturellem System und Erziehungswesen ergab sich aus dieser methodologischen Vorüberlegung.“ (VOSSKAMP 1991: 27)

sität und Schule (als kulturelles und als Erziehungssystem) im Blick auf die Literaturwissenschaft zu berücksichtigen.¹⁹

Mit wenigen Ausnahmen soll es daher in der vorliegenden Arbeit um zwanzig Germanisten und ihre Veröffentlichungen gehen. Damit werden nicht alle Germanisten in der Zeit des Nationalsozialismus behandelt, aber die ausgewählten geben in ihrer Gesamtheit aufgrund ihrer Biographien und Schriften einen repräsentativen Querschnitt davon, was NS-Germanistik war. Es handelt sich bei ihnen nicht um krasse Außenseiter, die nach dem Studium sofort der SS beigetreten wären²⁰ oder höchste politische Ämter bekleideten, sondern um – was Auflagenhöhe der Veröffentlichungen, gesellschaftliche und akademische Wertschätzung, Bedeutung der Lehrstühle, wissenschaftliches Ansehen (auch im Ausland und auch über 1945 hinaus) betrifft – die wichtigsten deutschen Germanisten ihrer Zeit.²¹ Begleitend soll ein Panorama der Lehrpläne der Universitäten, der Buchproduktion, Literaturpreise und literarischen Zeitschriften angeben, in welchem soziopolitischen und kulturellen Umfeld die ausgewählten Wissenschaftler standen und welcher gesellschaftliche ‚Paratext‘ mitgelesen werden muß, um ihre Äußerungen und ihr Verhalten einzuordnen. Bei der Auswahl wurde so vorgegangen, daß sowohl die temporale als auch die qualitative Seite des Terminus ‚NS-Germanistik‘ zum Tragen kommt. So gut wie alle hier zitierten Germanisten, hatten bereits vor 1933 veröffentlicht²² und publizierten großenteils auch nach 1945 noch. Daneben wurde der Unterschied zwischen akademischer und außerakademischer Germanistik ebenso wie der des politischen Engagements für das NS-Regime miteinbezogen.

1.3 20 FÜR DIE DEUTSCHE GERMANISTIK REPRÄSENTATIVE GERMANISTEN

Wer zählt zum Kreis dieser repräsentativen Germanisten und nach welchen Kriterien kam ihre Auswahl zustande? Eine das Verfahren begründende Einteilung, die auf Norbert Oellers, aber auch auf Hermand, Voßkamp und Ziegler zurückgeht, erklärt dies.²³ Sie weist keine reinen Schnittmengen auf, d.h. einzelne Germanisten können durchaus mehrere Merkmale der drei angenommenen Kriterien erfüllen. Unterscheidbar sind demnach ein politisches Kriterium (PK), hinsichtlich

- (I) Repräsentanten des nationalsozialistischen Systems
- (II) Parteigänger und Sympathisanten, die sich politisch aber nicht übermäßig engagierten
- (III) Angepaßte, die mehrheitlich schwiegen, sich in Zweifelsfällen aber loyal verhielten

¹⁹ VOSSKAMP 1990: 240.

²⁰ Ein prominentes Beispiel für einen solchen Fall ist Walter Best, der in bezug auf Zensur und Kritik im nationalsozialistischen Literatursystem auch als Schriftsteller eine eminente Bedeutung hatte. Langenbacher schreibt über ihn u.a.: „Nach germanistischem Studium in Frankfurt am Main (1924–1927) wirkte er bis 1930 als Dramaturg am Stadttheater Bamberg, bis 1933 am Stadttheater Mainz und bis 1935 in gleicher Eigenschaft am Preußischen Staatstheater in Kassel. Dann übernahm er eine amtliche Tätigkeit in der Bewegung als SS-Führer.“ (LANGENBUCHER 1941b: 598)

²¹ Es fehlen lediglich Gustav Roethe (1859–1926; ab 1902 o. Prof. in Göttingen), sein Nachfolger Rudolf Unger (1876–1942; ab 1925 o. Prof. in Göttingen), Hermann August Korff (1882–1963, ab 1925 o. Prof. in Leipzig), Paul Kluckhorn (1886–1957; ab 1931 o. Prof. in Tübingen), Karl Justus Obenauer (1888–1973, ab 1935 o. Prof. in Bonn) und Erich Rothacker (1888–1965; von 1928–1954 o. Prof. in Bonn). Ihre Biographien und Texte sind bereits recht gut erforscht, vereinzelt wird aber auch auf ihre Schriften eingegangen.

²² Lediglich Martini und Oppel bilden darin eine Ausnahme, was sich durch ihr Alter aber leicht erklärt.

²³ Cf. OELLERS 1983: 238sq., HERMAND 1994: 110–113, VOSSKAMP 1985: 143–49 und ZIEGLER 1965: 148sq.

- (IV) ‚Vorsichtige‘, die in Randbereiche auswichen, um sich jeder Einbindung zu entziehen
- (V) Exilanten, die sich größtenteils schon ab 1933 nicht mehr im Deutschen Reich aufhielten

In die Auswahl repräsentativer Germanisten nicht aufgenommen wurden die ‚Vorsichtigen‘ (IV), die sich wie Wolfgang Kayser,²⁴ Walther Rehm, Paul Kluckhohn oder Günther Müller streng abgegrenzten Fachstudien zuwandten und versuchten, sich so wenig wie möglich politisch einbinden zu lassen. Zu dieser Gruppe zählen allerdings nur wenige Germanisten der NS-Zeit.²⁵ Ebenwenig aufgenommen wurden Germanisten, auf die Merkmal (V) zutrifft, d.h. bspw. Richard Alewyn, Käte Hamburger oder Ernst Lewy, die Deutschland zwischen 1933 und 1936 verließen.²⁶ Die einzige Ausnahme dazu bildet Karl Viëtor, der zwar 1936 in die USA emigrierte, 1933 aber noch einen der markantesten Texte der ‚neuen‘ Germanistik veröffentlichte. – Ziel der vorliegenden Arbeit ist nicht eine *allgemeine Darstellung* der Germanistik zwischen 1933 und 1945, sondern eine der *nationalsozialistischen Germanistik in ihrer typischen Ausprägung*. Die Auswahl stützt sich dementsprechend auf Vertreter der Eigenschaften (I–III), auch wenn eine Darstellung der ‚anderen Germanistik‘ wünschenswert ist.²⁷ Konstruierbar ist ferner ein weiteres Merkmal beim Kriterium ‚Politisches Engagement‘ (PK), das innerhalb der deutschen Germanistik kaum erfüllt wurde; das des aktiven Widerstands.

Germanistik im Nationalsozialismus, differenziert über das Kriterium des politischen Engagements (I–III), läßt sich durch eine Unterscheidung der Berufsfelder noch weiter auffächern. Ihre Vertreter entstammen sowohl dem akademischen als auch einem außeruniversitären Umfeld, wobei letzteres Tätigkeitsfelder im Verlagswesen, der freien Publizistik, im Journalismus, der Herausgeberschaft von Periodika, in der offiziellen NS-Kulturpolitik usw. einschließt. Aber auch hier gilt, daß keine reinen Schnittmengen vorliegen, auf einen Germanisten können (durchaus nebeneinander) mehrere Merkmale zutreffen. Es läßt sich folglich auch ein professionelles oder berufliches Kriterium (BK) unterscheiden:

- (A) Hochschuldozenten
- (B) Publizisten, Herausgeber von Periodika, Schriftsteller
- (C) Bedienstete in offiziellen NS-Behörden

Letztlich bietet sich noch die Einführung eines etwas diffusen dritten Kriteriums (AK) an, das sich aus Alter und beruflicher Position ergibt, hier ließe sich auch von ‚Generationen‘ sprechen. Es ist zu unterscheiden hinsichtlich der ‚nationalen germanistischen Tradition‘, d.h. vornehmlich Hochschullehrern oder Publizisten, deren wichtigste Veröffentlichungen im Kaiserreich und teilweise in der WR entstanden und die als Akademiker in dieser Zeit bereits ihre Ordinariate hatten. Davon abzuheben ist eine zweite Gruppe, die bezeichnet werden könnte als ‚soeben Arrivierte‘, d.i. von Germanisten, deren Ausbildung und akademische oder publizistische Karriere zwar teilweise noch in

²⁴ Zu Kayser, der sich nach seiner Habilitation in Berlin 1935 und einer Dozentur in Leipzig ab 1938 als Direktor des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts Lissabon in gewisser Weise wirklich in der Emigration befand, aber auch Hausmann: „Während seiner Tätigkeit als Lissaboner Gastprofessor für Deutsche Literaturgeschichte, die der Gründung des DWI vorausging, akkomodierte sich Kayser jedoch schnell an den Zeitgeist und lieferte bereits 1938 einen Beitrag zur russischen Literaturbetrachtung [*Bürgerlichkeit und Stammestum in Theodor Storms Novellendichtung*, Berlin 1938].“ (HAUSMANN 2001a: 342)

²⁵ An manchen Stellen werden allerdings auch Vertreter dieses Merkmals noch berücksichtigt werden.

²⁶ Im folgenden wird auf die Gruppe mit dieser Eigenschaft noch zurückzukommen sein.

²⁷ Cf. exemplarisch VOSSKAMP 1985: 155–157 für diese Bezeichnung und vier Kurzbiographien.

die Zeit des Kaiserreichs fällt, die aber erst in der WR reguläre Anstellungen und 1933 gerade ihre außer ordentlichen und ordentlichen Professuren erhielten. Dazu kommt mitunter die Teilnahme an WK I. Drittens ist zu nennen der ‚junge germanistische Nachwuchs‘, d.h. die Personen, deren wissenschaftlicher Werdegang ins Ende der WR oder den Nationalsozialismus fällt, die für WK I zu jung waren und die erst nach 1933 ihre Tätigkeitsfelder fanden. In manchen Fällen ist diese Einteilung schwer zu begründen, aber auch hier gilt, daß sich durch die Zuteilung von zwei Kriterien (bspw. $\beta\gamma$ für von Wiese) Kontinua ergeben.

- (α) Nationale germanistische Tradition
- (β) Beruflich Arrivierte
- (γ) Junger germanistischer Nachwuchs

Gefordert ist jetzt eine gleichmäßige Abdeckung der unterschiedlichen neun Merkmale der drei Kriterien PK, BK und AK, obwohl sich hier auch negative Implikationen ergeben (wer 1925 Ordinarius war, arbeitete nicht 1933 in der RSK). Tabellarisch dargestellt (fehlende/unsichere Daten mit ‚?‘; ansonsten mit ‚+‘/ ‚-‘):*

[Σ 20]	Alter 1933	Promotion/ Habilitation	Anstellung vor 1933/1945		Anderweitige Tätigkeit	Eintritt NSDAP	WK I/ WK II	PK	BK	AK
Adolf BARTELS (1862–1945)	71	1933 h.c. –	–	o. Prof. Jena	Publizist Schriftsteller	1925	– –	I-II	A-B	α
Heinz O. BURGER (1903–1994)	30	1928 1935	Lektor Bologna	o. Prof. Erlangen	Publizist	?	– –	II	A-B	γ
Herbert F. CYSARZ (1896–1985)	37	1919 1924	o. Prof. Prag	o. Prof. München	Publizist	1938	+ –	II	A-B	β
Paul O. H. FECHTER (1880–1958)	53	1905 –	–	–	Publizist Schriftsteller Herausgeber	–	– –	III	B	α
Gerhard FRICKE (1901–1980)	32	1925; 1929 1931	PD Göttingen	o. Prof. Straßburg	Publizist Herausgeber	1933	– –	I-II	A-B	β - γ
Heinz KINDERMANN (1894–1985)	39	1918 1924	o. Prof. TH Danzig	o. Prof. Wien	Publizist Herausgeber	1933	– –	I-II	A-B	β
Franz KOCH (1888–1969)	45	1912 1925	a.o. Prof. Wien	o. Prof. Berlin	Publizist Herausgeber	+	– –	I-II	A-B	β
Hellmuth LANGENBUCHEI (1905–1980)	28	1929 –	Verlags- lektor	?	Publizist Schriftsteller	1929	– –	I-II	B-C	γ
Walther LINDEN (1895–1943)	38	1918 –	–	1943 gestorben	Publizist Herausgeber	+	– –	I-II	B	β
Fritz MARTINI (1909–1991)	24	1934 1941	–	a.o. Prof. TH Stuttgart	Publizist	+	– +	II-III	A-B	γ
Arno MULOT (*1904)	29	1930 –	Studien- assessor	o. Prof. Darmstadt	Publizist	+	– –	I-II	A-B	γ
Josef NADLER (1884–1963)	49	1908 1912	o. Prof. Wien	o. Prof. Wien	Publizist Herausgeber	–	+ –	II-III	A-B	α - β
Hans NAUMANN (1886–1951)	47	1911 1913	o. Prof. Bonn	o. Prof. Bonn	Publizist Universitäts- Rektor	1933	+ –	I-II	A-B	α - β
Friedrich NEUMANN (1889–1978)	44	1914 1921	o. Prof. Göttingen	o. Prof. Göttingen	Publizist Universitäts- Rektor	+	+ –	I-II	A-B	α - β

Horst OPPEL (1913–1982)	20	1935 +	–	?	Publizist	?	– ?	III	B	γ
Friedrich W. PANZER (1870–1956)	63	1893 1894	o. Prof. Heidelberg	1935 emeritiert	Publizist Akademie- präsident	–	– –	III	A-B	α
Julius PETERSEN (1878–1941)	55	1903 1909	o. Prof. Berlin	1941 gestorben	Publizist Herausgeber	–	+ –	III	A-B	α
Hermann PONGS (1889–1979)	44	1912 1922	o. Prof. Stuttgart	o. Prof. Stuttgart	Publizist Universitäts- Prorektor	+	+ –	I-II	A-B	α-β
Karl VIËTOR (1882–1951)	41	1919 1922	o. Prof. Gießen	1936 emigriert	Publizist Herausgeber	–	– –	III	A-B	α-β
Benno G. L. VON WIESE (1903–1987)	30	1927 1929	apl. Prof. Erlangen	a.o. Prof. Münster	Publizist Herausgeber	?	– –	II	A-B	β-γ

Alle hier untersuchten Personen waren promovierte Germanisten, auch wenn Bartels nur einen 1933 erhaltenen Dr. phil. h.c. vorweisen kann.²⁸ Das heißt auch, daß 16/20 an Universitäten beschäftigt waren (BK A: 80%), lediglich Fechter, Langenbucher und Linden nicht – bei Oppel war nicht eruierbar, wo er nach seiner Promotion 1935 arbeitete. Das sind von 114 im Jahr 1938 in der deutschen Germanistik lehrenden Dozenten 14%.²⁹ Von den 16 Germanisten in akademischen Anstellungsverhältnissen hatten 14 bis 1945 ordentliche Professuren (Panzer wurde 1935 emeritiert, Petersen starb 1941, Viëtor emigrierte 1936), Martini und von Wiese außerordentliche. Auf alle angeführten Personen trifft BK B zu, weil sie Aufsätze oder Monographien veröffentlichten oder diverse Sammelbände und Zeitschriften herausgaben. BK C erfüllt eigentlich nur Langenbucher, der 1933 Mitbegründer der ‚Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums‘ (später ‚Amt Schrifttumspflege‘ im ‚Amt Rosenberg‘) war und zum Cheflektor und stellvertretenden Leiter aufstieg, 1935 allerdings schon wieder ausschied.

Langenbucher war neben Bartels auch als einziger schon vor 1933 Mitglied der NSDAP. Insgesamt waren somit von 20 Personen mit Sicherheit zwölf NSDAP-Mitglieder (60%), fünf keine (25%), bei dreien liegen keine Angaben vor (15%). Hier ist allerdings auch anzumerken, daß im Mai 1933 erstmals ein Stop für Neumitgliedschaften in der NSDAP verfügt wurde, um „Konjunkturritter“ bzw. „März-Gefallene“ (so Goebbels Diktion) auszuschließen. Das politische Kriterium PK verzeichnet dennoch größtenteils Vertreter von PK II und III, die offiziellen Parteirepräsentanten machen also lediglich ein Viertel aus, prozentual sind das für PK I: 25%, hingegen für PK

* Cf. zu dieser Darstellungsart auch Christian Jansens interessanten Aufsatz zur politischen Einstellung germanistischer Hochschullehrer zwischen 1910 und 1925 (JANSEN 1993). Auch Jansen bereitet seine Ergebnisse in tabellarischer Form auf und verzeichnet das Unterzeichnen überregionaler Gelehrtenresolutionen, 2) die Beteiligung an Wahlaufufen und öffentliches Eintreten für politische Parteien, 3), die (Mit-)Gründungen von Fach-Organisationen und der Beteiligung an den Zeitschriften *ZfDK*, *ZfDB* und *DVjs*. Daraus leitet sich eine 4) Einteilung in drei politische Lager (Liberaler/Autoritär-Altkonservative/Völkisch-Jungkonservative) ab. Jansen kommt zum Schluß: „Insgesamt wich das gelehrtenpolitische Engagement der Germanisten nicht sehr vom Durchschnitt aller Hochschullehrer ab. Ein leichtes, statistisch allerdings nicht signifikantes Übergewicht konservativer und annexionistischer Positionen ist zu konstatieren, und anders als bei den Vertretern anderer Geisteswissenschaften, wie Geschichte und Nationalökonomie, oder unter Juristen, Theologen oder Naturwissenschaftlern fehlen in der Germanistik führende gemäßigt-liberale und erst recht sozialistische oder pazifistische Hochschullehrer.“ (JANSEN 1993: 394)

²⁸ Genauere Angaben zu den Werdegängen unter 5.1 Personalbibliographien und Kurzbiographien.

²⁹ Cf. DAINAT 1997: 118.

II: 45% und für PK III: 30%.³⁰ AK ist relativ ausgewogen; die Zahlen lauten hier AK α : 32,5%, AK β : 37,5% und AK γ : 30%. Auf weniger als ein Drittel von jungen Germanisten, die aufgrund ihrer Sozialisation und aufgrund arbeitspolitischer Zwänge für den Nationalsozialismus votierten, kommen also immer noch über zwei Drittel, die Kaiserreich und WR bewußt miterlebten und im Fall von AK α längst Ordinarien waren (Bartels und Fechter bilden dazu eine Ausnahme, waren in ihren Berufen und Ansichten aber auch seit längerem situiert).

Wichtig scheint besonders eine Gewichtung der akademischen Germanistik zu sein – die oben aufgeführten Hochschullehrer sind repräsentativ für die deutsche akademische Germanistik im Dritten Reich, ihre Aufsätze und Bücher sind repräsentativ. Würden lediglich Autoren aus den Bereichen Publizistik etc. gewählt, wäre eine nicht zu vertretende Perspektivenverzerrung die Folge.³¹ Dazu schreibt Oellers, der sich auf die Werke der außerakademischen Publizisten Bartels, Fechter und Langenbacher bezieht: „Es ist hier nicht die Zeit darzulegen, in welchem Maße von außerhalb der Universität durch sogenannte Literaturwissenschaftler verbreitet wurde, was dem deutschen Menschen zu lesen fromme; es soll aber wenigstens erwähnt werden [...], daß sie den Ungeist lauter und wahrnehmbarer gefördert haben als die meisten Publikationen der meisten Universitätsgermanisten.“³²

Daneben gilt es zu betonen, daß Germanisten, die sich nach ihrem Studium einer fachfremden Tätigkeit annahmen und bspw. in der RSK oder einer Abteilung der SS unterkamen, hier nicht einbezogen wurden. Goebbels bspw. war zwar promovierter Germanist, aber arbeitete nach der Erlangung seiner Doktorwürde und speziell ab 1933 nicht mehr in einem genuin germanistischen oder literaturwissenschaftlichen Tätigkeitsfeld.³³ Es wäre wünschenswert, unter dem Fokus auf *Germanisten* im Nationalsozialismus auf Goebbels, Rust, Walter Best, Hans Schneider, Wilhelm Spengler oder Bernhard Payr einzugehen und genau zu untersuchen, inwieweit ihre fachliche Ausbildung ihre spätere Tätigkeit in Parteiapparat oder SS erklärt;³⁴ aber in der vorliegenden

³⁰ Übergänge (I–II) mit ½ gezählt.

³¹ *Wie* wild es im außerakademischen Bereich bisweilen zuzuging, erläutert Strothmann mit anschaulichen Beispielen: „Dazu zählen auch die Veröffentlichungen von Hans Fabricius: Schiller als Kampfgenosse Hitlers (Bayreuth 1932), L. Schemann: Deutsche Klassiker über die Rassenfragen (München 1934), E. V. v. Rudolf: Martin Luther, Wider die Juden. Mit erläuternden Zusätzen aus dem Gesamtgebiet der Judenfrage (München 1940).“ (STROTHMANN 1985: 322) – Mit Ausnahme von Bartels hat sich wohl keiner der oben Aufgeführten auf ein solches, die nationalsozialistische Rassenideologie vergleichbar blind und devot inkorporierendes Niveau herabgelassen. Aber viel fehlte oftmals nicht.

³² OELLERS 1983: 252.

³³ Dazu auch Sauder, der in Goebbels' Selbstdarstellung ab Mitte der 20er Jahre einen Versuch der Verschleierung der germanistischen Provenienz sieht: „Die Tatsache, daß Goebbels seine Studienzeit insgesamt, sein Hauptfach, sein Dissertationsthema und seinen Doktorvater geradezu tabuisiert hat, verrät zumindest die Absicht, diese Phase seines Lebens und die darin getroffenen Entscheidungen von seiner Laufbahn als Politiker zu trennen. Die gelehrten und schöngestigen Interessen seiner Studienzeit durften zwar in seinen dichterischen Versuchen, nicht aber in seiner Lebensgeschichte an die Öffentlichkeit treten. Der Reichsminister für Propaganda und Volksaufklärung ließ sich lieber als Autor jugendlicher Bekenntnispoesien denn als promovierter Germanist würdigen. [...] Hätte er für die Ernennung zum Minister die Berufsbezeichnung ‚Journalist‘ angegeben, so hätte dies am ehesten seiner Tätigkeit seit 1924/25 entsprochen.“ (SAUDER 1985: 56) Weiter heißt es: „Ein Germanistikstudium, die Promotion über einen Poeta minor der Romantik bei einem jüdischen Doktorvater, die ersten journalistischen Arbeiten im Kontext des Strasserschen nationalen Sozialismus – all dies sollte in seiner Biographie besser nicht auftauchen.“ (SAUDER 1985: 63)

³⁴ Bei Barbian finden sich unter den mit Kurzbiographien aufgeführten Personen (insgesamt 63), die entscheidende Positionen im NS-Literaturbetrieb innehatten, 32 mit (auch nicht zuendegeführten) Universitätsstudium, wovon 16 auch Germanistik bzw. Philologie studiert hatten. Das entspricht einem

Arbeit geht es ausschließlich um *Germanistik* im Nationalsozialismus. Eine weitere Einschränkung muß aber auch der Bezeichnung ‚Germanistik‘ widerfahren; wenn im folgenden von Germanistik gesprochen wird, ist damit nicht die germanistische Sprachwissenschaft, sondern immer nur die germanistische Literaturwissenschaft gemeint, unter fast ausschließlicher Berücksichtigung der Neueren Deutschen Literatur (NDL).³⁵ Gleichbedeutend zu ‚Germanistik‘ werden auch die Bezeichnungen ‚germanistische Literaturwissenschaft‘ oder ‚deutsche Philologie‘ Verwendung finden.

1.4 FORSCHUNGSÜBERBLICK ZUR NS-GERMANISTIK

Im Vergleich zu den gut aufgearbeiteten Bereichen NS-Literatur, NS-Literaturinstanzen und Kulturbetrieb, NS-Hörspiel oder NS-Theater ist die Literatur zum Thema NS-Germanistik nach wie vor eher spärlich vertreten. Allerdings vollzieht sich in den letzten Jahren eine Wende. Nachdem durch die Vortragsreihe ‚Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus‘ der Universität Tübingen (darin auch Zieglers berühmter Aufsatz ZIEGLER 1965) und im Zuge der Ausrichtung des ‚Germanistentags in München‘ (‚Nationalismus in Germanistik und Dichtung‘) dem Thema zum ersten Mal breite Behandlung eingeräumt wurde – cf. die damaligen Vorträge CONRADY 1967 und LÄMMERT 1967a³⁶ – begann die Zeit der mehr oder minder unsystematischen Aufarbeitung des Komplexes. Dazu zählt auch die auf Initiative des Deutschen Germanistenverbandes im Marbacher Deutschen Literaturarchiv (DLI) 1972 eingerichtete ‚Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik‘.³⁷

Über Jahre hinweg wurden verstreut verschiedene Aufsätze veröffentlicht, die anhand nahezu beliebiger Textzitate und Vertreter eine Methodologie der NS-Germanistik bzw. einer Neuausrichtung des Faches vorlegten. Selbstkritik und Reformvorschläge für die Disziplin gingen hier bisweilen Hand in Hand. Gründe dafür waren sicherlich die schlechte Quellenlage wie der Umstand, daß einige Vertreter der NS-Germanistik nach wie vor lehrten oder sich in die Diskussion einmischten – erinnert sei lediglich an von Wiese, Martini oder Pongs, um gerade *nicht* alle zu nennen.³⁸ GILMAN (ed.) 1971, VONDUNG 1973, REISS (ed.) 1973 und auch noch CRAMER

Viertel der Aufgeführten bzw. der Hälfte der Personen mit Universitätsstudium, auch wenn die fünf Personen mitgezählt werden, für die Barbian keine Studienrichtung vermerkt (ansonsten 37:16 = 43,2%, womöglich aber auch 37:21 = 56,7% [cf. BARBIAN 1993: 388–394]).

³⁵ Ein gesonderte Behandlung verdienendes Gebiet (cf. LERCHENMUELLER & SIMON 1997), wobei die Forschungslage etwas schlechter ist als für den Bereich der germanistischen Literaturwissenschaft. Interesse verdiente allerdings auch der Komplex Germanistik als Volkskunde bzw. Altertumsforschung, im Bereich der SS-Organisation ‚Ahnenerbe‘, in den ‚Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften‘ oder in den ‚Deutschen Wissenschaftlichen Instituten‘. Aus Platzgründen sei nur verwiesen auf die allesamt glänzenden und ausführlichen Studien FAHLBUSCH 1999, HAMMERSTEIN 1999, HAUSMANN 2001 und KATER 1997.

³⁶ Pikanterweise unter dem damaligen Präsidenten von Wiese. Diese Aufsätze (zusammen mit Beiträgen Walther Killys und Peter von Polenz) erschienen 1967 in einem furoremachenden Edition-Suhrkamp-Bändchen unter dem Titel *Germanistik – eine deutsche Wissenschaft?*; zum Germanistentag in München auch CONRADY 1988, HERMAND 1994: 144–146, RÖTHER 1980: 344 und WEIMAR 1976: 361.

³⁷ Cf. LÄMMERT 1991: 297, hier auch (pp. 298–301) der von Lämmert erstellte Antragstext von 1971.

³⁸ Zur Geschichte der Erforschung völkischer Literaturwissenschaft (bis Anfang der 70er Jahre) auch VONDUNG 1973: 138–195, WEIMAR 1976 und ZELLER (ed.) 1983. Ein sehr ausführlicher Überblick über die Aufarbeitung der NS-Germanistik nach 1945 findet sich in GAUL-FERENSCHILD 1993: 8–91, daneben gibt es Voßkamps pointierte Skizze VOSSKAMP 1991 und Conradys Erfahrungsbericht CONRADY 1988 sowie Gärtners Dissertation GÄRTNER 1997.

& WENZEL (eds.) 1975 waren daher gerade als Quellentextsammlungen von immenser Bedeutung. Die Germanistik der 50er und 60er Jahre zeichnete sich zudem nicht nur personell durch Kontinuität aus, das Gros der im Dritten Reich bereits zum Standard avancierten Einführungsliteratur, speziell Literaturgeschichten, wurde bis Ende der 60er Jahre in atemberaubenden Auflagenhöhen wiederholt aufgelegt.³⁹

Als im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag des 10. Mai 1933 gerade die Rolle von Germanisten bei der ‚Bücherverbrennung‘ fokussiert wurde, geriet die weiterhin größtenteils fachintern geführte Debatte wieder verstärkt ins Rampenlicht. Es muß aber vermerkt werden, daß die Anstöße dazu zwar aus der Germanistik, aber nicht immer aus ihren dezidiert universitären Reihen kamen, was ein Blick auf HAARMANN, HUDER & SIEBENHAAHR (eds.) 1983, WALBERER (ed.) 1983 oder ZELLER (ed.) 1983 zeigt. Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang allerdings auch und DENKLER & LÄMMERT (eds.) 1985. ALLEMANN (ed.) 1983 dokumentiert ein Kolloquium, das schon vorher die nationalsozialistische ‚Machtübernahme‘ am 30. Januar 1933 zum Anlaß nahm, die ‚neue‘ Germanistik ab 1933 zu diskutieren.

Daneben gab es von 1985 bis 1989 ein von Voßkamp (Köln) und Jürgen Fohrmann (Bielefeld) geleitetes Forschungsprojekt der DFG zum Thema „Wissenschaftsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft“, das in besonderem Maße die Vorgeschichte der deutschen Germanistik im 19. Jahrhundert untersuchte⁴⁰ und die Frage nach dem ‚Schreiben von Literaturgeschichte und Wissenschaftsgeschichte‘ auf ein bislang nicht anzutreffendes Reflexionsniveau brachte.⁴¹ 1989 wurde der ‚Marbacher Arbeitskreis für Geschichte der Germanistik‘ gegründet, der seit 1991 Symposien zu wechselnden Themen veranstaltet.⁴² Seit 1989 finanziert die DFG in Köln ein Projekt zur „Wissenschaftsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft zwischen den Weltkriegen“, hinzu kommt auch das am DFG-Symposiums-Band 21 *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung*⁴³ ablesbare intensiviertere Interesse an der Erforschung der Fachgeschichte.

Mittlerweile ist die Zeit der umfassenderen Darstellungen angebrochen. Mit CONRADY 1990 liegt eine erste umfassende personalbiographisch ausgerichtete Arbeit über Ernst Bertram und Friedrich von der Leyen vor; ähnlich beschreiben – in geringerem Umfang allerdings – HÖPPNER 1988 und 1997 Koch sowie BODEN 1994 Petersen. Diese Arbeiten stehen auch für einen Ansatz, der sich ortsgebunden speziell der Erforschung einer Institution, Fakultät oder eines Instituts annimmt, was zumeist mit den akademischen Anstellungsverhältnissen der Autoren zusammenfällt. Im Falle Conradys ist das Köln, im Falle Höppners und Bodens Berlin. Auf diese Weise liegt die Situation der Universitäten bzw. germanistischen Institute auch Aachens, Bonns, Hamburgs oder Kiels recht gut dokumentiert vor. Eine sehr gelungene Arbeit als Para-

³⁹ Als besonders eklatantes Beispiel sei lediglich auf ein Schulbuch verwiesen: Willy Grabert, Arno Mulot & Helmuth Nürnberger (1990): *Geschichte der deutschen Literatur* [23., unveränderte Auflage]. München: Bayerischer Schulbuch-Verlag. Merkwürdig mutet auch an, daß die 1967 zu Ehren des ins Exil gegangenen Richard Alewyn veröffentlichte Festschrift von Wiese als Mitherausgeber hatte. In einem der dort versammelten Aufsätze (LÄMMERT 1967b) wird aus VON WIESE 1933c zitiert und explizit die Eichendorff-Instrumentalisierung der NS-Germanistik hervorgehoben. Zu diesem Komplex ausführlich auch GÄRTNER 1997.

⁴⁰ Cf. VOSSKAMP 1991: 27.

⁴¹ Cf. exemplarisch FOHRMANN & VOSSKAMP (eds.) 1987, FOHRMANN 1991 und 1993 sowie WEIMAR 1991.

⁴² Cf. LÄMMERT 1993, als Ergebnisse liegen u.a. KÖNIG & LÄMMERT (eds.) 1993 und BARNER & KÖNIG (eds.) 1996 vor.

⁴³ SCHÖNERT (ED.) 2000.

debeispiel dieses institutionengeschichtlichen Ansatzes stellt BONK 1995 dar.⁴⁴ Conradys Schüler Gaul-Ferenschild (GAUL-FERENSCHILD 1993) untersuchte ebenfalls anhand eines personalbiographischen Ansatzes Pongs und damit ansatzweise den Komplex der NS-Germanistik.

STURM 1995 geht noch einen Schritt weiter. Über den Zugriff auf ein nicht mehr personalgeschichtlich eingegengtes Textarchiv wird der Versuch unternommen, die Wissensformation der NS-Germanistik aufzubereiten. Im Sinne Foucaults geht es Sturm gar nicht mehr nur um biographische Wandlungen, politische Einstellungen oder private Ansichten namentlich erwähnter Vertreter des Fachs, sondern darum, einen Diskurs und die Äußerungen eines diskursiven Feldes zu dokumentieren. Diskursanalytisch geht auch das seit 2000 von der VW-Stiftung finanzierte Siegener Forschungsprojekt ‚Semantischer Umbau in der Germanistik und der Sprachwissenschaft – Zwei geisteswissenschaftliche Kernfächer und der fundamentale Wandel politischer Systeme in Deutschland‘ vor, dessen Kolloquiumsband BOLLENBECK & KNOBLOCH (eds.) 2001 demonstriert, wie fachinterne, esoterische Diskurse mit fachexternen, exoterischen Diskursen, somit ‚Forschungslogik und politische Logik‘ über ‚Scharnierbegriffe‘ hinsichtlich ihrer Adressierungsstrategien miteinander verschränkt und damit an den Schwellen ‚1933‘ und ‚1945‘ Kontinuitäten und Diskontinuitäten beschreibbar sind.⁴⁵

Nachdem im April 1995 der langjährige Rektor der Aachener RWTH Hans Schwerte (1909–1999) bekanntgab,⁴⁶ daß er bis 1945 als SS-Sturmtruppenführer Hans E. Schneider gelebt hatte – Burger war übrigens sein Doktorvater –, führte das zu einer erstaunlich schnellen Aufarbeitung und neuerlichen Diskussion der Kontinuitätsfrage in der deutschen Germanistik. Ergebnis waren u.a. die Sammelbände KÖNIG, KUHLMANN & SCHWABE (eds.) 1997, KÖNIG (ed.) 1998, LOTH & RUSINEK (eds.) 1998 und die Monographie LERCHENMUELLER & SIMON 1999.⁴⁷ Der Fall ‚Schneider alias Schwerte‘ bietet aufgrund der Wandlung eines Leiters des ‚Germanischen Wissenschaftseinsatzes‘ in einen linksliberalen Hochschulprofessor freilich auch viele Ansatzpunkte zur Analyse der gebrochenen Identität der deutschen Nachkriegsgermanistik.⁴⁸

Seit 1995 wird mit finanzieller Unterstützung der DFG an der ‚Marbacher Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik‘ am *Internationalen Germanistenlexikon 1800–1950* gearbeitet, dessen Erscheinen für 2002 angekündigt ist und das ca. 1500 biobibliographische Artikel zu Germanisten enthalten wird, die spätestens 1950 ihre erste selbständige Publikation veröffentlichten bzw. promovierten.⁴⁹ Die maßgebliche Monographie zum Thema NS-Germanistik fehlt damit allerdings immer

⁴⁴ BONK 1995 beschreibt die Geschichte der deutschen Philologie in München von 1800 bis 1945. Sie wertet dabei vorbildlich bspw. Dissertationen und Habilitationen, Besetzungspolitik und Methodenangebot aus. Ein sorgfältiges biobibliographisches Lexikon aller Germanistik-Dozenten schließt den Band ab (cf. BONK 1995: 430–463).

⁴⁵ Cf. speziell BOLLENBECK 2001.

⁴⁶ Schwertes Erklärung erfolgte unter dem Druck einer Enthüllung durch niederländische Journalisten.

⁴⁷ Ein Überblick der bisher erschienenen Literatur in GÄRTNER 1999.

⁴⁸ Dazu exemplarisch auch BARNER & KÖNIG (eds.) 1996, GÄRTNER 2001 und SCHERPE 1992, interessant HÖRISCH 1997, wo der ‚Fall Schwerte‘ mit den ‚Fällen‘ Jauß und de Man korreliert wird. Die umfangreichste und gründlichste Arbeit zum Komplex ‚Kontinuität‘ vor und nach 1945 stellt GÄRTNER 1997 dar; dazu neuerdings aber auch BOLLENBECK & KNOBLOCH (eds.) 2001.

⁴⁹ Christoph KÖNIG (ed.) (2002): *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*, Berlin/New York: de Gruyter; geplant sind 2 bzw. 3 Bände einschließlich CD-ROM. Ein erster Ansatz zu diesem Projekt liegt mit KÖNIG (ed.) 2000 vor.

noch. Oellers klagte noch 1983 über seinen eigenen Aufsatz, „nur flüchtige Bemerkungen waren hier möglich, und es müßten doch endlich Bände geschrieben werden.“⁵⁰ Was Weimar in seinem Forschungsbericht schon 1976 monierte, hat sich bis heute – speziell im hier behandelten Bereich von 1933 bis 1945 – nicht wesentlich geändert (eine Ausnahme dazu bietet trotz aller Beschränkungen in der Darstellung vielleicht nur HERMAND 1994):

Die Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft ist, wie man weiß, ein wenig bearbeitetes und kaum bekanntes Gebiet. Es gibt keine umfangreichere Gesamtdarstellung und keine, die ihrem Gegenstand vollauf gewachsen wäre; die wenigen Monographien sind zumeist Doktorarbeiten; es mangelt an Kontinuität in der Weitergabe wissenschaftsgeschichtlichen Wissens wie in der Verständigung über die Aufgaben und über die Wege zu ihrer Lösung.⁵¹

1.5 INHALT UND AUFBAU

Obwohl sich die Auswahl nur auf einen kleinen Kreis von Personen beschränkt, wird es nötig sein, sehr viele Texte zu zitieren, die durch ihre wiederkehrende Beschwörung derselben Stereotypen und Ressentiments ab einem gewissen Zeitpunkt nur mehr wenig informativ erscheinen. Andererseits läßt sich die Leere, Gehaltlosigkeit und Monotonie dieses immergleichen Insistierens auf ‚Volk‘, ‚Blut‘ und ‚Rasse‘ schlecht paraphrasieren und gerade durch längere Zitate anschaulich belegen. Das ist auch dadurch angebracht, daß viele der entsprechenden Texte nur schwer zugänglich und nachprüfbar sind. Wenn es um die Herausarbeitung des spezifisch nationalsozialistischen Literaturbegriffs bzw. um die Leitbilder von NS-Germanistik geht, gelingt dies nur dann, wenn man sich vor Augen führt, daß es mit Ausnahme von Nischantätigkeiten keine neutralen Positionen gab. Anhand von Kanones, weißen und schwarzen Listen, ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Methoden stößt man zwangsläufig auf das Faktum, daß die Nichtbehandlung eines Themas, eines Autors oder einer Methode gleichzeitig eine Ausgrenzung darstellt, und daß die besondere Gewichtung, die völkischen und nationalsozialistischen Autoren und Themen ab 1933 zukommt, bereits Praxis nationalsozialistischer Germanistik ist.

Die Behandlung des Themas germanistische Literaturwissenschaft während des Nationalsozialismus gliedert sich nach dieser Diskussion methodologischer Vorüberlegungen und des aktuellen Forschungsstands (1) wie folgt:

2 Germanistik vor 1933 als ‚Deutsche Wissenschaft‘ behandelt sehr kurz die deutsche Germanistik im Kaiserreich und in der WR, die Vertreter einer völkisch und national ausgerichteten Deutschkunde und die ersten institutionellen Formierungen. Dabei werden nennenswerte Parallelen, Vorläufer und Traditionen erkennbar, die offen darlegen, daß NS-Germanistik ohne Kenntnis ihrer Vorgeschichte schlecht erklärbar ist.⁵² Besonders der Aspekt personaler und methodischer Kontinuität ist hier auffällig.

⁵⁰ OELLERS 1983: 252.

⁵¹ WEIMAR 1976: 298. Ähnlich auch VOSSKAMP 1990: 240.

⁵² Zur Geschichte der deutschen Germanistik im 19. Jahrhundert liegen z. T. sehr gründliche Monographien und Aufsatzsammlungen vor (cf. FOHRMANN 1989, FOHRMANN & VOSSKAMP [eds.] 1987, FOHRMANN & VOSSKAMP [eds.] 1991, FOHRMANN & MEVES [eds.] 1994, MÜLLER [ed.] 1974 und WEIMAR 1989, 2000), auf ihre nochmalige zusammenfassende Darstellung konnte daher verzichtet werden.

3 Germanistik während des Nationalsozialismus innerhalb und außerhalb der Universität – Ein Panorama verschafft einen Überblick, ein Panorama der unterschiedlichen Bereiche sozialen Lebens, in denen sich die akademische und außerakademische Germanistik im Nationalsozialismus betätigte. Zwei Exkurse, einer zum Editionswesen und der ‚Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe‘, ein anderer zum literarischen Kanon, d.h. über die Kanonformierung der Literatur von ca. 1870 bis 1933, runden das Bild ab.

4 Kennzeichen von NS-Germanistik unternimmt den Versuch, einen Merkmalkatalog zu konstruieren, der NS-Germanistik von ihren völkischen Vorgängern unterscheidbar macht und unter Rückgriff auf die eingangs eingeführte Distinktion zwischen *temporalen* und *qualitativen* Kriterien für ‚nationalsozialistisch‘ in Ansätzen auch die Kontinuitätsfrage für die Zeit nach 1945 stellt. Daran schließt ein Resümee und die Diskussion nach der Einordnung und Bewertung der behandelten Germanisten an.

5 Nachweise und Quellen schließlich enthält eine ausführliche Bibliographie in zwei Teilen. Der erste listet in großer Ausführlichkeit die ‚Quellen‘ und Lebensläufe der hier ausgewählten Vertreter der NS-Germanistik auf. Er ist somit auch eine Personalbibliographie und kann unabhängig hinzugezogen werden, um sich einen Eindruck in die Publikationstätigkeit und den Werdegang der behandelten Personen zu verschaffen. Daneben werden die für Zeitschriften benutzten Abkürzungen aufgeschlüsselt. Der zweite Teil listet die herangezogene Sekundärliteratur auf, abschließend sind die Quellen des Mottos, der Einführung und der Kapiteltexte angegeben.

2 GERMANISTIK VOR 1933 ALS ‚DEUTSCHE WISSENSCHAFT‘

Mit der Proklamation der ‚Werte‘ war die Geschichte ein für allemal im Sinn des Modernismus umgefälscht, die Forschung nur der Laiendienst an einem Kult geworden, in dem die ewigen Werte nach einem synkretistischen Ritus zelebriert werden. Es ist immer denkwürdig, wie kurz von hier der Weg bis zu den rabiatesten Verirrungen der neuesten Literaturhistorie gewesen ist; welche Reize die entmannte Methodik den widerwärtigsten Neologismen hinter der goldnen Pforte der ‚Werte‘ abzugewinnen verstand:

Walter Benjamin (1931)

Tendenzen einer deutschen bzw. völkisch-nationalen Literaturbetrachtung gehören maßgeblich zur Germanistik der 20er und frühen 30er Jahre. Diese war großenteils entschieden antidemokratisch und antisemitisch, verstand Dichtung als Stimme der Volksgemeinschaft und setzte deutsche Sprache, deutsche Dichtung und deutschen Geist in eins. Auch die Raster ‚deutsch‘ vs. ‚undeutsch‘ finden sich hier bereits angelegt. Die Aufwertung der Romantik bspw. war keine spezifische Eigenart der Germanistik der NS-Zeit oder ein gar Charakteristikum der NS-Kulturpolitik, sondern schon Jahre vorher anzutreffen.⁵³ Sowohl methodisch als auch ihre Repräsentanten betreffend ähneln sich die Germanistik der WR und die nationalsozialistische auf frappierende Weise. Das soll im folgenden nachgewiesen werden.

2.1 INSTITUTIONELLE GRÜNDUNGEN

Germanistik als allumfassende ‚Deutschkunde‘ und als ‚Erzieherin zum Volkstum‘ hatte einen frühen Vorkämpfer in Friedrich Panzer. Dieser setzte sich schon vor WK I für die Erneuerung von Volk und Vaterland im Sinne deutschnationaler Ideen ein. Als 1912 in Frankfurt a.M. der ‚Deutsche Germanistenverband‘ (DGV) ins Leben gerufen wurde, forderte Professor Panzer im Einleitungsvortrag, „daß die Erziehung unserer Jugend auf völkischem Boden gegründet, das Deutsche also in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt werde“ und eine allgemeine „Deutschkunde“ zu begründen sei.⁵⁴ Panzer, neben den Frankfurter Gymnasiallehrern Johann Georg Sprengel und Klaudius Bojunga unter den drei Gründungsmitgliedern der DGV, propagierte daher bspw. einen neuen Schultypus, der Latein aus den Lehrplänen streichen und lediglich Englisch

⁵³ Cf. RÖTHER 1980: 253–294. Die *DVjs*, um ein konkretes Beispiel zu nennen, später auch eines der Organe der ‚neuen‘ nationalsozialistischen Lebens- und Geistesanschauung, wurde bereits 1923 von Rothacker und Kluckhorn gegründet. Von 1933 bis zu ihrem letzten Erscheinen 1944 vertrat sie aber – abgesehen von tagespolitischen Zusätzungen – keine grundlegend neue Position.

⁵⁴ PANZER 1912: 85. Zur Vorgeschichte der NS-Germanistik FOHRMANN 1989, FOHRMANN & VOSSKAMP (eds.) 1987, FOHRMANN & VOSSKAMP (eds.) 1991, FOHRMANN & MEVES (eds.) 1994, HERLES 1985, HERMAND 1994, MÜLLER (ed.) 1974, RÖTHER 1980 und WEIMAR 1976, 1989, 2000. Dort auch ein bezeichnendes Zitat aus der offiziellen Einladung, die „alle Fachgenossen“ aufrief, nach Frankfurt zu kommen: „Mehr und mehr ist in allen Kreisen, denen es um die Zukunft unseres Volkstums ernst ist, die Überzeugung zum Durchbruch gekommen, daß unser deutsches Geistesleben stärker als bisher auf völkische Grundlagen gestellt werden muß. Noch findet dies Bestreben keine freie Bahn. Ihm steht vor allem im Wege, daß der Unterricht im Deutschen an unsern höheren Schulen nicht die Stellung einnimmt, die ihm in Rücksicht auf Volkstum und Erziehung zukommt.“ (N.N. [1912]: Aufruf zur Begründung eines Deutschen Germanisten-Verbandes. In *Zeitschrift für deutschen Unterricht*, 26: 369; hier zitiert nach REISS [ed.] 1973, I: 82) Diesen Aufruf unterzeichneten wenigstens 70% der deutschen Hochschulgermanisten (cf. RÖTHER 1980: 137).

als germanische Sprache belassen sollte.⁵⁵ 1920 wurde der ‚Deutsche Germanistenverband‘ dann wiederum in Frankfurt in die umfassende ‚Gesellschaft für deutsche Bildung‘ (GfDB) umbenannt. Es war das erklärte Ziel, „die *Fachangelegenheit* zu einer *Volk*sangelegenheit zu machen; die Wissenschaft vom deutschen Volkstum zur deutschen Nationalwissenschaft schlechthin zu erheben“,⁵⁶ wie es Max Preitz seinerzeit formulierte. Ab 1925 erschien ein eigenes Publikationsorgan, die *Zeitschrift für Deutsche Bildung* (ZfDB). Im Geleitwort zum ersten Heft wurden „Ziel und Aufgabe aller deutschen Bildung“ folgendermaßen vorgestellt:

Es ist die Bildung des Deutschen zum Deutschen, die Verwurzelung der deutschen Einzelseele in der deutschen Volksseele. Es handelt sich heute nicht nur um die Erziehung zum Gemeinschaftswesen, es geht um die Erziehung zum bewußten deutschen Staatsbürger. Und der Weg der Erziehung zum deutschen Staatsbewußtsein führt über die Erziehung zum deutschen Volksbewußtsein, und die Erziehung zum deutschen Volksbewußtsein geht über die Erziehung zum deutschen Heimatbewußtsein. In der Heimat liegt das Geheimnis aller Urkräfte völkischen Staatslebens beschlossen. Von der engeren Heimat zum deutschen Volk und vom deutschen Volk zum deutschen Staat, das ist der Weg, den unsere Jugend gehen soll.⁵⁷

Wirre Ansichten einer kleinen Minderheit, mag man bei solchen Äußerungen willkürlich denken. Doch mitnichten – so gut wie alle Hochschulgermanisten, darunter u.v.a. Friedrich von der Leyen, Julius Petersen und Karl Viëtor, und sehr viele Lehrer waren bereits während der WR Mitglieder der GfDB. Klaus Röther schreibt:

1932 konnte die GfDB auf eine stattliche ‚Gefolgschaft‘ von 3000 Deutschlehrern und 170 Hochschulgermanisten verweisen – in Anbetracht der wirtschaftlichen Krisenzeit, die allgemein zu einer beträchtlichen Mitgliederflucht aus den Fachverbänden und Gelehrtenvereinigungen führte, eine erstaunlich hohe Zahl, und selbst die Machtübernahme des Faschismus, die der Gesellschaft [...] keinerlei nennenswerte Kurskorrekturen abverlangte, zog keinen Exodus ihrer Mitglieder nach sich. [...] Setzt man des weiteren die Zahl von 144 Hochschullehrern, die einer Untersuchung zufolge 1931 das Fach ‚Deutsche Philologie‘ an den deutschen Universitäten vertraten, in Beziehung zu der Zahl von 150 Hochschuldozenten, die 1935 in der GfDB organisiert waren und räumt ein, daß sich unter den letzteren etwa ein Fünftel Hochschullehrer aus anderen Disziplinen befanden, waren über 80% der germanistischen Hochschullehrer – darunter fast alle Wortführer des Fachs – im Germanistenverein engagiert – bis auf die wenigen marxistisch orientierten Gelehrten.⁵⁸

Die GfDB veranstaltete jährliche Kongresse, deren Themen sich zunehmend glichen. ‚Deutsche Sprache‘, ‚Deutsche Kultur‘ und ‚Deutsches Volk‘ hieß die immer wieder durchdeklinierte Trias. Zum letzten Mal in der WR traf man sich 1930; das Motto der in München veranstalteten Tagung war bereits „Eine Sprache, ein Volk, ein Reich!“.⁵⁹

Als 1933 die neuen Machthaber eine Flut NS-freundlicher Manifeste evozierten, diente Karl Viëtor in bezug auf die Erfordernisse des nationalsozialistischen Staates das „nationalpädagogische Programm der Gesellschaft für deutsche Bildung“ als „gu-

⁵⁵ Cf. HERMAND 1994: 85. Daß man mit diesen Forderungen nicht allein dastand, belegt schon vorher eine Kaiser Wilhelm II. zugewiesene Äußerung: „Wir müssen als Grundlage für das junge Gymnasium das Deutsche nehmen; wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer.“ (Otto Lyon [1891]: Der Kaiser über den deutschen Unterricht. In *Zeitschrift für den deutschen Unterricht* 5: 81–87, hier 82sq. [nach FOHRMANN 1989: 254])

⁵⁶ Max Preitz (1929), in *Für Deutsche Bildung* 3: 35 (nach RÖTHER 1980: 134).

⁵⁷ Nach CONRADY 1967: 37.

⁵⁸ RÖTHER 1980: 136sq.

⁵⁹ Cf. RÖTHER 1980: 237–247.

tes Programm auch für die zu leistende Arbeit des nationalen Aufbaus⁶⁰ an. In gewisser Weise war die Deutschtums- und Lehrerbildungsbewegung noch anschlusswilliger an die NS-Ideologie, als es die Hochschulgermanistik allgemein war.⁶¹ So läßt sich resümieren, daß „die Sprach- und Literaturwissenschaft der Universitäten, aber wohl noch stärker eine gewisse Publizistik und vielleicht am stärksten der Deutschunterricht der höheren Schulen viel zur Vorbereitung der nationalsozialistischen Ideologie und ihres Erfolges beigetragen“ haben.⁶²

2.2 METHODOLOGISCHE ENTWICKLUNG 1918–1933

In Anlehnung an Hermand läßt sich die Germanistik im Zeitraum von 1918 bis 1933 in drei Phasen unterteilen. In der ersten, der „politischen Turbulenzphase“, die sich bis zum Jahr 1923 ansetzen läßt, kann man vornehmlich geistesgeschichtliche, phänomenologische und strukturtypologische Ansätze ausmachen. In den darauf folgenden sechs Jahren kam es sogar zu einer Erweiterung des methodischen *mainstream*. Hermand spricht daher auch von einer „Stabilitätsphase“. Nach wie vor dominierte das geistesgeschichtliche Paradigma, aber es kamen auch soziologische⁶³ und mitunter sogar psychoanalytische Ansätze vor. Zum selben Zeitpunkt war aber schon ein rapides Anwachsen ‚völkischer‘ Literaturbetrachtung zu verzeichnen; die Einteilung in ‚undeutsche‘ vs. ‚semitische‘ Literatur ist bereits ein Merkmal von Teilen der Germanistik der WR. Von 1929 an schließlich, in der Zeit der „Neuen Turbulenzen“, drangen massiv dezidiert nationalsozialistische und deutschnationale Anschauungen in die universitäre und außeruniversitäre Germanistik.⁶⁴ Die kurze Blüte alternativer Ansätze fand ein jähes Ende und die deutsche Germanistik erhielt das Gesicht, das sie bis 1945 nicht mehr verlieren sollte. Dazu wieder Hermand:

Doch zu diesem Zeitpunkt fielen ohnehin fast alle in der Mitte der zwanziger Jahre diskutierten Konzepte psychoanalytischer oder soziologischer Art einer steigenden Eindeutschung zum Opfer. Selbst manche, die noch kurz zuvor von Typen, Klassen oder Gruppen gesprochen hatten, akzentuierten jetzt – angesichts der steigenden Wahlerfolge der Nationalsozialisten – immer stärker das Biologische, Seinshafte, Nationale, ja letztlich Germanisch-Arische.⁶⁵

Auch wenn die Propagierung des Deutschtums als höchstem Wert nicht vollkommen deckungsgleich mit einer genuin nationalsozialistischen Weltanschauung war, darf nicht verkannt werden, daß besonders in diesem Bereich der NS-Herrschaft in eminenter

⁶⁰ VIËTOR 1933 (nach REISS [ed.] 1973, II: 90).

⁶¹ Cf. RÖTHER: „Die GfDB-Führung konnte Ende 1932 offenbar die Machteinsetzung der ‚völkischen Bewegung‘ kaum noch abwarten und stand ‚in der augenblicklichen geistig-politischen Lage‘ bereits in engem Kontakt mit den neuen ‚maßgeblichen Stellen‘, um für den ‚Neuaufbau Deutschlands‘ [...] in die Bresche zu springen. Welch übermächtiger Jubel bemächtigte sich dann der Mehrzahl der deutschen Germanisten, als wenig später mit dem ‚Sieg‘ der ‚nationalen Revolution‘ ihre kulturpolitischen Hoffnungen in Erfüllung zu gehen schienen!“ (RÖTHER 1980: 252)

⁶² ZIEGLER 1965: 146.

⁶³ Zu Literatursoziologie als Alternative zur Geistesgeschichte in dieser Zeit VOSSKAMP 1993.

⁶⁴ Dazu auch Voßkamp, der als vier Hauptrichtungen „geistesgeschichtliche (Ideen- und Problemgeschichte), formalanalytische, existenzialistische und ethnologische (völkisch-rassenkundliche) Methoden der Literaturbetrachtung und Literaturgeschichtsschreibung“ (VOSSKAMP 1985: 143sq.) ausmacht und deren Entstehung bereits ins späte 18. und frühe 19. Jahrhundert datiert (cf. 4.2. Qualitative Eigenschaften von NS-Germanistik – Methodik und Verzicht auf Methodik).

⁶⁵ HERMAND 1994: 93.

Weise geistige Hilfestellung und Vorarbeit geleistet wurde. Um auf die Periodisierung Hermands zurückzukommen:

Die Hauptmerkmale der Germanistik der zwanziger Jahre blieben daher – von den erwähnten Einbrüchen eines vernunftrepublikanischen Geistes um die Mitte des Jahrzehnts einmal abgesehen – weitgehend die gleichen wie in der Phase vor dem Ersten Weltkrieg, ja wurden aus Resentiment gegen die als undeutsch empfundene ‚Sozi-Republik‘ oder ‚Systemzeit‘ sogar noch militanter. [...] Die Mehrheit der Germanisten dieses Zeitraums war zutiefst antidemokratisch eingestellt und huldigte einer Ideologie, die aus dem Wilhelminisch-Monarchistischen immer stärker ins Völkische und schließlich Präfaschistische überging.⁶⁶

⁶⁶ HERMAND 1994: 94sq.

3 GERMANISTIK WÄHREND DES NATIONALSOZIALISMUS INNERHALB UND AUSSERHALB DER UNIVERSITÄT – EIN PANORAMA

Die ganze Unternehmung ruft für den, der in Dingen der Dichtung zu Hause ist, den unheimlichen Eindruck hervor, es käme in ihr schönes, festes Haus mit dem Vorgeben, seine Schätze und Herrlichkeiten bewundern zu wollen, mit schweren Schritten eine Kompanie von Söldnern hineinmarschiert, und im Augenblick wird es klar: die scheren sich den Teufel um die Ordnung und das Inventar des Hauses; die sind hier eingerückt, weil es so günstig liegt, und sich von ihm aus ein Brückenkopf oder eine Eisenbahnlinie beschießen läßt, deren Verteidigung im Bürgerkriege wichtig ist. So hat die Literaturgeschichte sich's hier im Haus der Dichtung eingerichtet, weil aus der Position des ‚Schönen‘, der ‚Erlebniswerte‘, des ‚Ideellen‘ und ähnlicher Ochsenaugen in diesem Hause sich in bester Deckung Feuer geben läßt.

Walter Benjamin (1931)

Bedingt durch ihre Ausrichtung im Kaiserreich und auch während der WR gab es für die akademische und offizielle Germanistik 1933 wenig Anlaß zu einer weitgehenden Umstrukturierung. Nicht, daß alle Vertreter des Fachs sofort Parteimitglieder wurden oder bereits vor 1933 der NSDAP angehörten. Das Gros der akademischen Germanisten sympathisierte zwar offen mit den neuen Machthabern, verhielt sich sonst aber politisch ‚neutral‘. Junge, noch nicht arrivierte Wissenschaftler wie Paul Böckmann, Fritz Martini oder Erich Trunz, die sich für einen Lehrstuhl qualifizieren wollten, traten allerdings nahezu alle der NSDAP bei.⁶⁷ Anders sah es demgegenüber im außerakademischen Bereich der Germanistik aus. Wer hier in den neugeschaffenen bzw. gleichgeschalteten Bereichen des Kulturbetriebs nach oben kommen wollte, hatte hemmungslose Ergebenheit zu zeigen. So läßt sich Hermand zustimmen, der schreibt: „Während in anderen Geisteswissenschaften die nationalsozialistische Gleichschaltung zum Teil auf Widerstand stieß, schlossen sich die Germanisten, welche sich schon vor 1933 mehrheitlich zu einer deutschnationalen Gesinnung bekannt hatten, nach der Machtübernahme sofort voller Begeisterung der NSDAP oder anderen nationalsozialistischen Organisationen an.“⁶⁸

Einige Aspekte, die vermitteln, was unter inner- und außerakademischer Germanistik zur Zeit des Nationalsozialismus zu verstehen ist, sollen im folgenden eigens dargestellt werden. Es handelt sich darum, wie die GfDB ‚gleichgeschaltet‘ wurde, welche Besetzungspolitik an den Universitäten betrieben wurde und was dort Prüfungs- und Lehrstoff war. Daneben zeigt ein Blick auf den Buchmarkt, welche Klassiker-Editionen besonders forciert wurden und mit welchem Ziel dies geschah, was im Fall der ‚Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe‘ ein Exkurs exemplarisch verdeutlicht. In Zusammenhang damit steht eine Behandlung der auflagenstärksten Darstellungsform der NS-Germanistik, der Literaturgeschichte. Warum gerade die Literaturgeschichtsschreibung zum Steckenpferd der nationalsozialistischen Literaturbetrachtung avancierte, wirft auch ein Licht darauf, welche exponierte Position im Kulturbetrieb die NS-Germanistik für sich in Anspruch nahm. Ein zweiter Exkurs wird daher speziell der Frage nach Kanonisierung und nationalsozialistischer Literaturgeschichtsschreibung nachgehen.

⁶⁷ Cf. HERMAND 1994: 110.

⁶⁸ HERMAND 1994: 99.

Ausgelassen werden muß aus Platzgründen eine genaue Darstellung 1933 neugegründeter Institutionen wie der ‚Reichsschrifttumskammer‘ (RSK) oder Alfred Rosenbergs ‚Kampfbund für deutsche Kultur‘ (KfDK) und dessen parteiamtlichen Ablegern. Genauso wenig kann auf das Buch- und Bibliothekswesen, die Volks- und Wehrmachtsbüchereien, die literarische Zensur und die literarischen ‚Säuberungsmaßnahmen‘, die ‚Gleichschaltung‘ der Preußischen Akademie der Künste, des SDS oder des PEN-Club, die Schlüsselstellung des Börsenvereins oder der Deutschen Bücherei in Leipzig eingegangen werden. Allerdings sind diese Bereiche gründlich erforscht worden und weisen eine Entwicklung großenteils parallel zur akademischen Germanistik auf.⁶⁹ Alternativ soll eine Erörterung der Geschichte ausgesuchter Fachzeitschriften und die der Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933 dieses Manko erträglicher machen. Darstellungen der Literaturpreisförderung und des ‚Kriegseinsatzes der deutschen Germanistik‘ runden dieses Panorama nationalsozialistischer Germanistik inner- und außerhalb der Universität ab.

3.1 STAATSANBINDUNG UND NEUE INSTITUTIONEN 1933

Die GfDB berief als repräsentative germanistische Institution bereits in den ersten Februartagen 1933 eine Sondertagung in Erfurt ein, „um keine Zeit zu verlieren, damit der fruchtbare Augenblick nicht versäumt werde“.⁷⁰ Als Leiter der Tagung trat der Göttinger Germanist Friedrich Neumann auf, der im Juni 1933 Friedrich Panzer als Vorsitzenden der Gesellschaft ablösen sollte.⁷¹ Röther schreibt dazu: „Obschon diese ersten spontanen germanistischen Reaktionen auf den – noch nicht unbedingt endgültigen – Sieg des Nationalsozialismus [...] an profaschistischer Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen, nahmen im Laufe des Jahres 1933 die Bekenntnisse vieler Deutschphilologen zum faschistischen System an Offenheit und Inbrunst noch um ein beträchtliches zu.“⁷² Mit einer im ‚Freien Deutschen Hochstift‘ in Frankfurt a.M. veranstalteten „Kulturpolitischen Aussprache“ wurde die Anbindung der GfDB an den Nationalsozialismus noch enger geschlossen. Hier vollzog sich die thematische Fixierung der deutschen Germanistik auf das Rassistische, Kämpferische und Politisch-Heroische, das in den kommenden Jahren ihr Grundtenor sein sollte. Viëtor und Schmidt-Voigt bspw. sprachen sich für Rassenkunde und Biologie aus, während Panzer konstatierte, man verlange wieder nach „Enthusiasmus, nach einem volkhaften Pathos.“⁷³ Was sich hier zeigte, war kein vorschnelles Zugeständnis an den neuen politischen *status quo*, sondern das Selbstverständnis einer ganzen Fachrichtung:

Offensichtlich paßte sich der Germanistenverband eher aus Überzeugung den aus blankem Opportunismus derart hurtig den wissenschaftlich mehr als zweifelhaften Maßstäben nationalsozialistischer Kultur und Bildungspolitik an, zumal die GfDB nach Panzers Überzeugung dem deut-

⁶⁹ Cf. STROTHMANN 1985 und speziell BARBIAN 1993, eingeschränkt aber auch die Aufsätze DAHM 2000 und STENZEL 1997.

⁷⁰ Johann G. Sprengel (1933): Die Erfurter Ausschußtagung. In *ZfDB* 14, 1/2: 3 (nach RÖTHER 1980: 282).

⁷¹ „Seitens der Hochschulgermanisten waren noch Friedrich Panzer, Hans Heinrich Borchardt, Eduard Castle, Friedrich van der Leyen, Friedrich Ranke, Karl Viëtor, Friedrich Maurer und Karl Wittsack zugegen (Schultz, Ermatinger, Gierach, Petersen, Neckel, Frings, Korff und Drach fehlten wegen Krankheit oder aus dienstlichen Gründen) [...]“ (RÖTHER 1980: 282)

⁷² RÖTHER 1980: 284.

⁷³ Johann G. Sprengel (1933): Eine kulturpolitische Aussprache in Frankfurt am Main. In *ZfDB* 9: 272 (nach RÖTHER 1980: 285).

schen Faschismus „mit ihrer ganzen Gesinnung und bisherigen Arbeit wertvolle Dienste bereits geleistet hat(te)“.⁷⁴

Am 12. November 1933 unterschrieben auch 50 Germanisten die vortags ausgelegte Bekennterschrift *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*.⁷⁵ Hier wurde u.a. das deutsche Volk zur Reichstagswahl und zum Volksentscheid über Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund aufgerufen. Offiziell appellierte die deutsche Wissenschaft an die „Gebildeten der ganzen Welt [...], dem Ringen des durch Adolf Hitler geeinten deutschen Volkes um Freiheit, Ehre, Recht und Frieden das gleiche Verständnis entgegenzubringen, welches sie für ihr eigenes Volk“ erwarteten.⁷⁶ Dieses öffentliche Bekenntnis war allerdings nicht das einzige ‚Bekennerschreiben‘, das die Freude über den Machtwechsel und die neuen Herren zum Ausdruck brachte. Einen Eindruck der 1933 anzutreffenden Begeisterung verschafft auch die Lektüre von Fricke ‚Aufgabe der Deutschwissenschaft‘, wenn er über das „Wunder der deutschen Wende“ ins Schwärmen gerät.⁷⁷ Der Stellenwert der Germanistik wird dort gerade in bezug auf eine dem Volke dienende Funktion hervorgehoben, bspw. wenn Fricke den Wandel „von der Buch- und Kathederwissenschaft zu einer volksverbundenen und volksdienenden Lebenswissenschaft“ fordert.⁷⁸ Linden postulierte in ‚Das neue Antlitz der Deutschkunde‘, „aus der Geisteswissenschaft der Deutschkunde“ müsse eine „Lebenswissenschaft mit bluthaft volksverbundenen Beziehungen“, eine „bluthaft lebendige Lebenswissenschaft“ werden.⁷⁹

Die deutsche Germanistik definierte sich spätestens von diesem Zeitpunkt an als interdisziplinäre Disziplin zur Disziplinierung, d.h. als Schnittmenge von Erziehungssystem, nationaler Politik, Volksbildung und Wissenschaft. Dainat folgert: „Der Nationalismus wird von den Germanisten in Gymnasien und Hochschulen zum Programm erhoben, weil er diese Klassentrennung symbolisch kompensiert, weil er die Einheit von Wissenschaft und Erziehung ebenso garantiert wie die Einheit einer um ihre innere Pluralität wissenden Disziplin und Lehrerschaft.“⁸⁰ Viëtor formulierte in seinem vielbeachteten Aufsatz ‚Die Wissenschaft vom deutschen Menschen in der Zeit‘ den germanistischen Führungsanspruch und seine Zustimmung zum Machtwechsel in schneidig-militärischem Vokabular. Dieses längere Zitat macht auch deutlich, daß hier nicht nur Opportunismus laut wurde, sondern wahre Begeisterung, nicht nur Anbiederung, sondern Überzeugung, vor allem, was die Ablehnung der WR angeht:

⁷⁴ RÖTHER 1980: 282. Das Panzer-Zitat in Johann G. Sprengel (1933): Eine kulturpolitische Aussprache in Frankfurt am Main, in *ZfDB*, 9: 273 (nach RÖTHER 1980: 282).

⁷⁵ *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Überreicht vom Nationalsozialistischen Deutschen Lehrerbund Deutschland/Sachsen*, Dresden o. J. [1933] (nach RÖTHER 1980: 443) Obwohl dieses ‚Bekenntnis‘ nur an den drei Universitäten Göttingen, Hamburg und Marburg zur Unterzeichnung auslag, trägt es unter u.a. die Namen der angesehenen Germanisten Paul Böckmann, Ernst Elster, Kurt May, Harry Maync, Walther Mitzka, Robert Petsch und Ferdinand Wrede (cf. RÖTHER 1980: 290). Gaul-Ferenschild verweist zusätzlich noch auf Friedrich Neumann (cf. GAUL-FERENSCHILD 1993: 191), Hermand darüber hinaus auf Luise Berthold, Theodor Frings, Karl Helm, Ulrich Peters, Hermann Schneider und Ludwig Wolff (cf. HERMAND 1994: 109), Jansen noch auf Conrad Borchling, Felix Genzmer, Christian Janentzky, Heinrich Meyer (-Benfey), Eugen Mogk, Edward Schröder und Kurt Wagner (JANSEN 1993: 386–390).

⁷⁶ *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Überreicht vom Nationalsozialistischen Deutschen Lehrerbund Deutschland/Sachsen*, Dresden o. J. [1933] (nach LUNDGREEN 1985: 17)

⁷⁷ FRICKE 1933a: 494.

⁷⁸ FRICKE 1933a: 496.

⁷⁹ LINDEN 1933d: 404sq. (nach HOPSTER 1985: 121)

⁸⁰ DAINAT 1997: 112.

Wenn man als gläubiger Mitarbeiter an den Bestrebungen der Gesellschaft, deren Name auch im Titel unserer Zeitschrift erscheint, der *Gesellschaft für Deutsche Bildung*, auf die Bestrebungen dieses Kerntrupps zurückblickt [...] ... wenn man zurückblickt und sich vergegenwärtigt, was diese vielverkannte, tapfere Schar schon vor Jahren als Programm der Deutschwissenschaft und der deutschen Bildung verkündet hat, dann drängt sich einem deutlich auf: dies nationalpädagogische Programm der Gesellschaft für Deutsche Bildung ist, mit einigen Änderungen und Erweiterungen, ein gutes Programm auch für die zu leistende Arbeit des nationalen Aufbaus, soweit er die Wissenschaft vom deutschen Menschen und die Erziehung zum deutschen Menschen betrifft. [...] [S]o sieht man, daß in dieser tief nationalen Bildungsbewegung alles das angelegt und gefordert wurde, was wir heute aus der Gesamtaufgabe des totalen Nationalstaates in Angriff nehmen müssen. *Ein Irrtum* nur hat dies großartige Programm damals an der Entfaltung gehindert: der Irrtum, daß der Weimarer Staat einem so bestimmt nationalpädagogischen Programm Luft und Licht zur Entfaltung gewähren werde. Jetzt aber ist für den Deutschwissenschaftler und Deutschlehrer die Zeit angebrochen, in der er endlich – und zwar nicht nur geduldet von der allgemeinen Kulturpolitik des Staates, sondern ausdrücklich an die Front gestellt durch den mächtigen Gang der politischen Dinge und den großen Zug – den deutsche Kulturarbeit nun entfalten muß – in der er endlich in den Stand gesetzt ist, aus seiner Wissenschaft in Forschung und Lehre zu machen, was sie nach ihrer reinsten Bestimmung und nach ihrer erlauchten Herkunft aus der „deutschen Bewegung“ sein soll: *Wissenschaft vom deutschen Volke für das deutsche Volk*.⁸¹

Von Wiese verkündete im April 1933 mit dem Pädagogen F. K. Scheid in ‚49 Thesen zur Neugestaltung deutscher Hochschulen‘, daß auch die Hochschulen das Führerprinzip zu verinnerlichen hätten. Das „rechtverstandene Lehrer-Führertum und Gefolgschaftsverhältnis der im Lernen Verbundenen“ lasse sich nicht „im abstrakten Hörsaalbetrieb durchführen, sondern nur in konkreter Gemeinschaft, in kleinen, beweglich gehaltenen Gruppen.“ Der Militärjargon ist nicht zu überhören. In Konsequenz forderten die Autoren, daß in Staatsexamensprüfungen auch „das Charakterologische“ zu berücksichtigen sei, denn diese seien „nicht nur Prüfungen für überfüllte Hirne“, sondern sollten „den Nachweis erbringen, wieweit die Erziehung vollzogen“ und „der Student reif geworden“ sei, „in seinen Berufsstand handelnd einzutreten“.⁸²

Das deckte sich mit Hitlers programmatischen Äußerungen in *Mein Kampf*: „Die deutsche Erziehung vor dem Kriege war mit außerordentlich viel Schwächen behaftet. Sie war in sehr einseitiger Weise auf die Anzucht von reinem ‚Wissen‘ zugeschnitten und weniger auf das ‚Können‘ eingestellt.“ Und an anderer Stelle: „Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber an der Spitze wieder die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung.“⁸³

Ihren endgültigen korporativen Anschluß an das nationalsozialistische System vollzog die GfDB, als im März 1935 auf einer Tagung in Bayreuth beschlossen wurde, sich dem ‚Nationalsozialistischen Lehrerbund‘ (NSLB) anzugliedern. Ihre Mitglieder sollten von da an darauf verpflichtet werden, „sich in Forschung und Lehre allein an die nationalsozialistische Weltanschauung zu halten, daß heißt für eine betont völkische Linie, stärkere Pflege der deutschen Muttersprache sowie Erforschung der ger-

⁸¹ VIÉTOR 1933 (nach REISS [ed.] 1973, II: 90sq).

⁸² VON WIESE 1933b: 15–19 (nach HOPSTER 1985: 122). Zu von Wieses ‚49 Thesen‘ und ihrer Rechtfertigung nach 1945 CONRADY 1988: 136sq.

⁸³ Adolf Hitler (1940 [1925/27]): *Mein Kampf*. München: Eher, p. 258/452 (nach HOPSTER 1985: 135)

manischen Ursprünge des deutschen Geistes einzutreten.“⁸⁴ Das dürfte für die meisten ihrer Mitglieder spätestens zu diesem Zeitpunkt aber kein allzu großes Opfer mehr dargestellt haben. Oberschulrat Huhnhäuser, ‚Reichssachbearbeiter für Deutsch‘ im NSLB und Referent im Reichserziehungsministerium, bekleidete von da an den zweiten Vorsitz der GfDB. Gleichzeitig übernahm der erste Vorsitzende der Vereinigung im NSLB die Funktion des ‚stellvertretenden Reichssachbearbeiters für Deutsch‘. „Diese Form der Personalunion setzte sich fort bis hin zur Gauebene, denn die Gaureferenten des Sachgebiets Deutsch im NSLB hatten zugleich der GfDB anzugehören und in der Regel auch die Stelle des Gaufachberaters der Fachschaft für höhere Schulen einzunehmen.“⁸⁵ Damit gab die GfDB jede Form von autonomer Verwaltung und Selbstbestimmung auf, obwohl sie nominell noch bis 1945 weiterbestand.⁸⁶

Geschlossen an die Öffentlichkeit wandten sich die deutschen Germanisten in der Folge nur noch dann, wenn die nationalsozialistische Politik öffentlich begrüßt oder unterstützt werden sollte. Dies war bspw. 1939 der Fall war, als es zum Kriegseintritt der Geisteswissenschaften kommen sollte. Damals aber war längst vollzogen, auch auf der Ebene semantischer Konfusion und Korruption, was Linden schon 1933 prophezeite: „Die *neue Deutschkunde* [...] ist nicht mehr vom Staatsleben getrennt und in eine reingeistige Vereinzelung zurückgeworfen; ihr innerstes Leben ist mit den großen Volksschicksalen verbunden, und diese Schicksale, die staatlich-geschichtlichen Schicksale einer großen Volksgemeinschaft stehen ihr im Vordergrund.“⁸⁷

Einzelne Germanisten bekannten sich gerade in der Funktion ihres Amtes öffentlich zum Nationalsozialismus.⁸⁸ In Goebbels Reichspropagandaministerium gab es ab 1933 eine ‚Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums‘, der, vom promovierten Germanisten Heinz Wisman geleitet, das folgende Aufgabenfeld unterstand: „Förderung der nationalen Literatur; Verlagswesen; Autoren; Buchgemeinschaften; Volksbüchereien; Leihbücherein; Zeitschriften; Deutsche Bücherei in Leipzig“.⁸⁹ Diese ging im Juni 1934 in die ‚Reichsschrifttumsstelle‘ über. Daneben wurde 1933 Rosenbergs parteiamtliche Schrifttumsstelle ‚Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums‘ gegründet, die u.a. die von Langenbucher im Auftrag des Börsenvereins herausgegebene Buchberatungszeitschrift *Buch und Volk* erstellte. Langenbucher übernahm auch die Funktion des Cheflektors und war ab November 1933 neben Hans Hagemeyer stellvertretender Leiter der Stelle. Die ebenfalls von der ‚Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums‘ herausgegebene *Bücherkunde* wurde eines der einflußreichsten Organe nationalsozialistischer Literaturkritik, so „nahm der ständig erweiterte Stab von Hauptlektoren und Lektoren bis 1945 die wohl umfassendste Sich-

⁸⁴ HERMAND 1994: 110.

⁸⁵ RÖTHER 1980: 295.

⁸⁶ Cf. RÖTHER: „Danach senkte sich völliges Stillschweigen über die Gesellschaft für Deutsche Bildung, obgleich sie formell bis zum Verbot der NSDAP und ihrer Untergliederung nach der Niederlage des deutschen Faschismus existierte.“ (RÖTHER 1980: 297). Wenige Monate später, im Juli 1935, wurde allerdings wieder ein Schritt in die andere Richtung vorgenommen. Auf Verordnung von Rudolf Heß gliederte man aus dem NSLB den ‚NSD-Dozentenbund‘ (NSSDB) aus, der selbständig operierend schnell den Anspruch entwickelte, in allen hochschulpolitischen, NS-relevanten und Berufsfragen mitentscheiden zu können. Bis Juli 1944 wurde der NSSDB von Honorarprofessor Walter Schultze ‚geführt‘, danach von Gustav A. Scheel (cf. HAMMERSTEIN 1999: 549).

⁸⁷ LINDEN 1933c: 339.

⁸⁸ Kochs Schrift *Das Reich Adolf Hitlers, die Erfüllung deutscher Sehnsucht* bspw. war eine (dann auch im Rahmen der Hochschulschriften der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität veröffentlichte *Rede zur Feier der nationalsozialistischen Machtübernahme, 30.1.1937* (cf. KOCH 1937c).

⁸⁹ Geschäftsverteilungsplan vom 01. Oktober 1933, Bundesarchiv Koblenz, R 43 II/1149, fol. 128 (nach BARBIAN 1993: 69).

tung und Bewertung der in Deutschland verbreiteten in- und ausländischen Literatur vor.“⁹⁰

3.2 DAS LEHRPERSONAL AN UNIVERSITÄTEN UND HOCHSCHULEN

Es ist kaum erstaunlich, daß es beim Wechsel zum Nationalsozialismus im Lehrpersonal der Germanistik weitgehend Kontinuität gab. Die deutsche Germanistik war *grosso modo* bereits gleichgeschaltet, bevor diese Bezeichnung geprägt wurde. Entlassen wurde 1933 kaum jemand, schließlich waren in den Ordinariaten von wenigen Ausnahmen abgesehen ohnehin nur wenige Juden oder ‚Artfremde‘ vorhanden.⁹¹ Aber das lag an den im Kaiserreich und auch während der WR praktizierten Ausschlußverfahren, die es Juden kaum ermöglichten, in der Germanistik ordiniert zu werden.⁹² Dieser Umstand war aber auch den Zeitgenossen bekannt, bspw. Edward Hartshorne, der 1937 unter dem Titel *The German Universities and National Socialism* eine hervorragende Studie über die NS-Hochschulpolitik veröffentlichte.⁹³ Friedrich Gundolf (ursprünglich Gundelfinger) war bereits 1931 gestorben und mußte das Elend nicht mehr miterleben. Viëtor, der noch 1933 ‚Die Wissenschaft vom deutschen Menschen‘ verkündete,⁹⁴ ging 1936 in die USA, was ihm, der mit einer ‚nicht-arischen‘ Ehefrau verheiratet war, die drohende Entlassung bzw. Ehescheidung ersparte. Der Kölner Ordinarius Friedrich von der Leyen, durch seine Veröffentlichungen mit Sicherheit angenehm aufgefallen, wurde aus dem selben Grund 1937 vorzeitig emeritiert.⁹⁵ Im Gegensatz dazu wurden dem Verbleib in Amt und Würden häufig ‚überkorrekte‘ Entscheidungen erbracht: wer mit einer jüdischen Frau verheiratet war, trennte sich im ‚Normalfall‘ von ihr, noch bevor eine amtliche Aufforderung dazu vorlag.⁹⁶

Ausnahmen hierzu gab es dennoch: Werner Richter wurde am 08. August 1932 als ordentlicher Professor für Deutsche Philologie an die Berliner Universität berufen und am 20. November 1933 in den Ruhestand versetzt.⁹⁷ Walther Brecht, seit 1929 ordentlicher Professor an der Universität München, wurde 1937 zwangsemertitiert, weil seine Ehefrau ‚nichtarisch‘ war.⁹⁸ Dem jüdischen Josef Körner, der gegen den Willen von Cysarz ein zweites Habilitationsgesuch 1930 abschließen konnte (nachdem sein er-

⁹⁰ BARBIAN 1993: 123.

⁹¹ Daß sich diese Kontinuität 1945 wiederholte, könnte Anlaß zu einer Polemik geben (Ansätze in WEIMAR 1997) – die deutsche Germanistik konnte *nie* NS-affin werden, da sie es *avant la lettre* längst war. Am ausführlichsten dazu GÄRTNER 1997, cf. auch BOLLENBECK & KNOBLOCH (eds.) 2001.

⁹² Cf. Walter Benjamin, Ernst Bloch, Georg Lukács, Leo Löwenthal, Hans Mayer u.v.m. Hierin stimmen nahezu alle Autoren überein, cf. DAINAT 1997: 104sq., FISCHER 1988: 142, HERMAND 1994: 99sq., LÄMMERT 1967a: 23sq. und ZIEGLER 1965: 144.

⁹³ Hartshorne schrieb: „Often in the reign of the last Kaiser, especially under the policy of state supervision pursued uncompromisingly by Kultusminister Althoff, a candidate for academic position who was not politically orthodox or socially acceptable was prevented from becoming professor. This policy led to the exclusion from professorial appointments (as also under the present regime) of practically all Social Democrats and of those Jews who did not profess Christianity.“ (HARTSHORNE 1982: 40sq.)

⁹⁴ Cf. VIËTOR 1933.

⁹⁵ Cf. Friedrich von der Leyens *Volkstum und Dichtung* (Jena 1933) oder *Deutsche Dichtung und deutsches Wesen* (Köln 1934).

⁹⁶ Dazu exemplarisch HERMAND 1994: 100: „Philipp Witkop ließ sich Mitte der dreißiger Jahre in Freiburg von seiner jüdischen Frau scheiden und meldete darauf seinem Rektor, daß er mit einer politisch und rassisch ‚unbedenklichen‘ Frau eine neue Ehe eingegangen sei.“

⁹⁷ Cf. DAINAT 1997: 104.

⁹⁸ Cf. BONK 1995: 81–83; 435.

stes 1924 nicht bewilligt wurde) und ab 1930 in Prag Titularprofessor war, wurde Anfang 1939 die *venia legendi* entzogen, er selbst nach Theresienstadt deportiert.⁹⁹ Max von Waldberg, Goebbels' Doktorvater, wurde aus der Liste der Dozenten gestrichen und starb 1938.¹⁰⁰ Daneben verzeichnet die von Philip Schwartz vorgelegte *List of Displaced German Scholars* noch Karl Holl (Karlsruhe), Wolfgang Liepe (Frankfurt), Friedrich Ranke (Breslau) und Friedrich Wilhelm (Freiburg) als vormalige Inhaber ordentlicher Professuren der Germanistik.¹⁰¹ Und wenn schon nicht die Professoren gehen mußten, dann in nicht geringer Anzahl Dozenten und Mitarbeiter. Stellvertretend für viele sei hier Georg Witowski genannt, der wie Melitta Gerhardt, die erste Privatdozentin der Neueren Deutschen Literatur im Deutschen Reich vor 1933, entlassen wurde. Wie im Fall der Bücherverbrennungen ist von offiziellen Protesten gerade von akademischer Seite gegen Entlassungen aus dem Hochschuldienst so gut wie nichts bekannt.

Die Grundlage dieser ‚Säuberungsaktionen‘ stellte das berüchtigte *Gesetz zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums* vom April 1933 dar. Die Paragraphen 2–6 betrafen dabei unmittelbar die Entlassung rassistisch, politisch oder wissenschaftlich unbeliebter Beamtengruppen: (§2) Beamte, die nach dem 9. November 1918 ernannt worden waren und „die vorgeschriebene oder übliche Vorbildung oder sonstige Eignung“ nicht vorweisen konnten; (§3) Beamte nichtarischer Abstammung, ausgenommen Frontkämpfer; (§4) Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Haltung keine Gewißheit dafür boten, jederzeit rückhaltlos für den Staat einzutreten; (§§5,6) Ohne Angabe von Gründen konnte schließlich jeder Beamte in ein anderes Amt oder in den Ruhestand versetzt werden, auch wenn er noch nicht dienstunfähig war. Der Standardvorwand hierfür war eine ‚Vereinfachung der Verwaltung‘.¹⁰² Nach diesem Gesetz wurden aber auch nicht verbeamtete Dozenten und Professoren eingestellt oder entlassen.¹⁰³

⁹⁹ Voßkamp führt unter dem Titel „Die ‚andere Germanistik‘: Lebensläufe“ (VOSSKAMP 1985: 155–157) vier Kurzbiographien zu Eduard Berend, Martin Greiner, Josef Körner und Ludwig Strauss auf.

¹⁰⁰ Seiner Ehefrau blieb – vermutlich nach persönlicher Intervention Winifred Wagners bei Goebbels – die Deportation nach Gurs im Oktober 1940 erspart. Als sie bei der zweiten badischen Deportationswelle zu Ostern 1942 nach Theresienstadt verschleppt werden sollte, nahm sie sich in der Nacht vor dem Abtransport das Leben (cf. SAUDER 1985: 56sq.).

¹⁰¹ 1936 wurde im Namen der ‚Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland‘ von Philip Schwartz erstmals eine *List of Displaced German Scholars (Supplementary List 1937)* erstellt, die den Betroffenen zu einer Neuanstellung außerhalb Nazi-Deutschlands verhelfen sollte (STRAUSS, BUDDENSIEG & DÜWELL [eds.] 1987). Von ca. 5000 verzeichneten Personen enthält sie die nachfolgend genannten Germanisten in vormals akademischen Positionen (Angegeben sind Anstellung und Ort): Richard Alewyn (a.o. Prof. Heidelberg), Willy Bauer (Forscher Heidelberg), Walter A. Berendson (a.o. Prof. Hamburg), Fritz Braun (Forscher Kiel), Walther Brecht (o. Prof. München), Karl F. Enders (a.o. Prof. Bonn), Rudolf Fahrner (a.o. Prof. Heidelberg), Melitta Gerhard (PD Kiel), Arnold Hirsch (Literaturarchiv Berlin), Karl Holl (o. Prof. Karlsruhe), Johannes Klein (PD Marburg), Agathe Lasch (a.o. Prof. Hamburg), Wolfgang Liepe (o. Prof. Frankfurt), Hans Neumann (Ass. Berlin), Wolfgang Paulsen (Forscher Leipzig), Friedrich Ranke (o. Prof. Breslau), Werner Richter (o. Prof. Berlin), Richard Samuel (Ass. Berlin), Martin Sommerfeld (a.o. Prof. Frankfurt), Hans Sperber (a.o. Prof. Köln), Georg Stefansky (PD Münster), Ludwig Strauss (PD. Aachen), Rudolf Sühnel (Ass. Leipzig), Edda Tille-Hankammer (PD Köln), Karl Viëtor (o. Prof. Gießen), Friedrich Wilhelm (o. Prof. Freiburg). – Allerdings konnte diese Liste 1936/37 zwangsläufig nicht alle Namen enthalten, zudem beschränkte sie sich auf Personen, die nicht älter als 65 Jahre alt waren und verzeichnete darüber hinaus lediglich diejenigen Wissenschaftler, die – in der Hoffnung auf eine neue Anstellung – ihre Einwilligung dazu gaben. Gaul-Ferenschild zitiert Zahlen, wonach sich unter 1145 bis zum Jahr 1937 entlassenen Universitätslehrern, die ihr Amt aufzugeben oder in die Emigration zu gehen hatten, 56 Hochschulgermanisten befanden (cf. GAUL-FERENSCHILD 1993: 201).

¹⁰² Cf. Abb. 1.

¹⁰³ Cf. LUNDGREEN 1985: 12, den Appendix in HARTSHORNE ²1982: 175–177 sowie FISCHER 2000: 170–172.

Reichsgesetzblatt

Teil I

1933	Ausgegeben zu Berlin, den 7. April 1933	Nr. 34
Inhalt: Gesetz zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums. Vom 7. April 1933. 175		

Gesetz zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums. Vom 7. April 1933.

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

(1) Zur Wiedereinführung eines nationalen Berufsbeamtentums und zur Vereinfachung der Verwaltung können Beamte nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen aus dem Amt entlassen werden, auch wenn die nach dem geltenden Recht hierfür erforderlichen Voraussetzungen nicht vorliegen.

(2) Als Beamte im Sinne dieses Gesetzes gelten unmittelbar und mittelbare Beamte des Reichs, unmittelbar und mittelbare Beamte der Länder und Beamte der Gemeinden und Gemeindeverbände, Beamte von Kreisämtern des öffentlichen Rechts sowie diesen gleichgestellten Einrichtungen und Unternehmungen (Tritt Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Wirtschaft und Finanzen vom 6. Oktober 1931 — Reichsgesetzbl. I S. 537 —, Dritter Teil Kapitel V Abschnitt I § 13 Abs. 1). Die Vorschriften haben auch Anwendung auf Bedienstete der Träger der Sozialversicherung, welche die Rechte und Pflichten der Beamten haben.

(3) Beamte im Sinne dieses Gesetzes sind auch Beamte im einstweiligen Ruhestand.

(4) Die Reichsbank und die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft werden ermächtigt, entsprechende Anordnungen zu treffen.

§ 2

(1) Beamte, die seit dem 9. November 1918 in das Beamtenverhältnis eingetreten sind, ohne die für ihre Laufbahn voraussetzbare oder übliche Vorbildung oder sonstige Eignung zu besitzen, sind aus dem Dienste zu entlassen. Auf die Dauer von drei Monaten nach der Entlassung werden ihnen ihre bisherigen Bezüge belassen.

(2) Ein Anruch auf Wartegeld, Ruhegeld oder Hinterbliebenenversorgung und auf Weiterführung der Amtsbezeichnung, des Titels, der Dienstkleidung und der Dienstabzeichen steht ihnen nicht zu.

(3) Im Falle der Bedürftigkeit kann ihnen, besonders wenn sie für mittellose Angehörige sorgen, eine jederzeit widerrufliche Rente bis zu einem Drittel

(Verzeichnis Lsg. nach Ablauf des Kaisertrags: 21. Nov. 1933) Reichsgesetzbl. 1933 I

des jeweiligen Grundgehalts der von ihnen zuletzt besetzten Stelle bewilligt werden; eine Nachversicherung nach Maßgabe der reichsgesetzlichen Sozialversicherung findet nicht statt.

(4) Die Vorschriften der Abs. 2 und 3 finden auf Personen der im Abs. 1 bezeichneten Art, die bereits vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in den Ruhestand getreten sind, entsprechende Anwendung.

§ 3

(1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen; soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen.

(2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Vater oder Sohn im Weltkrieg gefallen sind. Weitere Ausnahmen können der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem zuständigen Reichsminister oder die obersten Landesbehörden für Beamte im Ausland zulassen.

§ 4

Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gemüthsstärke besitzen, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden. Auf die Dauer von drei Monaten nach der Entlassung werden ihnen ihre bisherigen Bezüge belassen. Von dieser Zeit an erhalten sie drei Viertel des Ruhegeldes (§ 9) und entsprechende Hinterbliebenenversorgung.

§ 5

(1) Jeder Beamte muß sich die Versetzung in ein anderes Amt derselben oder einer gleichwertigen Laufbahn, auch in ein solches von geringeren Rang und planmäßigem Dienstverdienst — unter Berücksichtigung der vorchriftsmäßigen Anwartschaften — gefallen lassen, wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert. Bei Versetzung in ein Amt von geringerem Rang und planmäßigem Dienstverdienst behält der Beamte seine bisherige Amtsbezeichnung und das Dienstverdienst der bisherigen Stelle.

Abb. 1 Gesetz zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums 1933 (aus LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 15).

Auf einen Punkt lohnt es in diesbezüglich noch zu verweisen: Dainat betont, daß besonders die Germanistik ab 1933 in erheblichem Maße von Sparmaßnahmen, Personalabbau und einer rigiden Beschränkung des Hochschulzugangs getroffen wurde:

So sank die Zahl der Germanistik-Studenten von 1931 bis 1938 um ca. 80 Prozent von 5361 auf 1049 Studierende. Das entsprach in etwa der Quote in den Sprach- und Kulturwissenschaften, lag aber deutlich über dem allgemeinen Rückgang von ca. 60 Prozent. [...] Im gleichen Zeitraum verringerte sich die Zahl der Germanistik-Dozenten um ca. 20 Prozent von 144 auf 114, sank also ungefähr auf den Stand von 1920. Diese Quote von 20 Prozent lag fast doppelt so hoch wie bei den Geisteswissenschaften (9,5%) und viermal so hoch wie bei den Historikern (5%). [...] Um Lehrstühle mit qualifizierten Leuten besetzen zu können, müssen politische Ansprüche zurückgenommen werden. So erhalten Literaturwissenschaftler wie Walther Rehm, Max Kommerell, Friedrich Beißner u.a. ein Ordinariat, obwohl sie – bekanntermaßen – dem NS-Regime distanziert gegenüberstehen und keineswegs davor zurückscheuen, den ‚Kriegseinsatz der Germanistik‘ zu verweigern.¹⁰⁴

Wenn diese Gesamtzahl von 144 Germanistik-Dozenten mit der von Gaul-Ferenschild angegebenen Zahl,¹⁰⁵ wonach 56 Hochschulgermanisten entlassen wurden, korreliert wird, ergibt das eine Anzahl von Entlassungen von immerhin 38,8 %, also über ein Drittel. Wie aber sah es mit den Neuberufungen aus? Immerhin bot sich hier *ex negativo* die Möglichkeit, Professoren und Dozenten entsprechend ihrer politischen Zuverlässigkeit und ihrer Parteiverdienste zu plazieren. Im Gesamt hatten 60% der Ordinarien des Jahres 1939 ihre Ernennung 1933 oder später erhalten.¹⁰⁶ Allerdings ist die von Dainat angegebene Zahl wohl nicht ganz repräsentativ, weil sie Wechsel in der Germanistik von einem auf einen anderen Lehrstuhl nicht berücksichtigt. Die Neuberufungen der Münchener Universität Erich Gierach (1935) und Cysarz (1936) bspw. hatten vorher ordentliche Professuren in Prag, Gierach seit 1921 und Cysarz seit 1928. Eine einschneidende Maßnahme des NS-Staats stellte in diesem Zusammenhang die *Reichsbabilitationensordnung* dar, die eine Trennung zwischen der akademischen Verleihung der *venia legendi* und der staatlichen Verleihung der Lehrberechtigung mit sich brachte. Die Lehrerberechtigung war somit daran gebunden, folgende Kriterien mitzubringen: ‚arische Abstammung‘ (einschließlich des Faktums, nicht mit einem „Nicht-Arier“ verheiratet zu sein), Nachweis der ‚Volksverbundenheit‘ (durch Teilnahme an politischen Veranstaltungen), Eignung zum Vorbild und Führer der deutschen Hochschuljugend und rückhaltlose Bejahung des NS-Staates.¹⁰⁷

3.3 ALMA MATER PROTEGENS – DIE UNIVERSITÄT ALS HEILE WELT?

Damit verträgt sich auch, daß in den germanistischen Lehrplänen kaum Änderungen vorgenommen wurden und wohl auch kein Zwang dazu herrschte. Oellers kommt bei dieser auf den ersten Blick paradoxen Situation nach der Durchsicht von Vorlesungsverzeichnissen und Universitätschroniken zu dem Ergebnis: „Was an Lehrveranstaltungen angeboten wurde, ist von den Themen her (sicht man von der Nichtbehandlung der verfemten Dichter ab) kaum zu unterscheiden von den Angeboten der zwan-

¹⁰⁴ DAINAT 1997: 118sq. Dazu auch LUNDGREEN 1985: 15.

¹⁰⁵ Cf. GAUL-FERENSCHILD 1993: 201.

¹⁰⁶ Cf. LUNDGREEN 1985: 12 und HARTSHORNE ²1982: 52sq.

¹⁰⁷ Cf. LUNDGREEN 1985: 13. Dazu im Fall der Münchner Universität auch BONK 1995: 83–93.

ziger wie von solchen der fünfziger Jahre.“¹⁰⁸ Die Ausnahmen, die Oellers weiter anführt, betreffen lediglich eine für das Wintersemester 1936/37 an der Universität Breslau angekündigte Veranstaltung unter dem Titel „Die Gestalt des deutschen Menschen in den Werken von Kolbenheyer, Hans Grimm und Ina Seidl“. Doch diese trägt als Zusatz in Klammern die ‚Entschärfung‘ ‚im Auftrag d. Institutsdirektion‘ und dürfte ebensowenig radikal wie eine im Sommersemester 1934 an der Universität München veranstaltete Vorlesung gewesen sein. Otto Maußer, außerordentlicher Professor für deutsche Philologie, sprach dort über „Brauchtum und Kulte der Sommerzeit (April.–Sept.) und Bayern“.¹⁰⁹ Cysarz soll allerdings ebenfalls in München Vorlesungen zu „Geschichte und Unsterblichkeit“ (SS 1939, WS 1939/40), „Gesetzlichkeit und Freiheit der Geschichte“ (SS 1941) und „Deutscher Geist und europäische Ordnung“ (WS 1942/43) abgehalten haben.¹¹⁰

Dennoch darf dabei nicht übersehen werden, worauf Oellers zurecht hinweist: „Die Themen der germanistischen Veranstaltungen lassen natürlich nicht erkennen, *wie* gelehrt wurde, und es braucht nicht bezweifelt zu werden, daß engagierte NS-Ideologen und enragierte Zertrümmerer aller ‚undeutschen Kunst‘ – wie Heinz Kindermann und Gerhard Fricke – auch nach dem ‚völkischen Wurzelgrund‘ der Liebeslyrik Friedrich Matthissons zu suchen sich verpflichtet fühlten [...]“¹¹¹ – Beziehungsweise auf die Barrikaden gingen, wenn dies nicht geschah. Als Beispiel dafür mag Martini gelten, der in einer Besprechung einer das Biedermeier behandelnden Dissertation¹¹² fehlenden Antisemitismus monierte: „Es rächt sich eine abstrakt geistesgeschichtliche Methode, von der aus möglich wird, sogar Heine ohne einen Hinweis auf seine rassische Andersartigkeit zu behandeln. Wie auch sonst wiederholt Juden zitiert werden, die Ausführungen gleich im ersten Satz (S. 7) einem Juden den ‚Leitgedanken‘ zu entnehmen!“¹¹³ – Zur Geißelung derartiger Verfehlungen durfte es dann schon einmal ein Ausrufezeichen mehr sein.

Vergleichsweise wenig kurzfristige Änderungen gab es auch im Bereich der universitären Prüfungen. 1934 konnte man an der Universität Hamburg bspw. noch über Franz Kafka und Georg Kaiser geprüft werden, und sogar noch 1938 konnte längst entlassenen und emigrierten Professoren ausdrücklich gedankt werden. Im August 1940 berichtet die Wiener Gestapo über Nadler: „Im übrigen hat ihn seine oft viel zu stark betonte ‚Deutschheit‘ nicht davon abgehalten, noch nach dem Umbruch Dissertationen über jüdische und halb-jüdische Dichter und Schriftsteller zu vergeben. Prüfungskandidaten hat er darauf hingewiesen, dass sie auch über jüdische Literatur geprüft würden und dass sie auch Werke jüdischer Literaturen durchzulesen hätten.“¹¹⁴

¹⁰⁸ OELLERS 1983: 251. Eine Aufstellung westdeutscher germanistischer Seminarveranstaltungen 1946–1960 findet sich in GÄRTNER 1997: 311–320.

¹⁰⁹ Cf. OELLERS 1983: 251.

¹¹⁰ Cf. BONK 1995: 89sq.

¹¹¹ OELLERS 1983: 251.

¹¹² Elfriede Hashagen (1938): *Der Beruf des Dichters in den Anschauungen der Biedermeierzeit* [Diss. Univ. Tübingen]. Düsseldorf: Nolte. Der Doktorvater könnte Kluckhorn gewesen sein, Burger war es sicherlich nicht.

¹¹³ MARTINI 1939: 344.

¹¹⁴ Staatspolizeistelle Wien der Geheimen Staatspolizei an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, 12. August 1940.

3.4 EDITIONEN UND KLASSIKERKANON

Obwohl ein Nischen-Fach, ist auch die Editions-geschichte im Dritten Reich von Interesse, weil sich aus ihr ersehen läßt, welche Schriftsteller als besonders förderungs- und veröffentlichungswürdig angesehen wurden.¹¹⁵ Die Neu-Edierung Hölderlins war fast ausschließlich von politischen Gründen motiviert, zumindest nach außen so dargestellt, und erhält als exemplarische eine ausführliche Darstellung in einem eigenen Exkurs.

Kontinuität herrschte bei den seit langem bearbeiteten großen kritischen Ausgaben der Werke Wielands, Grillparzers, Jean Pauls und Stifters, die nahtlos weitergeführt wurden, die Kleistausgabe Erich Schmidts erschien in erweiterter Fassung. 1935 konnte mit dem 18. Band auch die bei Bondi erscheinende ‚George-Gesamtausgabe‘ abgeschlossen werden, worüber Linden urteilte: „Das dichterische Erbe des großen Wegbereiters hat in dieser Ausgabe seine würdige Gesamtform erhalten.“¹¹⁶ Wie offen bisweilen versucht wurde, auch bereits bestehende Editionen zu politisieren, belegt ein Blick auf die ‚Jean-Paul-Gesellschaft‘, die in „der widerwärtigsten Weise [...] in den von ihr herausgegebenen *Jean-Paul-Blättern* den ‚unpopulären‘, als Kronzeugen der ‚nationalsozialistischen Revolution‘ zu wenig genannten Dichter dem ‚neuen Deutschland‘ anzudienen, den Herausgeber der Ausgabe zu denunzieren, die Akademie zu nötigen“ versuchte, wie Reinhard Tghart schreibt.¹¹⁷

Aber auch die Geschichte Neubegonnener Editionen verdient Beachtung. Walter Ziesemer brachte zwischen 1936 und 1938 in vier Bänden zum ersten Mal überhaupt Simon Dachs Gedichte vollständig heraus, 1937 schloß Wilhelm Krämer die Arbeit an einer sechsbändigen J. C. Günther-Edition ab. Grimmelshausens *Simplicissimus* erschien wie andere seiner Schriften als Abdruck der Ausgabe von 1669 „in der Originalsprache“, während Nadler eine Hamann- und Werner Buddecke eine Jacob Böhme-Ausgabe vorbereitete. Einen Eindruck dieser Editionstätigkeit verschafft auch eine Liste, die bei einem Summenetat von 520000 RM alle dem Reichserziehungsministerium untergeordneten Reichsdienststellen anführt, die von der Deutschen Forschungs-

¹¹⁵ Hier ist offen Oellers zu widersprechen, der schreibt: „Die Germanistik war 1933 als Editions-wissenschaft ein Randphänomen, das als solches politisch keine Rolle spielte und deshalb sehr wohl hätte geeignet sein können, instrumentalisiert zu werden, wenn es dem Bedürfnis der Herrschenden entsprochen hätte, sich in der Wahrheit kanonisierter Literatur zu spiegeln und das ‚Volk‘ an ihr partizipieren zu lassen. [...] Da die Probleme der Editionsphilologie ohne erkennbaren ‚gesellschaftlichen Wert‘ waren, konnten sie getrost den wenigen Wissenschaftlern überlassen bleiben, die sich kontinuierlich mit ihnen beschäftigten.“ (OELLERS 1996: 106) – Die ‚Schiller-Nationalausgabe‘ wie die ‚Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe‘ verfolgten neben ihren philologischen ganz klar auch politische Ziele.

¹¹⁶ LINDEN 1935e: 152.

¹¹⁷ TGHART 1983a: 274. Der von 1927 als Herausgeber der historisch-kritischen Ausgabe tätige Eduard Berend durfte ab 1933 nicht mehr als offizieller Editor firmieren. Weil Petersen sich für ihn einsetzte, konnte er ohne Namensnennung weiterarbeiten. Am 07. November 1938 kündigte die Preußische Akademie der Wissenschaften auf Druck der ‚Jean-Paul-Gesellschaft‘ den mit Berend bestehenden Vertrag, und schon vier Tage später wurde er nach Oranienburg-Sachsenhausen gebracht. Berend konnte am 07. Dezember wieder freikommen und überlebte das Ende des Nationalsozialismus im schweizer Exil. In Genf arbeitete er ohne Arbeitserlaubnis weiter an den Briefbänden der Jean Paul-Ausgabe (Musil vermerkt bspw. in Tagebuchheft 33, No. 190, dort Berends Bekanntschaft gemacht zu haben), ab 1948 im Auftrag der neu gebildeten Deutschen Akademie der Wissenschaften. Sehr ausführlich dazu KNICKMANN 1994/95; eine Kurzbiographie Berends auch in VOSSKAMP 1985: 155sq., cf. auch OELLERS 1996: 106sq. – Von Wieses *Jean Paul als Dichter des deutschen Volkstums* (VON WIESE 1935) trägt den Vermerk *Vortrag vor der Jean-Paul-Gesellschaft und der NS-Kulturgemeinde, Bayreuth 26. Oktober 1935.*

gemeinschaft (DFG) und weiteren Geldgebern Mittel erhalten hatten.¹¹⁸ Sie trägt den Titel *Liste der großen Unternehmungen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, Volksforschung, Vor- und Frühgeschichte* und stammt aus dem Jahr 1939.¹¹⁹ Aus der Förderungsliste wird exemplarisch deutlich, daß die offiziellen Forschungseinrichtungen Interesse zeigten, gerade die Repräsentanten ‚urdeutschen Erbes‘ in eine Traditionslinie mit der Gegenwart zu stellen. So wurde die Meister Eckhart-Ausgabe mit 25000 RM bedacht, während für die Edition Leibniz‘ nur 4800 RM zur Verfügung standen. Den Löwenanteil von 135000 RM erhielt allerdings die von Heinrich Himmler bevorzugt behandelte SS-Stiftung ‚Deutsches Ahnenerbe‘.¹²⁰ Das von allen literaturwissenschaftlich/germanistischen Projekten zumindest von seiten der DFG finanziell allerdings am stärksten geförderte Großprojekt war ab Mitte der 1930er Jahre der *Deutsche Sprachatlas*.¹²¹

Von Wiese brachte in den Jahren 1938/39 die Bellermannsche Schiller-Ausgabe als 12-bändige Volksausgabe neu heraus.¹²² Geplant wurden zusätzlich die erste Klopstock-Ausgabe und eine nicht ausgeführte große Goethe-Ausgabe. In hohem Maße aber war es Schiller, dem mit der von Petersen und Friedrich Reißner begonnen und bis heute als Standard geltenden ‚Schiller-Nationalausgabe‘ ein Denkmal gesetzt werden sollte.¹²³ Fricke führte nach Petersens Tod die Arbeit als Herausgeber weiter, 1943 konnte der erste Band vorgelegt werden.¹²⁴ Im von Fricke formulierten Vorwort des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, heißt es (in Nachdrucke des Bandes nach 1945 selbstredend nicht mehr aufgenommen):

‚Nationalausgabe‘ bedeutet heute mehr als wissenschaftliche Hochwertigkeit. Dem deutschen Volke soll damit Werk und Erbe Schillers unverkürzt erschlossen und zugänglich gemacht werden. Wenn dies Werk nunmehr im vierten Jahre des gewaltigsten Krieges, inmitten der stärksten Anspannung der Nation zu erscheinen beginnt, dann liegt darin ein stolzes Bekenntnis unseres Volkes zu seiner edelsten Vergangenheit und ein Zeugnis seines unerschütterlichen Glaubens an seine Zukunft. Es ist von tiefem Sinn, daß gerade Schillers Wesen und Werk in dieser Stunde

¹¹⁸ Zur Forschungsförderungspolitik der DFG cf. HAMMERSTEIN 1999 und MERTENS 2000.

¹¹⁹ Cf. HAMMERSTEIN 1999: 290–294 und **Abb. 2**.

¹²⁰ Die Forschungsgemeinschaft ‚Deutsches Ahnenerbe‘ wurde 1933 von ihrem Präsidenten Himmler und von Reichsbauernführer Richard W. Darré zur Bearbeitung geisteswissenschaftlicher und NS-spezifischer Themenfelder initiiert. Nach Kriegseintritt wurde eine naturwissenschaftlich-medizinische Abteilung hinzugefügt, das ‚Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung‘, die aufgrund der in ihrem ‚Aufgabenbereich‘ durchgeführten Menschenversuche traurige Berühmtheit erlangte (cf. HAMMERSTEIN 1999: 549). Dazu *in extenso* KATER 1997, zudem LERCHENMUELLER & SIMON 1999: 116–152.

¹²¹ Cf. MERTENS 2000: 262sq.

¹²² Friedrich Schiller (1936/37): *Schillers Werke* [in 12 Bänden, nach der von Ludwig Bellermann besorgten Ausgabe neubearbeitet von Benno von Wiese. Mit Federzeichnungen von Karl Wernicke]. Leipzig: Bibliographisches Institut. Im Vorwort schrieb von Wiese: „Wir stehen in einer neuen Schillerrenaissance, die, nach der einseitigen und relativistischen Kritik des 19. Jahrhunderts, sich wiederum auf den eigentlichen Schiller besinnt. Über alle Zeitbedingtheit hinaus bleibt Schiller ein ewiger Dichter der deutschen Nation, der als heroischer Mensch, erhabener Dichter und ritterliche und vornehme Seele sein Vermächtnis in Leben und Werk hinterlassen hat. Es ehrt unser Zeitalter, wenn es Schillers ursprünglichen Sinn für die Größe und Unbedingtheit von neuem versteht. [...] Der Abdruck der Werke ist frei von allem wissenschaftlichem Beiwerk und will nichts anderes, als einen möglichst weiten Leserkreis für Schiller zu gewinnen.“ (*Schillers Werke* [in 12 Bänden, nach der von Ludwig Bellermann besorgten Ausgabe neubearbeitet von Benno von Wiese. Mit Federzeichnungen von Karl Wernicke], Leipzig: Bibliographisches Institut, pp. III–IV; nach ZELLER [ed.] 1983, I: 366sq.)

¹²³ Zur Vorgeschichte und Politisierung der ‚Schiller-Nationalausgabe‘ auch OELLERS 1996: 108–111.

¹²⁴ Friedrich Schiller (1943): *Schillers Werke. Nationalausgabe* [ed. J. Petersen]. *Erster Band. Gedichte in der Reihenfolge ihres Entstehens 1776–1799* [ed. J. Petersen & F. Reißner]. Weimar: Böhlau, 1943.

15.5.39

Anlage zum Haushaltsvoranschlag 1939.

Liste der grossen Unternehmungen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, Volksforschung, Vor- und Frühgeschichte.

(Siehe Erläuterungen zu Titel 31).

	RM.
Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums	50.000,-
Bekhart-Ausgabe	25.000,-
Fichte-Ausgabe	12.000,-
Kepler-Ausgabe	20.000,-
Ausgrabungen Urak-Werke	55.000,-
Historischer Atlas von Deutschland	35.000,-
Deutsches Wörterbuch (Grimm)	60.000,-
Deutsches Rechtswörterbuch	12.000,-
Vocabularium jurisprudentiae	6.000,-
Preisiges Papyri-Wörterbuch	1.700,-
Goedeke Grundriss der deutschen Literatur	3.000,-
Leibniz-Ausgabe	4.800,-
Thesaurus linguae latinae	23.600,-
Bearbeitung der deutschen Inschriften	8.400,-
Septuaginta-Unternehmen	6.000,-
Thieme-Beckers Künstlerlexikon	15.000,-
Grillparzer-Ausgabe	4.160,-
Ukrainisches Wörterbuch	3.600,-
Nietzsche-Ausgabe	7.800,-
Paracelsus-Ausgabe	3.000,-
Atlas von Asien	bis 40.000,-
Ahnenerbe, Volksforschung, Sinnbildforschung usw.	135.000,-
Ahnenerbe, Ausgrabungen	65.000,-
Süd- und westdeutsche Ringwälle	15.000,-
Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde	70.000,-
Mundartenwörterbücher	ca. 55.000,-
Deutscher Sprachatlas, nächste Lieferung	10.000,-
Volkslied-Archiv Freiburg	20.000,-
Führerreden	12.000,-
Prof. Eriek, Heidelberg, Volks- und Kulturpolit. Institut	ca. 10.000,-
Ostinstitut	12.000,-
Afrika-Forschung	20.000,-
	RM. 820.000,-

Abb. 2 Liste der großen Unternehmungen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, Volksforschung, Vor- und Frühgeschichte. Aufstellung aus dem Bundesarchiv Koblenz R73 (aus HAMMERSTEIN 1999: 293).

gegenwärtig gemacht wird. Schillers Dasein ist immer selbstvergessener Einsatz und Kampf für den höchsten Auftrag gewesen, und Leben hieß für ihn: Sterben können für eine Idee!¹²⁵

Pongs kommentierte: „Das Geleitwort von Reichsminister Rust hebt die unvergleichliche Größe Schillers gerade für unsere Zeit in klassisch-knappen Prägungen heraus.“¹²⁶ An der ‚Schiller-Nationalausgabe‘, von der bis 1945 allerdings nur der erste Band erscheinen konnte, waren aber auch noch andere Germanisten von Rang beteiligt, was der 1942 auf 33 Bände veranschlagte Editionsplan veranschaulicht.¹²⁷ Neben dem neuen Herausgeber Fricke finden sich auch Burger, von Wiese und Beißner sowie die Universitätsprofessoren Paul Böckmann, Hans H. Borchardt, Robert Petsch, Hans Pyritz und Hermann Schneider als Herausgeber von Teilbänden.

Eines der ehrgeizigsten Editionsprojekte der Zeit war die von Kindermann, Dietrich Kralik und zeitweise Walther Brecht¹²⁸ herausgegebene und ursprünglich auf 250 Bände veranschlagte Anthologie *Deutsche Literatur. Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen*. Konzipiert als Gegenstück zu Kürschners *Nationalliteratur* konnte sie mit ihren zum Teil verwirrend und inkonsequent fortgeführten Reihen jedoch nie fertiggestellt werden.¹²⁹ Die ersten Bände erschienen noch 1928 im Österreichischen Bundesverlag, ab 1929 nahm sich der Leipziger Reclam-Verlag des monströsen Projektes an, das in der Presse als gewaltige Unternehmung gefeiert wurde.¹³⁰ Das Tempo der Editoren war beachtlich, viel mehr aber noch der geplante Umfang der Sammlung. Am Tag, „als das Memelland frei wurde“, also am 22. März 1939, erschien der 100ste Band der *Deutschen Literatur* und Hauptherausgeber Kindermann schrieb über die anfänglichen Intentionen des Unternehmens: „In einer dunklen Stunde unserer Nation, inmitten einer Inflation der Werte, war der Plan des Monumentalwerkes ‚Deutsche Literatur‘ entstanden. Den Untergangsgefährnissen sollte das Ewig-Lebendige aus tausend Jahren des deutschen Schrifttums als Denkmal der seelischen Kraft und Ausrichtung entgegengestellt werden.“¹³¹ Und da Kindermann zufolge die gesamte Konzeption der Edition in der damals noch nicht zum Reich gehörenden „Ostmark“ entworfen wurde, bleibt es nachvollziehbar, daß der Jubiläumsband vor allem einem Thema gewidmet wurde, „der dichterischen Spiegelung des gewaltigen Geschehens [...], das wir alle dem größten Ostmark-Deutschen verdanken.“¹³² Anschließend wird lang ausgeführt, wieviel zu erleiden war, bis es 1938 endlich zur „Erlösung des Sudentlandes“ kam.

Ansonsten war die Sammlung allerdings frei von derart dezidierten tagespolitischen Zugeständnissen, wies aber in ihrer Konzeption bereits einen völkischen Zugschnitt auf.¹³³ Das ist schon ersichtlich aus der geplanten Gliederung. Von den zwischenzeitlich konzipierten 311 Bänden der *Deutschen Literatur* erschien der letzte 1943.¹³⁴

¹²⁵ Nach ZELLER (ed.) 1983, I: 370.

¹²⁶ Hermann Pongs (1943): Kleine Anzeigen. In *DuV* 43: 253.

¹²⁷ Cf. ZELLER (ed.) 1983, I: 380.

¹²⁸ Brecht erscheint nur bis 1935 noch im Editionsplan; als er 1937 zwangsermeritiert wurde, weil seine Frau Jüdin war (cf. 3.2 Das Lehrpersonal an Universitäten und Hochschulen), endete damit auch seine Tätigkeit als Mitherausgeber.

¹²⁹ Cf. ZELLER (ed.) 1983, I: 257.

¹³⁰ Cf. Abb. 3.

¹³¹ KINDERMANN 1939: Geleitwort.

¹³² KINDERMANN 1939: Geleitwort.

¹³³ Kindermanns *Heimkehr in Reich* erschien übrigens innerhalb der Reihe 22. *Politische Dichtung* als zehnter Band, aber nicht schon 1933, sondern erst zwei Jahre später.

¹³⁴ Damaliges Konzept aus KINDERMANN (ed.) 1935: Einband.

Urteile über das Sammelwerk „Deutsche Literatur“

Als der Führer jüngst von den Aufgaben der „Evolution“ sprach, forderte er mit Recht einen grundlegenden Wandel des deutschen Menschen. Der aber darf sich nicht nur politisch, sondern er muß sich zugleich kulturell vollziehen. Den Weg dazu zeigt uns in hohem Maße der überreiche Schatz nationaler Dichtung, der unserem Volke in all den Jahrhunderten seines schöpferischen Daseins zuteil wurde.

Die Auswahl dessen, was heute zu uns sprechen und uns im Geist Adolf Hitlers zu formen und reif zu machen vermag, wird freilich anders aussehen müssen als die vielberühmte „Klassiker“-Auswahl des liberalen Zeitalters! Nicht Aßhetentum, sondern volksthaftes Wesen und nationale Quellkraft des deutschen Schrifttums aus allen Jahrhunderten wird auf uns einzuwirken vermögen. Es war ein glücklicher Gedanke, in der Sammlung „Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen“ die für den neuen deutschen Menschen wichtigsten Dokumente des deutschen Schrifttums in einer Form und Anordnung herauszugeben, die es jedem Volksgenossen zur Freude macht, mit den größten Geistern der Nation Zwiesprache zu halten.

Diese Sammlung „Deutsche Literatur“ kann zu einer der wichtigsten Grundlagen unserer nationalen Bildungsarbeit werden, wenn sie genügend Verbreitung findet. Nur wer das Erbe der Nation gut anzuwenden vermag, wird den richtigen Zukunftsweg der Deutschen zu finden wissen!

Deutsche Kulturwacht, Berlin. 25. Nov. 1933.

Man darf es ohne Übertreibung als eine kulturelle und völkische Tat begrüßen, wenn der Verlag Philipp Reclam in Leipzig das deutsche Schrifttum von den althochdeutschen Anfängen an neu erweckt und in groß angelegten, stungemäß geordneten Entwicklungsreihen zur Darstellung bringt. Ideenreichtum, Großzügigkeit und wissenschaftliche Gründlichkeit reichen sich bei der Anlage des monumentalen Werkes die Hand. Der Tag, Berlin.

Diese Sammlung („Deutsche Literatur“) unternimmt es, unterstützt von einem selbstlosen und wagemutigen deutschen Verleger, die Kostbarkeiten deutschen Schrifttums in Reihen gegliedert vor dem deutschen Volke auszubringen. Möge der junge Deutsche, der politisch geworden ist und politisch bleiben muß, sich der tiefen Verbundenheit und des Aufeinanderangewiesenseins von Schrifttum und Politik bewußt sein! Dann hat er das Rüstzeug, dessen er bedarf, um über die wirtschaftlichen und sozialen Nöte der Zeit niemals zu vergessen, daß diese Nöte letzten Endes ihren Ursprung haben in der seelischen Not eines von seinen guten Geistern verlassenen Volkes, daß über die deutschen Meister ehren die guten Geister bannen heißt.

Preussische Lehrerzeitung, Berlin. 8. Febr. 1934.

Abb. 3 Mitteilung des Philipp Reclam jun. Verlags, Leipzig zu *Deutsche Literatur* (aus KINDERMANN 1935a: Einband)

1. *Heldendichtung* (ed. Dietrich von Kralik, 9 Bde.)
2. *Geistliche Dichtung des Mittelalters* (ed. Friedrich Maurer, 6 Bde.)
3. *Höfische Dichtung* (ed. Friedrich Ranke & Friedrich Neumann, 14 Bde.)
4. *Realistik des Spätmittelalters* (ed. Anton Pfalz, 6 Bde.)
5. *Drama des Mittelalters* (ed. Eduard Hartl, 6 Bde.)
6. *Ältere Mystik* (ed. Josef Quint, 5 Bde.)
7. *Meistersinger* (ed. Edmund Wießner & Otto Clemen, 4 Bde.)
8. *Humanismus und Renaissance* (ed. Hans Rupprich, 6 Bde.)
9. *Reformation* (ed. Arnold Berger, 7 Bde.)
10. *Das deutsche Volkslied* (ed. John Meier, 5 Bde.)
11. *Volkschauspiel* (ed. Johannes Bolte, 4 Bde.)
12. *Volks- und Schwankbücher* (ed. Heinz Kindermann, 7 Bde.)
13. *Neuere Mystik und Magie* (ed. Hans Ludwig Fels, 7 Bde.)
14. *Barock* (ed. Herbert Cysarz, Willi Flemming & Otto Rommel, 27 Bde.)
15. *Aufklärung* (ed. Fritz Brüggemann, 15 Bde.)
16. *Irrationalismus (Sturm-und-Drang-Epoche)* (ed. Heinz Kindermann, 20 Bde.)
17. *Klassik* (ed. Emil Ermatinger, 20 Bde.)
18. *Erneuerung des griechischen Mythos* (Werner Deubel & Wolfgang Schadewaldt, 5 Bde.)
19. *Romantik* (ed. Paul Kluckhohn, 24 Bde.)
20. *Erneuerung des germanischen Mythos* (ed. Gerhard Fricke, 6 Bde.)
21. *Realidealismus (Zwischen Romantik und Realismus)*
(ed. Heinz Kindermann & Walther Brecht, 18 Bde.)
22. *Politische Dichtung* (ed. Robert Arnold & Ernst Volkmann, 8 Bde.)
23. *Nationalpolitische Prosa von der französischen Revolution zur Deutschen Erhebung*
(ed. Rainer Schlösser, 6 Bde.)
24. *Das Junge Deutschland* (ed. Fritz Brüggemann, 9 Bde.)
25. *Formkunst (Die Münchner und ihr Kreis)* (ed. Eduard Stemplinger, 7 Bde.)
26. *Poetischer Realismus* (ed. Walther Brecht, 20 Bde.)
27. *Vom Naturalismus zur neuen Volksdichtung* (ed. Walther Linden, 7 Bde.)
28. *Westöstliche Strömungen* (ed. Hans H. Schaeder & Grete Schaeder, 6 Bde.)
29. *Deutsche Selbstzeugnisse* (ed. Marianne Beyer, 10 Bde.)
30. *Deutsche Märchen* (ed. Hans Naumann, 3 Bde.)
31. *Deutsche Sagen* (ed. Gustav Neckel, 3 Bde.)
32. *Deutsche Volkslegenden* (ed. Eugen Fehrle, 2 Bde.)
33. *Volksbeater der deutschen Stämme und Landschaften* (ed. Josef Nadler, 4 Bde.)
34. *Der dichterische Schaffensvorgang in Selbstzeugnissen deutscher Dichter*
(ed. Arthur Hübscher, 2 Bde.)
35. *Der Kampf um die Erhaltung des deutschen Volkstums bei den Grenz- und Auslandsdeutschen*
(ed. Richard Csaki, 3 Bde.)

Daneben gab es noch andere Textsammlungen von nicht geringer Bedeutung. Fricke gab eine *Literarische Bibliothek* heraus, während Ernst Beutler die *Neudrucke deutscher Dichtwerke des 16. und 17. Jahrhunderts* edierte.

Ein weiterer Aspekt, auf den aber nur kurz verwiesen werden kann, ist eine Vorliebe zu Anthologien der klassischen und bereits kanonisierten Literatur, deren Ziel de-

ren Einbindung in den neuen politischen Kontext war. Es sollte demonstriert werden, daß sich das NS-Kulturverständnis nahtlos aus der deutschen Tradition ergab und die Rede vom ‚barbarischen Nationalsozialismus‘ unberechtigt war.¹³⁵ Linden führte diese Überzeugung in der folgenden Weise aus: „Von der Goethezeit bis zum Nationalsozialismus geht die stetige und naturhafte Verbindung deutschen Lebens.“¹³⁶ Stellvertretend für die Ausrichtung dieser Editionspraxis kann eine durch Fricke besorgte Auswahl von Schiller-Gedichten stehen, die 1934 unter dem Titel *Der heldische Schiller* herauskam. Diese in Reclams Universalbibliothek erschienene Anthologie wurde speziell für den Schulgebrauch konzipiert, als „Prämie zum Schiller-Tag“ empfohlen und als vorbildhafter ‚neuer und unverdorbenener Zugang‘ zu Schiller empfunden, der das „unechte, allzu blasse, allzu harmonische, tugendhafte und wirklichkeitsferne Gipsbild“ ablösen sollte. Fricke erläuterte im Vorwort seiner Anthologie:

Dieses heldische Lebensgefühl, mit dem Schiller am tiefsten hinabreicht in germanisch-deutsches Wesen, und mit dem er führend und erweckend vor die deutsche Gegenwart tritt, auch in seiner Lyrik sichtbar zu machen, ist die Absicht dieser neuen Gedichtauswahl. [...] Dabei ist der Kreis der aufgenommenen Gedichte bewußt sehr weit gezogen worden. Denn das heroische Ethos ist nicht eine Haltung, die nur in bestimmten Gelegenheiten, etwa im Krieg oder im Schicksalskampf, sich verwirklicht, sondern sie bestimmt von der Wurzel aus das Gesamtverhalten und Erleben des Menschen, seine Naturanschauung, seine Liebe, sein Schönheitsgefühl nicht minder als sein Denken und seine Tat.¹³⁷

3.5 EXKURS 1 – DIE ‚STUTTGARTER HÖLDERLIN-AUSGABE‘

Die Geschichte der ‚Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe‘ verdient besondere Aufmerksamkeit, weil sich an ihr die Klassikervereinnahmung der NS-Germanistik in besonderer Weise zeigt.¹³⁸ Von 1939 an planten Petersen in Berlin und unabhängig von ihm schon vorher Friedrich Reißner in Stuttgart die Herausgabe einer neuen und die Mängel der älteren ersetzenden kritischen Hölderlin-Ausgabe. Die Kritik mangelnder Quellentreue und philologischer Schlamperei bezog sich hauptsächlich auf die von Norbert von Hellingrath begonnene Ausgabe,¹³⁹ die von Friedrich Seebaß und Ludwig Pigenot mitbetreut und dann mehrere Male erweitert wurde. Franz Zinkernagel edierte fast gleichzeitig die ‚Kritisch-Historische Ausgabe‘,¹⁴⁰ diese erschien aber von Anfang an nur als Volksausgabe, Zinkernagels nur im Manuskript vorliegende Lesarten und Erläuterungen wurden nie gedruckt.

¹³⁵ Das ging so weit, daß Langenbucher glaubte, vor der Manie warnen zu müssen, überall nach nationalsozialistischen Vorläufern zu suchen: „[E]s ist aber eine Tatsache, daß der Nationalsozialismus, so wie er später den Kampf um die Macht aufnahm und führte, Adolf Hitlers ureigenste Prägung ist. Das wollen wir bei der Beurteilung dichterischer Darstellungen der Zeit des zweiten Reiches nie aus dem Auge verlieren.“ (Hellmuth Langenbucher [1938]: Deutsches Schrifttum 1937 – politisch gesehen. In *NS-Bibliographie* 3: 7 [nach STROTHMANN 41985: 322])

¹³⁶ LINDEN 1933: 54.

¹³⁷ FRICKE (ed.) 1934 (nach ZELLER [ed.] 1983, II: 49). Für andere Beispiele dieser Form von Klassikerbelebung auch PFÄFFLIN 1983.

¹³⁸ Friedrich Hölderlin (1943): *Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Ausgabe* [im Auftrag des Württembergischen Kultministeriums und der Deutschen Akademie in München herausgegeben von F. Reißner]. Stuttgart: Cotta. Zum Komplex der Hölderlinrezeption auch die Aufsätze von Werner Volke (VOLKE 1983), Reinhard Tghart (TGHART 1983b) sowie OELLERS 1996: 110–112.

¹³⁹ Friedrich Hölderlin (1913–23): *Historisch-Kritische Ausgabe von Hölderlins Sämtlichen Werken* [6 Bde., ed. N. von Hellingrath]. Berlin: Propyläen.

¹⁴⁰ Friedrich Hölderlin (1915–1922): *Kritisch-Historische Ausgabe Sämtlicher Werke Friedrich Hölderlins* [5 Bde., ed. F. Zinkernagel]. Leipzig: Insel.

Auch Seebaß und Pigenot waren damit beschäftigt, zum Hölderlin-Jahr 1943 die dritte Auflage der Hellingrathschen Ausgabe herauszubringen. Das Stuttgarter Unternehmen kam ihnen dabei in die Quere, was in Zeiten bewilligungspflichtiger Papierreserven nicht nur eine Frage der Rivalität um den Käufer war. Trotz – oder gerade wegen – dieser Konkurrenz zeichnet ein Beschwerdebrief Pigenots vom 12. Juni 1943 an Imma von Bodmersdorf erstaunlich genau nach, welche politischen Ziele mit Klassikerausgaben im Nationalsozialismus auch hintertrieben wurden:

Die Hölderlin-Dinge haben sich in der Zwischenzeit meiner Voraussicht nach entwickelt. [...] Die Schwaben haben mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, sich selbst mit ihren besonderen Tendenzen in die Mitte zu setzen und ein Kompromiß-Blendwerk aufzustellen [sic] das seinesgleichen sucht. – Zugrunde liegt [...] der Machtwille einer Philologenklique [sic] der es um die Wiederherstellung des Wissenschaftsbetriebes geht, wie er vor etwa einem halben Jahrhundert blühte, und die zur Erreichung ihres Zieles vor keinem Kompromiß und keiner noch so plumphen Tarnung zurückschreckt. Auch nicht zurückschreckt vor ungehemmter Ausbeutung politischer Machtmittel, deren man etwa habhaft werden kann: Vor acht Tagen besuchte mich ein früherer Bekannter, der am Propyläenverlag beschäftigt ist. Er sagte mir (im Vertrauen), daß die Verzögerung des Erscheinens der Propyläen-Ausgabe z.T. darauf zurückzuführen sei, daß gegen Jahresende das schon seit längerem zugestandene Papier wieder entzogen wurde. Der Gauleiter von Württemberg habe sich an die Reichsleitung gewandt in der Sache und die Reichswirtschaftsstelle habe dem Druck zunächst nachgegeben, bis es dem sehr mächtigen Deutschen Verlag am Ende doch gelang [sic] seine Position zu behaupten.¹⁴¹

Cotta in Stuttgart sollte die Ausgabe übernehmen, finanziert wurde sie fast ausschließlich aus Mitteln des Reiches.¹⁴² Geplant waren eine ‚Kleine Ausgabe‘ (5 Textbände und 2 Briefbände) und entsprechend eine ‚Große Ausgabe‘ (8 Textbände und Briefbände). Zum 100. Todestag 1943 erschien der erste Teilband (*Gedichte bis 1800. Text*) der letztlich von Beißner edierten und von Theophil Frey im Auftrag der Hölderlin-Gesellschaft herausgegebenen ‚Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe‘. Pongs würdigte das Projekt in einer Kurz-Rezension als „Großleistung deutschen Geistes im fünften Kriegsjahr“,¹⁴³ allerdings waren die vorerst ausgelieferten 3200 Exemplare des ersten Bandes alles, was trotz umfangreicher Subskriptionspolitik bis 1945 vom Stuttgarter Hölderlin erschien.¹⁴⁴ Am 25. Juli 1944 wurden die endlich fertiggestellten Stehsätze des ersten Bandes der Kleinen Ausgabe und des zweiten Teilbands (*Gedichte bis 1800. Erläuterungen*) der Großen Ausgabe bei einem Luftangriff vernichtet; am 12. September verbrannten 3500 Exemplare von Band 1.2 ebenso wie der für 10 000 Exemplare der Kleinen Ausgabe berechnete Rohdruck bei einem weiteren Luftangriff. Das Geleitwort des Württembergischen Ministerpräsidenten und Kultministers Mergenthaler, das dem ersten Teilband der Großen Ausgabe voranging, wurde dadurch in ein nicht beabsichtigtes ironisches Licht gerückt:

Mitten im schwersten Ringen unseres Volkes um seine Freiheit uns sein Lebensrecht erscheint die ‚Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe‘. Seit das reiche Leben des großen Schwaben Friedrich Höl-

¹⁴¹ Nach ZELLER (ed.) 1983, II: 114sq.

¹⁴² Die Zuschüsse sahen (nach einer Mitteilung des Württembergischen Kultministeriums) wie folgt aus: 40 000 RM von der Reichskanzlei, 25 000 RM vom Finanzministerium Württemberg, 5 000 RM vom Reichserziehungsministerium und 5 000 RM von der Deutschen Akademie München.

¹⁴³ Herman Pongs (1943): Kleine Anzeigen In *DuV* 43: 250.

¹⁴⁴ Und das Großunternehmen ‚Stuttgarter Hölderlin‘ währte noch länger, der abschließende Registerband erschien erst 1985 (cf. Friedrich Hölderlin [1985]: *Sämtliche Werke* [Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe] ed. Fr. Beißner im Auftrag des Württembergischen Kultministeriums). *Nachträge. Register* [ed. A. Beck & U. Oelmann]. Stuttgart: Kohlhammer).

derlin erlosch, sind hundert Jahre vergangen. Und trotzdem wirkt das Vermächtnis des großen Genius so stark und tief, als ob es für uns Deutsche dieser schicksalsschweren Zeit geschrieben wäre, denen die Zukunft des Vaterlandes in einem Kampf auf Leben und Tod anvertraut ist. Sein großer und edler Geist schaute mit seherischem Blick das deutsche Schicksal. Aus der tiefsten Not wird stets aufleuchten Hölderlins ‚Gesang des Deutschen‘:

„O heilig Herz der Völker, o Vaterland
Alldulnd, gleich der schweigenden Mutter Erd',
Und allverkannt, wenn schon aus deiner
Tiefe die Fremden ihr Bestes haben!“

Und über den Gräbern unserer Toten steht tröstend und stolz sein verpflichtendes Wort:

„Lebe droben, o Vaterland,
und zähle nicht die Toten! Dir ist,
Liebes! Nicht Einer zu viel gefallen.“¹⁴⁵

3.6 DER GERMANISTEN STECKENPFERD – LITERATURGESCHICHTEN

Ansonsten bleibt festzustellen, daß die Germanistik im Nationalsozialismus Literaturgeschichten *en masse* produzierte, was einerseits der Neubewertung zeitgenössischer Literatur, andererseits aber auch der Indienstnahme und Neutarierung der bereits kanonisierten Literatur geschuldet war.¹⁴⁶ In dem Maße, wie die NS-Germanistik von ihrer geschichtlichen Sonderstellung und der des Nationalsozialismus überzeugt war, versuchte sie auch die Geschichte des eigenen Forschungsobjekts historisch neu einzuordnen. Das Eckdatum 1933 stellte dabei die immer wieder hervorgehobene Zäsur dar, den Deutschland von der Geschichte zugestandenem Neubeginn. Viëtor äußerte: „Durch den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung ist allen völkischen Kräften in Deutschland ein ungeheures Feld eröffnet. Ohne Übertreibung darf man behaupten, daß jetzt und hier eine neue Epoche der deutschen Geschichte beginnt.“¹⁴⁷

Linden sprach ebenfalls von einem Epochenwechsel, von der endgültigen „Überwindung jener von westeuropäischem und jüdischem Geiste getragenen liberal-rationalistischen Aufklärung des 19. Jahrhunderts. Eine Epoche, die liberale Aufklärungszeit von 1830–1933, ist zu Ende, ein neues Zeitalter ist angebrochen.“¹⁴⁸ Wie dieses neue Zeitalter und seine ‚Zeugen‘, die nationalsozialistischen ‚Dichtungen‘, sich an die Tradition anschließen ließen, war dann die Aufgabe der Literaturgeschichtsschreibung.

Ein weiterer Ausgangspunkt von Historisierungen stellte das Jahr des Kriegseintritts 1939 dar. Wilfried Barner, der die Literaturgeschichten Bartels' und Fechters genauer untersuchte,¹⁴⁹ schreibt: „In den Literaturgeschichten von Bartels und Fechter – die natürlich zugleich Instrumente einer umfassenden nationalsozialistischen Literaturpolitik darstellen und auch als solche noch der genaueren Analyse bedürfen – geschehen eine Usurpation von Literaturgeschichte und ein mobilisierendes Hineinziehen in die Gegenwart, die in diesem Genre ohne Parallele sind (auch im Hinblick auf 1870

¹⁴⁵ Friedrich Hölderlin (1943): *Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Ausgabe* [im Auftrag des Württembergischen Kultministeriums und der Deutschen Akademie in München herausgegeben von F. Beißner]. *Gedichte bis 1800. Text* [ed. Fr. Beißner]. Stuttgart: Cotta (nach ZELLER (ed.) 1983, II: 117).

¹⁴⁶ Zum Aspekt von Literaturgeschichtsschreibung als ‚Orientierungsgenre‘ auch BARNER 1996.

¹⁴⁷ VIËTOR 1933 (nach REISS [ed.] 1973, II: 87).

¹⁴⁸ LINDEN 1933c: 337.

¹⁴⁹ BARTELS 1943b und FECHTER 1941a.

oder 1914).“¹⁵⁰ Uwe-Karsten Ketelsen vermerkt zu den manischen Historisierungsbestrebungen und ihrem literarischen Produkt, den Myriaden von Literaturgeschichten:

Dem Beobachter fällt sogleich auf, wie stark von der Mitte der 20er Jahre bis in die 40er Jahre hinein der Eifer war, Literaturgeschichten zu schreiben. [...] Zwischen 1930 und 1945 erschienen – ohne Regional- und Genredarstellungen – über 50 Literaturgeschichten von z.T. erheblichem Umfang in teilweise mehreren Auflagen, welche die unmittelbare Gegenwartsliteratur der Tradition anzuschließen bemüht waren, und dabei sind jene Werke, die bereits vor 1930 zum ersten Mal gedruckt worden sind und danach – z.T. überarbeitete – Auflagen erlebten (wie etwa die Bartelssche oder die Nadlersche Literaturgeschichte), gar nicht einmal mitgezählt! [...] Kurzum, die beiden Dezennien seit der Mitte der 20er Jahre sind für die deutsche Germanistik innerhalb und außerhalb der Hochschule Jahrzehnte intensiver Literaturgeschichtsschreibung.¹⁵¹

Allerdings läßt sich, was die in der Literaturgeschichtsschreibung verwandte Methodik angeht – paradoxerweise als einzig einendes Merkmal – im Vergleich zu den Vorjahren wenig Neues verzeichnen. Die Ansätze, die hier größtenteils zur Anwendung kamen, ihre Form von Aneinanderreihung und Epocheneinteilung, waren längst erprobt und wurden bereits jahrelang praktiziert. Was sich mit der nationalsozialistischen Germanistik allerdings in Teilbereichen änderte, war der literarische Kanon, was in einem eigenen Exkurs abgehandelt werden soll. Hermand formuliert:

Vor allem in der germanistischen Literaturgeschichtsschreibung herrschte in den dreißiger Jahren ein deutlicher Zug ins Eklektische. Meist knüpfte sie recht wahllos an die neuromantische Lebensphilosophie der Jahrhundertwende, die phänomenologische Wesensschau, die nordischgotisierende Geistesgeschichte, die Landschafts- und Stammeskunde, den völkischen Existenzialismus, den Gedankenkreis der Konservativen Revolution sowie die arisch ausgerichtete Rassenkunde an.¹⁵²

„Neu“ war mit Abstrichen lediglich der auf Sauer und Nadler zurückgehende stammesgeschichtliche Ansatz, der auch das erstaunlichste und mit Sicherheit ehrgeizigste Projekt der völkischen Literaturgeschichtsschreibung hervorbrachte.¹⁵³ Aber auch Nadlers *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* wurde schon vor WK I konzipiert, die drei Bände der ersten Auflage konnten erstmals von 1912 bis 1918 erscheinen.¹⁵⁴ Zwischen 1923 und 1924 gab es davon dann eine Neuauflage.¹⁵⁵ 1928 schließlich kam der vierte Band heraus,¹⁵⁶ so daß der Bearbeitungszeitraum bis in die Gegenwart reichte und die Literaturgeschichte vollständig wurde; allerdings fünf Jahre vor 1933. Obwohl aus einer dezidiert völkischen Position heraus geschrieben, können die frühen Auflagen der *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* noch nicht im eigentlichen Sinne als nationalsozialistische Literaturgeschichtsschreibung gelten.¹⁵⁷ Erst die

¹⁵⁰ BARNER 1996: 140.

¹⁵¹ KETELSEN 1990: 217sq.

¹⁵² HERMAND 1994: 101.

¹⁵³ Dazu auch FOHRMANN 1993, wo Nadlers Literaturgeschichtsschreibung mit derjenigen Gervinus' und Korffs verglichen wird: „Verfolgte die Historiographie des Gervinus – aller Parteinahmen fürs Schicksal zum Trotz – den Überfluß der Zeit, stellte Korff im *Geist der Goethezeit* die tautologische Selbstbespiegelung des Lebens dar, so beschreibt Nadler den Mythos der landschaftlichen Repetition. Daß damit andere Einheiten als ‚Werke‘ in den Blick geraten, ist evident.“ (FOHRMANN 1993: 187)

¹⁵⁴ NADLER 1912, 1913 und 1918.

¹⁵⁵ NADLER 1923a, 1923b und 1924.

¹⁵⁶ NADLER 1928.

¹⁵⁷ Pinkerneil ist diesbezüglich anderer Ansicht, nach ihr „beruft“ sich bereits auf die erste Auflage der *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* „die nationalsozialistische Literaturwissenschaft der Hitler-Ära als eine ihrer zentralen Instanzen“ (PINKERNEIL 1980: 85).

vierte Auflage des Nadlerschen Werks, erschienen unter dem Titel *Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften*,¹⁵⁸ brachte allerdings dann die bereits *in nuce* angelegte völkische Verschärfung. Der Sauer/Nadlersche Ansatz wurde in der Folgezeit auch von ursprünglich anders arbeitenden Literaturwissenschaftlern aufgenommen. So erschien zwischen 1933 und 1944 eine Fülle stammes- und regionalgeschichtlich ausgerichteter Literaturgeschichten wie Bartels' *Geschichte der thüringischen Literatur*,¹⁵⁹ Burgers *Schwabentum in der Geistesgeschichte*¹⁶⁰ oder Martinis *Wesenszüge niederdeutscher Dichtung seit dem 19. Jahrhundert*.¹⁶¹ Bartels bekam für seine Regionalliteraturgeschichte sogar eine Förderung von offizieller NSDAP-Seite. Die nationalsozialistische Landesregierung Thüringen zahlte ihm 1932 für die Abfassung einer Geschichte der thüringischen Literatur 3000 RM.¹⁶²

3.7 EXKURS 2 – NEUE KANONISIERUNG IM DRITTEN REICH – DIE VERBINDUNG VON ‚AHNENPFLEGE‘ UND ‚AUSWECHSLUNG‘

Ein längerer Exkurs soll das Thema der neuen literarischen Kanonisierung im Nationalsozialismus behandeln. Denn gerade hier läßt sich demonstrieren, daß nationalsozialistische Literaturbetrachtung und -politik, was die ‚Klassikerpflege‘ angeht, mehr oder minder konservativ war. Das Gegenteil ist dann aber der Fall bei der Bewertung und Neueinordnung der Gegenwartsliteratur. Es zeigen sich hier auf den ersten Blick sehr progressive Züge, was die Aufhebung des bisherigen Kanons der Literatur im 20. Jahrhundert angeht; untersucht man allerdings die formale Seite der neubewerteten Texte, entpuppt sich diese Progressivität schnell als Rückkehr zum Stilinventar des 19. Jahrhunderts. Denn die nationalsozialistische Literatur war – u.U. mit der Ausnahme des neu eingeführten ‚Thingspiels‘ – epigonal und klebte an den Vorbildern des zurückliegenden Jahrhunderts, was im besten Fall auf realistische Literatur hinauslief. Von literarischer Moderne konnte hier keine Rede sein. *De facto* ging es auch nicht um formale Kriterien, sondern allein um die ‚richtige‘, d.h. dezidiert völkische und nationalsozialistische Haltung. Hermand faßt das zusammen, so

folgten als höchster Ausdruck des deutschen Wesens die Meistersinger, der *Simplicissimus*, die am „Nordmenschen“ Shakespeare orientierten Werke des Sturm und Drang sowie schließlich – als weltliterarische Gipfelleistung ersten Ranges – die Meisterwerke der deutschen Klassik und Romantik. Mit solchen Urteilen schloß sich die NS-Germanistik, wie auf vielen Gebieten, weitgehend der neuromantischen Geistesgeschichte der Jahrhundertwende und der zwanziger Jahre an. Mit eigenen Wertungen trat sie erst da auf, wo es um die Beurteilung der deutschen Literatur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ging. Während sie sich bis Romantik und Biedermeier durchaus an die bisher üblichen Epochenbezeichnungen hielt, lehnte sie für die Zeit nach 1871 Stiletiketten wie Naturalismus, Impressionismus, Expressionismus oder Neue Sachlichkeit ab – und teilte im Hinblick auf diesen Zeitraum, wie sich in den literaturgeschichtlichen Darstellungen von Helmut Langenbucher, Walther Linden, Heinz Kindermann, Franz Koch, Karl Justus Obenauer, Erich Trunz, ja selbst dem frühen Emil Staiger nachlesen läßt, die deutsche Literatur weitgehend in „artvergessene“ und „volkhafte“ Dichtungen ein, was zu einer grotesken Überbewertung von Autoren wie Hans Grimm, Hans Johst, Erwin Guido Kolbenheyer, Hans Friedrich Blunck, Curt Langenbeck und Will Vesper führte.¹⁶³

¹⁵⁸ NADLER 1938a, 1938b, 1939 und 1941.

¹⁵⁹ BARTELS 1938.

¹⁶⁰ BURGER 1933.

¹⁶¹ MARTINI 1941.

¹⁶² Cf. BARBIAN 1993: 28.

¹⁶³ HERMAND 1994: 107sq.

Einen Kanon zu bilden heißt immer auch, einen Anti-Kanon aufzustellen. Die aufgeführten, genannten, besprochenen und empfohlenen Bücher verweisen *ex negativo* auf diejenigen, die ausgeschlossen und ‚ausgemerzt‘ wurden. Schwarze und weiße Listen sind dann als Antipoden und polare Vertreter einer bestimmten Auffassung von Literatur nachgerade deckungsgleich.

Die bloße Tatsache, daß Literatur und Dichter neu bewertet werden, ist durchaus nicht unüblich für eine historische Wissenschaft. Jene Reinterpretationen aber [...] sind ausschließlich und vordergründig weltanschaulich begründet. Im Vordergrund des Interesses stand das Dritte Reich und nicht die Wissenschaft. Jost Hermand nennt diese Praxis „irrationaler Eklektizismus“ und „arisierender Kunstimperialismus“, wenn aus „Epochenstilen wie Klassik und Romantik“ auf einmal „deutsche Bewegungen“ werden und wenn aus Schiller der „deutsche Schiller“ wird.¹⁶⁴

In bezug auf Literatur-Epochen und ‚klassische‘ Schriftsteller bis ca. 1870 vollzog die nationalsozialistische Germanistik nur in kleinen Bereichen eine neue Kanonisierung. Diese blieb immer im Rahmen der bereits in Kaiserzeit und WR vertretenen Einordnung. Konkret hieß das, daß die Nordischen Sagen wie bspw. die *Edda* höher als *Ilias* und *Aeneis* bewertet wurden,¹⁶⁵ wobei sich mit dem *Nibelungenlied* „die deutsche Dichtkunst ihr ureigenes und urkräftiges germanisches Erbgut einmal für alle Male gesichert“ habe.¹⁶⁶ Die Gotik zählte mehr als die Renaissance, die Aufklärung weniger als der Sturm und Drang und eine „völlige Umwertung hat[te] die Romantik zu erfahren“¹⁶⁷. Walther von der Vogelweide, die Meistersinger, Kleist, Eichendorff, Hölderlin, Grabbe, Hebbel und wurden zu Fixsternen deutschnationaler Gesinnung gemacht.¹⁶⁸ Einen Spitzenrang bekam freilich auch Herder, der „Beginner der deutschwissenschaftlichen Forschung“, ¹⁶⁹ zugewiesen.

Petersen beschrieb Grimmshausen Simplicissimus als *den* ‚deutschen Charakter‘, der durch „deutsche Redlichkeit“, Offenherzigkeit, Kameradschaftlichkeit, Freundestreue und „Voreingenommenheit gegen alles Weibliche“ die Synthese der anderen drei Figuren der deutschen Literatur darstelle: Parzival, Faust und Eulenspiegel. Faust wurde, das ganz nebenbei und von so gut wie allen Autoren, zum deutschen Nationalcharakter schlechthin stilisiert:¹⁷⁰

¹⁶⁴ STURM 1995: 272.

¹⁶⁵ Zum germanischen Heldenepos und germanistischen Germanenmythos speziell NEUMANN 1941.

¹⁶⁶ Dietrich von Kralik (1941): Das Nibelungenlied. In FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 2: 189–233; hier p. 189.

¹⁶⁷ LINDEN 1933a: 46. Zur Romantikeinschätzung der Germanistik vor und nach 1945 sehr gründlich GÄRTNER 1997: 188–273.

¹⁶⁸ Cf. speziell zu Eichendorff LÄMMERT 1967b und GILMAN (ed.) 1971: 141–173.

¹⁶⁹ VIËTOR 1933. Ebenso KOCH 1927.

¹⁷⁰ In der nationalsozialistischen Germanistik stand ‚Faust‘ (paradigmatisch immer auch Goethes ‚Faust‘) für den deutschen Nationalcharakter schlechthin. Den Gipfelpunkt dieser Instrumentalisierung dürfte aber wohl Pongs’ ‚Faust und die Ehre‘ darstellen, wo mit Verweis auf die kanonischen Texte des NS-Rassismus Faust auch als ‚rassischer Deutscher‘ angeschlossen werden sollte: „Faust als Gestalt ist tief in unser Volksleben gedrunken, hat Grundzüge des deutschen Menschen, des abendländischen Menschen in sich hineingerissen. Deutlicher als in der wissenschaftlichen Faustforschung spiegelt sich das in Büchern, die aus dem Zeitgeist heraus ins Volk hinein geschrieben sind und mit Riesenaufgaben die Volksseele durchpflügen. Hier allein finden wir die Frage nach der Ehre im Faust gestellt, als eine die Volksseele offenbar innerlich berührende Frage. In drei Werken hat sich der Zeitgeist des 20. Jahrhunderts überragend ausgeprägt, bei Chamberlain, bei Spengler, bei Rosenberg. Bei allen dreien ist die Faustgestalt als Inbegriff deutschen Wesens in die Mitte gerückt und auf die Sinnkräfte befragt, die noch lebensmächtig in die Gegenwart wirken.“ (PONGS 1944: 78)

Wenn jeder von ihnen damit die stärkste Lebensrichtung seines Jahrhunderts zum Ausdruck bringt, so haben sie doch die zeitliche Gebundenheit verloren und stellen in den drei Dimensionen des steilen Hochstrebens, der behaglich humoristischen Breite, der quergerichteten Tiefe ewige Wesenszüge deutscher Art dar, die von ihnen in den drei Gesellschaftsschichten des Wehrstandes, des Nährstandes und des Lehrstandes vertreten wird.

Wenn Simplicissimus nun diesen drei Blutsverwandten an die Seite tritt, so hat er an jedem von ihnen Anteil, ohne daß dadurch die Mischung seine [sic] Wesensart erschöpfend erklärt würde.¹⁷¹

Wie abstrus es allerdings wurde, wenn die Aufklärung als internationalistische und un-deutsche Epoche abgewertet, zwei ihrer bedeutendsten deutschen Vertreter diesem Verdikt gleichzeitig aber nicht zum Opfer fallen sollten, wird bspw. bei Kindermann deutlich, wenn zudem noch die ‚ Sturm- und Drang-Bewegung im Kampf um die deutsche Lebensform‘ als ‚deutscher‘ Aufklärung ausgezeichnet werden sollte: „Kant und Lessing sind beide aus innerster Überzeugung vom Wert der gesunden Teile des Rationalismus und Empirismus zu Kritikern und Überwindern der Aufklärung geworden: eine Parallelität, auf die im Zusammenhang mit der Entwicklung der irrationalen Sturm- und Drang-Bewegung noch viel zu selten hingewiesen wurde.“¹⁷²

Auch Goethe und Schiller wurden entsprechend instrumentalisiert, es kam alles nur auf die völkische Lesart an. Lindens *Goethes Leben und Werk*,¹⁷³ das „im Deutschunterricht auf der Oberstufe der höheren Schulen vielfach als die in jener Zeit und für sie schlechthin maßgebliche Goethedarstellung empfohlen wurde“,¹⁷⁴ liefert dafür ein anschauliches Exempel. Linden schrieb dort über Goethe u.a. folgendes:

Er war vor allem als Wissenschaftler eine nordisch-germanische Natur: seine Wissenschaft, im besonderen seine Naturforschung, stellte der westeuropäischen, verstandesgemäß-mathematisch eingestellten Wissenschaft eines Newton eine ganz andere, echt germanische, gefühlhaft-gestaltmäßige Wissenschaft, eine Wissenschaft vom unberechenbaren Leben gegenüber. Der Politiker Goethe kämpfte entgegen den äußerlichen Vernunftidealen der Französischen Revolution für den auf Familie, Dorfgemeinschaft, Landschaft gegründeten naturhaften germanischen Staat und entwickelte in den „Wanderjahren“ den Plan eines modernen Arbeitstaates im Sinne eines deutschen Sozialismus.¹⁷⁵

NS-konform charakterisiert wurde Goethe auch von Koch in *Goethe als Erzieher*:

So enden Goethes Gedanken über Erziehung letztlich beim Problem von Führung und Gemeinschaft, das den Dichter übrigens schon seit seinem Prometheus beschäftigt hat. Ja, Goethe hat, auch hierin seiner Zeit voraus, ein eigenes Wort geprägt für jene vorläufig nur ihm sich erschließenden biologischen Werte des Begriffes Volk. „Volkheit“ nennt Goethe das, was wir auch heute noch nicht erschöpfend definieren, wohl aber erleben können, das, was im Volke

Die Habilitationsschrift Hans Schwertes zeichnet genau diese Ideologisierung akribisch nach und lehnt sie als verfälschende Umdeutung der historischen Gestalt und literarischen Figur ‚Faust‘ überzeugend ab (Hans Schwerte [1962]: *Faust und das Faustische. Ein Kapitel deutscher Ideologie*. Stuttgart: Klett). Daß Schwerte aber als Hans E. Schneider eine Vorgeschichte als Germanist und späterer Leiter des ‚Germanischen Wissenschaftseinsatzes‘, einer Forschungseinrichtung der SS in Holland, Belgien und Norwegen, hatte, macht einen der Aspekte komplexer Kontinuität innerhalb der deutschen Germanistik aus. Dazu KÖNIG, KUHLMANN & SCHWABE (eds.) 1997, KÖNIG (ed.) 1998, LOTH & RUSINEK (eds.) 1998, GÄRTNER 1999 und LERCHENMUELLER & SIMON 1999.

¹⁷¹ PETERSEN 1941: 216.

¹⁷² KINDERMANN 1941c: 11.

¹⁷³ LINDEN 1933.

¹⁷⁴ ZIEGLER 1965: 149.

¹⁷⁵ LINDEN 1938a (nach ZIEGLER 1965: 149).

immer dasselbe bleibt, „vernünftig, beständig, rein und wahr“. Diese Volkheit muß der Regent, der Gesetzgeber hören und vernehmen. „Und in diesem Sinne soll und kann das Gesetz der allgemein ausgesprochene Wille der Volkheit sein, ein Wille, den die Menge niemals ausspricht, den aber der Verständige vernimmt und den der Vernünftige zu befriedigen weiß und der Gute gerne befriedigt.“¹⁷⁶

Letztlich wurde die Literatur bis ca. 1870 aber kaum neu *bewertet*, allenfalls bestehende Wertungen neu *gewichtet*. Wenn Linden in ‚Umwertung der deutschen Romantik‘ forderte, verstärkt die ‚vergessene‘ Spätromantik zu rehabilitieren, rannte er damit nur offene Türen ein.¹⁷⁷ Aber zugegebenermaßen hat Lindens Behauptung, die Romantik sei „in gewisser Weise eine Überhöhung der Klassik“ schon wieder einen kruden Reiz, besonders, wenn sie in *solcher* Formulierung auftaucht: „Die Romantik ist die Endstufe der in der Dreiheit von Sturm und Drang, Klassik und Romantik sich emporsteigenden idealistischen Bewegung; in ihr vollendet sich das eigenste Wollen des deutschen Idealismus in einer universalen Synthese.“¹⁷⁸

Interessanter ist die Einordnung der unmittelbar zurückliegenden Literatur, speziell der Gegenwartsliteratur und der ihr zugewiesene neue Stellenwert.¹⁷⁹ *Unisono* wurden hier völkische und nationalsozialistische Machwerke auf eine Stufe mit den angesehensten der deutschen Literatur gestellt. Man war sich dieser Farce freilich bewußt – um so ärger wurde sie dementsprechend verteidigt. Viëtor z.B. machte ausdrücklich darauf aufmerksam, welchen Stellenwert die Neuordnung der gesamten überlieferten Schrifttumsgeschichte gerade an völkischen Maßstäben darstellte: „Man kann sich heute nicht mehr vor der Forderung, daß es die Ur- und Grundkunst des Literaturwissenschaftlers sein muß, das einzelne Dichtwerk zu deuten und zu bewerten, in das Museum einer nur rubrizierenden Geschichtsschreibung zurückziehen.“¹⁸⁰ Es ging darum einzuordnen, welche literarischen Werke in der völkischen Erziehung und im politischen Kampf verfügbar sein konnten bzw. bei welchen diese Instrumentalisierung Probleme schaffen konnte. Bei der neueren, noch nicht kanonisierten Literatur manifestierte sich diese Trennung in ‚brauchbare‘ vs. ‚renitente‘ Texte über die nationalsozialistischen Unterscheidung zwischen ‚Dichtung‘ und ‚Literatur‘. Wieder Viëtor:

Die ganze „Seele der Nation“ ist in den Dichtwerken ausgedrückt. Aber nicht das allein ist es, was sie enthalten. Ein Zeitalter mit heroischen Idolen und so stark willentlicher Haltung wird die Dichtungen der deutschen Vergangenheit auch als Ausprägungen nationalen *Wollens* zu verstehen lernen. [...] Deutsche Sprach- und Literaturgeschichte sind, wenn man diese Schätze zu heben versteht, nicht nur Geschichte von Formen, von seelischen Erlebnisweisen, von Denkar-

¹⁷⁶ KOCH 1936: 136. Anschließend wird Goethe mit Hölderlin und Kleist verglichen: „Gewiß, Hölderlin ist tiefer hinabgesunken in die dunklen Abgründe volkhaften Seins, freilich um aus jener Fülle der Gesichte niemals mehr ganz emporzutauchen. Kleist hat heißer mit dem Feinde gerungen, der das Leben dieses Volkes bedrohte, auch er um das Opfer seines Selbst. Goethes ganzes Dasein und Werk quillt aus dem ganz Selbstverständlichen, ungemessenen Vertrauen in die unerschöpflichen Kräfte deutscher Volkheit, die in ihm selbst zu wundervollem Ausgleich gelangten. Die reife Weisheit des Greises wird nicht so vom fordernden Anruf des Erlebnisses Volk erregt wie Hölderlins prophetische Entrücktheit, wie Kleists heiliger Zorn. Aber er schreibt jenen Wunsch an den Himmel seines Volkes, dessen Erfüllung sich hundert Jahre später auf seine Erde senkt: „Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.““ (KOCH 1936: 136)

¹⁷⁷ Cf. HERMAND 1994: 88: „Eine [...] bequeme Möglichkeit, zu einer Wesensbestimmung des Deutschen zu gelangen, bot die Romantik, die bereits um 1900 in der nationalbetonten Germanistik eine zentrale Rolle gespielt hatte.“

¹⁷⁸ LINDEN 1933b: 65sq.

¹⁷⁹ Speziell zur Einschätzung des Expressionismus (auch nach 1945) gründlich GÄRTNER 1997: 64–187.

¹⁸⁰ VIËTOR 1933 (nach REISS [ed.] 1973, II: 97).

ten; sondern auch Wissenschaft der nationalen Ethik, Wissenschaft vom nationalen Wollen und seinen eigentümlichen Grundsätzen. Einem aktivistischen Zeitalter muß man solche Dinge zeigen, und das alte Wahre wird auf neue Weise gegenwärtig werden. Ist z.B. der *humanitäre* Goethe zu abstrakt, zu besinnlich für die revolutionärer Epoche, dann zeige man ihr den *alten* Goethe, den Propheten des wirklichkeitshaften, des rastlos aktiven Geistes, und der junge Mensch von 1933 wird sich nicht mehr bei der ahnungslosen Redensart beruhigen, daß Goethe 1932 nun endgültig gestorben sei.¹⁸¹

In einem Aufsatz, der ‚Die Auswechslung der Literaturen‘ programmatisch im Titel führt,¹⁸² erläuterte Fechter, was sich in Deutschland geändert habe, bis es endlich zum lange ersehnten ‚richtigen‘ Verständnis von Literatur kommen konnte. Was vormals als ‚offizielle Literatur‘ galt, repräsentativ für die ‚Weimarer Systemzeit‘, „die Literatur der bürgerlichen Linken in all ihren Schattierungen von der Annäherung an die Sozialdemokratie bis zum Kokettieren mit dem Kommunismus, die Literatur der falschen Psychologie und der Analytik, der Erotik und Psychoanalyse, die Literatur all der Probleme, die lediglich in den Magazinen oder Zeitschriften mit literarisch-ästhetischem Ehrgeiz existierten“, habe von nun an ausgedient.¹⁸³ Sie sei seit 1933 systematisch von der zweiten und eigentlichen, der deutschen Literatur, der ‚Dichtung im alten deutschen Sinn‘ ersetzt worden, die sich lange Zeit im Hintertreffen befand und deren Stunde nun unumkehrbar gekommen sei.¹⁸⁴ Fechter nennt nicht viele Namen, aber in der ersten Gruppe finden sich Kurt Tucholsky, Erich Maria Remarque, Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann und Arnold Zweig; in der zweiten hingegen Paul Ernst, Hans Grimm, Hermann Stehr, Will Vesper und Agnes Miegel. Die neue Lage sei zwar noch nicht hinreichend gefestigt, d.h. im Bereich der Gestaltung literaturwissenschaftlicher Lehrpläne in Schulen und Universitäten, der Ausrichtung von Buchläden und der allgemeinen Lesekultur bestehe noch reichlich Orientierungslosigkeit, aber Fechter zeigt sich auch diesbezüglich optimistisch. Schließlich hätten die deutschen Studenten zwei Jahre zuvor klar gemacht, wie die künftige Literatur auszusehen habe. – Der am 10. Mai 1933 verbrannte Anti-Kanon entspricht ja auch nichts anderem als der ‚ersten Literatur‘. Wiederum Fechter:

In jedem Fall: die Situation im deutschen Literaturbetrieb der nächsten Zeit wird äußerst interessant werden. Ein altes Bild versinkt, ist versunken – ein neues steigt herauf, zum mindestens eines, das für die meisten der Nation neu und nur für wenige längst vertraut und selbstverständlich ist. Es wird eine Fülle von Schwierigkeiten – und eine Menge sehr interessanter Erfahrungen geben. [...] Wenn sie vorüber ist, wird sich zeigen müssen, was geblieben ist, was sich aus der Auswechslung der Literaturen an Positivem, was an Negativem ergeben hat. Denn an Negativem wird es auch nicht fehlen: vielleicht wird sich sogar herausstellen, daß ein guter Teil auch der deutschen Leser und Käufer, wenn er nicht mehr an seine alte bequeme Literatur von früher heran kann, auf Lesen und Kaufen überhaupt verzichtet, weil ihm die strenge deutsche Dichtung, die jetzt aufsteigt, für seine geistigen Voraussetzungen viel zu anspruchsvoll ist. Das ist alles durchaus möglich: wir müssen es abwarten, betrachten und dann die Folgerungen ziehen. In jedem Falle: es wird gelebt – und das ist das Schöne und Wohltätige an dem Ganzen.¹⁸⁵

Schön und wohltätig war das natürlich nicht für alle, besonders dann nicht, wenn die anspruchsvollen „geistigen Voraussetzungen“ beim Wort genommen wurden. Da ver-

¹⁸¹ VIËTOR 1933 (nach REISS [ed.] 1973, II: 94).

¹⁸² FECHTER 1933b.

¹⁸³ FECHTER 1933b (nach GILMAN [ed.] 1971: 238).

¹⁸⁴ Genannt wird zwar explizit noch eine dritte Literatur, als „Abart der Literatur“ bezeichnet, aber die allgemeine und von allen geteilte Ablehnung der „Asphaltliteratur“ glaubte Fechter gar nicht mehr eigens begründen zu müssen.

¹⁸⁵ FECHTER 1933b (nach GILMAN [ed.] 1971: 242sq.).

wundert es wenig, daß sich Fechter einige Jahre später in einer glühenden Stellungnahme für Adolf Hitler stark machte, v.a. aber für den literarischen Wert von *Mein Kampf*: „[M]an liest nicht, man hört die Sätze klingend im Tonfall einer Rede Hitlers schreiten: sie gehen über den einsamen Einzelleser hinweg, werden im Lesen Klang. [...] ‚Mein Kampf‘ ist das erste große Beispiel eines gesprochenen, sprechenden Buches“.¹⁸⁶ – Sätze, die über den einzelnen ‚hinweggehen‘; die Metaphorik ist zwingend. Damit stand Fechter freilich nicht allein da, von Petersen stammt eine noch befremdlichere Äußerung. *Mein Kampf* wurde darin als „Gipfel deutschen Schrifttums“ gleichwertig neben *Dichtung und Wahrheit* gestellt.¹⁸⁷

Bei den nun unerwünschten Autoren gab es zwei Strategien, mit ihnen abzurechnen. Während anfangs noch gegen den bürgerlichen Kanon der Republik angeschrieben wurde, machte sich nach und nach eine Taktik des Verschweigens breit. Wo sie nicht dezidiert als Juden gebrandmarkt und ihre Schriften oberflächlich verrissen wurden, blieben die Alfred Döblin, Franz Kafka, Erich Mühsam, Ernst Toller oder Arnold Zweig irgendwann einfach unerwähnt. Ausgehend von der nationalsozialistischen Vorstellung von *deutscher* Literatur war das eine durchaus konsequente Vorgehensweise. Dazu schreibt Weimar: „Die Anwendung eines Kriteriums ‚deutsch‘ bei der Reformulierung des Kanons hat sich erwiesen als Praxis der zweiten Negation: literaturwissenschaftlich als Verneinung des Undeutschen und als dessen Ausschluß aus dem Kanon, politisch als Repression und Vernichtung des jüdischen Bevölkerungsteils.“¹⁸⁸

Linden äußerte großspurig im Vorwort zur ersten Auflage seiner *Geschichte der deutschen Literatur*: „Aus diesem Buche reden nur wahrhaft deutsche Dichter und Denker, und es ist das Goethewort beherzigt worden: ‚Was euch nicht angehört, müsset ihr meiden.“¹⁸⁹ Und was nicht dazugehörte, war 1933 öffentlich verbrannt worden. Wenn Fechter in seiner *Geschichte der deutschen Literatur* fragte, inwieweit und welche Dichter „lebendig geblieben sind, ob und was sie zum Heutigen und seinen Notwendigkeiten beitragen“,¹⁹⁰ ist es auch ganz verständlich, daß Bertolt Brecht oder und Stefan Zweig nicht erwähnt wurden; denn ‚zum Heutigen‘ und zu den ‚Notwendigkeiten‘ einer Diktatur ließ sich im Exil nur schlecht ‚beitragen‘.

In Langenbuchers „Schrifttumsdarstellung vom nationalsozialistischen Standpunkt“, dem enorme Auflagenzahlen erreichenden Prototyp nationalsozialistischer Literaturgeschichtsschreibung *Volkhafte Dichtung der Zeit*,¹⁹¹ wurde in vergleichbarer Weise verfahren. In der dritten Auflage schrieb Langenbucher 1937, daß die zurückliegende „und heute endgültig gewordene Säuberung des deutschen Kulturlebens von allen artfremden Verfälschungen“ ihm endlich die Möglichkeit an die Hand gebe, nur noch die deutsche Literatur zu behandeln: „Es konnte daher in der Neufassung meiner ‚Volkhaften Dichtung der Zeit‘, die ich hier vorlegen darf, auf alle die Ausführungen verzichtet werden, die dem Buch in seiner ersten und auch noch in seiner zweiten Auflage im Jahre 1935 den damals notwendigen Charakter einer Kampfschrift gaben.“¹⁹²

So ist es durchaus bemerkenswert, daß Linden noch 1936 in der *ZfDK* Thomas Manns *Josephsroman* besprach, allerdings unter stetem Verweis darauf, daß es sich hierbei um einen das Deutsche Reich längst nicht mehr tangierenden Schriftsteller handele:

¹⁸⁶ FECHTER 1941a: 758f.

¹⁸⁷ Julius Petersen (1932): Goethe-Feier an der Friedrich-Wilhelms-Universität 1932. In *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin* 36: 829–834, hier 833 (nach STURM 1995: 163).

¹⁸⁸ WEIMAR 1997: 136.

¹⁸⁹ LINDEN 1937: 6.

¹⁹⁰ FECHTER 1941a: 7 (nach KETELSEN 1990: 223).

¹⁹¹ LANGENBUCHER 1933a, 1935d, 1937b, 1940 und 1941b.

¹⁹² LANGENBUCHER 1937b (nach LANGENBUCHER 1941b: 11).

„Es ist eine Angelegenheit der Literaturgeschichte“ beginnt Linden seine Rezension ‚Thomas Manns außerdeutsche Entwicklung‘. Mit einem zynischen Verweis auf Manns Exilsituation und die notorische Distinktion zwischen ‚Dichter‘ und ‚Schriftsteller‘ wird ausgeführt, warum sich das so verhalte:

Wir stellen der Vollständigkeit halber fest, wohin der schriftstellerische Weg des freiwillig und jede äußere Nötigung nach der Schweiz ausgewanderten Thomas Mann gegangen ist, dessen Rolle innerhalb der deutschen Literaturentwicklung, zwar nicht als eines echten Dichters – das ist er auf Grund mangelnder Volkhaftigkeit nie gewesen –, aber als eines Schriftstellers von Rang und virtuoser Technik unbestreitbar ist. Um eine nationale Kulturfrage handelt es sich nicht – höchstens in der Gegenbildlichkeit, da man hier sieht, wo der Weg eines auf volkhafte und religiöse Grundlagen verzichtenden Schriftstellertums enden muß.¹⁹³

Das Prinzip der Gegenbildlichkeit – so konnte Thomas Mann zumindest noch zu Lehrzwecken dienen. Manns Konzept des ‚Mythos‘ muß auch zwangsläufig „auf das Psychologische beschränkt“ bleiben, weil es „nie zu lebensvoll volkhafte[n] und wahrhaft religiösen Bezügen zu gelangen imstande ist.“¹⁹⁴ Mit dem ‚deutschen Volk‘ hatte das alles nicht mehr das geringste zu tun, so daß Linden abschließend resümierte und gleichzeitig den nationalen Nekrolog aussprach:

Es ist der ‚Mythos‘ eines Aufklärers, der den echten Lebensbegriff der deutschen Romantik und ihrer Nachfolger, den Lebensbegriff der Goethe, Carus, Bachofen, Klages zu einem typisch westeuropäischen Psychologismus verfälscht. Das ‚mythische‘ Menschentum, mit dem Thomas Mann die Welt zu beschenken gedenkt, ist einer Angelegenheit artfremder Aufklärung, die mit unserer heutigen, gläubig gotthaften, welthaften, volkhafte[n] Haltung nichts zu schaffen hat. [...] Es ist das System und die Lehre jener unvolkhafte[n] Haltung, die Mann in seiner Schriftstellerei immer schärfer ausgeprägt hat, eine Zusammenfassung, ein abschließendes Bekenntnis. Wir nehmen es zur Kenntnis, da der Name Thomas Mann zu einer Vergangenheit gehört, die wir noch miterleben, aber wir haben innerlich nichts mehr damit zu tun. Auch das 25. Tausend, das der erste Band in einem Jahr erreicht hat, ändert nichts daran, daß es sich hier um den systematischen Abschluß einer schon erstorbenen Vergangenheit handelt.¹⁹⁵

Auf der anderen Seite kann eine nachgerade groteske Aufwertung der zeitgenössischen nationalen Literatur verzeichnet werden, permanent wurde diese in Verbindung zur deutschen literarischen Tradition gebracht. Koch zählte Kolbenheyers Roman *Pausewang* „zu den großen Kostbarkeiten unseres Schrifttums“¹⁹⁶ und beschloß sein Lob des Endes der Kolbenheyerschen *Paracelsus*-Trilogie mit folgendem Hymnus: „Noch ist dieser dritte Teil der Trilogie nicht im entferntesten ausgeschöpft und von allen ergriffen, dieser Teil, den man einmal lesen wird wie eine Bibel des hiesigen Lebens, dessen Aufgabe es ist, sein Schicksal als das unentrinnbar seinige zu erkennen, ganz eins zu werden mit ihm, den man lesen wird wie die Botschaft eines Gottes, der natürlich geworden ist in den Dingen, wie das Evangelium der Gemeinschaft, dieser Geburtsstätte der tiefen Erkenntnisse Paracelsus-Kolbenheyers.“¹⁹⁷

Mit solchen Wertungen befand sich Koch in bester Gesellschaft, Nadler äußerte sich in vergleichbarer Weise: „Kolbenheyer hat in diesen drei Romanen die Figur des Paracelsus zu einer Nationalgestalt der Deutschen gemacht, wie Wolfram den Parzival

¹⁹³ LINDEN 1935c: 213. Eine vergleichbare Bewertung Manns auch in LINDEN 1933d, wo als völkisches Gegenstück zu den *Buddenbrooks* Hans Grimms *Volk ohne Raum* empfohlen wird.

¹⁹⁴ LINDEN 1935c: 215.

¹⁹⁵ LINDEN 1935c: 215sq.

¹⁹⁶ KOCH 1939: 185.

¹⁹⁷ KOCH 1939: 187.

und Goethe den Faust.“¹⁹⁸ Und in der Tat – in Kochs Literaturgeschichte erhält Kolbenheyer (11½ pag.) nach Goethe (12 pag.) die weitläufigste Behandlung innerhalb der deutschen Literatur überhaupt.¹⁹⁹ Für Mulot schließlich und endlich war Kolbenheyer der größte Vertreter „des deutschen Ringens um einen volkhaft wesensmäßigen Glauben“.²⁰⁰

Bei Nadler wurde Paul Ernst „der getreue Eckart des deutschen Volkes in dessen größter Not und Verwirrung“,²⁰¹ während ihn Langenbacher „eine der überragendsten Gestalten unserer Zeit und unserer Dichtungsgeschichte“²⁰² nannte. Martini stellte Weinheber auf eine Stufe mit Schiller und Hölderlin: „Apollo und Christus. Eine Vereinigung, die bisher nur Hölderlin wagen durfte“.²⁰³ Cysarz lobte erst die klassische Trias Goethe, Schiller und Kleist und schwenkte dann auf George um, für ihn „der größte und der weltgeschichtlichste Dichter unseres Zeitalters“²⁰⁴. Hans Schwarz erinnerte Naumann gleichzeitig an Novalis, Goethe, Hofmannstahl, George, Hölderlin und Beethoven,²⁰⁵ während Linden den damals gerade erst 26jährigen Gerhard Schuhmann in eine Reihe mit Hölderlin und Schiller stellte.²⁰⁶

Allerdings herrschte bei der Frage, wer zum Kanon zu zählen sei, weniger Klarheit als bei der nach dem Anti-Kanon. Ketelsen unternahm den Versuch, anhand der Namensregister – also lediglich auf reinen Nennungen beruhend – in zehn Literaturgeschichten der 30er und 40er Jahre diejenigen Gegenwartsautoren (insgesamt über 2000) ausfindig zu machen, die in allen zehn genannt werden.²⁰⁷ Es sind nur die folgenden 25:

Adolf Bartels, Richard Billinger, Rudolf G. Binding, Hans F. Blunck, Karl Bröger, Hans Carossa, Paul Ernst, Gustav Frenssen, Stefan George, Hans Grimm, Hanns Johst, Ernst Jünger, Jakob Kneip, Erwin G. Kolbenheyer, Heinrich Lersch, Hermann Löns, Agnes Miegel, Josef Ponten, Wilhelm von Scholz, Ina Seidel, Hermann Stehr, Emil Strauß, Viktor F. von Strauß und Torney, Helene Voigt-Diederichs, Josef Winkler.

Berücksichtigt man in dieser Zählung noch die Schriftsteller, die in neun der zehn Literaturgeschichten genannt werden, kommen lediglich 21 weitere hinzu. Das heißt, daß man „doch nur auf 46 Autoren stößt, deren Rang unter etwa 2000 unbestritten war (was aber – wie gesagt – noch keine positive Wertschätzung bedeutete).“²⁰⁸ Es sind:

Werner Beumelburg, Hermann Burte, Hermann Claudius, Richard Dehmel, Anton Dörfler, Erich Dwinger, Gerrit Engelke, Walter Flex, Gorch Fock, Eduard van der Goltz, Friedrich

¹⁹⁸ NADLER 1938: 62.

¹⁹⁹ Cf. STURM 1995: 131; Sturm bezieht sich auf KOCH 1940, d.i. die dritte Auflage der *Geschichte deutscher Dichtung*.

²⁰⁰ MULOT 1942b: 162 (nach STURM 1995: 89).

²⁰¹ NADLER 1938: 62.

²⁰² LANGENBUCHER 1941b: 48.

²⁰³ MARTINI 1943: 105. Weinheber auf Schiller bezogen: „Noch lebt sein Werk mitten im Wachstum; schon aber zeichnet sich der Platz ab, den es in der deutschen Geistesgeschichte einzunehmen berufen ist.“ (MARTINI 1943: 70)

²⁰⁴ CYSARZ 1935: 53 (nach STURM 1995: 82).

²⁰⁵ NAUMANN 1933a: 393 (nach STURM 1995: 82).

²⁰⁶ LINDEN 1937: 476 (nach STURM 1995: 82).

²⁰⁷ Cf. KETELSEN 1990: 227sq. Die untersuchten Literaturgeschichten waren: BARTELS ¹²1933, Guido K. Brand (1933): *Werden und Wandlung. Eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute*, FECHTER 1941, KOCH 1937, LANGENBUCHER 1937, Norbert Langer (?1941): *Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg*, LINDEN 1937, Werner Marholz (?1930): *Deutsche Dichtung der Gegenwart*, MULOT 1944 und NAUMANN 1931.

²⁰⁸ KETELSEN 1990: 228.

Griese, Enrica F. von Handel-Mazzetti, Carl Hauptmann, Gerhart Hauptmann, Ricarda Huch, Wilhelm von Polenz, Rainer M. Rilke, Wilhelm Schäfer, Jakob Schaffner, Franz Schauwecker und Ludwig Thoma.

Weil sich Ketelsen in seiner Auszählung lediglich auf die Gegenwartsliteratur beschränkte und zwei der von ihm aufgezählten Literaturgeschichten vor 1933 herauskamen, wurde unter Rückgriff auf die Bibliographie zur *Literaturlenkung im „Dritten Reich“* von Norbert Hopster und Petra Josting²⁰⁹ eine vergleichbare Auszählung zur Literatur der Neuzeit vorgenommen. Sie bezieht sich aber nicht auf zehn repräsentative NS-Literaturgeschichten, sondern umfaßt (abhängig von Hopsters und Jostings Bibliographie) zwischen 1933 und 1945 erschienene germanistische Veröffentlichungen, darunter auch Dissertationen. Der relevante Zeitraum reicht dabei bis 1933, d.h. Autoren wie Gorch Fock oder Walter Flex, die auch bei Ketelsen auftauchen, gehen in die Wertung mit ein. Natürlich kann eine solche Aufstellung nicht vollständig sein – aber sie gibt eine gewisse Vorstellung davon, welche Autoren von der nationalsozialistischen Germanistik besonders in den Fokus gerückt wurden. Hopster und Josting begründen vorgenommene Einschränkungen wie folgt:

Die Darstellung des Bereichs *Literaturgeschichte* war nur möglich aufgrund von Beschränkungen des angefallenen Materials. So wurden z.B. auch hier [...] keine Beiträge zu einzelnen Werken aufgenommen. Ihre Zahl hätte den Umfang der Bibliographie gesprengt. Ebenfalls wurde wieder hinsichtlich der Berücksichtigung von Autor(en)innen eine Vorentscheidung gefällt: Aufgenommen wurden lediglich Beiträge und Monographien zu Autoren und Autorinnen aus der Zeit vor 1933. Daher fehlen die NS-Autor(en)innen im engeren Sinne. [...] Daß diese Weise der Literaturgeschichtsschreibung auch im höchsten Maße Selektion war, gibt das Spektrum der Autor(en)innen zu erkennen, in dem viele ‚unerwünschte‘ Namen fehlen. [...] Insgesamt gibt die Darstellung dieses Bereichs zu erkennen, nach welchen Prinzipien und mit welcher Schwerpunktbildung sich die literarhistorische Aneignung des Nationalsozialismus vollzog. Aufgrund dieser Absicht wurde die Historiographie des Mittelalters nicht mit erfaßt. Da diese in der NS-Zeit außerordentlich breit war, aber auch spezifische, zum Teil noch stark traditionelle Züge aufwies, müßte sie gesondert, nach eigenen Kriterien aufgeschlüsselt abgebildet werden.²¹⁰

Vorgegangen wurde in der Auszählung in folgender Weise. Der Autor wird zusammen mit der Anzahl der über ihn erschienenen sekundärliterarischen Veröffentlichungen angegeben (Σ). Diese werden nochmals unterteilt in Monographien (I), Dissertationen (II), Anthologien (III), Aufsätze in Sammelbänden (IV) und Aufsätze in Periodika (V). Bei Hopster und Josting erscheinen auch Autoren der nicht deutschsprachigen Literatur wie bspw. Joseph Conrad, die nicht in die Auszählung einbezogen wurden. Was die Gesamtzahl ($\Sigma\Sigma/\%$) angeht, sind die meistbehandelten deutschen Autoren (Angabe immer nur der zehn am häufigsten behandelten):²¹¹

Goethe (93/13,59), Hölderlin (62/9,35), Schiller (40/5,85), Rilke (37/5,41), Nietzsche (31/4,53), Herder (26/3,80), Kleist (25/3,65), George, Hebbel (beide 24/3,50), Eichendorff, Stifter (beide 23/3,36)

²⁰⁹ Cp. ‚Literaturgeschichte, allgemein: Autoren‘ (HOPSTER & JOSTING 1993: 332–373).

²¹⁰ HOPSTER & JOSTING 1993: 301.

²¹¹ Alle ‚Plazierungen‘ der einzelnen Auszählungen zusammengenommen (I, II, III, I&II&III, IV, V), erhält man die – zugegeben wenig überraschende – Reihenfolge: 1. Goethe, 2. Hölderlin, 3. Schiller, 4. Nietzsche, 5. Rilke, 6. Kleist und Herder, 8. Hebbel, 9. George, 10. Lessing. Durch die Miteinbeziehung von (I&II&III) werden Monographien, Dissertationen und Anthologien höher als die Aufsätze in Anthologien (IV) und Periodika (V) gewertet.

Um das Bild etwas zu relativieren, Auszählung (Σ /%) der Monographien (I):

Goethe (26/12,8), Hölderlin (24/11,8), Schiller (19), Kleist (12), Rilke (11), Herder (10), Nietzsche (8), George, Hebbel (beide 7), Claudius, Lessing (beide 6)

Dissertationen (II), wobei die später als Monographien veröffentlichten mitgezählt werden (Σ /%):

Hölderlin (7/9,5), Hebbel, Herder (beide 6/8,2), Goethe (5/6,8), Rilke (4/5,4), Droste-Hülshoff, George, Lessing, Nietzsche, Schiller (alle 3/4,1)

Die Bereiche (III) und (IV) sind wenig repräsentativ, weil zu wenig umfangreich, bestätigen das bisherige Bild aber. Werden Monographien (I), Dissertationen (II) und Anthologien (III) zusammengezählt (später als Monographien veröffentlichte Dissertationen nur einmal gewertet), ergibt das:

Goethe (28), Hölderlin (25), Schiller (19), Kleist (12), Rilke (11), Hebbel (12) George (10), Nietzsche (8), Lessing, Claudius (beide 6)

Bei den Aufsätzen in Periodika (V) erhält man folgende (Σ /%) Reihenfolge:

Goethe (61/12,7), Hölderlin (39/8,1), Rilke (26/5,4), Kleist (23/4,8), Stifter (22/4,6) Nietzsche (21/4,4), Schiller (19/3,9), Raabe (18/3,7), Eichendorff (17/3,5), Herder (15/3,1)

Bemerkenswert ist dabei die Platzierung Hölderlins, der Goethe im Bereich der Dissertationen (II) hinter sich läßt und auch im Bereich der Monographien (I) nur knapp geschlagen wird. Aber auch Nietzsches Behandlung, der – in einem germanistischen Kontext – in der Gesamtzählung ($\Sigma\Sigma$) immerhin auf Platz 5 kommt, ist von Interesse. Diese Positionierungen erklären sich leicht aus der Aufwertung Hölderlins und Nietzsches gerade durch die offizielle NS-Kulturpolitik, aber auch aus der tagespolitischen Instrumentierbarkeit der beiden Autoren. Das deckt sich auch mit dem Umstand, daß Hölderlin und Nietzsche neben Goethe, Novalis und Rilke die Autoren waren, über die auch 1944/45 noch gearbeitet bzw. publiziert wurde.²¹²

Daß der von der offiziellen NS-Kulturpolitik größtenteils als unzeitgemäß und dekadent diffamierte Rilke mehr Behandlung erfuhr als Kleist, der „Dichter der völkischen Gemeinschaft“,²¹³ läßt sich dahingegen nur schlecht aus seiner Anschließbarkeit erklären – vielmehr dürften spezielle Vorlieben einzelner Germanisten für seine Platzierung ausschlaggebend sein. Pongs bspw. beschäftigte sich schon in den 20er Jahren intensiv mit Rilke und widmet ihm auch in *Das Bild in der Dichtung*, seinem auf seine Habilitationsschrift von 1922 zurückgehenden *opus magnum*, breite Behandlung.²¹⁴ Pongs warb aber auch vehement um eine Anerkennung Rilkes von seiten der nationalsozialistischen Germanistik, u.a. mit ‚Rilkes Umschlag und das Erlebnis der Frontgeneration‘.²¹⁵

Es lassen sich aber auch andere Tendenzen beobachten: Zu Beginn der NS-Herrschaft war es noch möglich, Autoren wie Kafka oder Börne zu behandeln, auch in

²¹² Allerdings sind darunter auch die ansonsten spärlich vertretenen Arnim, Fontane sowie Stifter.

²¹³ So der Untertitel von LINDEN 1934a.

²¹⁴ PONGS 1926 und 1939.

²¹⁵ PONGS 1936b. Zum Rilkebild Pongs' auch GAUL-FERENSCHILD 1993: 207sq. und 258sq.

Dissertationen. Dies wurde im Lauf der Zeit aber nahezu unmöglich; wer nach 1942 eines Aufsatzes gewürdigt wurde, gehörte zumindest zum Kreis derer, die nach NS-Verständnis mit Krieg und Vaterland in Verbindung gebracht werden konnten;²¹⁶ vermerkt ist daher immer auch noch der zeitliche Rahmen der Veröffentlichungen. Relevant ist ferner noch, daß einige der ohnehin bereits zum Kanon zählenden Autoren im Zeitraum von 1933 bis 1945 Gedenk- und Feiertage hatten, die sich dann auch in der Anzahl der Beiträge in Periodika niederschlugen.²¹⁷

Es läßt sich nicht ersehen, in welchem Verhältnis zu zeitgenössischen NS-Schriftstellern, zu denen sie häufig in Traditionslinien gesetzt wurden, diese mehr oder minder ‚klassischen‘ Autoren behandelt wurden. Darüber hinaus zeigt die Auszählung wohl keinen signifikanten Unterschied zu Kanones vor 1933 oder nach 1945.²¹⁸ Die Kontinuität der deutschen Germanistik bleibt im Kanon also wie in den verwandten Methoden, was noch gezeigt werden soll, gewahrt. Zur Veranschaulichung die vollständige Liste²¹⁹ (hervorgehoben die jeweils größten Zahlen):

Autoren und Autorinnen [S 91]	SS [684]	SS in %	I Davon Monographien [S 202]	II Davon Dissertationen [S 73] (ohne I [S 24])	III Davon Anthologien [S 2]	IV Davon Aufsätze in Anthologien [S 12]	V Davon Aufsätze in Periodika [S 477]	Zeitraum 1933-1945
Arndt, E. M.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1934
Arnim, A. v.	3	0,438	1 [0,49%]	-	-	-	2 [0,41%]	1938-1944
Börne, L.	1	0,146	1 [0,49%]	(1)	-	-	-	1933
Brentano, C.	7	1,023	-	1 [4,16%]	-	-	6 [1,25%]	1936-1942
Büchner, G.	10	1,461	2 [0,99%]	-	-	-	8 [1,67%]	1934-1942
Busch, W.	4	0,584	-	-	-	-	4 [0,83%]	1935-1941
Chamisso, A. v.	3	0,438	-	-	-	-	3 [0,62%]	1938-1941
Claudius, M.	9	1,315	6 [2,97%]	-	-	-	3 [0,62%]	1934-1943
Courts-Mahler, H.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1944
Dach, S.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1942
Dauthendey, M.	1	0,146	-	1 [4,16%]	-	-	-	1934
Dehmel, R.	3	0,438	-	-	-	-	3 [0,62%]	1933-1938
Droste-Hülshoff, A.	13	1,900	2 [0,99%]	3 [12,5%]	-	-	8 [1,67%]	1933-1942
Eichendorff, J.	23	3,362	2 [0,99%]	2 [8,33%]	1 [50%]	-	17 [3,5%]	1933-1943
Ernst, P.	8	1,169	4 [1,98%]	-	-	-	4 [0,83%]	1933-1941
Fleming, P.	2	0,292	-	1 [4,16%]	-	-	1 [0,20%]	1938-1940
Flex, W.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1936
Fock, G.	2	0,292	1 [0,49%]	-	-	-	1 [0,20%]	1936
Fontane, T.	8	1,169	1 [0,49%]	(1)	-	-	7 [1,46%]	1935-1944
Forster, G.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1942
Gellert, C. F.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1938
George, S.	24	3,508	7 [3,46%]	3 [12,5%]	-	-	14 [2,9%]	1933-1943
Gerhardt, P.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1943
Görres, J.	2	0,292	-	1 [4,16%]	-	-	1 [0,20%]	1938;1939
Goethe, J. W. v.	93	13,59	26 [12,8%]	2 (3) [8,33%]	-	4 [33,3%]	61 [12%]	1933-1944
Gotthelf, J.	2	0,292	-	-	-	-	2 [0,41%]	1934;1939
Gottsched, J.C.	2	0,292	-	1 [4,16%]	-	-	1 [0,20%]	1935; 1936
Grabbe, C. D.	18	2,631	2 [0,99%]	-	-	2 [16,6%]	14 [2,9%]	1934-1942
Grillparzer, F.	13	1,900	2 [0,99%]	(1)	-	-	11 [2,3%]	1934-1942

²¹⁶ Z.B. Kurt Ihlenfeld (1943): Paul Gerhardt und der große Krieg; Helmut Wocke (1945): Hölderlin als Lebensmacht in der Zeit vom ersten zum zweiten Weltkrieg; Walter Rumpf (1944): Kriegskamerad Adalbert Stifter; Wilhelm Emrich (1944): Goethes dichterische Darstellung des Krieges.

²¹⁷ Konkret sind das Georg Büchner (100. Todestag 19. Februar 1937, 125. Geburtstag 17. Oktober 1938), Clemens Brentano (100. Todestag 28. Juli 1942), Joseph v. Eichendorff (150. Geburtstag 10. März 1938, 75. Todestag 26. November 1932), Gorch Fock (20. Todestag 31. Mai 1916), Theodor Fontane (125. Geburtstag 30. Dezember 1944, 45. Todestag 20. September 1943), Stefan George (75. Geburtstag 12. Juli 1943), Christian Dietrich Grabbe (100. Todestag 12. September 1936), Franz Grillparzer (150. Geburtstag 15. Januar 1941), Friedrich Hölderlin (100. Todestag 07. Juni 1943) und Gottfried Keller (50. Todestag 19. Juli 1940).

²¹⁸ Zur Kontinuitätsfrage in der Bewertung der Romantik vor und nach 1945 GÄRTNER 1997: 188-273.

²¹⁹ Zur Ergänzung mögen die Personalbibliographien unter 5.1 herangezogen werden.

Tabellarische Übersicht

Grimmelshausen, H. v.	2	0,292	-	-	-	1 [8,33%]	1 [0,20%]	1938;1942
Gryphius, A.	2	0,292	2 [0,99%]	-	-	-	2 [0,41%]	1933-1936
Gryphius, C.	1	0,146	-	1 [4,16%]	-	-	-	1936
Günderode, K. v.	1	0,146	-	1 [4,16%]	-	-	1 [0,20%]	1934;1938
Hahn-Hahn, I. Gräfin	1	0,146	1 [0,49%]	(1)	-	-	-	1933
Hauff, W.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1938
Hebbel, F.	24	3,508	7 [3,46%]	3 (3)	1 (50%)	-	13 [2,7%]	1933-1942
Hebel, J. P.	5	0,730	1 [0,49%]	-	-	-	4 [0,83%]	1937-1940
Heine, H.	3	0,438	1 [0,49%]	-	-	-	2 [0,41%]	1934-1938
Heiseler, H. v.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1939
Herder, J. G.	26	3,801	10 [4,95%]	(6)	-	1 [8,33%]	15 [3,1%]	1933-1943
Heyse, P.	1	0,146	-	1 [4,16%]	-	-	-	1939
Hoffmann, E. T. A.	5	0,730	3 [1,48%]	(2)	-	-	2 [0,41%]	1933-1941
Hofmannsthal, H. v.	1	0,146	1 [0,49%]	(1)	-	-	-	1935
Hölderlin, F.	64	9,356	24 [11,8%]	1 (6) [4,16%]	-	1 [8,33%]	39 [8,1%]	1933-1945
Holz, A.	2	0,292	1 [0,49%]	-	-	-	1 [0,20%]	1935-1937
Immermann, K.	6	0,877	1 [0,49%]	(1)	-	-	5 [1,04%]	1935-1941
Kafka, F.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1934
Keller, G.	6	0,877	1 [0,49%]	-	-	-	5 [1,04%]	1935-1943
Keller, P.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1933
Kleist, H. v.	25	3,654	12 [5,94%]	(2)	-	-	23 [4,8%]	1933-1943
Klopstock, F. G.	6	0,877	1 [0,49%]	-	-	-	5 [1,04%]	1934-1943
Lafontaine, A. H. J.	1	0,146	1 [0,49%]	(1)	-	-	-	1935
Lenau, N.	1	0,146	1 [0,49%]	(1)	-	-	-	1935
Lessing, G. E.	10	1,461	6 [2,97%]	(3)	-	-	4 [0,83%]	1934-1941
Lienhard, F.	1	0,146	1 [0,49%]	-	-	-	-	1935
Löns, H.	6	0,877	3 [1,48%]	-	-	-	3 [0,62%]	1934-1941
May, K.	3	0,438	1 [0,49%]	-	-	-	2 [0,41%]	1936-1942
Merck, J. H.	1	0,146	1 [0,49%]	-	-	-	1 [0,20%]	1941
Meyer, C. F.	2	0,292	1 [0,49%]	-	-	-	1 [0,20%]	1934;1938
Morgenstern, C.	2	0,292	2 [0,99%]	-	-	-	-	1933
Mörke, E.	3	0,438	1 [0,49%]	(1)	-	-	2 [0,41%]	1935-1938
Moritz, K. P.	2	0,292	1 [0,49%]	-	-	-	1 [0,20%]	1936;1938
Nietzsche, F.	31	4,532	8 [3,96%]	(3)	-	2 [16,6%]	21 [4,4%]	1933-1944
Novalis (F. v. Hardenberg)	8	1,169	2 [0,99%]	(2)	-	-	6 [1,25%]	1935-1944
Jean Paul (J. P. F. Richter)	18	1,169	4 [1,98%]	(2)	-	-	14 [2,9%]	1933-1939
Pfeffel, G. K.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1939
Platen, A. v.	2	0,292	1 [0,49%]	(1)	-	-	1 [0,20%]	1934;1936
Raabe, W.	21	3,070	3 [1,48%]	(2)	-	-	18 [3,7%]	1933-1942
Raimund, F.	2	0,292	1 [0,49%]	-	-	-	1 [0,20%]	1940;1941
Reuter, C.	1	0,146	1 [0,49%]	-	-	-	-	1936
Reuter, F.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1937
Rilke, R. M.	37	5,409	11 [5,44%]	(4)	-	-	26 [5,4%]	1933-1944
Rosegger, P.	4	0,584	1 [0,49%]	-	-	-	3 [0,62%]	1941-1943
Rückert, F.	2	0,292	1 [0,49%]	(1)	-	-	1 [0,20%]	1939;1942
Sachs, H.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1938
Schiller, F.	40	5,847	19 [9,40%]	(3)	-	2 [16,6%]	19 [3,9%]	1933-1943
Schlegel, A.	3	0,438	2 [0,99%]	(1)	-	-	1 [0,20%]	1934-1943
Schlegel, F.	3	0,438	1 [0,49%]	-	-	-	2 [0,41%]	1933-1938
Schubart, C. F. D.	1	0,146	-	1 [4,16%]	-	-	-	1940
Spitteler, C.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1934
Stifter, A.	23	3,362	1 [0,49%]	-	-	-	22 [4,6%]	1933-1944
Storm, T.	10	1,461	2 [0,99%]	-	-	-	8 [1,67%]	1937-1941
Telman, K.	1	0,146	1 [0,49%]	(1)	-	-	-	1936
Thoma, L.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1941
Tieck, L.	3	0,438	-	-	-	-	3 [0,62%]	1938-1942
Trakl, G.	2	0,292	-	-	-	-	2 [0,41%]	1937;1942
Uhland, L.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1937
Voss, J. H.	1	0,146	-	-	-	-	1 [0,20%]	1937
Wagner, R.	7	1,023	1 [0,49%]	(1)	-	-	6 [1,25%]	1933-1939
Werner, Z.	1	0,146	-	1 [4,16%]	-	-	-	1933
Wieland, C. M.	2	0,292	-	-	-	-	2 [0,41%]	1933;1941

Ad I Enthält auch gesondert publizierte Reden oder Aufsätze

Ad II (n) besagt, daß die entsprechende(n) Dissertation(en) noch einmal an anderer Stelle verlegt wurde(n), sie zählt/en dann zu den Monographien, daher zwei Summen. Ausgezählt in der Tabelle nur später nicht als Monographien veröffentlichte Diss.

- Ad III Anthologien und thematische ausgerichtete Sammelbände (darin enthaltene Aufsätze sind nicht mehr mitgezählt)
- Ad IV Aufsätze in eigenständigen Buchveröffentlichungen (Anthologien und Sammelbände), die nicht als Monographien veröffentlicht wurden (cf. I)
- Ad V Aufsätze in Periodika, die nicht eigenständig veröffentlicht wurden (cf. I)

3.8 PERIODIKA

1934 wurde der rassistisch und stammesgeschichtlich ausgerichtete *Euphorion*, der 1894 von Sauer ins Leben gerufen²²⁰ und ab 1914 von Nadler mitgeleitet wurde, in *Dichtung und Volkstum* umbenannt.²²¹ Die beiden neuen Herausgeber Petersen und Pongs, die den seit 1926 als Mitherausgeber tätigen und 1933 entlassenen Georg Stefansky ablösten,²²² verkündeten das neue Programm:

Mit dem neuen Jahrgang tritt die Zeitschrift Euphorion in ein neues Verhältnis zu den wissenschaftlichen Bildungsfragen und zum Geist der Forschung ein. Sie gibt den Namen „Euphorion“ auf und damit die überbetonte Abhängigkeit deutscher Bildung von humanistischer Gelehrsamkeit. Der neue Name „Dichtung und Volkstum“ will zum Ausdruck bringen, daß auch die Wissenschaft von der Dichtung immer das Volkstum im Auge halten wird als den Grundwert, der alle ästhetischen, literarhistorischen, geistesgeschichtlichen Werte trägt und nährt. Den ewigen Volksbegriff in seiner Geschichtlichkeit, wie Herder ihn meinte und wie er heute in Deutschland neu gelebt und erfahren wird, als Lebensgrund aller starken Dichtung herauszuarbeiten, macht sich die Zeitschrift zum besonderen Ziel; auf ihren Begründer August Sauer und seine bekannte Rektoratsrede „Literaturgeschichte und Volkskunde“ kann sie sich dabei berufen.²²³

Der erste Aufsatz der neugegründeten Zeitschrift stammt mit ‚Rassenkunde, Volkskunde, Stammeskunde‘ von Nadler.²²⁴ Daran schließt sich ein nicht minder berühmter Petersens an, ‚Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung‘.²²⁵ Der dritte Leitaufsatz schließlich, Pongs’ ‚Krieg als Volksschicksal im deutschen Schrifttum‘,²²⁶ beginnt mit einem Goebbel-Zitat und führt anschließend Schla-

²²⁰ Cf. REISS (ed.) 1973, I: 45–47. In aller Ausführlichkeit zu *Euphorion* bzw. *DuV* ADAM 1994 und 1996.

²²¹ Dazu speziell ADAM 1996, DAINAT 1994 und Abb. 4. Zur damals gängigen Praxis der Umbenennung und Umwidmung existierender Zeitschriften auch Hopster und Josting: „Insgesamt wurden nicht wenige der in der NS-Zeit auf dem Markt befindlichen Zeitschriften – durchaus auch ns-affine – je nach politischer Situation umbenannt, d.h. in ihrem Profil und in ihrer Funktionsweise verändert. Neugründungen von Zeitschriften in freier Trägerschaft, vor allem auf literarisch-künstlerischem Gebiet, waren in der Zeit des ‚Dritten Reiches‘ faktisch unmöglich. Eine Ausnahme ist die 1934 mit einem spezifischen, traditionsorientierten Profil neugegründete Zeitschrift für ‚Dichtung, Kunst und deutsches Leben‘, *das Innere Reich* (formell ging die *Deutsche Zeitschrift* ihr auf). In dieser Zeitschrift artikulierten sich jene Autorinnen und Autoren, die aus heutiger Sicht der sogenannten Inneren Emigration zuzurechnen sind.“ (HOPSTER & JOSTING 1993: 27)

²²² Stefansky, der neue Themen und Fragestellungen wie Literatursoziologie, Psychologie und Psychoanalyse in den *Euphorion* einbrachte, verlor 1933 durch Ministerialerlaß seine Dozentenstelle in Münster und gleichzeitig auch die Leitung der Zeitschrift. Anschließend lebte er 1933–1939 hauptsächlich in Prag, bemühte sich vergeblich um eine Anstellung an einer englischen Universität und emigrierte 1939 in die USA (cf. ADAM 1994: 38sq., und 1996: 61).

²²³ Julius Petersen & Herman Pongs (1934): An unsere Leser! In *DuV* 35 (nach REISS [ed.] 1977, II: 99).

²²⁴ NADLER 1934d.

²²⁵ PETERSEN 1934a.

²²⁶ PONGS 1934.



Abb. 4 Umschlag des ersten Heftes des 1934 in *Dichtung und Volkstum* umbenannten *Euphorion*, DuV 35.

geter, Wessel, Hindenburg und Hitler als Führungsgestalten vor. „Hier werden Leitlinien vorgegeben – rassen- und stammeskundliche Betrachtung von Literatur, Konnektierung geistesgeschichtlicher Fragestellungen mit der NS-Ideologie und feuilletonistische Adaption politisch relevanter Themenkomplexe –, die das Gesicht der Zeitschrift weitgehend bestimmen“,²²⁷ urteilt Wolfgang Adam über das erste Heft. So erschien das dritte Heft gar unter dem Titel *Auslandsdeutschtum* und enthielt neben anderen dementsprechend ‚thematisch ausgerichteten‘ Aufsätzen auch Cysarz’ ‚Lebensfragen des sudenteutschen Schrifttums‘ und Fechters ‚Der östliche Verschmelzungsraum‘²²⁸. In den folgenden Jahren wurde *Dichtung und Volkstum* zum maßgeblichen Publikationsorgan der ‚deutschen‘ Germanistik, wer immer Rang und Namen hatte veröffentlichte hier, u.a. Cysarz, Fechter, von der Leyen, Nadler, Petersen und Pongs.²²⁹

Einen vergleichbaren Namenswechsel gab es auch bei der *Literatur*, die sich ab 1933 *Europäische Literatur* nannte, ohne aber deshalb von ihrer bevorzugten Behandlung gerade des deutschen Schrifttums abzurücken.²³⁰ Andererseits dürfen die Umbenennungen nicht allzu einseitig interpretiert werden – im Falle des *Euphorion* bspw., den Nadler bereits ab 1932 nicht mehr herausgab, gab es mit Ausnahme der Entlassung Stefanskys keine am Jahr 1933 festmachbare Zäsur. Die Umbenennung war im Grunde überflüssig, denn die Inhalte änderten sich nicht.²³¹ Das sollte man bedenken, wenn man in Nadlers 1954 erschienener Autobiographie folgende Äußerung findet:

Der fünfunddreißigste Band 1934 gab aus Gründen, die keine waren, den Namen ‚Euphorion‘ auf, den eine ganze Generation von Forschern mit ihrer redlichen Arbeit geweiht hatte, und die Zeitschrift nannte sich fortan ‚Dichtung und Volkstum‘, als ob Sauer und ich mit dieser Zeitschrift je etwas anderes gedacht und gewollt hätten.²³²

²²⁷ ADAM 1996: 63.

²²⁸ CYSARZ 1934 und FECHTER 1934b.

²²⁹ Zu der mit *Dichtung und Volkstum* verbundenen Druckkostenpolitik Pongs’ und Petersens MERTENS 2000: 267sq., wo auch ein Brief der beiden Herausgeber an die DFG vom 21. Dezember 1935 zitiert wird. Dort heißt es u.a., sie wünschten ihre „Zeitschrift noch geschlossener und entschiedener zur Mittlerin der Lebenswerte der Dichtung zu machen, die Methoden auf die Gesamtexistenz zu richten, dem Volkstum auf möglichst großzügige Weise genüge zu tun“ (Bundesarchiv Koblenz, R 73/10701, hier zitiert nach DAINAT 1994: 121).

²³⁰ Dazu auch Sturm, der die Atmosphäre des Jahres 1933 wie folgt umreißt: „Diese beschwörende Überzeugtheit von der epochalen Bedeutung des Hitlerstaates geistert auch in den 33er Jahrgängen germanistischer Zeitschriften herum. Die vergleichende Lektüre des 46. Jahrgangs der ‚Zeitschrift für Deutschkunde‘ (1932) und des 47. Jahrgangs genügt, um zu erkennen, daß sich mit dem Jahr 1933 der Tonfall geändert hat.“ (STURM 1995: 184) In einer Fußnote wird das von Sturm weiter ausgeführt: „Im 46. Jahrgang aus dem Jahr 1932 befindet sich nur ein Aufsatz, der inhaltlich im nächsten Jahr angesiedelt ist: Linden: Der Kampf um das neue Goethebild (S. 168–190). Das ändert sich mit dem 47. Jahrgang.“ (STURM 1995: 184sq.)

²³¹ Das sieht Adam, was die Namensänderung angeht, genauso, anders aber hinsichtlich des Qualitätsverlusts unter Pongs: „Aus Gründen der Anpassung an die diffuse Aufbruchsstimmung, die das neue Regime mit Geschick und Erfolg in allen gesellschaftlichen Bereichen verbreitete, wurde ohne Druck von außen und freiwillig ein Bildungsideal aufgegeben, das trotz aller Neigung zur Sterilität zu den wertvollsten Bestandteilen deutscher Gelehrtenkultur gehörte und zu dem sich August Sauer ausdrücklich bekannt hatte. Im Namen *Euphorion* verdichtete sich in prägnanter Weise der nicht unproblematische und häufig genug naiv artikulierte Wunsch nach einer Harmonisierung von deutscher und antiker Tradition. Bei ihren herausragenden Vertretern, wie Jacob Burckhardt, Walther Rehm und Richard Alewyn, bedeutete humanistische Gelehrsamkeit immer auch das Bekenntnis zum Humanitätskonzept der europäischen Aufklärung. Daß dieses Ideal so leichtfertig und ohne Widerstand aus dem Fach 1934 aufgegeben wurde, spricht für seine Brüchigkeit, die schon lange vorher nur durch aufgesetzte Festrhetorik übertüncht worden war.“ (ADAM 1994: 41) Zu fragen bleibt allerdings, ob mit dieser Einschätzung des *Euphorion* nicht zuletzt Sauer’s völkische Position gehörig marginalisiert wird.

²³² Josef Nadler (1954): *Kleines Nachspiel*. Wien, pp. 69sq. (nach GAUL-FERENSCHILD 1993: 192)

Neugegründet wurden die *Bücherkunde*, *Das deutsche Fachschrifttum*, *Buch und Volk* oder *Der Buchhändler im neuen Reich*; bereits aus der Titelgebung ist ersichtlich, daß sie teilweise direkt von NS-Instanzen herausgegeben wurden und eine eindeutige Kontroll- und Zensurfunktion hatten. Allerdings waren diese Periodika nur in geringem Maße Publikationsorgane der Hochschulgermanistik, der akademische Diskurs vollzog sich vornehmlich in den bereits erwähnten *Zeitschrift für deutsche Bildung*, *Zeitschrift für Deutschkunde* und *Dichtung und Volkstum* und ansonsten in der *Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* sowie der *Germanisch-Romanischen Monatsschrift*.²³³ Auch aus diesem Grund war der offiziellen NS-Kulturpolitik in Verbindung mit der DFG daran gelegen, durch Verminderung der Druckkostenzuschüsse²³⁴ den Anteil wissenschaftlicher Periodika zu senken, was mit „Bestrebungen zur Schaffung einer neuen gesamtgermanistischen Zeitschrift“ verbunden war, die von Fricke hätte herausgegeben werden sollen.²³⁵

Im Verlauf der Kriegsjahre gibt es bei so gut wie allen Periodika massive Qualitätsabstriche zu verzeichnen. Das beginnt bei der immer schlechteren Papierqualität und setzt sich über Reduktionen des Umfangs der einzelnen Hefte und stellenweises Ausbleiben ganzer Jahrgänge fort. So gut wie alle Periodika erschienen 1943/44 zum letzten Mal.²³⁶ Damit einher ging schon vorher ein rapider Abfall der Qualität der Beiträge, die im schlimmsten Fall nur noch Frontkämpferethos und Durchhalteparolen zur Aussage hatten. Was Adam über den *Euphorion* bzw. *Dichtung und Volkstum* schreibt, gilt stellvertretend auch für andere Periodika: „In den Kriegsjahren verkommt die Zeitschrift vollends zu einem Magazin für nationalsozialistische Weltanschauung. Zentralbegriffe der NS-Kriegspropaganda wie die *Ehre* werden zu Themenschwerpunkten einzelner Hefte erhoben, und den Lesern eines der einst führenden philologischen Periodika wird 1942 ein ‚wissenschaftliches Gespräch‘ über die Qualitäten des Soldatenliedes ‚Lili Marleen‘ zugemutet.“²³⁷

²³³ Siehe 5.1 Personalbibliographien und Kurzbiographien für genauere Angaben zu Erscheinungsort und -dauer; speziell zur *DuV* DAINAT 1996.

²³⁴ Dazu auch Lothar Mertens: „Deutlich werden die inhaltliche Umorientierung und die pekuniäre Lenkung durch die DFG auch im Bereich der fachwissenschaftlichen Zeitschriften, die nahezu alle von Druckkostenzuschüssen abhängig waren. Die sich jährlich wiederholenden Beantragungen von Druckkostenzuschüssen bereiteten den pekuniären Boden für eine Veränderung der Zeitschriftenlandschaft. Die Vergabep Praxis, insbesondere jedoch die Mittelverweigerung, waren ein selektives Steuerungselement der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik.“ (MERTENS 2000: 265).

²³⁵ Aus einem Brief von DFG-Fachreferent Karl Griewank an Pongs vom 06. November 1940 (nach MERTENS 2000: 267; Mertens schreibt Griewank allerdings als ‚Griewald‘). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine Kontroverse zwischen Pongs und Fricke: Fricke's Habilitationsschrift wurde von Pongs in *DuV* 1934 als Beispiel voraussetzungsloser und wertfreier Forschung kritisiert, die den Wertvorstellungen des Nationalsozialismus widerspreche. Fricke schrieb daraufhin am 14. März 1934 in einem Brief an Pongs, den er auch öffentlich kursieren ließ, daß dieser Vorwurf „notwendig vom Sachlich-Methodischen in das Politisch-Gesinnungsmäßige hinüberführt“; er selbst halte „das reine [...] Bemühen, erst zu sehen und auf Grund des echten und sachlichen Erkennens aus der deswegen niemals preisgegebenen Haltung heraus zu werten und zu urteilen, [...] nicht für den Beweis der Voraussetzungslosigkeit, sondern für einen solchen der Wissenschaft.“ (nach DAINAT 1991: 604sq.) Pongs bot im Anschluß daran seinen Rücktritt als Herausgeber an, was aber nicht angenommen wurde (cf. auch ADAM 1994: 52 und sehr ausführlich DAINAT 1994).

²³⁶ Cf. HOPSTER & JOSTING 1993. Ab Oktober 1944 wurde eine allgemeine „Stillegung“ verordnet (cf. DAINAT 1996: 80).

²³⁷ ADAM 1996: 67.

3.9 DIE BÜCHERVERBRENNUNGEN

Als am 10. Mai 1933 nach langer Vorplanung in so gut wie allen deutschen Universitätsstädten die Bücher von Alfred Adler bis Stefan Zweig ‚den Flammen übergeben wurden‘,²³⁸ waren daran auch Germanistikprofessoren und -dozenten beteiligt. Zumindest durch ihr Erscheinen bei den Verbrennungen legitimierten sie die Aktion, im Falle von Frank Schulz in Frankfurt sogar im Talar. Für Fricke (damals noch in Göttingen) und Naumann in Bonn ist verbürgt, daß sie eigens Brandreden verfaßten und hielten.²³⁹ Auch Nadler, Oppel, Viëtor, Panzer und Cysarz sollen als Redner aufgetreten sein.²⁴⁰ Der Bonner Ordinarius Rothacker war 1933 kurzweilig Leiter der Abteilung Volksbildung im Propagandaministerium und fungierte dabei als Goebbels Verbindungsmann bei der studentischen Aktion ‚Wider den undeutschen Geist‘. Naumanns Äußerungen bilden dabei so genau den Geist der ‚neuen‘ Literaturwissenschaft ab, daß es sich lohnt, sie ausgiebig heranzuziehen:

Wir schütteln eine Fremdherrschaft ab, wir heben eine Besetzung auf. Von einer Besetzung des deutschen Geistes wollen wir uns befreien. [...] Wir wollen die Bindung und die Reinheit den Edelmütigkeit der Gesinnung, die Unterordnung und Gliederung. So wollen wir es für unsere Herzen und so wollen wir es auch für unser Schrifttum. [...] Wir wollen ein Schrifttum, dem Familie, und Heimat, Volk und Blut, das ganze Dasein der frommen Bindungen wieder heilig ist. Das uns zum sozialen Gefühl und zum Gemeinschaftlichen erzieht, sei es in der Sippe, sei es im Beruf, sei es in der Gefolgschaft oder in Stamm und Nation. Das zum Staat erzieht und zum Führertum und zur Wehrhaftigkeit, ein Schrifttum, das also im besten und edelsten Sinne politisch ist. Der Dichterbegriff muß sich wieder ändern.

Wir wollen den Literaten nicht mehr, wir wollen den verantwortlichen [sic], den Dichter. [...] So hatten wir früher Walther von der Vogelweide und seine Schüler, so hatten wir später Klopstock und Hölderlin, Schiller und Kleist. Sie waren das lebendige Gewissen der Nation. Gott sei Dank: so haben wir heute Stefan George und Ernst Bertram. Einer oder einige können dieses Ziel nur immer erreichen, aber die andern mögen sich in Graden und Stufen hin zu ihnen ordnen. Das Heilige wollen wir und das Heroische. Kühnheit wollen wir und Geist, so ist es germanische, so ist es deutsche Art. [...]

Es wuchs auch schon ein neues Schrifttum heran, man möchte fast sagen: heimlich getragen von der neuen Bewegung. Die letzten Kapitel unserer akademischen Literaturgeschichte, wenn sie kühn und unvorsichtig genug waren, handeln bereits seit drei bis vier Jahren davon. Nicht immer waren die Gelehrten so instinktos und rückständig wie man meist glaubt. [...] Heil denn also dem neuen deutschen Schrifttum! Heil dem obersten Führer! Heil Deutschland!²⁴¹

Zumindest bewies der Gelehrte Naumann im Mai 1933 den richtigen Machtinstinkt.²⁴² Fricke sprach gar von einer ‚kopernikanische[n] Wende und Umprägung des Fühlens, Wollens und Denkens des sozialen, politischen und kulturellen Wertens.‘²⁴³ Aber auch

²³⁸ Cf. BARBIAN 1993: 54–60.


²³⁹ Dazu HERMAND 1994: 99. Ausführlich FAUST 1983, SAUDER 1983 und VONDUNG 1985. SAUDER 1985 thematisiert Goebbels' Rolle als ‚Brandredner‘ in Berlin. Eine für Erlangen interessante Zusammenfassung stellt Verweyens reichlich verspätete Vorlesungsveröffentlichung (VERWEYEN 2000) dar, die u.a. von Wieses Rolle bei der Aktion ‚Wider den undeutschen Geist‘ noch einmal anreißt.

²⁴⁰ Klaus Briegleb (1990): *Unmittelbar zur Epoche des NS-Faschismus*. Frankfurt a.M., p. 131 (nach STURM 1995: 185sq.). Brieglebs Studie lag zur Erstellung vorliegender Arbeit nicht vor, Sturm schreibt, daß ‚22 Redner von Bücherverbrennungen [...] namentlich erwähnt‘ werden.

²⁴¹ NAUMANN 1933c (nach HAARMANN, HUDER & SIEBENHAAR [eds.] 1983: 202-204).

²⁴² Cf. die Widmung in NAUMANN 1993b (Abb. 5).

²⁴³ FRICKE 1933d: 2 (nach VOSSKAMP 1985: 141).



Wandlung und Erfüllung
Reden und Aufsätze zur germanisch-deutschen Geistesgeschichte

1911
HANS NAUMANN
o. ö. Professor an der Universität Bonn

8°. VIII, 163 Seiten. Kartoniert RM 6.85

**ADOLF HITLER
UND STEFAN GEORGE**
*dem Führer und dem Dichter der Nation,
fühlen sich die Ideen dieses Buches
seit langem zugehörig*

**J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
STUTT GART**

Abb. 5 Verlagsanzeige der Metzlerschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart für Naumanns Aufsatzsammlung *Wandlung und Erfüllung*, 1933 (NAUMANN 1933b) (aus KETELSEN 1992: 83).

für die Mehrheit der weniger offensichtlich und aktiv Beteiligten darf man ein Einverständnis mit der von SA und Studenten durchgeführten Aktion ‚Wider den undeutschen Geist‘ annehmen.

So verwundert es auch nicht, daß der von der Deutschen Studentenschaft in Berlin bereits am 13. April 1933 plakatierte Aufruf *Wider den undeutschen Geist!* sich wie ein Programm der Germanistik der kommenden Jahre liest.²⁴⁴ Diese *Zwölf Thesen* wurden bis Ende April in nahezu allen deutschen Universitätsstädten angeschlagen und in den Lokalzeitungen veröffentlicht. Bereitwillig druckte die Presse auch Artikel, die das Unternehmen rechtfertigen sollten. Die zur Durchführung der Aktion kursierenden provisorischen ‚Schwarzen Listen‘ wurden unter Führung von KfDK und Börsenverein überarbeitet,²⁴⁵ um als Leitfaden für öffentliche Bibliotheken zu dienen. Als Ergebnis konnte im Juli 1933 eine *Liste der unerwünschten Literatur* vorgelegt werden, die an vier Grundsätzen ausgerichtet war, wie Jan-Pieter Barbian schreibt:

Indiziert wurden erstens alle Schriften, die „Nation und Staat und ihre Einrichtungen verhöhnern, verächtlich machen oder ihre sittlichen Grundlagen angreifen oder in Zweifel stellen“, zweitens alle Schriften, die „die Volksordnung und Volksgemeinschaft und ihre sittlichen Grundlagen angreifen und aufzulösen geeignet sind, die sich also im Besonderen auch gegen die rassistisch-biologischen Voraussetzungen eines gesunden Volkstums richten“; drittens alle Schriften, die die „christliche Religion und ihre Einrichtungen, den Gottesglauben und andere einem gesunden Volksempfinden heiligen Dinge verhöhnern, verunglimpfen oder verächtlich machen“; und viertens das „Schrifttum der sogenannten Asphaltliteratur, deren Kennzeichen eine geistreichelnde bewegliche Intellektualität ist, die mit virtuoser Technik vorgetragen sein kann, aber in ihrer Standpunktlosigkeit ohne Bindungen an die Werte ist, auf denen das völkische, sittliche und religiöse Gemeinschaftsleben beruht, die auch um solche Werte nicht ringt, sich vielmehr in ihrer freischwebenden Intellektualität gefällt und so zur Verneinung aller Bindungen und Werte führt (Literatur des intellektuellen Nihilismus)“.²⁴⁶

Diese ‚Schwarze Liste‘ wurde im November 1933 von der Geschäftsstelle des Börsenvereins allen Verlegern der Belletristik mit dem Vermerk zugesandt, daß das „Angebot und der Vertrieb der unten genannten Werke aus nationalen und kulturellen Gründen nicht erwünscht ist und deshalb unterbleiben muß“.²⁴⁷ Im Gegenzug dazu wurden ab Dezember 1933 – zunächst unter dem Titel ‚Goldene Liste‘ – Empfehlungslisten mit völkischer und nationalsozialistischer Literatur zusammengestellt, an denen sich die Bibliothekare bei der Erneuerung der Bestände zu orientieren hatten.²⁴⁸

Bekannt wurde seinerzeit lediglich ein Fall von philologischem Widerstand gegen die Aktion ‚Wider den undeutschen Geist‘ von seiten des jüdischen Theaterwissenschaftlers Max Herrmann (1865–1944). Dieser erbat sich in einem Brief vom 01. Mai 1933 an das Preußische Kultusministerium eine einstweilige Beurlaubung bis zur Entfernung der *Zwölf Thesen*. Fricke erhielt am 11. September 1933 Hermanns Lehrstuhl,

²⁴⁴ Cf. **Abb. 6**. Zur tragenden Rolle der Deutschen Studentenschaft auch HARTSHORNE ²1982: 56–68 und STRÄTZ 1983.

²⁴⁵ Beteiligt waren an dem zu diesem Zweck gebildeten ‚Arbeitsausschuß‘ auch die Deutsche Bibliothek in Leipzig, Vertreter des ‚Reichsverbands Deutscher Schriftsteller‘ sowie Repräsentanten des Verlags-, Sortiments- und Leihbuchhandels (cf. BARBIAN 1993: 63).

²⁴⁶ Vorbemerkung zu *Schwarze Liste für öffentliche Büchereien und gewerbliche Leihbüchereien. Erzählende Literatur*, Bundesarchiv Koblenz, R 56 V/70, fol. 9 (nach BARBIAN 1993: 64). Dazu auch BARBIAN 1993: 222–302.

²⁴⁷ Aus dem Schreiben vom 12. Januar 1934 an die Firma ‚Deutsches Leben und Sieben-Stäbe Verlag‘, Hamburg, Bundesarchiv Koblenz, R 55 /684, fol. 53 (nach BARBIAN 1993: 64).

²⁴⁸ Cf. BARBIAN 1993: 63.

Wider den undeutschen Geist!

1. Sprache und Schrifttum wurzeln im Volke. Das deutsche Volk trägt die Verantwortung dafür, daß seine Sprache und sein Schrifttum reiner und unverfälschter Ausdruck seines Volkstums sind.
 2. Es klofft heute ein Widerspruch zwischen Schrifttum und deutschem Volkstum. Dieser Zustand ist eine Schmach.
 3. Reinheit von Sprache und Schrifttum liegt an Dir! Dein Volk hat Dir die Sprache zur treuen Verwahrung übergeben.
 4. Unser gefährlichster Widersacher ist der Jude, und der, der ihm hörig ist.
 5. Der Jude kann nur jüdisch denken. Schreibt er deutsch, dann lügt er. Der Deutsche, der deutsch schreibt, aber undeutsch denkt, ist ein Verräter! Der Student, der undeutsch spricht und schreibt, ist außerdem gedankenlos und wird seiner Aufgabe untreu.
 6. Wir wollen die Lüge ausmerzen, wir wollen den Verrat brandmarken, wir wollen für den Studenten nicht Stätten der Gedankenlosigkeit, sondern der Zucht und der politischen Erziehung.
 7. Wir wollen den Juden als Fremdling achten, und wir wollen das Volkstum ernst nehmen.
Wir fordern deshalb von der Zensur:
Jüdische Werke erscheinen in hebräischer Sprache. Erscheinen sie in Deutsch, sind sie als Uebersetzung zu kennzeichnen.
Schärfstes Einschreiten gegen den Mißbrauch der deutschen Schrift.
Deutsche Schrift steht nur Deutschen zur Verfügung.
Der undeutsche Geist wird aus öffentlichen Büchereien ausgemerzt.
8. Wir fordern vom deutschen Studenten Willen und Fähigkeit zur selbständigen Erkenntnis und Entscheidung.
 9. Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Reinerhaltung der deutschen Sprache.
 10. Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Ueberwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen liberalen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben.
 11. Wir fordern die Auslese von Studenten und Professoren nach der Sicherheit des Denkens im deutschen Geiste.
 12. Wir fordern die deutsche Hochschule als Hort des deutschen Volkstums und als Kampfstätte aus der Kraft des deutschen Geistes.

Die Deutsche Studentenschaft.

Abb. 6 *Wider den undeutschen Geist!* – Plakat, 13. April 1933

(aus HAARMANN, HUDER & SIEBENHAAR [eds.] 1983: 241).

dieser wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er starb.²⁴⁹ Die wenigen bekannten Beispiele von Widerstand und Ablehnung machen aber nur um so deutlicher bewußt, wie groß die Zahl derer war, die das Vorgehen billigten: „Vertreter einer Buchwissenschaft, Literaturhistoriker und Interpreten haben sich 1933 bereit erklärt, bei der Verbrennung von Büchern mitzuwirken. Ihre Beiträge waren nicht nur Reden. Auch bei den vorbereitenden Phasen der Aktion waren sie beteiligt.“²⁵⁰

3.10 LITERATURPREISE UND STAATLICHE LITERATURFÖRDERUNG

Neben dem Verbot und der Propaganda gegen unliebsame Literatur gab es als Mittel nationalsozialistischer Literaturlenkung auch das Gegenteil, die finanzielle und ideelle Förderung der ‚guten‘ und ‚erwünschten‘ Literatur.²⁵¹ Bücherverbrennung und Bücherverehrung bildeten hier also zwei konträre Anknüpfungspunkte eines Kulturkampfes, zur „Literaturpolitik des nationalsozialistischen Staates gehörten Lob und Verbot, Bücherverbrennungen wie Bücherwochen und Dichtertage, weiße wie schwarze Listen.“²⁵² In den Gremien (speziell der seit 1933 neugegründeten) Verleihungskommissionen befanden sich häufig Germanisten, unter den Preisträgern – von Ausnahmen abgesehen – vornehmlich Repräsentanten der völkischen Dichtung. Einige Beispiele verdeutlichen das:

Der bedeutendste deutsche Literaturpreis war von seiner Gründung 1927 bis zur letztmaligen Verleihung 1942 der mit 10 000 RM dotierte ‚Frankfurter Goethepreis‘.²⁵³ Zu seinen Preisträgern gehörten zwischen 1927 und 1932 bspw. Stefan George, Albert Schweitzer, Leopold Ziegler, Sigmund Freud, Ricarda Huch und Gerhart Hauptmann. Von 1933 bis 1942 wurde er aber an Autoren und Autorinnen eines ganz anderen Schlages verliehen, an Hermann Stehr (1933), Hans Pfitzner (1934), Hermann Stegmann (1935), Georg Kolbe (1936), Erwin G. Kolbenheyer (1937), Hans Carossa (1938), Carl Bosch (1938), Agnes Miegel (1940), Wilhelm Schäfer (1941) und Richard Kuhn (1942). In der Jury saßen dabei u.a. Petersen und die Frankfurter Germanistikprofessoren Franz Schultz und Julius Schwietering. Vom 17. Dezember 1934 an gehörte dem Preiskuratorium auch Goebbels an.

Andere Literaturpreise hingegen wurden neu begründet: Im Juli 1933 wurde der jährlich verliehene ‚Nationale Buchpreis‘ (auch ‚Stefan-George-Preis‘) eingerichtet, dessen offizieller Stifter und Verteiler der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda war. Goebbels berief auch die für die Verleihung zuständige Jury, in der 1934 u.a. Panzer und Petersen saßen. Die Dotierung betrug 12 000 RM, die Preisträger waren Richard Euringer (1934), Eberhard W. Möller (1935), Gerhard Schuhmann (1936), Friedrich Bethge (1937), Baldur von Schierach (1938 als Herausgeber der Sammlung *Das Lied der Getreuen. Verse ungenannter österreichischer Hitler-Jugend aus den Jahren der Verfol-*

²⁴⁹ Dazu SAUDER 1983: 142sq. und FISCHER 1988: 151, wo zusätzlich vermerkt ist, daß Herrmanns Frau, die Literaturwissenschaftlerin Helene Herrmann, 1944 in Auschwitz ermordet wurde.

²⁵⁰ SAUDER 1983: 141sq.

²⁵¹ Zum gesamten Themenkomplex nationalsozialistischer Literaturförderung auch STIMPFIG 1983, LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 25–27, BARBIAN 1993: 197–202 und besonders LEITGEB 1994: 121–228.

²⁵² STIMPFIG 1983: 135.

²⁵³ Letztmalig heißt hier im Nationalsozialismus. Der letzte Preisträger des alten und erste des neuen Goethepreises im Jahr 1945 war Max Planck (nach Querelen um seine Person 1943 und 1944 wurde kein Preis vergeben).

gung 1933–1937) und Bruno Brehm (1939). Während des Krieges wurde der Preis nicht mehr verliehen.²⁵⁴ Unter dem Patronat Schillers wurde seit 1935 jährlich an dessen Todestag (09. Mai) ein Preis für den besten Roman oder die beste Erzählung volksdeutschen Inhalts verliehen. Die Preisträger des von der Stadt Stuttgart und des Deutschen Ausland-Instituts vergebenen ‚Volksdeutschen Schrifttumspreises‘ waren Karl Götz (1935 und 1939), Erwin Wittstock (1936), Heinrich Zillich (1937), Friedrich Bodenreuth (1938), Ernst Moritz Mungenast (1940), Wilhelm Pleyer (1941) und Egon H. Rackette (1942). Im Goethejahr 1932, also noch in der WR, wurde von Reichspräsident Hindenburg die ‚Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft‘ gestiftet, die dieser – und von seinem Tod 1934 an Reichskanzler Hitler – zumeist anlässlich hoher Geburtstage oder Berufsjubiläen vergab. Bis 1942 wurde die Ehrung insgesamt 467 verliehen, unter den Preisträgern waren Walter Bloem, Emil Strauss, Gustav Frenssen, Hans Friedrich Blunck, Werner Kraiß, Hermann Burte, Hanns Johst, Ernst Kriek und Karl Alexander von Müller.

Ab 1934 kam es zu einer Flut von Förderpreisen, die sich der generösen Spende des amerikanischen ‚Auslandsdeutschen‘ Ernst Toepfer verdankte.²⁵⁵ Von seiner vom in Hamburg lebenden Bruder Alfred auf 1 400 000 RM aufgestockten ‚F.V.S.-Stiftung‘²⁵⁶ konnte Goebbels etliche Preise finanzieren. Im Kuratorium saß neben einem Schriftsteller und einem Vertreter der Reichsschrifttumskammer meist auch ein Germanist, für die ‚Toepferstiftungen‘ u.a. Cysarz, Nadler und Pongs. Dabei wurden zwei Stiftungen gegründet, die ‚Johann Wolfgang von Goethe-Stiftung‘ und die ‚Hansischen Preise‘. Die ‚Johann Wolfgang von Goethe-Stiftung‘ vergab sieben Ehrungen, deren Preisträger beispielsweise im Jahr 1936 Agnes Miegel für den ‚Johann-Gottfried-Herder-Preis‘ (5000 RM), Gustav Leutel für den ‚Joseph-Freiherr-von-Eichendorff-Preis‘ (5000 RM), Josef Weinheber für den ‚Wolfgang-Amadeus-Mozart-Preis‘ (10000 RM), Emil Strauss für den ‚Erwin-von-Steinach-Preis‘ (10000 RM) und Louis Princk für den ‚Josef von Görres-Preis‘ (5000 RM) waren. Hinzu kam der ‚Nikolaus-Kopernikus-Preis‘. Allen Preisen waren bestimmte geographische Bereiche zugeteilt (bspw. die Tschechoslowakei dem ‚Eichendorff-Preis‘, den 1938 Cysarz erhielt, ihn sich damit gewissermaßen selbst zuteilte),²⁵⁷ was es bei der Herkunft der Preisträger zu berücksichtigen galt. Mit den ‚Hansischen Preisen‘ machte man bereits einen Schritt in Richtung Expansion Deutschlands. Sie bestanden aus dem ‚Shakespeare-Preis‘ (10000 RM) für England, dem ‚Rembrandt-Preis‘ (10000 RM) für das niederdeutsche Sprachgebiet, Holland und Flandern, sowie dem ‚Hendrik von Steffens-Preis‘ (10000 RM), der speziell die ‚nordischen‘ Länder (d.i. Skandinavien) berücksichtigte.

Wie weit NS-Politik bis in den Bereich von Literaturpreisen hineinreichte, läßt sich auch an anderen Beispielen belegen. Der 1911 gegründete ‚Kleistpreis‘ wurde 1932 zum letzten Mal verliehen, die ihn vergebende ‚Kleiststiftung‘ 1935 aufgelöst. Dem ging aber voraus, daß ihre beiden jüdischen Vorstandsmitglieder Fritz Engel und Lutz Weltmann 1933 verhaftet wurden. Der seit dem Lessing-Jahr 1929 jährlich vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg vergebene ‚Lessingpreis‘ sollte 1933 ‚richtig eingeordnet‘ werden: die ursprünglich auf 15000 RM dotierte Ehrung wurde zugunsten

²⁵⁴ Cf. BARBIAN 1993: 197sq.

²⁵⁵ Zur Geschichte der ‚Toepferstiftungen‘ auch LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 25sq. und FAHLBUSCH 1999: 116–121.

²⁵⁶ Toepfer schwankte zwischen ‚Friedrich-von-Schiller‘- und ‚Freiherr-vom-Stein‘-Preis und entschloß sich schließlich zur Kurzform ‚F.V.S.‘

²⁵⁷ Nadler, der sich den ‚Mozart-Preis‘ offensichtlich auch selbst zuschanzen wollte, erhielt ihn aufgrund eines Vetos des Reichsministeriums für Propaganda nicht (cf. FAHLBUSCH 1999: 120).

des ‚Dietrich-Eckart-Gedächtnispreises‘ auf 5000 RM reduziert und von da an nur mehr alle drei Jahre verliehen. Am 30. Januar 1937 stiftete Hitler den sogenannten ‚Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft‘ in Höhe von dreimal jährlich 100000 RM. Gleichzeitig mit dem Erlaß dieser Stiftung wurde jedem Deutschen die Annahme des Nobelpreises untersagt.²⁵⁸ So schreibt Barbian:

Preise, die eng mit der republikanischen Zielsetzung und der nun „unerwünschten“ Literatur der Moderne verbunden waren, wurden beseitigt und durch neu gestiftete Preise ersetzt, mit denen die nationalsozialistischen Staats- und Parteidienststellen für sich selbst und die von ihnen geförderte Literatur öffentlich warben.²⁵⁹

3.11 GEISTIGER UND PHYSISCHER FRONTEINSATZ

Als am 01. September 1939 WK II begann, wurde auch in der Germanistik über einen ‚Geistigen Fronteinsatz‘ für den ‚Befreiungskampf des deutschen Volkes‘ nachgedacht. Der ‚Kriegseinsatz der Germanistik‘ war ein Subprojekt des 1940 vom Wissenschaftsministerium unter Rust gegründeten Großprojekts ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘. Finanziert von der DFG verfolgte es das Ziel, Deutschlands Vormachtstellung auch auf kulturellem und geistigen Gebiet zu demonstrieren.²⁶⁰ Gesamtertrag waren zwischen 1941 und 1944, wie Frank-Rutger Hausmann schreibt, der die ‚Aktion Ritterbusch‘ bisher am ausführlichsten untersuchte, „immerhin 67 Bücher bzw. Broschüren (43 Monographien bzw. 24 Sammelbände mit 299 unterschiedlichen Beiträgen von über 300 beteiligten Gelehrten [...] aus zwölf Disziplinen (Alttertumswissenschaften, Anglistik, Geographie, Germanistik, Geschichte [unter Einschluß von Rechts- und Vorgeschichte], Kunstgeschichte, Orientalistik, Philosophie, Romanistik, Staatsrecht, Völkerrecht, Zivil- und Arbeitsrecht)“.²⁶¹ Vom 05. bis 07. Juli 1940 versammelten sich dafür 35 Hochschulgermanisten bezeichnenderweise in Weimar zur „Kriegseinsatztagung“, um unter Leitung des Kieler Rektors Paul Ritterbusch einen germanistischen Kriegsbeitrag zu projektieren.²⁶² Ergebnis war das dann von der DFG finanzierte und von Gerhard Fricke, Franz Koch und Clemens Lugowski koordinierte Sammelwerk *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung*, zu dem Koch in der Einleitung schrieb:

²⁵⁸ Der Preis wurde als Gegenpreis zum Nobelpreis eingerichtet, nachdem Carl von Ossietzky, Regimekritiker und von 1933 bis 1936 inhaftiert, 1937 den Friedensnobelpreis erhalten hatte.

²⁵⁹ BARBIAN 1993: 197.

²⁶⁰ Joachim Lerchenmueller und Gerd Simon resümieren: „1. Wissenschaft ist allein dem Volk, seinem Reich und das hieß nach damaliger Sprachregelung faktisch seinem Führer verpflichtet. Das Universalitätsprinzip wird abgelehnt. / 2. Der Krieg wird zentral als Auseinandersetzung vor allem mit dem ‚westlichen‘ Wissenschaftsverständnis begriffen. (Das ‚östliche‘ stand wegen des Hitler-Stalin-Paktes nicht zur Debatte.) / 3. Der Krieg gilt als Kampf mit dem Ziel einer Neuordnung Europas, die dann mit Hilfe von Politik, Aufklärung und Wissenschaft zu sichern wäre. / 4. Der Beitrag insbesondere der Geisteswissenschaften wird in der ‚inneren‘ Front gesehen, d.h. in der Bekämpfung der weltanschaulichen Gegner im Reich. / 5. Wichtig ist den Wissenschaftspolitikern dabei auch der Beitrag der Geisteswissenschaften zur Verbesserung der kulturellen Beziehungen zum Ausland. / 6. Dieser wissenschaftliche Rahmen wird – damit nicht in Widerspruch stehend – auffällig in Richtung Exaktheit ergänzt. Schon die Einladungen zu den ersten KE-Tagungen artikulieren sich durchweg eindeutig in diese Richtung.“ (LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 48)

²⁶¹ HAUSMANN 1998: 24.

²⁶² Dazu auch Fricke Arbeitsbericht (FRICKE 1940) und HAMMERSTEIN 1999: 358–364; am umfassendsten zur sogenannten ‚Aktion Ritterbusch‘ bzw. zur sie finanzierenden DFG HAUSMANN 1998, cf. auch HAUSMANN 2001.

Der totale Krieg, wie wir ihn erleben, ist nicht nur eine militärische, sondern zugleich auch eine geistig-kulturelle Auseinandersetzung größten Maßes. Geht es doch nicht um irgendwelche Einzelziele, sondern um den Untergang eines Überlebten und siechen Zustandes und um die Schaffung eines neuen und gesunden, um den Untergang des alten und den Aufbau eines neuen Europa. Vor Deutschland erhebt sich die ungeheure Aufgabe, diesem neuen Europa auch eine geistige Ordnung zu geben, geistig zu durchdringen, was das Schwert erobert hat. In der Erkenntnis dieser geschichtlichen Stunde haben sich die deutschen Geisteswissenschaften aufgemacht, um auf ihre Weise am Krieg teilzunehmen, indem sie der künftigen friedlichen Auseinandersetzung vorarbeiten. Der Germanistik kommt in diesem Kreise von Wissenschaft zweifellos eine Schlüsselstellung zu und nur über den Ausgangspunkt ihrer Front konnte sich ein Zweifel erheben.

[...] So will die vom kulturellen und politischen Ethos des Nationalsozialismus getragene Forschung wissenschaftlich gesicherte Tatsachen gefühls- und erlebnisnahe auch außerwissenschaftlichen Kreisen zugänglich machen [sic] nicht zuletzt auch dem Auslande, das daraus ersehen mag, wie der Deutsche sich mit seiner eigenen kulturellen Vergangenheit auseinandersetzt und welcher Wandel sich im Gebiete wissenschaftlicher Fragestellung und Methoden vollzogen hat und vollzieht.²⁶³

Allerdings dürfte das europäische Ausland im Jahr 1941 auch ohne diese Veröffentlichung bereits hinreichend bemerkt haben, ‚wie der Deutsche sich mit seiner eigenen kulturellen Vergangenheit auseinandersetzt‘. Gliederung und Themenkreise dieses dann in erstaunlich kurzer Zeit fertiggestellten Sammelwerkes, der ‚repräsentative[n] Summe des dem Regime genehmen germanistischen Überblickwissens‘,²⁶⁴ geben eine Vorstellung seines Inhalts:

1. *Die Sprache*, geleitet von Friedrich Maurer
2. *Frühzeit*, geleitet von Otto Hoefler
3. *Mittelalterliche Dichtung*, geleitet von Ludwig Wolff
4. *Durchbruch deutscher Glaubenskräfte*, geleitet von Josef Quint
5. *Bildungsdichtung und ihr Gegenpiel*, geleitet von Benno v. Wiese
6. *Die schöpferische Selbstverwirklichung in der Goethezeit*, geleitet von Karl Justus Obenauer
7. *Gefährdung und Selbstbehauptung im Kampf um die Wirklichkeit*, geleitet von Heinz Kindermann
8. *Dichtungsformen*, geleitet von Franz Koch
9. *Mächte und Ideen*, geleitet von Franz Koch

Von einem anonymen Berichterstatter wurde das Ziel dieser *Kriegseinsatztagung deutscher Hochschulgermanisten* mit ähnlichen Worten denen Kochs beschrieben: ‚Das Gesamtwerk soll auf dem Grund wissenschaftlich gesicherter Tatsachen auch außerwissenschaftlichen Kreisen gefühls- und erlebnisnah zugänglich sein, getragen vom kulturellen und politischen Ethos des Nationalsozialismus.‘²⁶⁵ Im Gegensatz zum parallel verlaufenden Kriegseinsatz der Anglistik und Romanistik, der auf eine Herabsetzung

²⁶³ FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, I: I–IX.

²⁶⁴ BARNER 1996: 121.

²⁶⁵ N.N. (1940): Eine Kriegseinsatztagung deutscher Hochschulgermanisten. In *ZfDB* 16: 252 (nach REISS [ed.] 1973, II: 134). – Das ‚Ethos des Nationalsozialismus‘ deutet sich auch noch durch einen anderen Passus in diesem Artikel an, der besonders durch die Formulierung ‚zwanglose Aussprachen‘ einen eigenartigen Eindruck hinterläßt: ‚Die Weimarer Vorträge von Otto Höfler über das Einheitsbewußtsein der Germanen und von Franz Koch über deutsche Dichtung als Kampffeld deutschen Glaubens deuteten die Richtung über Art und Aufgabe der Beiträge an, deren Haltung in zwanglosen Aussprachen gefördert wurde.‘ (nach REISS [ed.] 1973, II: 134)

des englischen und französischen Wesens abzielte,²⁶⁶ setzte die Germanistik an einer anderen Front an, ihr Beitrag zur nationalsozialistischen Unterdrückung der Völker Europas lag in der Beweisführung der Überlegenheit der deutschen Art, der Unterstreichung der rassistischen Superiorität der deutschen Besatzer. Röther schreibt:

Und kaum einer der prominenten deutschen Hochschulgermanisten hatte sich der Pflicht, daß – wie Paul Ritterbusch als Organisator des Einsatzes formulierte – im Krieg „neben dem besten Soldaten der Welt [...] der beste Wissenschaftler der Welt“, d.h. ein sich dem Hand in Hand gehenden Expansionsstreben von deutschem Faschismus und Imperialismus willfährig unterordnender Wissenschaftler zu stehen habe, entzogen. Kam schon die Selbstgleichschaltung der Deutschen Philologie mit dem Faschismus 1933 ihrem wissenschaftlichen Offenbarungseid gleich, so meldete sie mit ihrem offiziellen Kriegseinsatz (dessen Repräsentativität für die deutsche Germanistik angesichts der beteiligten Ordinarien außer jedem Zweifel steht), zudem sie sich, ohne Hemmungen moralischer, politischer oder wissenschaftlicher Art an den Tag zu legen, bereitwillig verstand, endgültig ihren Konkurs als deutsche Nationalwissenschaft an.²⁶⁷

Zu dieser mehr oder minder ‚offiziellen‘ Kriegsbeteiligung, der „Dienstpflicht des deutschen Wissenschaftlers an der geistigen Front des Krieges“,²⁶⁸ kamen noch andere Stimmen. Von 1942 an reflektierten so gut wie alle germanistischen Arbeiten, zumindest in ihren Vorworten und Titelgebungen, die aktuelle politische Lage und den momentanen Kriegsverlauf.²⁶⁹ So kam es zu einer Entwicklung von der akademischen

²⁶⁶ Cf. HAUSMANN 1998: 139–161 und 279–360.

²⁶⁷ RÖTHER 1980: 299sq. Es ist aber auch bekannt, daß sich Max Kommerell, Walther Rehm und Friedrich Beißner der Mitarbeit am Projekt zu entziehen wußten, cf. HERMAND 1994: 111 und HAUSMANN 1998: 173–175, wo Rehms Ablehnungsschreiben und der Brief zitiert wird, den Fricke anschließend an ihn richtete und der folgendermaßen endet: „Da es sich jedoch hier nicht um irgendein mehr oder minder willkürliches Unternehmen zum Zwecke der Herstellung irgendeines neuen Sammelbandes neben den bisherigen handelt, sondern darum, ob die deutschen Geisteswissenschaften dem an sie ergangenen Ruf der Stunde gehorchen und auf die Frage, die die Zeit schon lange und immer unabweisbarer an sie richtet, endlich, vielleicht in letzte Stunde, eine gemäße Antwort finden, so vermag ich persönliche Gründe der von Ihnen angegebenen Art, deren sachliches Gewicht zu verkleinern mir völlig fern liegt, nicht anzuerkennen. Ich glaube mich darin in Übereinstimmung sowohl mit Herrn Koch als auch mit dem Herrn Beauftragten des Reichsministers sowie mit den übrigen Beauftragten zu befinden. Insofern also beklage ich ihre Absage, die als eine ‚Demonstration‘ zu interpretieren ich keinerlei Veranlassung habe. Heil Hitler! Ihr sehr ergebener gez. Fricke“. (Original DLA Marbach, Nachlaß Rehm 74, 19, 2 [nach HAUSMANN 1998: 174sq.])

²⁶⁸ So der Wortlaut des ursprünglichen Plans mit Einladung *Zum wissenschaftlichen Einsatz Deutscher Germanisten im Kriege*, gezeichnet von Koch und Fricke. Original DLA Marbach, Nachlaß Rehm 74, 20 (nach HAUSMANN 1998: 172). Weiter heißt es dort: „Es bedarf keiner ausführlichen Begründung, dass innerhalb dieser, auf klärende und kritische Erkenntnis der westeuropäischen Zivilisationsformen und ihres Verhältnisses zur deutschen Kulturidee zielenden Planung die Germanistik nicht fehlen darf, dass ihr vielmehr geradezu eine Schlüsselstellung zukommt. Denn ihre Aufgabe wird es sein, den *Wesensgehalt des Deutschen* aus dem ihr anvertrauten Bereich deutscher Sprache und Dichtung herauszuarbeiten. [...] / Zugleich geht aus der angedeuteten Zielsetzung hervor, dass die Arbeit durchdrungen sein muss von dem kulturellen und politischen Ethos des Nationalsozialismus, dass sie methodisch streng wissenschaftlich gerichtet und dass sie in der Gedankenführung, Form und Sprache weit über den fachwissenschaftlichen Kreis hinaus lesbar, verständlich und wirksam sein muß. [...] Nicht irgendeine Form eines Handbuches, einer neuen Stoffordnung oder -gruppierung ist das Ziel, sondern allein die entscheidende Wesens- und Kernfrage, die ja aller echten germanistischen Forschung zugrunde liegt: Was ist deutsch an der Leistung des erörterten Zeitraumes, der betreffenden Gattung u.s.f. [...] / Wenn es auf Grund dieser Arbeit gelingt, der nach innen wie nach aussen bevollmächtigten Deutung dessen, was *deutsch* ist an der deutschen Sprache und Dichtung, ein wesentliches Stück näher zu kommen, darf die deutsche Germanistik diese Leistung als ihren Beitrag zu der grossen Forderung und der grossen Leistung der deutschen Gegenwart betrachten.“ (nach HAUSMANN 1998: 170sq.)

²⁶⁹ Cf. 5.1 Personalbibliographien und Kurzbiographien. Bei Mulot bspw. zeigt sich das 1944 auch an der

‚Lehnstuhlgermanistik‘ hin zu einer neuen ‚Frontkämpfergermanistik‘. Selbst in Nachrufen wurde nicht darauf verzichtet, Aktualisierungen der Art anzubringen, wie sie Paul Kluckhorn 1942 zum Tod Rudolf Ungers vorbrachte: „Am 2. Februar d. J. hat ihn auf seinem Göttinger Katheder ein Schlaganfall gefällt, für einen Professor ein Tod, der mit dem Soldatentod in der Schlacht verglichen werden kann.“²⁷⁰ – Wenn schon also nicht im Felde, dann war Unger doch zumindest an der wissenschaftlichen Front zu Tode gekommen, und die zählte ja nicht weniger.

Wer nicht zu den Ordinarien zählte, bekam schneller die Möglichkeit, Deutschland nicht nur mit der Stirn, sondern auch mit der Faust zu vertreten. So schrieb Koch im Vorwort zu *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung*: „Mehrere ursprünglich geplante Beiträge mußten ausfallen, weil ihre Verfasser eingezogen oder sonst durch den Krieg in Anspruch genommen wurden. Der schmerzlichste Verzicht freilich, den der Krieg notwendig auferlegte, war der auf die Mitarbeit fast aller jüngeren und jüngsten Kräfte, die mit der Waffe in der Hand von deutscher Art Zeugenschaft ablegen.“²⁷¹ Zu diesen zählte u.a. auch Martini.

Hinzu kam mit der Errichtung der Deutschen Wissenschaftlichen Institute (DWI) ab 1940 in den besetzten (sowie neutralen und verbündeten) Ländern eine zusätzliche Repräsentationsmöglichkeit der deutschen Germanistik nach außen. Hausmann, der auch die maßgebliche Studie zu den DWI vorgelegt hat, schreibt daher, „die *litterae* wollten insbesondere nach Kriegsausbruch nicht hinter den *arma* zurückstehen, die geisteswissenschaftlichen Disziplinen wollten gleichfalls ‚kämpfende‘ Wissenschaften sein und ihr Scherflein zum Endsieg beitragen.“²⁷² Die „Dritte Front“ (Herbert Scurla) sollte neben der militärischen und technisch-ökonomischen auch im geistigen und kulturellen Bereich Deutschlands Vormachtstellung in der Welt untermauern.²⁷³ Die Institutsleiter der DWI waren je nach Land Romanisten, Skandinavisten und Slawisten, immer aber deutsche Professoren im Ordinarienrang mit dem Sonderstatus eines ‚Reichsprofessors‘, in Budapest bspw. der Soziologe Hans Freyer und in Kopenhagen der Germanist und Volkskundler Otto Höfler. Ihre Stellvertreter, die Direktoren, sollten ebenfalls Professoren, zumindest aber habilitiert sein und waren zumeist Germanisten, darunter u.a. Rudolf Fahrner in Athen, Hermann Schneider, der akademische Lehrer Burgers, in Bukarest, Wolfgang Kayser in Lissabon.²⁷⁴

Als Referenten und Gäste traten konsequent auch Germanisten auf, so sprach Koch in Bukarest über den „Kampf gegen den Liberalismus in der deutschen Literatur

Aufforderung an alle deutschen Schriftsteller, den Krieg entsprechend zu thematisieren: „Das heutige deutsche Volksschicksal, ohnegleichen in unserer Geschichte, nunmehr in dieser Art formend zu durchdringen und gestaltet der Zukunft zu bewahren, ist dem deutschen Dichter als höchster Auftrag gegeben.“ (MULOT 1944: 387, nach STURM 1995: 60)

²⁷⁰ Paul Kluckhorn (1942): Nachruf [auf Julius Petersen und Rudolf Unger]. In *DVjs* 20: 129–132 (nach REISS [ed.] 1973, II: 136).

²⁷¹ FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, I: IX.

²⁷² HAUSMANN 2001a: 13.

²⁷³ Zum Terminus ‚Dritte Front‘ und ihrem Erfinder, dem Beamten des Reichsministeriums für Erziehung Scurla, cf. HAUSMANN 2001a: 22sq.

²⁷⁴ Cf. HAUSMANN 2001a: 25sq. Hausmann resümiert: „Die Geschichte der DWI läßt sich somit als Parabel der deutschen Wissenschaft im NS-Staat lesen. Anerkannte Wissenschaftler ließen sich vor den Karren einer Kulturpolitik spannen, deren Absicht sie vielleicht nicht mit allen Konsequenzen durchschauten, deren Ziele ihnen jedoch von Anfang an kaum verborgen bleiben konnten. Mit großem materiellem und ideellem Aufwand sollten die Eliten der unterworfenen wie der neutralen und verbündeten Länder Europas von der Überlegenheit deutscher Wissenschaft, Kunst und Kultur überzeugt und dadurch politisch an die Europa beherrschende Großmacht Deutschland gebunden werden.“ (HAUSMANN 2001a: 58)

des 19. Jahrhunderts“ und über „Seelische Spannungen in der deutschen Dichtung“²⁷⁵ sowie in Lund über „Goethe als Erzieher“,²⁷⁶ Kindermann in Kopenhagen über „Die deutsche Literaturwissenschaft an der Wende zweier Zeitalter“²⁷⁷ und in Athen über „Goethe als Theaterleiter.“²⁷⁸ Fricke referierte in Paris über „Heinrich von Kleist“ und in Bukarest über „Wege und Wandlungen deutscher Dichtung von Nietzsche bis zur Gegenwart“, Cysarz dort über „Weltbild und Forschungslage der deutschen Geisteswissenschaften“, „Grundfragen und -haltungen heutiger deutscher Geisteswissenschaften“ und „Nietzsche und die Gegenwart“²⁷⁹ sowie in Sofia über „Goethe und Schopenhauer“ und „Nietzsche und wir“.²⁸⁰ Naumann hielt in Zagreb einen Vortrag zu „Karl der Große und die abendländische Kultur“²⁸¹, während Neumann an den Deutschfortbildungskursen des DWI Belgrad mitwirkte.²⁸²

Das ist freilich nur eine kleine Auswahl, Hausmann schreibt abschließend: „Beliebte Redner waren auch die Germanisten Herbert Cysarz, Gerhard Fricke, Heinz Kindermann und Franz Koch, die an fast allen DWI Vorträge hielten.“²⁸³ Cysarz unternahm seine Vortragsreisen ins europäische Ausland, um „mit allen Kräften der Weltgeltung der deutschen Wissenschaft zu dienen“, wie er für einen Kongreß in Lyon formuliert hatte.²⁸⁴ Das Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung beabsichtige 1940 sogar, ihn an das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut nach Tokio zu entsenden, was von Cysarz aber auf die Zeit nach dem Kriegsende hinausgeschoben wurde.²⁸⁵ Vom Kriegsverlauf Ende 1942 in Stalingrad beeindruckt, versuchte er mit Durchhalteparolen folgender Art die Moral aufrechtzuerhalten: „Der Zweikampf im Besonderen festigt die Sitte“, „Die Ehre unseres Volkes steht heute in seinem Heer“ und unsere Welt verlangt „nach nichts gewalttätiger als nach [...] Kampffeldern immer neuer Jugend.“²⁸⁶ – Und in diesem Fall sprach durchaus jemand, der es wissen mußte, da er wie Naumann, Petersen und Pongs bereits Teilnehmer an WK I war. Die Notwendigkeit, an der Front der Wissenschaft den Soldaten im Krieg zu Hilfe zu kommen, thematisiert auch das folgende Cysarz-Zitat:

Und diese Kraft, die in allem Ausland am offensten anerkannte, wird immer unentbehrlicher in unserem Kampf um die Neuordnung Europas. Die Stimmung der breiten ausländischen Öffentlichkeit wird durch unsere kriegerischen Erfolge bestimmt. Vor allem müssen wir siegen. Indes die fortdauernde Führerschaft im nordischen Geistesleben, das in so individuelle Spitzen und Bewegungspunkte zusammenläuft, werden wir immer nur durch erstrangige kulturelle Arbeit

²⁷⁵ Cf. HAUSMANN 2001a: 77.

²⁷⁶ Cf. HAUSMANN 2001a: 297.

²⁷⁷ Cf. HAUSMANN 2001a: 202.

²⁷⁸ Cf. HAUSMANN 2001a: 249.

²⁷⁹ Cf. HAUSMANN 2001a: 71; zu Cysarz' Besuch des DWI in Bukarest ausführlich HAUSMANN 2001a: 75sq.

²⁸⁰ Cf. HAUSMANN 2001a: 138.

²⁸¹ Cf. HAUSMANN 2001a: 312.

²⁸² Cf. HAUSMANN 2001a: 175.

²⁸³ HAUSMANN 2001a: 43.

²⁸⁴ Cysarz an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 25. November 1938, Antrag auf Teilnahme am Dritten Internationalen Kongreß der Literaturhistorie 1939 (nach BONK 1995: 296).

²⁸⁵ Cf. BONK 1995: 296sq.

²⁸⁶ CYSARZ 1942a: 85, 95, 25 (nach STURM 1995: 190). Ebenfalls heißt es hier: „Jeder der Kameraden trägt – und das ist jedes einzelnen unauslöschliche Ehre – ganzes und ewiges Deutschland in Händen.“ (CYSARZ 1942a: 95 [nach STURM 1995: 196])

behaupten. Die müssen wir in schriftlichen und mündlichen Bekundungen, auch menschlichen Verkörperungen wieder und wieder zur Schau stellen und in stärkstmögliche Wirkung setzen.²⁸⁷

Pongs – ein besonderes Kuriosum – meldete sich 1939 wieder als Kriegsfreiwilliger, wozu er als Prorektor der Stuttgarter TU, Ordinarius und Mitherausgeber diverser wissenschaftlicher Zeitschriften mit Sicherheit nicht verpflichtet gewesen wäre.²⁸⁸ Den Studenten ging es da im Gegenzug schon erheblich schlechter. Auch wenn die Order fünf Tage später eingeschränkt wurde, befahl das Reichsministerium für Erziehung kurz vor Beginn des Wintersemesters 1939/40 die Schließung aller Universitäten im Reich. „Rust und sein Ministerium folgten damit den Wünschen des Oberkommandos der Wehrmacht, das ein energisches Interesse daran angemeldet hatte, alle ‚waffenfähigen Studenten‘ ihrer ‚eigentlichen Bestimmung‘ zuzuführen.“²⁸⁹ Am 5. September wurde diese radikale Lösung abgeändert. Die Universitäten Berlin, München, Wien, Leipzig, und Jena sollten neben den Technischen Hochschulen Berlin und München ihren Betrieb zunächst einmal fortsetzen. Der rasche Erfolg in Polen ließ dann das OKW aber doch einwilligen, alle Universitäten noch während des Wintersemesters wieder zu öffnen. Doch der Enthusiasmus währte nicht lange, so daß mit zunehmender Verschlechterung der militärischen Lage bald nur noch Verwundete, Kranke oder anderweitig Unabkömmliche weiterstudieren konnten.

Immer häufiger findet sich in Inhaltsverzeichnissen von Periodika über die Autoren auch der Zusatz „im Felde“ anstelle der Angabe einer Universität als Aufenthaltsort.²⁹⁰ Burgers Anthologie *Gedicht und Gedanke* verweist bspw. bereits in der Einleitung darauf, „auf dem Truppenübungsplatz“ entstanden zu sein.²⁹¹ Bleibt nur zu ergänzen, daß die letzten im Dritten Reich publizierten germanistischen Veröffentlichungen ins Jahr 1943 fallen, danach erscheinen nur noch wenige (und zumeist bereits vorher entstandene) Arbeiten:²⁹²

Die Aushängeschilder der nationalsozialistischen Germanistik ziehen sich immer mehr zurück, verzichten auf große Veröffentlichungen und reduzieren ihre Präsenz in wissenschaftlichen Zeitschriften. [...] Symptomatisch für das Ende der Germanistik im Dritten Reich ist der letzte Jahrgang der „Zeitschrift für Deutschkunde“ von 1943. Während die monatlich erscheinenden Hefte immer dünner werden, die Qualität des Papiers immer schlechter wird (Stalingrad läßt grüßen) und die Zeitschrift schließlich gar nicht mehr erscheint, jubeln die heute unbekanntem Beiträger der letzten Hefte unbeirrbar über ihr „völkisches Dasein“.²⁹³

Eine Ergänzung noch zusätzlich. 1940 veröffentlichte die ‚Deutsche Akademie‘ ein Preisausschreiben, das drei Preise zu 2000, 1000 und 500 RM für eine bis zum 01. Oktober 1942 abzuliefernde germanistische Arbeit zum Thema „Bildung und Sprache der deutschen Heerführer in der Zeit der Freiheitskriege“ versprach. Wie viele Interessenten sich meldeten oder ob tatsächlich ein Preis vergeben wurde, läßt sich nicht feststellen, wohl aber die Intention der Autoren der damaligen Anzeige:

²⁸⁷ Bericht über eine Reise nach Dänemark und Schweden im Dezember 1940, 27. Dezember 1940 (nach BONK 1995: 296).

²⁸⁸ PONGS 1942 bspw. trägt daher im Titel auch den lakonischen Vermerk „im Felde“ – somit die ‚Hochschule des Krieges‘ als Betätigungsfeld.

²⁸⁹ HAMMERSTEIN 1999: 294.

²⁹⁰ Cf. MARTINI 1943.

²⁹¹ BURGER 1942 (ed.): Vorwort.

²⁹² Cf. 5.1 Personalbibliographien und Kurzbiographien und STURM 1995: 191.

²⁹³ STURM 1995: 191sq.

Die großen Heerführer haben ihre Bildung und die Kraft und Größe ihrer Sprache vorzugsweise aus den Werken von Goethe und Schiller geschöpft, und Goethe hat die Leistungen der Heerführer mit der lebendigsten Anteilnahme verfolgt und bewundert. Viel verdanken unsre Sprache und Bildung diesem einzigartigen Bunde. Auch die Gegenwart kann aus diesen Quellen lebendige und wesentliche Erkenntnisse schöpfen. Wortschatz, Satzfügung, Ausdrucksweise usw. in den Schriften und Briefen der Heerführer sind zu untersuchen und darzustellen; ebenso ihre dichterischen Versuche. Soldatische Erfahrungen und Kenntnisse werden vorausgesetzt.²⁹⁴

Linden hatte schon 1933 ‚seherisch‘ formuliert: „Wissenschaft ist weder ein Ruhebett für bürgerliches Sicherheitsbedürfnis noch eine Tanzfläche für die Unruhe nihilistischer Geister, sondern ein Kriegslager für ringende Lebensmenschen, die zu jedem Einsatz für ihre Volksgemeinschaft bereit sind.“²⁹⁵

²⁹⁴ N.N. (1940): Preisausschreiben der deutschen Akademie. In *ZfDB* 16: 299sq. (nach REISS [ed.] 1973, II: 134sq.)

²⁹⁵ LINDEN 1933c: 339sq.

4 KENNZEICHEN VON NS-GERMANISTIK

Die heutige Germanistik ist eklektisch, das will sagen durch und durch unphilologisch, gemessen nicht am positivistischen Philologiebegriff der Scherer-Schule [sic] sondern an dem der Brüder Grimm, die die Sachgehalte nie außerhalb des Wortes zu fassen suchten und nur mit Schauer von ‚durchscheinender‘, ‚über sich hinausweisender‘ literaturwissenschaftlicher Analyse hätten reden hören. [...] Der Abfall von der philologischen Forschung führt schließlich [...] auf jene Trugfrage, die in wachsendem Maße die literarhistorische Arbeit verwirrt: wieweit und ob denn überhaupt Vernunft das Kunstwerk erfassen könne.

Walter Benjamin (1931)

Nach diesem kurzen Panorama, das die Darstellung einiger der Bereiche und Institutionen zum Gegenstand hatte, in denen nationalsozialistische Germanistik ihre Praxis hatte, zum Kern der vorliegenden Arbeit. Lassen sich aus der zwischen 1933 und 1945 praktizierten Literaturwissenschaft Merkmale ableiten, die es möglich machen, berechtigterweise von nationalsozialistischer Germanistik zu sprechen, ohne dabei auf Jahreszahlen fixiert zu sein? Oder aber kann der temporale und historische Aspekt gar nicht ausgeklammert werden, weil sich NS-Germanistik u.U. hauptsächlich über tagespolitische Kommentare und nationalsozialistische Panegyrik definiert? Die bereits eingangs getroffene Unterscheidung zwischen temporalen und qualitativen Kriterien muß beibehalten werden, was folgende Beispiele veranschaulichen:

4.1 TEMPORALE UND QUALITATIVE KRITERIEN – FRAGEN UND PROBLEME

Bartels' *Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft*²⁹⁶ von 1925 ist zweifellos ein NS-affines Buch und nimmt die nationalsozialistische Rassenideologie vorweg, es läßt sich also aufgrund qualitativer Merkmale der NS-Germanistik zurechnen. Auf der anderen Seite ist es vor 1933 erschienen, so daß temporale Kriterien wie die Bejahung nationalsozialistischer Expansionspolitik oder spezifische Anbiederungen an die Herrschenden zwangsläufig nicht darin vorkommen. Umgekehrt besteht das Problem der kontinuierlichen Einordnung von Personen und Methoden der NS-Germanistik. Wurden diese 1945 weiß, nur weil einige Zusätze gestrichen wurden, oder waren sie bereits *in se* korrumpiert? Die Darstellung von temporalen und qualitativen Merkmalen nationalsozialistischer Germanistik soll dem Rechnung tragen, zu unterscheiden wären dann bspw.:

- (a) Qualitative Merkmale (verwandte Methodik bzw. Methodenverzicht, allgemeiner Erziehungsanspruch, Religiosität und Sakralisierung von Literatur, polare Einteilungen)
- (b) Temporale Merkmale (enge Anbindung an den bestehenden Staat, Übernahme des NS-Wertesystems, Geopolitische Überlegungen, Zyklisierung und Finalisierung von [Literatur-] Geschichte mit nationalsozialistischem Telos)

²⁹⁶ BARTELS 1925. Zum Problem der Einordnung Bartels' in den Kontext nationalsozialistischer Germanistik auch Sturm: „Keinen Platz in diesen Betrachtungen dürfte eigentlich Adolf Bartels haben, da die Zentrale seiner wissenschaftlichen Produktivität eindeutig vor 1933 anzusiedeln ist. Aber noch viel mehr als viele seiner Fachkollegen [...] hat er nach der Jahrhundertwende nationalistische, völkische und rassistische Belange in die Literaturwissenschaft verankert.“ (STURM 1995: 181)

Dabei ist anzumerken, daß die qualitativen Merkmale durchaus auch die völkische Germanistik vor 1933 charakterisieren (stellenweise auch noch die der 50er und 60er Jahre), die temporalen hingegen allein (!) die nationalsozialistische Germanistik. Allerdings bieten sie nur *zusammen* die Möglichkeit, NS-Germanistik genau ein- und abzugrenzen. Lassen sich dabei Hierarchien bestimmen, Verbindungen und Implikationen, oder sind die oben angeführten Merkmalbestimmungen gleichwertig zueinander? Und auch die kritische Frage nach der Einordnung in ‚schlimmere‘ und ‚weniger schlimme‘ Nazis muß hier ein weiteres Mal gestellt und im Anschluß diskutiert werden.

4.2 QUALITATIVE EIGENSCHAFTEN VON NS-GERMANISTIK – METHODIK UND VERZICHT AUF METHODIK

Besondere Aufmerksamkeit, so möchte man annehmen, sollte in germanistischen Arbeiten zwischen 1933 und 1945 der Methodik zukommen. Aber obwohl sich Unterschiede festmachen lassen, entstanden die literaturwissenschaftlichen Ansätze, die im Nationalsozialismus die größte Verbreitung und das höchste Ansehen aufwiesen, lange vor 1933. Eine Ära, die so stolz auf ‚Nationale Revolution‘, Neuerung und ihren Umbruchcharakter war,²⁹⁷ entwickelte paradoxerweise keine neuen wissenschaftlichen Methoden. Was 1933 noch gefordert wurde, die Errichtung einer grundlegend ‚neuen‘ Literaturwissenschaft,²⁹⁸ entpuppte sich in der Folgezeit als stillschweigend vorgenommene Perpetuierung längst praktizierter Ansätze.²⁹⁹ Voßkamp meint dazu: „Der auffallendste und bemerkenswerteste Befund ist zunächst der, daß sich die vier Hauptrichtungen der universitären deutschen Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte im Dritten Reich bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts oder noch früher ausgebildet haben. Es sind geistesgeschichtliche (Ideen- und Problemgeschichte), formanalytische, existenzialistische und ethnologische (völkisch-rassenkundliche) Methoden der Literaturbetrachtung und Literaturgeschichtsschreibung.“³⁰⁰

Auf die markantesten dieser methodischen Positionen, die ‚geisteswissenschaftliche‘, ‚existenzialistische‘ und ‚stammesgeschichtliche‘, soll dennoch kurz eingegangen werden, auch wenn sie nicht immer ‚rein‘ vertreten und von den wenigsten Germanisten ausschließlich verwandt wurden. So urteilen bspw. Christa Hempel-Küter und Hans-Harald Müller über die geisteswissenschaftlich ausgerichtete ‚Berliner Schule‘, d.h. vornehmlich über Petersen und seinen Lehrstuhlnachfolger und Schüler Hans Pyritz: „Die ‚Berliner Schule‘ verfügte über keine ausgeprägte Identität in der Programmatik, der Theorie und Methodologie literaturwissenschaftlicher Forschung – es sei denn, man wolle den theoretischen und methodologischen Synkretismus als Programm bezeichnen, mit dem Julius Petersen sich zugleich der geistesgeschichtlichen Literaturwissenschaft als aufgeschlossen und der Berliner philologischen Schulung als treu erweisen wollte.“³⁰¹ Aber selbst Oppel, bei dem sich noch die differenziertesten Reflexionen zur Methoden- und Theorieproblematik finden lassen, vermerkte lapidar:

So eindeutig dem Naturwissenschaftler durch *seine Methode* der Erschließung allgemeiner, wertindifferenter und zeitenthobener Ordnungen die Annäherung an sein Wissenschaftsideal der „Exaktheit“ und „Objektivität“ gewährleistet ist, so wenig kann sich der Geisteswissenschaftler

²⁹⁷ Zum ‚Revolutionsmythos‘ des Nationalsozialismus auch VONDUNG 1997.

²⁹⁸ Exemplarisch LINDEN 1933a.

²⁹⁹ Cf. DAINAT 1991, HERMAND 1994: 100sq., STURM 1995: 31–68 und VOSSKAMP 1985: 143–154.

³⁰⁰ VOSSKAMP 1985: 143sq.

³⁰¹ HEMPEL-KÜTER & MÜLLER 1996: 30.

mit dieser Zielsetzung zufrieden geben, der gegenüber *seine* Methoden und Werturteile sich als grundsätzlich „inadäquat“ erweisen. Welches ist nun das Anliegen des Geisteswissenschaftlers, das sich nicht auf „Resultate“ beschränkt [...] Es ist zweifellos zutiefst *weltanschaulicher* Natur.³⁰²

In Petersens im gleichen Jahr erschienenem ersten Band seiner *Wissenschaft von der Dichtung*, im Untertitel immerhin als *System und Methodenlehre der Literaturwissenschaft* ausgewiesen, wird Abschnitt „1. Literaturwissenschaft als Methodenlehre“ auf gerade eben 20 Seiten abgehandelt. Petersen beginnt seine Ausführungen zum „Begriff der Methodenlehre“ entsprechend:

Wenn die Methodologie der Literaturgeschichte in letzter Zeit, in Deutschland mehr als in anderen Ländern, beinahe ein eigenes Wissenschaftsgebiet wurde, das zeitweilig die Forschung selbst aus dem Vordergrund des Interesses zu verdrängen drohte, so war es ein Krisenzustand, der kein normales Verhältnis darstellt und nicht von Dauer sein kann.³⁰³

Was soweit noch den Anschein besonnener Reflexion erwecken könnte, gerät allerdings anschließend wieder ins Fahrwasser brauner Ideologie, wenn Petersen weiter ausführt: „So entfaltet sich Methode erst innerhalb der gestellten Aufgaben; sie wird diktiert durch die Ziele der Wissenschaft und erprobt sich in ihrer Wirksamkeit durch den Erfolg der Annäherung an das gestellte Ziel.“³⁰⁴ Daß hier weniger die Wissenschaft als der Führer diktiert, beide in den ‚Zielen der Wissenschaft‘ aber faktisch wieder in eins fallen, macht das Bedenkliche dieser Äußerung aus, die dann, gefolgt von Gemeinplätzen und Zitaten zum Sinn und Unsinn von Methode, Fleiß und Erfolg dahingehend beruhigend endet, daß es mit dem Methodenpluralismus der WR nunmehr vorbei sei:

In der Literaturwissenschaft, die in die Mitte dieses Strudels gezogen wurde, gab es statt einer Methode auf einmal ein Dutzend. Neben die altbewährte, aber beschränkte philologische Praxis, die man nicht ganz aufgeben konnte, traten die neuen Richtungen, mit deren Namen vom Anthropologischen, Biologischen, Charakterologischen, Deskriptiven, Ethnologischen, Formanalytischen, Geopsychischen bis zum Zentralproblematischen man ein ganzes Alphabet ausfüllen konnte. [...] Es war nicht nur in Deutschland eine Inflationszeit der Methoden, die inzwischen einer beruhigenden Stabilisierung der Kurse gewichen ist, nachdem erkannt wurde, daß die Unterschiede zum guten Teil weniger in der Forschungsweise als in der Darstellungsart lagen, in der persönlichen Bestimmung des Standortes und Blickpunktes, in der Gewichtsverteilung der Akzente, also in Fragen der künstlerischen Gestaltung.³⁰⁵

Daß Petersen hier aber nicht den Literaturwissenschaftler als ‚Künstler‘ konstruiert, sondern lediglich die Vormachtstellung der Germanistik als nationale Leitwissenschaft ansteuert, wird im sich anschließenden Textpassus evident: „Die Freiheit künstlerischer Darstellung [...] hat den neue Wege suchenden Richtungen eine öffentliche Wirkung zurückgegeben, auf die alle Lehren sowohl der Kunstwissenschaft wie insbesondere der Nationalwissenschaft gemäß ihren Bildungsaufgaben Anspruch haben.“³⁰⁶ Die Methode ‚entfaltet sich erst innerhalb der gestellten Aufgaben‘, unter „Neue Ziele“ gibt Petersen dann allerdings auch explizit an, von wem diese Aufgaben ‚diktiert‘ werden, markiert 1933 doch „den gewaltigsten Umschwung“, den Deutschland „je erlebt hat“,

³⁰² OPPEL 1939a: 171.

³⁰³ PETERSEN 1939: 13.

³⁰⁴ PETERSEN 1939: 13.

³⁰⁵ PETERSEN 1939: 16sq.

³⁰⁶ PETERSEN 1939: 17.

und den „Anfang eines neuen Aufgabenkreises, der bestimmt ist durch den veränderten Standort nationalsozialistischer Weltanschauung“.³⁰⁷

In der Nachfolge Diltheys übernahm um die Jahrhundertwende auch in der Germanistik die ‚Geistesgeschichte‘ die Position des führenden Paradigmas.³⁰⁸ Rudolf Unger charakterisierte 1926 als „die Aufgabe der geistesgeschichtlichen Betrachtungsweise die Herausarbeitung des Sinngehaltes der dichterischen Werke, ihres Gehaltes an Lebensdeutung, in besonderem Hinblick auf die jeweilige Bewußtseinsstufe des Gesamtgeistes und auf deren Spiegelung in Religion und Philosophie.“³⁰⁹ Unger führte das weiter aus und postulierte am Ende seines Aufsatzes einen umfassenden Eklektizismus:

Demgemäß tritt also der spezifisch historisch-philologischen Richtung in unserer Wissenschaft als der für alles Weitere festen Grund legenden, sodann der kulturgeschichtlich-soziologischen und literaturethnologischen und ferner kunstwissenschaftlich-ästhetischen und stütypologischen, die sämtlich in ihren Wahrheitsmomenten und ihrer Fruchtbarkeit, ja Notwendigkeit unbestritten bleiben, zur Seite die zugleich phänomenologisch und psychologisch orientierte problemgeschichtliche Richtung als die im engeren Sinne geisteshistorische: sie alle sich entwickelnd nicht in beziehungslosem Nebeneinander, noch weniger – trotz allen, oft heilsamen gegenseitigen Auseinandersetzungen – in feindlichem Gegeneinander, vielmehr als die gerade gegenwärtig in regster organischer Wechselwirkung vorwärtsdrängenden methodischen Auswirkungen der einen unteilbaren Literaturwissenschaften.³¹⁰

Das wichtigste Publikationsorgan der Geistesgeschichte war die 1923 von Erich Rothacker und Paul Kluckhohn gegründete *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* (*DVjs*).³¹¹ Mit geistesgeschichtlichen Ansätzen arbeiteten u.a. Cysarz³¹² und Petersen,³¹³ aber auch Fricke³¹⁴ und Kindermann.³¹⁵ Allerdings war nicht immer klar erkennbar, mit welchen Argumenten für die Anwendung der geistesgeschichtlichen Methode votiert wurde. Sturm resümiert:

Eine klare Argumentationslinie zum Thema Geistesgeschichte ist nicht erkennbar. Der Umstand, daß diese Methode im Dritten Reich die am heftigsten rezipierte war, verweist aber auch eindeutig auf ihre Präsenz in der Germanistik jener Zeit. Vielleicht kann sogar die Vermutung ausgesprochen werden, daß gerade die rigoros vorangetriebene Geschichte des Geistes brauchbar war für die nationalsozialistische Germanistik. Das Bewußtsein von einem kontinuierlich vorhandenen deutschen „Geist“ in Vergangenheit, Gegenwart und somit erwartungsgemäß auch der Zukunft schürt nationale Euphorie. Es begünstigt auch ein Führerprinzip, indem der einheitliche Geist einer lokale oder temporär begrenzten Literaturgeschichte zum Fixpunkt wird, dem sich einzelne Vertreter hierarchisch und funktional unterordnen.³¹⁶

Die beiden Hauptvertreter einer ‚existenzialistischen‘ Literaturbetrachtung waren Pongs und Oppel, doch auch bei Fricke oder in Lindens ‚organischer Wissenschaft‘

³⁰⁷ PETERSEN 1939: 47.

³⁰⁸ Zur ‚Literaturwissenschaft als Geisteswissenschaft‘ bzw. zur ‚geistesgeschichtlichen Germanistik‘ auch DAINAT 1993 sowie BARNER 1993, zur Geistesgeschichte Ungerscher Prägung WEIMAR 1993.

³⁰⁹ Rudolf Unger (1926): Literaturgeschichte und Geistesgeschichte. In *DVjs* 4: 177–192, hier 190 (nach CRAMER & WENZEL [eds.] 1975: 133).

³¹⁰ Rudolf Unger (1926): Literaturgeschichte und Geistesgeschichte. In *DVjs* 4: 191sq. (nach CRAMER & WENZEL [eds.] 1975: 134sq.)

³¹¹ Zur Rolle der *DVjs* und dem politischen Engagement ihrer Herausgeber DAINAT 1996.

³¹² Cf. CYSARZ 1926 und 1941.

³¹³ Cf. PETERSEN 1934a und 1939.

³¹⁴ Cf. FRICKE 1927 und 1929.

³¹⁵ Cf. KINDERMANN 1937.

³¹⁶ STURM 1995: 37sq.

läßt sie sich in Ansätzen nachweisen. Stark angelehnt an Martin Heideggers ‚Seinsphilosophie‘ wurde hier eine andere Methode für die Literaturwissenschaften vorgeschlagen, um sich von der geistesgeschichtlichen mit ihrer „begrifflichen bildlosen Sprache“, die den „tieferen Existenzzusammenhängen oft nicht gerecht“ würde, abzusetzen.³¹⁷ Oppel schrieb: „Der große Dichter erschließt ein Sein, das allgemeinmenschlich bedeutsam ist und doch nur in völkischer Verkörperung erscheinen kann. [...] Die Kunst sprengt zugleich die Eigenform des Menschen auf, indem sie ihn in die Schicksalhaftigkeit des Seins im ganzen mit hineinnimmt.“³¹⁸ Und bei Pongs ist zu lesen:

So verschiedene Färbungen der Existenzbegriff hier annehmen mag, eines ist dieser Forschungsrichtung gemeinsam: Ein Hindringen auf die Vollausslegung des Daseins im Kunstwerk, und d.h.: Abkehr von der nur stilästhetischen Formenbetrachtung ebenso wie von der nur geistesgeschichtlichen Problembetrachtung. In dem Bestreben, das Kunstwerk als Gehalt-Gestalt-Einheit, als wirkende Gestalt zu sehen und es dem Leben zuzuordnen, wird es auf die letzte menschliche Existenzentscheidung hin geprüft, die in der symbolischen Gültigkeit der dargestellten Schicksale aufleuchtet. Und die Deutung dieser Existenzentscheidung wird aus der Existenzform des Dichters mit heraufzuholen versucht.³¹⁹

Das diese existentiellen Perspektiven bestens an die seit 1933 vorherrschende vitalistische Parteidoktrin anschließbar waren, versteht sich nahezu von selbst. So äußert Voßkamp: „Die Verbindung des Existenziellen mit dem ‚Ganzen des Volksgestes‘ deutet den Paradigmenwechsel von einer interpretierenden und reflektierenden Literaturwissenschaft zu einer (von den Nationalsozialisten geforderten) ‚politischen, auf das Handeln gerichteten Wissenschaft‘ an.“³²⁰

Der markanteste und ebenfalls leicht in die NS-Ideologie integrierbare Ansatz der NS-Germanistik war der völkische bzw. stammeskundliche, dessen bekanntester Repräsentant Nadler zusammen mit seinem Lehrer August Sauer. Er soll daher etwas intensiver behandelt werden. Nadler verwies immer wieder darauf, wie sehr er hinsichtlich seines Konzeptes und seines Forschungsansatz Sauer verpflichtet sei.³²¹ Imgrunde war es auch dieser, der mit der berühmten Prager Rektoratsrede von 1907 die stammesgeschichtlich ausgerichtete Literaturwissenschaft auf den Weg brachte: „Aber wollen wir Deutsche in Österreich unsere Stellung in Wissenschaft, Kunst und Literatur behaupten, so müssen wir alle unsere Kräfte vereinigen auf die sorgsamste und liebevollste Pflege unseres angestammten Volkstums.“³²² Der Sauer/Nadlersche Ansatz³²³

³¹⁷ Hermann Pongs (1937): Rezension. In *DuV* 38: 116sq. (nach VOSSKAMP 1985: 148)

³¹⁸ OPPEL 1939a: 169.

³¹⁹ PONGS 1937: 2sq.

³²⁰ VOSSKAMP 1985: 149.

³²¹ Nadler 1912 im Vorwort der erste Auflage seiner Literaturgeschichte: „Mein Lehrer August Sauer hat das Buch begleitet vom ersten unfruchtbaren Gedanken bis zur letzten Fahne, mir Sammelzettel dargeboten, unfruchtbare Pläne im Keim erstickt, in Briefen ermutigt und angespornt. Als Gruß an die alte, wunderliche, liebe Stadt zwischen Hradschin und Wyschehrad und an die Heimat, deren Neuleben er in deutscher Arbeit unter den ersten mitgeschaffen hat, lege ich das Buch in seine Hände zurück.“ (NADLER 1912: XI) Zusätzlich: „So erschließen Sauer's Anregungen eine neue Welt, nicht *weniger* Philologie, sondern *mehr*, aber angewandte, Dialektforschung, Stammeskunde, Familiengeschichte, Anthropologie, eine Literaturgeographie, die die Erde nach unseren Bedürfnissen suchend abgeht.“ (NADLER 1912: VIIsq.)

³²² August Sauer (1907): Literaturgeschichte und Volkskunde (nach STURM 1995: 46).

³²³ Zu beachten bleibt aber immer, daß dieser Ansatz vornehmlich von Nadler in seiner extremen und nur von diesem in seiner nationalsozialistischen Fassung vertreten wurde. Schärfer akzentuiert das Pinkerneil, die schreibt: „Sauer's rassistische Grundlegung der Literarhistorie – das muß klar gesehen werden

läßt sich folgendermaßen skizzieren: Literaturgeschichte wird nicht mehr unter der geisteswissenschaftlichen Blickrichtung hinsichtlich von Autoren *in ihrer Zeit*, sondern hinsichtlich Autoren *in ihrer Landschaft* geschrieben. An die Stelle eines auf zeitlich fixierbare Merkmale einer Epoche zurückgreifenden Erklärungskonzeptes tritt eine allgemeine Kulturgeographie, die jede literarische Äußerung in Beziehung zur landschaftlich-provinziellen Herkunft ihres Autors setzt. Gekoppelt wird dieser topographische Herkunftsnachweis mit einer laut Nadler in der Zeit der Völkerwanderungen erstmalig ausmachbaren Affinität bestimmter Volksgruppierungen zu bestimmten Boden- und Landschafts- und Literatursprägungen.

So korreliert Nadler die ‚westlichen Altstämme‘ mit der Klassik, die ‚östlichen Neustämme‘ mit der Romantik und die dazwischen liegenden ‚bajuwarischen-österreichischen Stämme‘ mit dem Barock. Diese Einteilung pflanzt sich bis in die Struktur der einzelnen Bände der *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* fort, wo der erste Band *Die Deutschen Altstämme*, der zweite *Sachsen und das Neusiedelland*, der dritte *Der Deutsche Geist* und der vierte *Der deutsche Staat* als Untertitel trägt.³²⁴ Eine literarische Epoche wie bspw. die der Renaissance wird von Nadler als ‚Mischung von Alt- und Neustämmen‘, somit als geopolitische Friktion konstruiert. Deren Ergebnis sei dann allerdings ein neuer, stärkerer ‚Volkskörper‘, der als Gipfelpunkt dieser Vermischung die literarischen Epochen der Weimarer Klassik und Romantik hervorbringe. Somit wird jede Form individueller Autorschaft zugunsten einer völkerpsychologischen und auf Merkmalsvererbung basierenden Stammescharakteristik zurückgestellt. Landschaft und Stamm in Verbindung ergeben anschließend das Nadlersche Erklärungskonzept.³²⁵

Einen Eindruck von diesem Vorgehen verschafft auch ein Werbeprospekt, der auf die *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* aufmerksam machen sollte.³²⁶ Nadler unterscheidet dort mehr als konform mit der Zeit deutschsprachige Schriftsteller nach ihren ‚Stämmen‘, wobei er zwischen ‚deutschem Muttervolk‘ und ‚deutschem Tochtervolk‘ trennt. Zum Muttervolk zählt er Rhein- und Nordfranken, Nord- und Westsachsen, Thüringer, Bayern und Schwaben, aber auch Elsässer, Österreicher (‚Ostmark‘) und die Schweizer (‚Eidgenossenschaft‘). Komplementär wird das ‚deutsche Tochtervolk‘ konstruiert, gebildet aus den Stämmen der Schlesier, Ostpreußen, Brandenburger, Balten, Wendensachsen, Meißenern, Lausitzern, Sudeten-deutschen, Karpathendeutschen und ‚Weltdeutschen‘. Die letzteren, nach nationalsozialistischer Diktion ‚Auslandsdeutsche‘ genannt und durch Vertreter wie Hans Grimm oder Ernesto Niemeyer repräsentiert, bilden also gleich einen eigenen Stamm.

Deutlich verschärft in die dezidiert nationalsozialistische Richtung zielt Nadler mit der vierte Auflage seines Hauptwerks, die unter dem Titel *Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften* zwischen 1938 und 1941 erschien. Allein ein Blick auf die neuen Untertitel der Teilbände macht deutlich, welche Richtung Nadler jetzt eingeschlagen hatte. Dem ersten Band wurde der neue Untertitel *Volk* gegeben, dem zweiten *Geist*, dem dritten *Staat* und dem vierten

– enthält nicht nur den Mythos einer verworrenen heroisch-völkischen Erneuerung, sondern beabsichtigt eindeutig, ihn in die Tat umzusetzen.“ (PINKERNEIL 1980: 85; zu Sauer und Nadler pp. 83–87)

³²⁴ Cf. NADLER 1912, 1913 und 1932b.

³²⁵ Pinkerneil referiert den Nadlerschen „Reduktionsmechanismus, der sich auf das Verhältnis von Nation, Staat und Dichtung bezieht“, folgendermaßen: „Nation (als ontologische Größe) = Zusammenhang des Blutes (Menschengruppe von Vorfahren und ‚Seitenverwandten‘) = Schicksal = Natur = Trieb und Dämonie des Lebens = Dichtung.“ (PINKERNEIL 1980: 86)

³²⁶ Cf. Abb. 7.



Abb. 7 Aus einem Werbeprospekt zu Josef Nadlers *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* (aus ZELLER [ed.] 1983, I: 251).

Reich.³²⁷ Mit einemmal traten die Juden als ‚stammloses‘ Volk auf, Nader stilisierte sie offen als neue Weltfeinde: „Glaube, Wille und Ordnung des nationalsozialistischen Werkes sind darauf gerichtet, aus dem Volkskörper alle fremdrassigen Lebenszellen auszustoßen sowie dem ursprünglichen, volkhaf-germanischen und rassistisch-nordischen Binnenkern seine Vormacht zurückzugeben.“³²⁸ Voßkamp schreibt dazu: „Die Selbstindienstnahme der Literaturgeschichte für das Dritte Reich erreicht bei Nadler ihren Höhepunkt. Das ‚Ausstoßen aller fremdrassigen Lebenszellen‘ läßt sich im Kontext der Zeit nur als Aufforderung zum Völkermord oder als dessen Legitimierung bezeichnen.“³²⁹

Auf der anderen Seite war Nadler im Lager der nationalsozialistischen Germanistik nicht übermäßig geschätzt, was auch durch seine eigene Methode bedingt war. So thematisierte er 1934 das Problem, ob sich ‚Rasse‘ überhaupt definieren ließe. Nadler bezeichnete den Teil der deutschen Dichter, der sich „rassistisch überhaupt einwandfrei bestimmen“ ließe, als „verschwindend klein“. Seiner Meinung nach konnte allein der „Stamm“, „ein durchaus soziologisches Gebilde“³³⁰ historisch eindeutig bestimmt werden. Damit mußte Nadler freilich den Widerspruch der NS-Rassetheoretiker erregen.³³¹ Und Oppel, Vertreter der ‚existenzialistischen‘ Methode, wandte gegen Nadler ein: „Die Literaturwissenschaft selbst hat ein tiefes Recht auf den Einspruch, daß bei Nadler die Dichtwerke nicht um ihrer selbst willen behandelt werden, sondern um an ihnen einen erschauten Zusammenhang sichtbar werden zu lassen: daß also die Dichter nur als Exponenten von Stamm und Landschaft, die Dichtwerke nur als Belegmaterial für

³²⁷ Cf. NADLER 1938b, 1938c, 1939 und 1941.

³²⁸ NADLER 1941: 213. Allerdings sollte nicht übergangen werden, daß sich antisemitische Tendenzen bereits früher finden. Nadler schrieb z.B. über Albert Dulks Drama *Leo*, es wolle „den Juden erhöhen“ und sei als „Stück eines Deutschen“ der „Gipfel des Werbeerfolges jüdischer Denkkunst“. (NADLER 1931c: 171)

³²⁹ VOSSKAMP 1985: 151.

³³⁰ NADLER 1934b: 8 (nach STURM 1995: 39).

³³¹ Cf. STURM 1995: 40, der u.a. auf Kindermann, Petersen, Obenauer, Unger und Ludwig Büttner verweist.

eine übergreifende, aus Ost- und Westvorgang sich zusammensetzende historische Entwicklung in Erscheinung treten.³³²

Allerdings bietet bspw. Linden ein Beispiel, daß Nadlers Arbeiten im Großen und Ganzen durchaus als genuin nazistisch empfunden wurden, wenn er in einer Rezension der Kurzfassung des Nadlerschen Programms, im *Stammhaften Gefüge des deutschen Volkes*,³³³ über ihn äußerte: „Obwohl N. jede rassische Betrachtung unterläßt, so gelingt ihm doch durch die liebevolle Anschauung, unvergänglich wertvolle Wesensbilder der deutschen Stämme zu zeichnen. Im besonderen gehören die rein geschichtlichen Ausführungen des Buches, die Darstellung deutschen Volksschicksals im Bilde der Stämme, zum Besten, was hierüber gesagt wurde.“ Jetzt schlägt die bisher sehr wohlwollend gehaltenen Beurteilung aber doch auch in Kritik um: „Weniger befriedigend die Bezugnahmen auf die Dichtung: die als Stammesvertreter genannten Dichter sind nicht immer mit genügend scharfer Wertung ausgewählt, und besonders peinlich berührt es, daß auch jüdische Schriftsteller für deutsches Stammestum zeugen sollen.“³³⁴

War Nadler also doch liberaler, als einige Äußerungen ermuten lassen? Die eingeschränkte Perspektive eines Parteigängers wie Linden sollte nicht zum Maßstab erhoben werden. Ein zeitgenössischer Kritiker liberalerer Provenienz, der Schweizer Germanist Walter Muschg, kritisierte Nadler offen:

So ergibt sich der Eindruck, daß dieses tumultuarische, politisierende, in schreienden Farben auf das Nichtdichterische in der Literatur hinweisende Werk dem Geist dieser Zeit mit ihrem Aufstand der Massen, und ihrem tief getrüben Verhältnis zur Dichtung entspricht. Es enthält keine reine Wissenschaft, es ist selber ein Stück Literatur. Es erniedrigt die Dichtung zum Rohstoff für geschichtsphilosophische Konstruktionen, wie sie anderwärts zur Magd der Psychologie, der Soziologie, der Theologie erniedrigt wird.³³⁵

Muschgs Polemik ist v.a. deshalb interessant, weil sie 1937 als ‚Basler Antrittsrede‘ in aller Öffentlichkeit vorgebracht wurde und Kritik übte, die zu diesem Zeitpunkt in Deutschland so schon nicht mehr geäußert wurde.

Letzten Endes wurden Methodendiskussionen in der Germanistik ab 1933 aber in vielen Fällen dadurch entschieden, daß sie auf die Bewertung der politischen Haltung ihrer Träger reduziert wurden, Viëtor beschied schon 1933: „Methodologische Spekulation ist es nicht, was wir jetzt brauchen.“³³⁶ Der Nationalsozialismus war keine intellektuelle Bewegung, auch keine literarische. Weder Literatur noch Wissenschaft zählten gemäß der offiziellen Parteidoktrin zu den besonders relevanten Bereichen. Daher muß es nicht verwundern, wenn von einer gezielten Wissenschaftspolitik, die

³³² OPPEL 1939: 40.

³³³ NADLER 1934a.

³³⁴ LINDEN 1935b: 264.

³³⁵ MUSCHG 1937: 299. In einem 1958 verfaßten Nachwort kommentierte Muschg die 1951 erschienene fünfte Auflage von Nadlers *opus magnum*, der stark verkürzten einbändigen *Geschichte der deutschen Literatur*: „Nadler glaubt diese Rehabilitierung damit zu leisten, daß er einige Juden positiv würdigt, einige andere wenigstens erwähnt und im übrigen manchen braunen Wicht weiterhin glänzen läßt. Wie weit er von der Einsicht in den wahren Umfang seiner Irrtümer entfernt ist, zeigt die ‚Schlußrede‘, wo er den verrufenen vierten Band damit rechtfertigt, daß seine Handschrift abgeschlossen worden sei, ‚als das Deutsche Reich noch mit aller Welt in Frieden lebte, mit allen Staaten Gesandtschaften austauschte und Verträge schloß‘, und zu schreiben wagt: ‚Wem hätte ich es nun eigentlich recht machen sollen, damit es auch dem andern recht gewesen wäre? Ich kann nichts dafür, daß die deutsche Literatur nun einmal gerade so und nicht wenige Dichter eben nur so sind. Diesem Buch ist es von allem Anfang an gar nichts anderes als um Erkenntnis gegangen.‘ Daraus ergibt sich, daß Erkenntnis offenbar auch eine Frage der Moral ist.“ (MUSCHG 1958: 301sq.)

³³⁶ VIËTOR 1933: 95.

über die Abschaffung und Ausgrenzung anderer Positionen hinausging, nicht die Rede sein kann.³³⁷ Was staatlicherseits zum guten Ton gehörte, fand seinen Widerhall aber auch in der Wissenschaft. Bevorzugt wurde die große methodische Einfachheit, die sich mit dezidiert nationalen Handlungs- und Überzeugungsparolen der Herausforderung einer begründeten Position und Methode entzog. Die von Langenbucher vorgestellte Genese ‚volkhafte Dichtung‘ ist dabei ein exaktes Abbild der naiven Skrupellosigkeit, mit der die nationalsozialistische Germanistik Methodenfragen entschied, indem sie auf ‚Volk‘, ‚Rasse‘ und ‚Leben‘ auswich:

Von da an läßt sich beobachten, wie der Strom einer volkhafte Dichtung immer schärfer aus der Erde des deutschen Lebens hervor- und sich Bahn bricht, zu einer Zeit, als die Ismen sich nach wie vor im bunten Wechsel unaufhörlich folgten, und als sich die Träger des literarischen Lebens und Treibens mit Naturalismus, Neuromantik, Symbolismus, Expressionismus, Impressionismus usw. abquälten, um schließlich bei der ‚neuen Sachlichkeit‘ und abermals einer ‚neuen Romantik‘ zu landen.

Man braucht nur die Namen aller dieser Stilrichtungen zu nennen, um sofort zu erkennen, daß diesem Wirrwarr der literarischen Moden nur noch eine neue, tiefe Besinnung auf die völkischen Werte unseres Lebens ein Ende machen konnte.³³⁸

Positivistische Herangehensweisen wurden von der Mehrheit der NS-Germanisten strikt abgelehnt.³³⁹ Ersichtlich wird das bspw. an Viëtor, der sich für die Anwendung geistesgeschichtlicher Ansätze folgendermaßen einsetzte:

Die hier erhobene Forderung, daß unsere Wissenschaft, wie es die gegenwärtige Lage des politischen und des kulturellen, des willentlichen und des geistigen Deutschland verlangt, jetzt vor allem Organ des deutschen Selbstverständnisses zu sein hat – diese Forderung wird, wenn wir nun darangehen sie zu erfüllen, die Deutschwissenschaft, vor allem die Literaturwissenschaft, vor neue Aufgaben stellen. Wird es da mit den alten Methoden gehen, wird man neue entwickeln müssen? Man darf allgemein sagen, daß die in der letzten Periode herausgebildete Richtung, die man die geistesgeschichtlich-phänomenologische nennen mag, der beschriebenen Aufgabe gewachsen ist.³⁴⁰

Letztlich blieb das vorherrschende Paradigma der Germanistik im Nationalsozialismus – wie im Jahrzehnt zuvor – die Geistesgeschichte, ohne daß dies besonders reflektiert wurde. Verbunden wurde sie allerdings oft mit stammesgeschichtlichen oder rassistischen Zusätzen, offensichtlich bspw. bei Nadler, wenn man die frühen Auflagen seiner *Literaturgeschichte* mit der vierten vergleicht. So schreibt Lämmert:

Selbst von den militant nationalistischen Wortführer dieser Wissenschaft werden neue Forschungsrichtungen nicht entwickelt, sondern hergebrachte zugespitzt und als Werkzeug politischer Erziehung gehandhabt: Hermann Pongs glorifiziert die Heldensagen- und Kriegsliteratur mit Hilfe einer zuvor entwickelten Theorie, nach der sich in Bild und Wort der Dichtersprache am reinsten Urphänomene des Menschseins offenbaren; er konkretisiert sie jetzt zu einer Ermittlung von Urbildern des Blut- und Ahnenerbes. Josef Nadler setzt seiner bis in den Anfang des Jahrhunderts zurückreichenden Stammeskunde im Laufe der dreissiger Jahre nachträglich rassenbiologische Akzente auf.³⁴¹

³³⁷ Cf. FISCHER 2000 und HAUSMANN 2001.

³³⁸ LANGENBUCHER 1941b: 45.

³³⁹ Cf. STURM 1995: 32sq.

³⁴⁰ VIËTOR 1933 (nach REISS [ed.] 1973, II: 95).

³⁴¹ LÄMMERT 1967a: 22.

Welche Auswirkungen ein solcher Verzicht auf Methodik und Formalia hatte, weist auch Strothmann nach, wenn er das ‚typische‘ Modell der NS-Buchbesprechung referiert:³⁴² „Von Bedeutung war allein der Inhalt der literarischen Aussage, nicht ihre formale Leistung. Daher stand auch die Beurteilung des Buchinhaltes im Vordergrund der Literaturbetrachtung.“³⁴³ – Im Grunde gab es wohl auch nur eine germanistische Arbeit im behandelten Zeitraum, die Methodik und Literaturtheorie umfassend reflektierte, Oppels *Die Literaturwissenschaft in der Gegenwart. Methodologie und Wissenschaftslehre* von 1939. Aber auch hier wurde zur Legitimation mit dem Militärjargon der Zeit trompetet, daß „Methodenkämpfe [...] letztlich Lebenskämpfe“ seien: „Es bleibt den Programmschriften überlassen, Methode zu diktieren und den tiefen Lebenswillen der deutschen Wissenschaft um das Recht des persönlichen Einsatzes zu schmälern.“³⁴⁴

4.3 QUALITATIVE EIGENSCHAFTEN VON NS-GERMANISTIK – LEITWISSENSCHAFT IN ERZIEHUNGSFRAGEN DES DEUTSCHEN VOLKES

Bereits in ihren Anfängen in der WR stilisierte sich die deutsche Germanistik als paradigmatische Führungswissenschaft, die auf eine exponierte Stellung im akademischen Betrieb, noch viel mehr aber auf eine Erziehungs- und Lehrfunktion in der Gesellschaft Anspruch erhob. ‚Deutschwissenschaft‘ als Erziehungswissenschaft des ganzen Volkes war dementsprechend der oft gehörte Schlachtruf speziell 1933, als es darum ging, das ‚Fach der Mitte‘ den neuen Machthabern so überzeugend wie möglich als neue Leitwissenschaft anzudienen.

Linden schrieb 1933: „Die solchermaßen gestaltete, aus deutsch-organischem Geiste geborene, mit dem Politisch-Nationalen und dem Religiösen innerlich tief verbundenen Deutschkunde als Einheit von Wissenschaft und Erziehung hat ein großes Recht und einen unwiderleglichen Anspruch: den Anspruch, das *Kerngebiet deutscher Bildung in Schule und Hochschule zu sein*.“³⁴⁵ Viëtor bezeichnete die Germanistik als „Organ des nationalen Selbstverständnisses“ und führte weiter aus: „Sie ist damit ein Teil des gegenwärtigen nationalen Aufbruchs, ist Vermittlerin aller wurzelechten, zeugungsstarken Mächte der völkischen Vergangenheit, ist Helferin am großen Werk des zukünftigen, des Neuen Reiches.“³⁴⁶

Damit war auch die Diffamierung anderer Disziplinen verbunden, besonders, wenn sie wie im Fall der Ethnologie ein Forschungsinteresse hatten, das mit dem der Germanistik und Deutschkunde nicht deckungsgleich war. Linden machte auf zynische Weise klar, daß von einem „Grundsatz der ‚Gleichberechtigung aller Wissenschaften‘“ nichts zu halten sei: „Nach diesem Grundsatz, der heute noch viele Köpfe verwirrt, ist die Professur für Negersprachen von gleichem Werte wie die für Deutsch, die Naturgeschichte der Flöhe grundsätzlich von gleichem Belang wie die Erkenntnis der

³⁴² Cf. Strothmann: „Die NS-Buchbesprechung gliederte sich nach dem folgenden Schema: 1. Begutachtung des Buchinhaltes in Form einer mit Zitaten erweiterten, ausführlichen Nacherzählung, / 2. Prüfung der ideologischen Übereinstimmung des Buchinhaltes mit den Weltanschauungsthesen, / 3. Randbemerkungen über Stil und Form, / 4. Empfehlungs- oder Ablehnungsformel, / 5. Angabe der Einsatzrichtung („Das Buch sollte von ... gelesen werden ...“). Die Grundlage des neuen Beurteilungskanons bildete die nationalistische und ‚biologische‘ Literaturwissenschaft.“ (STROTHMANN 1985: 328)

³⁴³ STROTHMANN 1985: 327.

³⁴⁴ OPPEL 1939b: 177.

³⁴⁵ LINDEN 1933c: 340.

³⁴⁶ VIËTOR 1933 (nach REISS [ed.] 1973, II: 97).

deutschen Volksschicksale und Wesenskämpfe.“³⁴⁷ An anderer Stelle schrieb er, bezogen auf die ‚überwundene‘ Zeit der WR: „Das Eheleben der Fidschiinsulaner und die großen deutschen Volksschicksale standen grundsätzlich auf gleicher Stufe. An die Stelle dieser falschen Gleichberechtigung hat schärfste Wertung zu treten.“³⁴⁸

Für Fricke war es selbstverständlich, daß das „*Bildungsziel* der Universität“ nicht mehr „wesentlich in der Übermittlung von theoretischem Wissen“ bestehe, sondern „vielmehr die Gesamterziehung aus der erlebten Wirklichkeit der Volksgemeinschaft zum künftigen verantwortlichen Dienst an der Volksgemeinschaft“ zu bewerkstelligen habe. Damit kam aber auch der reine Fachwissenschaftler, „der Nichts-Als-Gelehrte, der theoretische Mensch [...] als Führer, Bildner und Erzieher des politisch-soldatisch-kameradschaftlichen Studenten zur Form des deutschen Menschen“ nicht mehr in Frage.³⁴⁹ Gefragt waren ab 1933 eben neue *Praeceptores Germaniae* nationalsozialistischer Façon.

Bezüglich ihres Wertes für die ‚Volksbildung‘ sollte natürlich auch die Literatur bewertet werden. Mulot bspw. sprach sich 1934 für eine „Literaturgeschichte gemäß den Bedürfnissen und Notwendigkeiten einer nationalpolitischen Bildung“ aus. Sturm referiert das in der folgenden Weise:

1. „Nur die Dichtung hat einen Platz in der Schule, die den Charakter des Verpflichtenden in sich trägt.“
2. „Verpflichtenden Charakter hat eine Dichtung nur dann, wenn sie unmittelbar als Wertträger erscheint.“
3. Diese Werte erscheinen dann „als völkische Wertzusammenhänge“.
4. „Diese völkischen Wertzusammenhänge“ bestimmen völkisches Wesen, kurz: „Volk, Führer, Gott“.
5. „Alle völkischen Wirklichkeit aber ist schließlich gebunden an das Vorhanden sein eines völkischen Lebensraums.“
6. „Das politische Schrifttum muß mit Notwendigkeit zur eigentlich literaturgeschichtlichen Betrachtung führen [...].“³⁵⁰

4.4 QUALITATIVE EIGENSCHAFTEN VON NS-GERMANISTIK – RELIGIÖSE LITERATURWISSENSCHAFT

Eng damit verwandt, sich als neue Führungswissenschaft zu gerieren, ist der pseudoreligiöse Impetus der völkischen und nationalsozialistischen Germanistik. „Die Germanistik im deutschen Reich hatte über das Volkstum eine deutsche ‚Ersatzreligion‘ im Sinn“,³⁵¹ so Sturm, freilich keine mit den gängigen christlichen Denominationen in Einklang zu bringende und schon gar keine klar gefaßte. So beschrieb Langenbucher sie denn auch als „Durchbruch eines arteigenen religiösen Lebensgefühls außerhalb der Kirche und außerhalb der christlichen Lehre.“³⁵²

³⁴⁷ LINDEN 1933a: 59.

³⁴⁸ LINDEN 1933c: 340.

³⁴⁹ FRICKE 1933c: 29 (nach HOPSTER 1985: 121).

³⁵⁰ MULOT 1934: 476 (nach STURM 1995: 51sq.).

³⁵¹ STURM 1995: 223.

³⁵² LANGENBUCHER 1939: 186.

In diesen Kontext gehören auch die Germanenmythen und der nicht endende Verweis auf Opfer und Opfertod. Speziell WK I wurde in einer Weise gedeutet, daß die Niederlage als ‚Gewinn der Nation vom Schicksal gewollt‘ war: „Die Gefallenen wurden zu Märtyrern für das große Ziel, ihr Sterben sinnvoller Opfertod und innerweltliche Erlösungstat.“³⁵³ Die Kategorien für dieses aus ‚Vorsehung‘ und ‚deutscher Wiedergeburt‘ bestehende Weltbild wurden dabei direkt aus dem nationalsozialistischen Inventar abgeleitet, die deutsche Germanistik verstand sich dabei oftmals als Erbverwalterin der deutschen und germanischen Tradition.

Den ‚Dichtern‘ kam in diesem Verständnis die Vermittlung zwischen Gemeinde und Göttlichem zu. Kraft ihres „priesterliche[n] Beruf[s]“ kommunizierten sie zwischen „Gottheit und Volkheit“.³⁵⁴ Koch bspw. führte in *Dichtung und Glaube* aus, wie der Dichter das „Bewußtsein seiner göttlichen Sendung“ erlange.³⁵⁵ Und wenn Mulot in überschwänglichem Lob auf Weinheber verwies, dann deshalb, weil es dessen Leistung sei, „den neuen Menschen zu bilden und zu verheißen, der den göttlichen Willen wiederum als Auftrag empfängt, die eigen Ordnungen aufs neue dem Dasein eingepägt und in sich der Zukunft ein erneuertes, fortwirkendes Beispiel heroischen, volkhaft gerichteten Adels übermittelt. Damit erst ist der Mensch wieder endgültig eingesetzt als Ebenbild Gottes in den Herzraum des Volkes [...]“.³⁵⁶ Eine ähnliche ‚Dichterzeugenschaft‘ hatte wohl auch Cysarz im Kriegsjahr 1941 im Sinn, als er seinen Aufsatz ‚Die deutsche Einheit im deutschen Schrifttum‘ mit dem Kapitel ‚Der Gang zur Erfüllung‘ abschloß und feststellte:

Geschlossen steht jederlei Schrifttum in der einen Gesamtfront. Wir Heutigen meiden den Wettlauf der Generationen, die Sonderung nach Ständen, die Betonung des Stamms als Stamms [sic], geschweige die Pflege nur großstädtischer Verfeinerungen. [...] In immer weiteren Bereichen unserer Natur und Geschichte entdecken wir dieses unteilbare Gesamt. Viele beschwören es lieber im winzigsten Endchen seiner wirklichen Wirklichkeit als in Würfeln der freien Erfindung – diese können sich neben dem deutschen Geschehen seit 1914, 1933, 1938, 1939 nicht mehr wie zuvor behaupten.

Alles Schaffende sucht, alles Schaffende bezeugt die deutsche Einheit. Aus ihr haben unsere Besten gelebt; nun sind unsere Besten für sie zu sterben bereit. So besteht sie nunmehr ihre äußerste Probe.³⁵⁷

Der ‚Dichtung‘ stand man ähnliche Fähigkeiten zu. Von Kindermann wurde in *Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart* vorgebracht, die deutsche Dichtung sei ein ‚Führer‘ zu einer deutschen Kulturgemeinschaft, zur ‚deutschen Volksgemeinschaft‘.³⁵⁸ Für Wolfgang Herles ist daher „der zentrale Mythos nationalsozialistischer Germanistik der vom Volkstum. Auf ihn beziehen sich die mythischen Subsysteme, in ihm manifestiert sich die Aussage vom deutschen Wesen.“³⁵⁹ Auch die Literaturwissenschaft sollte anhand dieser Vorgaben neu ausgerichtet werden. Linden forderte eine „religiös gerichtete Literaturwissenschaft“, welche die „religiöse Idee des Nationalen“ berücksichtigen sollte.³⁶⁰ Ähnliche Vorschläge finden sich bei Viëtor.³⁶¹

³⁵³ VONDUNG 1973: 124.

³⁵⁴ KINDERMANN 1939b: 12.

³⁵⁵ KOCH 1940a: 43.

³⁵⁶ MULOT 1942b: 99sq. (nach STURM 1995: 82).

³⁵⁷ CYSARZ 1941: 443.

³⁵⁸ Cf. KINDERMANN (ed.) 1933: 123 und Abb. 8.

³⁵⁹ HERLES 1985: 401.

³⁶⁰ LINDEN 1933a: 8sq.

Im Juni erscheint:

Des

deutschen Dichters Sendung

in der Gegenwart

Mit Beiträgen von:

Hermann Stehr, Paul Ernst, Wilhelm Schäfer, Hans Grimm, Jakob
Schaffner, Hans Carossa, Franz X. Stangro, E. G. Kolbenheyer,
D. H. Bernacki, R. U. Scheller, H. Riefendorfer, Paul Fechter, Max
Kell, Otto Smolin, Robert Holzbaum, Ernst Wiechert, H. Fr. Bland,
Hanns Johst, R. Henckle, Franz Schanzweder, J. R. Weyner, Richard
Willingcr, Gerhard Mengel, Paul Wierdes, E. E. Dwingcr, Karl
Heinrich Waggerl, Fr. Schreyvogel, Ruth Schaumann.

Herausgegeben von Hochschulprofessor Dr. Heinz Kindermann

Preis: Gebunden RM. 4.50, in Exemplaren RM. 6.50

Kein Werk ist heute zeitgemäßer und bedeutsamer als dieses Bestimmungsbuch der
vordringlichen Dichter zum neuen Deutschland, das die geistlichen Erbschaften und
die geistigen Grundlagen der nationalen Erhebung aufzeigt. Als erstes ge-
schlossenes Manifest der Dichter des neuen Deutschland wird es in den breitesten
Kreisen unseres Volkes und in der gesamten Presse höchste
Aufmerksamkeit finden.

Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig

①

Abb. 8 Verlagsanzeige des Philipp Reclam jun. Verlags, Leipzig –
Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Leipzig, 2. Juni 1933
(aus HAARMANN, HUDER & SIEBENHAAR [eds.] 1983: 238).

Letzten Endes war es der Nationalsozialismus selbst, der sich hinter der Maske dieser immer wieder geforderten Gottheit verbarg. Vondung assoziiert diese theistischen Anklänge mit magischem Denken:

Der Versuch, das imaginierte Realitätsbild zu verifizieren, zielt darauf ab, Macht über die Realität zu erringen; er war getragen von dem magischen Glauben, absolute Macht über die Wirklichkeit sei möglich. Da jedoch die Realität dem magischen Bewußtsein nicht entsprach, wurde Gewalt angewendet, um das Ziel zu erreichen. Dichtung und Literaturwissenschaften, die sich als Instrumente der magischen Transformation verstanden, wurden so, wenn sie dieser Konsequenz folgten, zu bloßen Vehikeln der Machtentfaltung mittels Gewalt.³⁶²

4.5 QUALITATIVE EIGENSCHAFTEN VON NS-GERMANISTIK – POLARISIERUNG UND DEZIDIERTER WERTUNG

Ein weiteres Merkmal völkischer Germanistik im allgemeinen und nationalsozialistischer Germanistik im besonderen ist der ihr eigene starke Hang zur Polarisierung und ‚eindeutigen‘ Wertung. Nahezu die gesamte Literatur wurde zwei Lagern zugeteilt. Auf der einen Seite standen Bücher und Autoren, die ‚artfremd‘, ‚jüdisch‘, ‚internationalistisch‘, ‚bolschewistisch‘, ‚kommunistisch‘, ‚sozialistisch‘, ‚christlich‘ oder gemeinhin ‚literarisch‘ waren, dabei oftmals gleich mehreren Kategorien angehörend.³⁶³ Die Grenze zwischen Schimpfwort und beschreibendem Prädikat verlief auf einem schmalen Grat. Auf der wortwörtlich ‚anderen Seite‘ aber gab es die ‚echte‘, ‚wahre‘, ‚deutsche‘, ‚nationale‘, ‚germanische‘, ‚dichterische‘ Literatur, exemplarisch dargestellt im günstigsten Fall mittels der Schriften aktueller ‚Blut und Boden‘-Dichter, die dann als legitime Nachfolger der größten deutschen Schriftsteller exemplarisch in den Olymp gehievt wurden.³⁶⁴ Ziegler schreibt dazu:

Alle geschichtlich konkreten und realen Tatsachen werden ihrer Vielfältigkeit und Verschiedenartigkeit entkleidet, um im Zeichen einer klischeehaften Monotonie mit dem Etikett einer positiven oder negativen Bewertung beklebt zu werden. Hegel hat den Schellingschen Begriff des Absoluten einmal verspottet als „die Nacht, in der alle Kühe schwarz sind“, und ähnlich übersprang die nationalsozialistisch geprägte Sprach- und Literaturwissenschaft alles tatsächlich Konkrete und Individuelle stets im Zeichen der gleich der ewigen Wiederkunft leer in sich selber rotierenden Antithese des Artgemäßen oder Artfremden und des Artwidrigen.³⁶⁵

An dieser alles durchziehenden Dichotomie, am nationalsozialistischen Freund/Feind-Schema wurden mitunter auch ‚Methodiken‘ bzw. ‚methodische Ansätze‘ ausgerichtet, z.B. wenn Nadler für das ‚richtige‘ Verständnis alter Textzeugnisse forderte: „Um zu erkennen, was an unserem geistigen Wesen von eigentümlicher Prägung und Dauer ist, müssen wir von den altgermanischen Zuständen und nicht von den frühchristlichen ausgehen.“³⁶⁶ Und gerade der Verzicht auf die dezidierte Schwarz/Weißmalerei galt als Anzeichen ‚jüdischer‘ Geistesart. Zur Anwendung dieser Polarität gehörten auch die

³⁶² VONDUNG 1973: 125.

³⁶³ Cf. STURM 1995: 71 für ein Register von Äußerungen deutscher Germanisten zu den Stichwörtern ‚Literat‘ und ‚Jude‘.

³⁶⁴ Cf. HERMAND 1994: 107: „Das Wort ‚deutsch‘ wurde hierbei in neuromantisch-chauvinistischer Tradition stets mit Qualifikationen wie heroisch, irrational, intuitiv, metaphysisch, schöpferisch und aristokratisch gleichgesetzt, während man die Literatur der nichtgermanischen Völker als zivilisatorisch-dekadent oder ‚entartet‘ abkanzelte.“

³⁶⁵ ZIEGLER 1965: 150sq.

³⁶⁶ NADLER 1936: 197.

jüdischen Abstammungsnachweise Bartels' oder die Antisemitismen Fechters oder Nadlers.³⁶⁷ ‚Deutsch *sein*‘ wurde in dieser ‚National-Hermeneutik‘ damit gleichgesetzt, das ‚Deutsche zu *erkennen*‘. Und umgekehrt: die Erkenntnis deutschen Wesens hing immer davon ab, ob man es selbst hatte oder nicht.

Wie blind eine so ausgerichtete Literaturwissenschaft vorgehen kann, macht ein Beispiel aus Bartels' *Geschichte der deutschen Literatur* offensichtlich. Bartels war ein zumindest in rechtskonservativen und nationalsozialistischen Kreisen hochgeschätzter Publizist und Schriftsteller,³⁶⁸ dessen Bücher häufig im Schulunterricht herangezogen wurden und dem man nach 1933 gerade aufgrund von Schriften wie *Der Nationalsozialismus Deutschlands Rettung*³⁶⁹ die Stelle eines greisen Übervaters der völkischen und nationalsozialistischen Literaturwissenschaft nahezu aufdrängte.³⁷⁰ Über Thomas und Heinrich Mann war bei ihm u.a. zu lesen:

Zum Judentum leiten schon die Brüder Heinrich und Thomas Mann [...] über, – ihr Vater war Großkaufmann und Senator, ihre Mutter aber eine Portugiesin, also möglicherweise nicht ohne Juden- und Negerblut, und beide haben auch eine Jüdin geheiratet.

Die Wahrheit ist: Thomas Mann hat einmal, in den „Buddenbrooks“, einen guten, freilich auch überschätzten und in mancher Hinsicht mit Vorsicht zu genießenden Heimatroman gegeben, dann war er aber auch fertig.³⁷¹

Daß jemand wie Bartels den Judenstern nicht nur Schriftstellern, sondern auch Fachkollegen anheftete, muß in seinem Fall nicht verwundern.³⁷² Bartels war unabhängig davon, was die NSDAP zu verantworten hatte, ein überzeugter Antisemit,³⁷³ was ein Blick auf seine 1925 erschienene *Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft* hinreichend belegen kann.³⁷⁴ Oellers nennt ihn den „Wesselburener Groß-Antisemiten“³⁷⁵, er selbst

³⁶⁷ Cf. ZIEGLER 1965: 146.

³⁶⁸ Zur Beurteilung Bartels' auch STURM 1995: 83–85.

³⁶⁹ BARTELS 1924a.

³⁷⁰ Daß Bartels offen heftig kritisiert wurde, kam nicht oft vor, bei Mißfallen schwieg man sich dezent über ihn aus. Allerdings äußerte Linden in einer Buchbesprechung von BARTELS 1932b eine Kritik, in der Bartels zwar die richtige politische Einstellung, aber auch methodische Fehler attestiert werden: „Niemand wird Bartels' deutsche Gesinnung wie seine großen Verdienste in Zweifel ziehen. Dies Buch aber ist ein völliger Versager, dem außer der Gesinnung kein Verdienst zuzuschreiben ist. Bartels fehlt jegliche geistige Handhabe, Goethes ‚Deutschheit‘, dieses so wichtige und entscheidende Problem, anzupacken. [...] Das Buch hätte gerade im deutschen Interesse nie gedruckt werden sollen.“ (Walther Linden (1933): Wissenschaftliche Bibliographie des Jahres 1932. In *ZfDK* 47: 265.)

³⁷¹ BARTELS 1943b: 667/670.

³⁷² Für Alfred Biese bspw. hatte Bartels „den exakten Beweis seiner Wertlosigkeit, ja Schädlichkeit jederzeit“ (BARTELS 1920c: 4; nach STURM 1995: 35) parat. BARTELS 1925 listet über 20 deutsche Philologen nach ihrer rassischen und fachlichen Brauchbarkeit auf; wer da *kein* Antisemit ist (wie bspw. Adolf Stern oder Alfred Biese), kann von Anfang an auch kein besonders guter Wissenschaftler mehr sein (dazu auch STURM 1995: 84sq.).

³⁷³ Strothmann schreibt, Bartels wäre nach folgendem heuristischen Fahndungsraster vorgegangen, um seine pseudowissenschaftliche Beweisführung zu stützen: „1) jüdisch klingende Schriftstellernamen, / 2) Geburtsort, ausländische Herkunft, / 3) Autorenbildnisse, / 4) Sprache, Stil und Gedankengänge, / 5) Arbeitsplatz, / 6) Bekanntschaften, / 7) Ehefrauen, / 8) ‚Blutmischung‘, / 9) öffentliches Ansehen des Autors gegenüber den Mißerfolgen der ‚deutschen‘ Schriftsteller.“ (STROTHMANN 1985: 329).

³⁷⁴ Dort liest man über Clemens und Bettina Brentano, „daß in den Brentanos ein Tropfen jüdischen Blutes enthalten sein könnte.“ Bartels verweist dann darauf, er „habe neuerdings Clemens' und Bettinas Werke wieder gelesen“ und sei „jetzt skeptischer als je.“ Diese Verdächtigung wird anschließend aber wieder eingeschränkt: „Also, auf den Blutstropfen beschränke ich mich heute nicht mehr, wenn ich auch die deutsch-italienisch-jüdische Mischung noch festhalte.“

³⁷⁵ OELLERS 1983: 252.

bezeichnete sich einmal als „der folgerichtige und zielbewußte Deutschvölkische“.³⁷⁶ Bartels, der wünschte, daß „kein Jude mehr deutscher Dichter heißen“³⁷⁷ möge, forderte: „Jedenfalls kommt, um es immer zu wiederholen, kein deutscher Literaturgeschichtsschreiber um die Pflicht, jeden jüdischen Dichter deutscher Sprache auch als solchen zu bezeichnen, herum.“³⁷⁸

Linden schloß sich diesem innerfachlichen Rassenachweis ebenso an. Er verwehrte sich dezidiert gegen ein ‚internationales‘ Verständnis von Wissenschaft und betonte die Wichtigkeit der Rasse gerade bei Vertretern der deutschen Literaturwissenschaftlern, geopolitische Fragen geschickt mit literaturtheoretischen verknüpfend:

Dieser Wissenschaftsbegriff kann sich der Folgerung nicht entziehen, daß grundsätzlich ein entsprechend ausgebildeter Neger oder Hottentotte in gleichem Maße wie ein Deutscher zur Erforschung wie zum Vortrag der deutschen Literaturwissenschaft befähigt sei. [...] So entsteht die internationale Wissenschaft, jener Völkerbund der Forschung, wo im Völkerbund der Politik die Vertreter Liberias und Siams über Wesen und Berechtigung der deutschen Ostgrenze abstimmen dürfen.³⁷⁹

Allerdings blieb die ‚Judenschnüffelei‘ der Bartelschen Machart innerhalb der seriösen Literaturwissenschaft mehr oder minder singulär und war nicht an das Jahr 1933 gebunden.³⁸⁰ Was im *Völkischen Beobachter* oder *Stürmer* publiziert wurde, hatte freilich kein anderes Niveau. Doch auch da, wo es bei anderen Germanisten nicht vergleichbar vorrangig um die Einordnung in ‚jüdisch‘ vs. ‚nicht-jüdisch‘ ging, ist doch auffällig, daß ‚Rasse‘ ab 1933 auch literaturwissenschaftlich von Belang war.

4.6 TEMPORALE EIGENSCHAFTEN VON NS-GERMANISTIK – VERBUNDENHEIT MIT DEM BESTEHENDEN STAAT

Nach der Behandlung einiger Merkmale, die nationalsozialistische Germanistik kennzeichnen, aber auch auf völkische und nationale Germanistik zutreffen, nun zu den temporalen und historischen Kriterien für NS-Germanistik, die diese in besonderem Maße definieren. Ein genuines Merkmal der nationalsozialistischen Germanistik ist ihre Ausrichtung am bestehenden Staat und an der ‚politischen Notwendigkeit‘.

Im Gegensatz zur WR, die von vielen Germanisten als Zeit eines schwachen und international unmündigen Staates und der politischen Konfusion aufgefaßt wurde, bot das ‚Neue Deutschland‘ vielfältige Identifikationsangebote. Auch wenn sich der neue *status quo* nach kurzer Zeit weniger als Rückkehr zum Kaiserreich denn als Bewegung hin zu einer wenig erstrebenswerten plebejischen Barbarei entpuppte (Viëtor bspw. zog daraus die Konsequenzen), war die Zustimmung zumindest 1933 *unisono* vorbehaltlos. Der ‚neuen Bewegung‘ und ihrem Wertekanon ‚Rasse‘, ‚Volk‘ und ‚Raum‘ sollte alles

³⁷⁶ BARTELS 1925: 7 (nach STURM 1995: 77).

³⁷⁷ BARTELS 1925: 43 (nach STURM 1995: 56).

³⁷⁸ BARTELS 1925: 37 (nach STURM 1995: 229).

³⁷⁹ LINDEN 1933a: 6 (nach STURM 1995: 34).

³⁸⁰ Allerdings übernimmt zumindest Koch den literaturwissenschaftlichen Antisemitismus Bartels’ ausdrücklich (cf. KOCH 1937b: 17sq.; nach STURM 1995: 227 und Abb. 9), auch andere Arbeiten sind nicht frei von der Kategorie ‚jüdisch‘ vs. ‚nicht-jüdisch‘ (cf. LINDEN 1933a: 12sq., OPPEL 1939: 63sq. und PETERSEN 1939: 370–375). Ebenso wird in NADLER 1942 die Berliner Literarische Moderne großenteils als ‚jüdisch‘ verunglimpft.

Goethe und die Juden

Von

Franz Koch



Deutscher Verlagsanstalt Hamburg

Abb. 9 Titelblatt zu KOCH 1937b (aus LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 20).

hintangestellt werden, sowohl die Literatur als auch die Literaturwissenschaft. Zurückhaltung war da fehl am Platz, und bspw. Pongs äußerte 1937 in den ‚Neuen Aufgaben der Literaturwissenschaft‘: „Der Umbruch in Deutschland hat heute eine Lage geschaffen, die in der notwendigen, bewußt-politischen Ausrichtung des ganzen Volks die Dichter vor Aufgaben stellt, die den ganzen bewußten Menschen zum willentlichen Einsatz aufrufen.“³⁸¹

Daß diese Einstellung zur herrschenden Meinung zählte, wird klar, wenn man die parallel verlaufende Entwicklung im Rezensions- und Kritikwesen heranzieht. Auch diese war parteikonform, wertete ästhetische Argumente als „Hohlraum der Schön- und Scheingeister“ und betrachtete die Bewertung formaler Kriterien als „Verrat am Volksganzen“.³⁸² Baldur von Schirach bspw. entschied, als Kritik an der Form des *Horst-Wessel-Lieds* aufkam: „Uns interessiert der ästhetische Maßstab erst in zweiter Linie. Was uns bewegt und erhebt, scheint uns das Wesentliche.“³⁸³ Strothmanns Analyse des Rezensionswesens – eine der Haupttätigkeiten zumindest von Fechter, Langenbucher und Linden – trifft als Charakterisierung der Methodenfeindlichkeit auch auf die gesamte nationalsozialistische Germanistik zu. Was zählte, war der Inhalt, nicht die Form, die ‚Haltung‘, nicht die Methode, das Leben, nicht abgestorbene Vergeistigung:

Die Prüfung trat an die Stelle einer ästhetischen Wertung und hatte allein anzugeben, welches Buch nach dem normativen Kodex der Kontrollregeln als „erwünscht“, welches Werk als „schädlich“ im Sinne der Ideologie und ihrer Sicherung zu katalogisieren war. Außerkünstlerische, juristische Prüfungsmaßstäbe, die zu Urteilen wie „zersetzend“, „unerwünscht“, „aufbauhindernd“, „staatsgefährdend“ führten, kennzeichnen das NS-Buchbesprechungswesen ebenso wie seine Politisierung, die Angleichung an die erste Seite der Zeitung und die Wandlung der Literaturbetrachtung zum Leitartikel.³⁸⁴

4.7 TEMPORALE EIGENSCHAFTEN VON NS-GERMANISTIK – ÜBERNAHME DES NS-WERTESYSTEMS

Eines der auffälligsten Merkmale der „neuen Zeit“ ist eine anfangs permanent proklamierte ‚Umwertung aller Werte‘.³⁸⁵ Fricke sprach, wie bereits zitiert, in seiner Brandrede zur Bücherverbrennung gar von einer „kopernikanische[n] Wende und Umprägung des Fühlens, Wollens und Denkens, des sozialen, politischen und kulturellen Wertens.“³⁸⁶ Und Linden äußerte: „Vor allem die neue Hochschule muß werten und unterscheiden. Sie soll nicht einseitig werden – das neue völkische Erleben ist viel zu stark und lebensverbunden und innerlich maßvoll wie alles Lebendige, als daß es sich einer befangenen Einseitigkeit oder gar einer äußerlichen Tendenz auszuliefern brauchte.“³⁸⁷ Dainat faßt diese enge Verbindung der Politik mit der Ausrichtung einer wissenschaftlichen Disziplin wie folgt zusammen:

³⁸¹ PONGS 1937 (nach OELLERS 1983: 249).

³⁸² Nach STROTHMANN 41985: 301. Zum Komplex des nationalsozialistischen Rezensions- und Kritikwesens ‚Die Methoden und Wertungsmaßstäbe des NS-Rezensionswesens‘ in STROTHMANN 41985: 300–351.

³⁸³ Nach STROTHMANN 41985: 301.

³⁸⁴ STROTHMANN 41985: 302.

³⁸⁵ Cf. LINDEN 1933b

³⁸⁶ FRICKE 1933d: 2 (nach VOSSKAMP 1985: 141).

³⁸⁷ LINDEN 1933c: 341.

An die Stelle eines gesicherten Konzepts tritt die Beschwörung von Werten, vorzüglich des Nationalen. Damit wird ein Konsens unterstellt, ohne daß man sich auf gemeinsames Programm einigen müßte. In der Tat bleiben die Vorschläge in dieser Hinsicht recht allgemein, und wo sie konkreter werden, ergibt sich sofort Widerspruch. Wie zuvor erweist sich das Problem als unlösbar, man meint sich seiner aber elegant entledigen zu können, indem man es externalisiert. Nicht die Wissenschaft ist zuständig, sondern das ‚Leben‘. Der Beamte denkt an seinen obersten Dienstherrn, wenn er für eine Wissenschaft plädiert, „deren Methode und Wertesystem von ihrem politischen Ziel her bestimmt werden muß“.³⁸⁸ Die Politik ist gefordert.³⁸⁹

Bezug genommen wurde auf das nationalsozialistische Wertesystem von Blut und Boden, Rasse und Volk,³⁹⁰ dem sämtliche Methoden untergeordnet werden sollten, wie es z.B. Pongs forderte: „Gegenüber den mannigfachen Gefährdungen durch den Geist, der vom Leben trennt, erschloß sich eine einigende Tiefenwelt der unbewußten Zusammenhänge, die den einzelnen an Volkstum und Erde binden. Ihr Wirken in der Dichtung aufzudecken als die untergründige Kraft der Urbilder und Symbole wird zur besonderen Aufgabe der Wissenschaft von der Dichtung.“³⁹¹

Bei Kindermann hieß es: „Grundlegende Erkenntnis [ist] die Tatsache, daß wir den schöpferischen Vorgang des Dichtens als biologischen Vorgang, als einen Blutkreislauf der Seele und des Geistes sehen müssen, weil die schöpferische Persönlichkeit des Dichters ihre wichtigsten Kräfte aus der Gemeinschaft der Rasse, des Volkes, des Stammes empfängt.“³⁹² Einige Jahre später verkündete er: „Rasse und Volkheit, diese Wachstumsgrößen des menschlichen Geschlechts, sind uns nun maßgeblich auch für den Sinn der Dichtung, für den Sinn jeglichen Schrifttums.“³⁹³

‚Rasse‘ mutierte ab 1933 zu einem literaturwissenschaftlich relevanten Begriff, so wurde auf ähnliche Weise von Linden die Brauchbarkeit literaturwissenschaftlicher Methoden in Abhängigkeit von der ‚Rasse‘ ihrer Initiatoren gesehen. Rudolf Unger war für ihn „der deutsche Mensch, ein schwerblütiger, unendlich gewissenhafter Gelehrter und eine tief religiöse Natur.“³⁹⁴ Im Gegensatz zu Unger sei Friedrich Gundolf ein „Jude von Geburt“, mit der für Juden ‚typischen‘ Heimat- und Wurzellosigkeit gewesen. Für Gundolf seien „Dante wie Shakespeare und Goethe nicht als Nationalgeister von Wert, vielmehr als Bürger eines Überzeitlichen und Übervölkischen Geisterreiches, das dieser heimatlose und entwurzelte [...] Fremdling sich innerlich erbaut hat.“³⁹⁵ Ebenso erlag für Linden auch Fritz Strich, „dieser feine und vornehme jüdische Gelehrte“, dem „Hange seiner Geistesart zu dialektischer Antithetik.“³⁹⁶ Ähnlich urteilte Opper, als er einen neuen Trend der Literaturwissenschaft mittels einiger Veröffentlichungen zu Goethe anhand ‚weltanschaulicher‘, ergo rassischer Beweggründe nachzuweisen versuchte:

Die Goethe-Bücher von Chamberlain (1912), Simmel (1913), Gundolf (1916) und Cassirer (1916) sind gemeint. Drei jüdische Autoren sind damit genannt, deren intellektualistische Einstellung sich alsbald verhängnisvoll auswirken sollte. Gemeinsam ist diesen Verfassern trotz der an sich verschiedenen Grundhaltung die *Abwehr* der herausgestellten *methodologischen* „Positivis-

³⁸⁸ Hermann A. Korff (1933): Die Forderung des Tages. In *ZfDk* 47: 343.

³⁸⁹ DAINAT 1997: 112sq.

³⁹⁰ Cf. KETELSEN 1990: 223.

³⁹¹ PONGS 1934: 219.

³⁹² KINDERMANN 1937: 31.

³⁹³ KINDERMANN 1941b: 12.

³⁹⁴ LINDEN 1933a: 12 (nach STURM 1995: 34).

³⁹⁵ LINDEN 1933a: 12sq. (nach STURM 1995: 34).

³⁹⁶ LINDEN 1933a: 15 (nach STURM 1995: 34). Strich selbst emigrierte 1933 in die Schweiz; dazu speziell FISCHER 1988: 141.

men“ und „Historismen“, die sie praktisch das neue Goethe-Bild nicht mehr entwicklungsgeschichtlich, sondern systematisch entfalten läßt. Gemeinsam ist ihnen aber auch, daß eine hinter dem Methodenbewußtsein wirksame weltanschauliche Fundierung sichtbar wird.³⁹⁷

Das genügte aber nicht, schließlich sollte die neue Zeit in allen Bereichen Neuerungen einführen, die vorher noch nicht zu finden waren. Kindermann forderte programmatisch in *Dichtung und Volkeheit*:

Wir haben uns also von den vorausgegangenen Zeiten dadurch zu unterscheiden, daß wir literarische Wertgrundlagen erschaffen und anerkennen, die nicht bloß vom Formal-Artistischen, sondern die vom seelisch-geistigen Gehalt, von der volkhaft-wehranschaulichen Haltung, vom rassisch bedingten Menschenbild und der ihnen gemäßen, von ihnen durchbluteten Gestaltung ihren Ausgang nehmen.³⁹⁸

Petersen bezog sich *expressis verbis* auf Guido Kretschmer,³⁹⁹ als er das „Rassische“ der Autoren in „Schädelform, Augen-, Haar- und Hautfarbe, Körperbau, Haltung, Gang und Ausdrucksbewegungen“⁴⁰⁰ nachzuweisen versuchte: „Geschulter Blick kann Rasse und Stamm, ja sogar Konstitution des Schöpfers aus den von ihm gestalteten Gebilden ablesen wie aus der Gestalt seiner eigenen Bildnisse.“⁴⁰¹ In seinem Forschungsüberblick „Neue Ziele“ resümiert Petersen u.a.: „Dichtungsgeschichte wird als nationale Biologie betrachtet“ und „Dichtung wird als psychische Anthropologie angesehen“.⁴⁰² Kindermann machte in seinem Aufsatz ‚Spannungskräfte Deutscher Dichtung‘ darauf aufmerksam, daß biologische und rassische Polarität auch eines der Kriterien sei, die Literatur erst entstehen ließen:

Die Literatur- und Geisteswissenschaft ist kein Hilfswissenschaft der Rassenkunde, wohl aber liefert diese die Grundlagen für eine Deutung, die die letzte Ursache solcher Scheidungen und Spannungen im biologischen Aufbau des deutschen Volkskörpers selber, in der Vielfalt seiner Lebensbedingungen sieht. Genau so aber wie in dem aus mehreren Rassenkernen erwachsenen deutschen Volke somatisch reinrassige Typen kaum je zu finden sind, so selten werden sich Werke deutschen Geistes eindeutig auf einen Typus festlegen lassen. Hat L. F. Clauß doch schon im Nibelungenmythus die Gestalten Siegfrieds und Hagens als dichterische Spiegelung verschiedener rassischer Elemente, des nordischen und fälischen, gedeutet. [...] Alle diese seelischen Spannungen gehen auf erbtümliche, d.h. rassische Anlagen zurück.⁴⁰³

Ein anderes Beispiel für den völlig leeren und semantikfreien Umgang mit den NS-Kategorien ‚Rasse‘, ‚Volk‘ et al. liefert Langenbuchers Volksdefinition, die er seiner *Volkehaften Dichtung der Zeit* voranstellte und die an Aussagelosigkeit nicht mehr zu überbieten ist. Es heißt dort: „Dieses Ziel bedeutet die Erfüllung des Wortes Volk mit einem Inhalt, der der Tatsache entspricht, daß wir heute Volk erleben als das höchste Lebensgesetz für die Gestaltung der Geschichte des deutschen Volkes. So tief das Wort Volk um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert darniederlag, so hoch steht es heute über dem Leben unseres Volkes.“⁴⁰⁴

³⁹⁷ OPPEL 1939: 63.

³⁹⁸ KINDERMANN 1937 (nach GILMAN [ed.] 1971: 23).

³⁹⁹ PETERSEN 1939: 298–301.

⁴⁰⁰ PETERSEN 1939: 281.

⁴⁰¹ PETERSEN 1939: 283. Hier schrieb Petersen auch, „daß Dichtung überhaupt erst aus Rassengegensätzen entstehe. Aber es ist nicht zu verkennen, daß die Untersuchung über die Ursprünge des Genies [...] auf einen Vorzug der Kreuzung artverwandter Rassen hinführten.“ (PETERSEN 1939: 287)

⁴⁰² PETERSEN 1939: 48.

⁴⁰³ KINDERMANN 1941b: 287–289.

⁴⁰⁴ LANGENBUCHER 1941b: 29.

Kindermann sah die Sache bereits für entschieden an und glaubte gar keine Definition mehr liefern zu müssen, Methoden- und Terminologiefragen sollten gleich über völkische Einsicht gelöst werden: „Steht der Literaturforscher als Deutscher und ganzer Kerl in dem Volkszusammenhang, den wir uns wünschen, [...] dann wird ihm von der gemeinsamen Grundhaltung her das Wie des Weges keine Zweifel offen lassen.“⁴⁰⁵

Das alles stand in bestem Einklang mit den Vorstellungen des ‚Führers‘ selbst; so dekretierte Hitler in *Mein Kampf* auf unnachahmliche Weise: „Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestandes und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes [...] und die Reinerhaltung des Blutes. [...] Jeder Gedanke und jede Idee, jede Lehre und alles Wissen haben diesem Zweck zu dienen. Von diesen Gesichtspunkten aus ist alles zu prüfen und nach seiner Zweckmäßigkeit zu verwenden oder abzulehnen.“⁴⁰⁶ ‚Deutschsein‘ wurde im System des NS-germanistischen Wertedenkens zur Haltung, zur ‚Artung‘, auf der alles basierte und die dementsprechend zu berücksichtigen war. Es ging von nun an auch nicht mehr um die Leistung der Aufklärung oder die Leistung der deutschen Aufklärung, sondern um die ‚Deutsche Leistung der Aufklärung‘,⁴⁰⁷ ‚Die deutsche Sendung im Bekenntnis der Dichter‘,⁴⁰⁸ ‚Die deutsche Einheit im deutschen Schrifttum‘,⁴⁰⁹ und ‚Jean Paul als Dichter des deutschen Volkstums‘,⁴¹⁰ die Reihe ließe sich weiter fortsetzen.⁴¹¹ ‚Deutsch‘ wurde zum Adelsprädikat synonym zu ...? Nun, wozu eigentlich? Zum Wahren, Guten und Schönen, auch wenn es sich im wahren Leben in Militäroffensiven und KL-Internierungen äußerte. Weimar folgert: „Die deutsche Literaturwissenschaft scheint sich als Agentur zur Verleihung von Orden in Gestalt des Prädikats *deutsch* verstanden zu haben. Der Erkenntnisgewinn dieser Ordensverleihung liegt bei oder tendiert gegen Null, und sicher nicht nur aus heutiger Sicht.“⁴¹² – Oder sollte das 1933 anders gewesen sein? War sich bspw. Viëtor, bei dem sich auch ein klägliches Versagen findet, den permanent beschworenen „deutschen Charakter“ begrifflich zu fassen, im klaren darüber, *was* er schrieb? Ein Zirkel besonderer Art:

Was ist das deutsche Wesen? Was unterscheidet den deutschen Mensch? Der *deutsche Nationalcharakter*, abgelesen, aufgefaßt, gedeutet in seinem Ausdruck ... einfach zu sagen, was unter Nationalcharakter zu verstehen sei; aber wie schwer, zu sagen, welches nun der eigentümlich *deutsche* ist? [...] Ein Proteus ... ja, der *deutsche* Nationalcharakter, deutsches Wesen verdient diesen Namen gewiß vor andern. Was es sei, dies deutsche Wesen – eine so allgemeine Frage und abstrakte Fragestellung kann überhaupt nur derart zu wissenschaftlichen Antworten gelangen, daß sie abgewandelt wird in die allein mögliche: was ist das deutsche Wesen, was macht die deutsche Sonderart in den einzelnen Gezeiten der deutschen Geschichte aus? Das ist eine ganz große, schwierige Forschungs- und Deutungsaufgabe für die Wissenschaft vom deutschen Menschen.⁴¹³

Nur keine Angst, Viëtor fand eine Antwort, allerdings keine, die über den zeitgenössischen unscharfen Diskurs hinausragt. Was *Deutschsein* heißt, lerne man aus der deutschen Geschichte, und da wieder am unvermitteltsten aus der deutschen Dichtung:

⁴⁰⁵ KINDERMANN 1939b: 72sq.

⁴⁰⁶ Adolf Hitler (⁸⁵⁰1943 [1938]): *Mein Kampf*. München: Eher, p. 86 (nach STROTHMANN ⁴1985: 341.)

⁴⁰⁷ VON WIESE 1941a

⁴⁰⁸ BURGER 1941.

⁴⁰⁹ CYSARZ 1941.

⁴¹⁰ VON WIESE 1935.

⁴¹¹ Cf. 5.1 Personalbibliographien und Kurzbiographien.

⁴¹² WEIMAR 1997: 129.

⁴¹³ VIËTOR 1933 (nach REISS [ed.] 1973, II: 92sq.).

„Deutsche Sprach- und Literaturgeschichte sind [...] Wissenschaft der nationalen Ethik, Wissenschaft vom nationalen Wollen und seinen eigentümlichen Grundsätzen.“⁴¹⁴ Fricke hingegen formulierte: „Das deutsche Volk beginnt heute wieder zu unterscheiden zwischen deutschem und undeutschem Geist. Es will Speise und Trank seines Bodens.“⁴¹⁵ Bedauernd stellte Hermann Schneider im Sammelwerk *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung* fest, daß es ein deutsches Epos des Mittelalters kaum gegeben habe. Denn alle bekannten Epen seien christlich, lateinisch oder französisch verfremdet.⁴¹⁶ Er definierte dann klar und überzeugend (oder auch gerade nicht), was ‚deutsch‘ und ‚deutsch zu sein‘ denn nun überhaupt sei:

Deutsch und undeutsch sein kann eine Dichtung auf verschiedene Art. Wir fragen hier nicht nach der äußerlichen Gestalt und nicht nach der inneren künstlerischen Form. Die Untersuchung verzichtet darauf, festzulegen, wie ein deutscher Vers aussieht, wie er deutsch sein kann und minder deutsch, und was für deutsche Zierate er an sich zu nehmen vermag. Auch das steht nicht zur Frage, was deutscher Stil ist. [...] Der Raum und die ganze Fragestellung dieser Studien gebietet, daß hier nur vom Gehalt, von der deutschen Artung der epischen Dichtung die Rede sei. [...]

Das Deutsche ist also kein Fertiges, das in den Dichtungen aufzusuchen wäre. Deutschwerden heißt auf eine bestimmte Art geistig und seelisch heranreifen und dann schließlich geschlossen, einheitlich, wesensbewußt sein. Wie weit es mit dem Deutschtum jeweils bereits gekommen ist, und in welcher Richtung es sich weiterbilden wird, kann uns keine Urkunde besser zeigen als die deutschsprachliche Dichtung.⁴¹⁷

‚Deutschsein‘ sei aber auch eine Fähigkeit, die sich nicht manipulieren ließe, eine charakterliche Qualität, eine vererbte Disposition. Und diese wiederum stehe in enger Beziehung mit Beherrschung einer anderen deutschen Reliquie, der Sprache. Neumann schrieb: „Deutsche Geschichte wächst aus germanischer Geschichte, deutsches Leben ist daher von seinem Ursprung her germanisch-deutschen Lebens, deutsches Sprechen ist nicht minder mit seinem germanischen Ursprung verbunden.“⁴¹⁸ So wird auch verständlich, was Cysarz über Kafka äußerte: „Kafka schreibt Deutsch, als wäre es Volapük.“⁴¹⁹ Das will wohl heißen: der Jude Kafka bediente sich eines ihm unangemessenen Mediums, das dadurch zwangsläufig falsch benutzt werden mußte. Denn ‚der Jude‘ ist heimat- und verantwortungslos und ohne Wurzeln und Bindung: „Kafka schreibt Deutsch, als wäre es Volapük. Und er hat das wahr. Er schildert Nirgenddinge, die überall und zu jeder Zeit sind. [...] Er lebt sein Judentum aus, indem er nirgends in irgendwelche Beziehungen tritt [...]“⁴²⁰ – Hat jemand wie Kafka somit niemals deutsch geschrieben?! Gewiß, allerdings, und wie konnte man darauf reagieren? Neumann legte

⁴¹⁴ VIËTOR 1933 (nach REISS [ed.] 1973, II: 94).

⁴¹⁵ FRICKE 1933d: 2 (nach VOSSKAMP 1985: 141).

⁴¹⁶ Hermann Schneider (1941): Das deutsche Epos des Mittelalters. In FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 2: 147-188. Schneiders Resümee: „Nicht viel mehr als ein halbes Dutzend vereinzelte, immer wieder angeführte Stellen bei Otfrid, in Annelied und Kaiserchronik, im Pilatus, im Alhart usw. lassen ein bewußtes und starkes Deutschtumsgefühl zu Wort kommen, deutschen Nationalstolz im Gegensatz zu Römern oder Welschen. Und gerade die Stoffe, die ihrer Herkunft nach das Recht und die Pflicht hätten, völkisch zu sein, sind es am wenigsten: die Heldenepen, deren Gegenstände seit Jahrhunderten deutsches Erbe und Eigen sind und ein Bollwerk gegen Vergeistigung und Verwelschung zu bilden scheinen. Von dem hochgetriebenen Stammesstolz und Vaterlandsgefühl des französischen Heldenepos findet sich in ihnen keine Spur.“ (FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 2: 147)

⁴¹⁷ FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 2: 147sq.

⁴¹⁸ NEUMANN 1941: 101.

⁴¹⁹ CYSARZ 1939b: 66.

⁴²⁰ CYSARZ 1939b: 66.

nahe, die geforderte Polarität durch die Einführung von ‚germanisch-deutsch‘ aufrechtzuerhalten:

Es muß sogar für den Gesamttraum der deutschen Entwicklung stetig die Frage gestellt werden, wo und wie das Germanische im Deutschen wirkt. Gewiß, Deutsch in einem weitesten und blassesten Sinne ist alles und jedes, was von deutschen Menschen in bester Absicht geschaffen wurde. Aber wenn man mit dieser Feststellung zufrieden ist, beachtet man nicht, ob und wie weit dies Deutsche Artfremderem verfiel. Man beachtet nicht, ob sich das Stammechte freie Bahn brach, ob es sich nur mittelbar in entlehnter Form durchsetze oder ob es in vergeblichem Andrängen verkümmerte. Wer dagegen stets auch nach der germanisch-deutschen Art im deutschen Sprechen und Dichten fragt, der versucht das Deutsche auf allen Feldern aus artgemäßen Ursprüngen zu verstehen. Er spürt im Deutschen, ohne das deutsche Gesamtleben künstlich zu verengen, dem nordischen Rassenstil nach. Er ersetzt eine äußere Entwicklung durch einen Erbzusammenhang, der alle Zeiten deutscher Geschichte mit ihrem germanischen Ansatz verbindet.⁴²¹

4.8 TEMPORALE EIGENSCHAFTEN VON NS-GERMANISTIK – DAS NEUE RAUMKONZEPT

In vorher nicht dagewesenem Maß dominierten die NS-Germanistik geographische und geopolitische Überlegungen, allerdings in zwei grundverschiedenen Richtungen. Auf der einen Seite stand der Regionalismus Sauer/Nadlerscher Prägung, der jeder Literatur ihre je eigene Landschaft und den ihr eigenen ‚Boden‘ zuweisen wollte, verbunden mit ‚Stammesvorlieben‘ für bestimmte Landschaftstypen. Auf der anderen Seite wurde aber auch ein neuer Internationalismus beschworen, der Deutschland gleichsam mit allen Regionen der Welt, in denen deutsch gesprochen wird und Deutsche leben, kurzschloß, was durch die außenpolitischen Erfolge Hitlers bis 1939 stark gefördert wurde. Auch nach Kriegsbeginn stellte sich die deutsche Germanistik in eine Reihe mit den Initiatoren des ‚totalen Kriegs‘ und leistete, wie bereits angesprochen, ihren ‚Kriegsbeitrag‘, in Kochs Worten das Anzeichen dafür, „daß auch der deutsche Geist nicht müßig ist, sondern Entscheidungen sucht, Grenzen verschiebt und um eine neue organische Ordnung auch seines Reiches ringt.“⁴²²

Bis zum Beginn von WK II berauschte sich die deutsche Germanistik an den internationalen Erfolgen Nazi-Deutschlands, 1938 nach der ‚Annexion‘ Österreichs und 1939 nach dem Einmarsch in Prag war die Stimmung im germanistischen Lager auf ihrem Höhepunkt. Der ‚sudetendeutsche‘ Cysarz bspw. jubelte: „Nun gibt es hier überall nur noch Großdeutschland. [...] Kurzab, was das Alpen- und das Sudetendeutschtum verbindet, ist bis zum diesem Jahr des gemeinsamen Heils immer wieder der Herzschlag, die Seele und die Gesundheit des deutschen Ganzen. Ein Volk, ein Reich, ein Südosten!“⁴²³

Verbunden mit den neuen außenpolitischen Tatsachen wurden aber auch gezieltere Expansionsforderungen vorgebracht. Stellvertretend dafür kann Kindermanns *Rufe über Grenzen. Dichtung und Lebenskampf der Deutschen im Ausland* gelten, das in seinem Erscheinungsjahr 1938 gleich zweimal aufgelegt werden konnte. Die Anthologie umfaßte die Texte deutschstämmiger Autoren von Danzig bis Ostafrika, den sogenannten „Auslandsdeutschen“, und lief letztlich auf deren Eingliederung und ‚Heimholung ins

⁴²¹ NEUMANN 1941: 105sq.

⁴²² FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, I: X.

⁴²³ CYSARZ 1939b: 61sq.

Reich‘ hinaus. Kindermann schrieb in der Einleitung zur leicht veränderten ‚Volks- und Schulungsausgabe‘:

Als die erste Auflage der Gesamtausgabe erschien, mußte die reiche Dichtung der Ostmark und des Sudetenraumes noch – als jenseits der Reichsgrenzen aufgewachsen – einbezogen werden. Die beglückende Tat des Führers hat mit der friedlichen Rückgewinnung Österreichs und des Sudetengebietes auch beider tausendjähriges Kulturerbe und damit ihre starken künstlerischen Gegenwartskräfte dem Reich wiedergeschenkt. Diese Wiedergewinnung verpflichtet uns erst recht, das Kulturerbe der Ostmark und der Sudetendeutschen dem reichsdeutschen Kulturbewußtsein neu einzuverleiben. Aber in unserem Buch, das nur Zeugnisse der Deutschen jenseits der Reichsgrenzen bieten soll, darf nun die Dichtung der Ostmark und der Sudetendeutschen füglich wegbleiben. Wir wollen freilich nie vergessen, wieviel in den jüngsten Zeiten der Not die völkischen Dichter der Ostmark und des Sudetenraumes zur Vorbereitung der Heimkehr beitrugen.⁴²⁴

Und so geht es bei Kindermann munter weiter, schließlich warteten noch viele Länder der Erde auf Befreiung und Reichsanbindung.⁴²⁵ Die verschiedenen ‚Kämpfe‘ verbinden sich auf diese Weise laut Kindermann zu einem das deutsche Volk konstituierenden Ganzen.⁴²⁶ Aber selbst dann, wenn nicht wie im Falle von Danzig („So ist Danzig mit seinen 350000 Einwohnern zum Sorgenkind der Nation geworden und mußte seiner deutschen Haltung manches Opfer bringen.“⁴²⁷) eine baldige politische Bereinigung der Trennung in Aussicht stand, stellte die Äußerung der deutschen Sprache im Ausland laut Kindermann einen „politischen Akt“ dar. Denn immerhin lebten auf der ganzen Welt Deutsche („Es gibt keinen Kontinent, auf dem der Deutsche nicht zu finden wäre und auf dem er nicht seine Pflicht täte.“⁴²⁸) und träten als „Zeugen“ ihrer „Mutternation“ auf. Und dieses ‚Zeugnis‘ sei wiederum lehrreich für die innerhalb der Reichsgrenzen Lebenden:

So kommt es, daß selbst von ganz einfachen Liedern der Deutschen im Ausland her schlagartig wichtige historisch-politische Vorgänge uns klar werden. Volksdeutsche Dichtung jeder Art gewährt uns damit Einblick in Beharrung, Kampf und Leistung dieser Tapferen, deren Gesamtheit für das Reich einen unentbehrlichen Wall deutschen Blutes und deutscher Arbeit, eine Vorhut deutscher Haltung und deutscher Ehre darstellt.

⁴²⁴ KINDERMANN (ed.) 1938: 8.

⁴²⁵ „Gerade mit Hilfe der volks- und auslandsdeutschen Dichtung aus der ganzen Welt wird immer wieder das Wort Erfüllung finden, das der sudetendeutsche Pleyer noch in den Tagen sudetendeutscher Not und Trennung, gültig für alle Deutschen jenseits der Reichsgrenzen, geprägt hat: ‚Die Mutter schickt ihre Kinder hinaus, / und kommen sie auch nimmer nach Haus, / so können doch Berge und Meere nicht wehren, / daß Mutter und Kinder einander gehören.‘“ (KINDERMANN [ed.] 1938: 418)

⁴²⁶ „Wenn wir von Vorpostenkämpfen der Volksdeutschen sprechen, dann setzen wir voraus, daß es um ein größeres Ganzes geht. Je stärker wir künftig alle geschichtlichen und gegenwärtigen Ereignisse der Volksdeutschen – die politischen wie die kulturellen – einbeziehen in den Gesamtorganismus deutschen Werdens, desto mehr wird uns bewußt werden, daß diese Kämpfe an der Memel, in Riga oder an der Wolga, in Hermannstadt genau so wie in Ostafrika, in Texas oder in Südamerika *nicht* in sich abgeschlossene Einzelvorgänge sind. Sie haben nicht nur ihre Sonderberechtigung im Gegenüber der einzelnen deutschen Volksgruppe und ihrer andersartigen Nachbarnation, sondern jeder dieser einzelnen Vorgänge und Kämpfe bezieht sich auf das Ganze unseres Volkes. Erst wenn wir zu diesem sich schließenden Kräftekreislauf vorgedrungen sind; erst wenn wir selbst uns mitbetroffen fühlen von jeder Deutschen-Verfolgung und Deutschen-Vertreibung derer draußen; erst wenn wir uns mitfreuen über jeden Erfolg und jede achtbare Leistung dieser fünfundzwanzig Millionen Volksdeutschen – erst dann denken und fühlen wir gesamtdeutsch.“ (KINDERMANN [ed.] 1938: 11)

⁴²⁷ KINDERMANN (ed.) 1938: 17.

⁴²⁸ KINDERMANN (ed.) 1938: 376.

[...] Und trotzdem: wer das Deutschtum der ganzen Welt an der Hand der dichterischen Beispiele dieses Buches – die nicht nach ästhetischen Gesichtspunkten, sondern nach solchen der Arterhaltung und des Volkhaft-Lebendigen schlechthin ausgewählt wurden, kennenlernt, der wird es erleben, daß trotz vieler Verschiedenheiten in allen diesen fünfundzwanzig Millionen nur *eine* Liebe und *eine* Sehnsucht brennt: die Liebe zum eigenen Volk und die Sehnsucht nach Heimat und Reich! Daß seit 1933, vorab in der Dichtung der jungen Volksdeutschen, allen Behinderungsversuchen zum Trotz, das naturnotwendig-gleiche Erlebnis von der Wiedergeburt der Nation leidenschaftlich erwacht, gibt uns das tröstliche und beglückende Bewußtsein: der Führer, der einst selbst jenseits der Reichsgrenzen aufwuchs, ist auch von denen vor den Toren verstanden worden. So legt die ganze Dichtung der Deutschen im Ausland, wie sie das Buch „Rufe über Grenzen“ als Dokument deutscher Beharrungskraft nahebringen möchte, Zeugnis ab für die dauernde Gültigkeit des Führer-Wortes: „Stärker als Grenzen ist die Kraft des gemeinsamen Blutes!“⁴²⁹

Für Burger hingegen stellte sich im Rahmen des deutschen Expansionskrieges die Frage, wie die neue Welt eigentlich geordnet werden solle. Sein Aufsatz in *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung*⁴³⁰ beginnt denn auch in unmißverständlich hartem Ton. Durch „die nationalsozialistische Revolution und den Krieg hat sich das deutsche Volk nicht allein seine gleichberechtigte Stellung unter den europäischen Völkern wieder erobert, es kann sich vielmehr bereits anschicken, den ganzen Erdteil neu zu ordnen. [...] Wer aber sagt uns, daß unser Volk zu dieser einzigartigen Aufgabe berufen ist?“⁴³¹ Genau dies sei die Aufgabe der deutschen Dichtung, Burgers Kriegsbeitrag macht das ‚auf gut deutsch‘ deutlich. Aufgeführt werden von der *Kaiserchronik* über Walther, den *Parzival* und den *Simplicissimus* bis hin zur deutschen Klassik und Romantik alle Autoren, bei denen Burger Ansätze zu einem ‚deutschen Reichsgedanken‘ fand. Den Kulminationspunkt bilden dann völkische Autoren, allen voran Kolbenheyer:

Die „Bauhütte“ braucht keine biologischen Metaphern mehr, sondern will wirkliche Biologie sein. Kolbenheyer weist darauf hin, daß sich eine neue Ordnung Europas auf Grundlage der verschiedenen biologischen Mächtigkeiten anbahne. Selbstverständlich hat Deutschland bei diesem Vorgang die Führung. Kolbenheyer glaubte noch im Frühjahr 1939, seine Macht werde sich ohne Gewalt durchsetzen. Unwillkürlich kommt uns dabei die Erinnerung an das „Reich“, nur daß ja im Mittelalter Macht nicht eine Kategorie der Natur, sondern des Geistes bedeutete.⁴³²

Und Nadler, der das ‚Reich im Osten‘ beschrieb, charakterisierte selbst noch Alfred Rosenberg mit den Methoden seiner stammeskundlichen Germanistik: „Sinnvoll war einer der ersten Mitarbeiter des Führers und sein Beauftragter für die weltanschauliche Erziehung der Partei, Alfred Rosenberg, 1893, aus Reval, ein Balte.“ – Es folgt die Konklusion, immer weiter (und ohne Auslassungen) im Text: „Es gab innerhalb der künstlichen Staatsgebilde des Ostens keinen Bestand und keine Gewähr für das Reich. Darum lösten die widernatürlichen Staatsbindungen des Ostens den Krieg aus. Und darum mußte der Sieg diese sinnlosen Formen zerschlagen. Am 23. März 1939 nahm

⁴²⁹ KINDERMANN (ed.) 1938: 12sq. Im Jahr 1939, als das lang ersehnte politische Ziel dann erreicht war, gab Kindermann flugs bei Reclam in Leipzig eine Anthologie unter dem Titel *Danziger Barockdichtung* (KINDERMANN (ed.) 1939c) heraus.

⁴³⁰ FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941.

⁴³¹ BURGER 1941: 305.

⁴³² Und weiter: „Um den ursprünglichen und in allen Wandlungen, wie ich immer wieder anzudeuten versuchte, eigentlich gemeinten Sinn der deutschen Aufgabe wird es lichter als seit langem. [...] Daß es unsere heutige Dichtung wieder enthüllt – niemand wird das für einen Zufall halten. Immer bleibt dabei Deutschland doch auch das Herz der Völker.“ (BURGER 1941: 335–338)

der Führer Memel ins Reich zurück, und am 19. September 1939 verkündete er zu Danzig den Vollzug eines weltgeschichtlichen Auftrages.⁴³³

Es muß auch betont werden, daß vergleichbare Anknüpfungsversuche an die herrschende Parteidoktrin nicht erst zu einem Zeitpunkt auftauchten, als sich ganz Deutschland im kollektiven Siegestaumel befand. So findet sich bei Langenbacher eine für ihr Erscheinungsdatum ungewöhnliche unverhohlene und präzise Äußerung zur ‚Raumnot des deutschen Volkes‘:

Wir lesen in Tageszeitungen gedankenlos über die Nachrichten hinweg, daß ein Drittel der Menschen deutscher Sprache und deutscher Abstammung nicht innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches wohnen, und wir bedenken nicht die Ströme von Kräften, die damit aus Deutschland hinaus in den Lebenskreis der Menschheit hineinfließen, und die vergeblich fließen, die vertan sind, wenn das Volk der Heimat nicht immer ihrer sich erinnert. [...] Unsere Pflicht muß es sein, dieses deutsche Volkstum in der Welt nie mehr zu vernachlässigen.⁴³⁴

4.9 TEMPORALE EIGENSCHAFTEN VON NS-GERMANISTIK – FINALISIERUNG UND ZYKLISIERUNG

Ein weiteres Merkmal der nationalsozialistischen Germanistik ist die Finalisierung und Zyklisierung der gesamten deutschen Literatur, wobei als Ziel und Endpunkt immer der Nationalsozialismus und seine völkische Literaturgemeinschaft angesehen wurden.⁴³⁵ Von Wiese formulierte: „Die Geschichte unserer Dichtung ist nichts anderes als dieses ständige deutsch Werden und Wecken unserer Nationalität.“⁴³⁶

Sehr bezeichnend wird diese Haltung auch von Petersen in ‚Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung‘ vorgebracht:

Nun ist das Morgen zum Heute geworden; Weltuntergangsstimmung hat sich in Aufbruch verwandelt; das Endziel ist in die Gegenwart gerückt, und aller Wunderglaube wird zur tatkräftigen Gestaltung der Wirklichkeit angesetzt. Die mystische Dreizahl bedeutet nicht mehr Abschluß, sondern Glied in einer historischen Reihe, die ihre Fortsetzung finden wird. Mit dem Eintritt des Unendlichen in die Endlichkeit ist der Uferlosigkeit ein Boden geschaffen, in den der Hoffnungsanker sich senkt.

[...] Der Führer ist gekommen, und seine Worte sagen, daß das Dritte Reich erst ein werdendes ist, kein Traum der Sehnsucht mehr, aber auch noch keine vollendete Tat, sondern eine Aufgabe, die dem sich erneuernden deutschen Menschen gestellt ist.⁴³⁷

Linden konstruierte ebenfalls 1933 in der allgemeinen Begeisterung über den Machtwechsel die ‚deutsche Geistesentwicklung‘ als Gegenbewegung zu „westeuropäischer Überfremdung“, was sich bis 1933 in sechs Gipfelpunkten zeige: im ‚Germanentum‘, ‚Rittertum‘, in der Mystik und in der Reformation, im ‚deutschen Idealismus der Goethezeit‘ und schließlich im Nationalsozialismus. Linden folgerte: „In dieser Betrachtung wird jener Ausblick in die Jahrhunderte und Jahrtausende verständlich, der Hitlers gesamtes Denken und Schaffen kennzeichnete.“⁴³⁸ Ganz ähnlich vermerkte Mulot mit Verweis auf eine ‚angemessene völkische Dichtung‘: „Großes ist uns hier schon ge-

⁴³³ NADLER 1942: 521.

⁴³⁴ LANGENBUCHER 1933a: 52sq.

⁴³⁵ Cf. HERMAND 1994: 108.

⁴³⁶ VON WIESE 1933a: 8 (nach STURM 1995: 73).

⁴³⁷ PETERSEN 1934a: 19 und 182.

⁴³⁸ LINDEN 1933c: 337.

schenkt, Größeres steht uns noch bevor, wenn der gewaltige Vorsprung der Führertat einmal eingeholt werden wird von einer ebenbürtigen Dichtung vom Reich.⁴³⁹

Ein weiteres Beispiel für die beängstigende Skrupellosigkeit, in jedem Stück Literatur einen Vorboten der NS-Herrschaft zu sehen und aus jedem deutschen Dichter einen Seher von Volk und Reich zu machen, bietet Burger, der in Walthers von der Vogelweide ‚Ir sult sprechen willekomen‘ „Ansätze zu einem nicht bloß ‚dynastischen‘, sondern volkhaften Nationalbewußtsein“ ausmachen zu können glaubte. Nachdem er einige Strophen verkürzt zitiert hat, zieht Burger die geradezu aberwitzigen Folgerungen: „Ein warmherziges Bekenntnis also zum deutschen Wesen und zum deutschen Volk! – Es wäre aber historisch falsch, es mit Walthers Parteinahme für den deutschen Kaiser in unmittelbare Beziehung bringen zu wollen. Es handelt sich hier um zwei verschiedenen Vorstellungswelten, die, jedenfalls oberhalb der Bewußtseinsschwelle, kaum ineinandergreifen. Und das Reich steht Walter höher als das Volk.“⁴⁴⁰ Nachdem dann ein literarischer Sendbote des Reichsbewußtseins nach dem anderen heranzitiert wurde und Burger letztlich bei Kolbenheyer, Paul Ernst und Rudolf Alexander Schröder angelangt ist, kommt die Auflösung des langen Sehns. Die Sehnsucht nach dem neuen Reich war 1933 endlich realisiert worden, die Volksgemeinschaft hatte sich zusammengefunden, das Telos der Geschichte sich erfüllt:

Das deutsche Volk steht von seinem Anbeginn an unter dem Auftrag des Reichs. Seine Dichter spüren ihn wie seine Staatsmänner und suchen ihn innerhalb der Erfahrungsmöglichkeiten ihrer Zeit sich und den andern zu deuten. [...] Ich denke, wir dürfen zum Schluß die Gedanken Kolbenheyers und Paul Ernst zusammennehmen. Die deutsche Aufgabe heißt dann Ordnung der Welt nach der Lebenskraft der Völker und im Geist der Pflicht; dieser Auftrag ergeht an das deutsche Volk und wird vollstreckt durch die Macht einer Führerpersönlichkeit; er ist eine Sache der Kraft, des Geistes, der Führung und zuletzt einfach des Glaubens an die Gnade, das Charisma, die Berufung. Dieses Bild vom „Reich“ scheint am meisten von vergangener Geschichte gesättigt und von zukünftiger trüchtig, am meisten also mit wirklichen geschichtsbildender Kraft geladen. Wir glauben deshalb, daß es die „Sendung“ am reinsten offenbart.⁴⁴¹

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß diese Tendenz zur geschichtlichen Einordnung nicht von allen in der gleichen Weise geteilt wurde. Der Nationalsozialismus war schließlich keine Angelegenheit der Geschichte oder geschichtlicher Utopien, sondern die Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes. Ebenso, wie der NS-Staat an die Tradition deutscher Kultur angeschlossen werden sollte, wurde immer auf seine Einzigartigkeit, auf seine schicksalhafte Singularität verwiesen. So war Adolf Hitler schließlich nicht ein deutscher Reichskanzler, sondern der ‚Führer‘, der von der Vorsehung geschickte Erlöser und Erretter Deutschlands. Linden bspw. verwarf Petersens Überlegungen einer Vorläuferschaft des ‚Dritten Reichs‘ in der deutschen Literatur aus diesem Grund als zu ‚philosophisch‘ und lebensfremd:

Alle diese Erörterungen können aber nicht über den wahren Tatbestand hinwegtäuschen, daß das Dritte Reich des Nationalsozialismus nicht mit geschichtsphilosophischen Ideologien zusammenhängt, sondern eine ganz konkrete Wirklichkeitsaufgabe hat: die Rückführung des Deutschtums zum arteigenen Wesen und arteigenen Staat. Die Bezugnahme auf die anderen ‚Dritten Reichs‘-Gedanken kann den echten und nationalsozialistischen Gedanken nicht erhellen, sondern nur verwirren. Dieser Gedanke ist eine politisch-geschichtliche Existenzialfrage, die von philosophischen Konstruktionen wesenhaft unterschieden ist.⁴⁴²

⁴³⁹ MULOT 1940: 94 (nach STURM 1995: 66).

⁴⁴⁰ BURGER 1941: 309sq.

⁴⁴¹ BURGER 1941: 336–338.

⁴⁴² Walther Linden (1935): Wissenschaftliche Bibliographie des Jahres 1934. In *ZfDK* 49: 262.

Ob Petersens Stellungnahme fünf Jahre später, in der die ‚Wendung zum Nationalen‘ in der Literaturwissenschaft auch als aus eigenem Antrieb erfolgt gelesen werden kann, als Replik auf Linden aufzufassen ist, muß offenbleiben. Zumindest spielt er darauf an, daß die deutsche Germanistik – durch zyklische Wiederholung – auch ohne die Machtübernahme des Nationalsozialismus als genuin national und nationalsozialistisch *avant la lettre* verstanden werden kann, so heißt es bei ihm:

Wenn sich der Kreislauf in der bisherigen Betrachtung als gesetzesmäßig erwiesen hat, so tritt jedesmal an den Schluß der Reihe die Deutung und Wertung der Nationalliteratur als religiöse und politische Erzieherin. Die Dichtung wird in ihrer Ganzheit als Ausdruck des Volksgeistes aufgefaßt, ihre Geschichte als Niederschlag und Rechenschaft des Werdens zur Gemeinschaft und als Mittel zur Erkenntnis der eigenen Wesensart. Es bleibt nur die Frage, wie weit diese Wendung durch eine besondere politische Lage hervorgerufen ist oder aus eigener Notwendigkeit zur Politisierung des Lebens beiträgt.⁴⁴³

4.10 RESÜMEE UND SCHLUSSBEWERTUNG

Unter dem Titel ‚Selbstanzeige‘ erschien 1933 ein von Linden verfaßter Text, in dem er Werbung für seine soeben neu erschienenen *Aufgaben einer nationalen Literaturwissenschaft* machte. Dieser liest sich wie eine Zusammenfassung dessen, was NS-Germanistik *ex post* war und wie sie bisher definiert wurde:

In knapper Form versucht diese soeben erschienene Schrift, die Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft in organischem Sinne deutscher Art zu umreißen und ihre neue Haltung wie ihre neue Aufgabe darzustellen. Die vier Kapitel behandeln: 1. Nationale Literaturwissenschaft als organisches Gebilde (die Germanistik vollendet mit ihrer neuen Einstellung nur, was in ihren hochromantischen Anfängen angelegt war!), 2. den neuen Dichtungsbegriff (neue religiöse Einstellung, Staat und Gemeinschaft als Wesenserlebnis der Dichtung), 3. Neuwertung literarergeschichtlicher Zeitalter (Dichtungsgeschichte der letzten 50 Jahre muß völlig umgeschrieben werden!), 4. Nationale Literaturwissenschaft als Kerngebiet deutscher Bildung (mit der entschiedenen Forderung verstärkter deutscher Kulturwerbung in der Welt). Die in der Einleitung gegebene Auseinandersetzung mit Unger, Gundolf, Korff führt zu der methodischen Hauptabsicht der Schrift: einem neuen *literaturwissenschaftlichen Realismus*, der nicht in äußeren Kriterien, sondern von innen her erstrebt wird: in der entschlossenen Überwindung des Ästhetisch-Individualistischen und der *organischen Verbindung des Dichterischen mit dem Politischen und dem Religiösen*. Das Vorwort bekennt, daß Adolf Hitler auch dem wissenschaftlichen Menschen die innere Befreiung gegeben habe.⁴⁴⁴

Um es noch einmal festzuhalten: NS-Germanistik läßt sich durch die oben diskutierten qualitativen (Kontinuität der Methodik bzw. Methodenverzicht, Erziehungsanspruch, Sakralisierung von ‚Volk‘, ‚Dichter‘ und ‚Dichtung‘, Polarität) und temporalen (Anbindung an den Staat, NS-Wertesystem, NS-Geopolitik, Finalisierung von [Literatur-]Geschichte auf ein NS-Telos) Merkmale bestimmen, die zusammengehören. Dabei können die qualitativen Merkmale als Erbe der völkischen und auch traditionellen deutschen Philologie vor 1933 aufgefaßt werden, während die temporalen Kennzeichen einer genuin nationalsozialistischen Germanistik sind. Voßkamp beschreibt diese Verbindung von Kontinuität und Erweiterung durch NS-spezifische Merkmale: „Ein wesentlicher Bestandteil dieser Kontinuität ist im Festhalten an historischen Denkweisen (Strukturtypologie und -psychologie), Denken in Wesenspolaritäten) zu sehen, die

⁴⁴³ PETERSEN 1939: 47.

⁴⁴⁴ Walther Linden (1933): Selbstanzeige. In *ZfDK* 47: 336.

inhaltlich nicht festgelegt sind, aber politisch-ideologisch gefüllt werden können. Weder ändern sich die Methoden grundlegend, noch gibt es eine einheitliche Konzeption von Literaturwissenschaft im Dritten Reich – eher findet eine Umakzentuierung und Veränderung der ‚Hierarchien‘ statt im Sinne von Verschiebungen der öffentlichen Wirksamkeit und politischen Bedeutung.⁴⁴⁵

Die temporalen und qualitativen Merkmale von NS-Germanistik stehen in engem Zusammenhang damit, unter rekurrenter Benutzung eines ‚Terminus‘ nationalsozialistischer Prägung, der nationalsozialistischen bzw. völkischen ‚Haltung‘, jede Selbst-Definition zu blockieren und ins Leere laufen zu lassen. Hier läßt sich auch an Schnells Definition von NS-Literatur anknüpfen, die seiner Meinung nach weniger mittels inhaltlicher oder formaler Kriterien bestimmbar ist, sondern sich durch ihre spezielle ‚Haltung‘ auszeichnet:

Nicht ihre Programmatik, nicht ihre Stofflichkeit, nicht ihr Inhalt gibt Auskunft über das, was „nationalsozialistisch“ an dieser Dichtung ist (und was nicht), sondern die spezifische Ästhetik ihrer „Haltung“. Diese Ästhetik will Kampf, Unterwerfung, Ausgrenzung und Herrschaft. Sie dient nicht lediglich einem politischen Ziel, die Bewegung, Partei oder Staat ihr gesetzt hätten, sondern sie verfolgt selber ihre Zwecke: allen die identische Rede aufzuzwingen, allen ein identisches Reden abzurufen. Hierdurch definiert sich ihre Besonderheit.⁴⁴⁶

Bei Kindermann bspw. äußert sich diese Gesinnung in der folgenden Weise: „Nicht auf eine beliebig anzuwendende ‚Methode‘, sondern auf die Haltung kommt es an. [...] Von dieser gemeinsamen, weltanschaulich wie rassistisch bedingten Haltung her wird jede Frage ihre eigene wissenschaftliche Art der Beantwortung in sich tragen.“⁴⁴⁷ Auch Cysarz schien dieser Ansicht zu sein: „Es gibt ganz wenig Programm; die Kunstgesinnung beruht in gesamtvolklichen Gesundheits- und Lebensgesetzen.“⁴⁴⁸ Noch krasser formulierte Fricke diese bewußt vertretene Theorie-Abstinenz, wenn ‚die Tat kein Problem mehr ist‘:

Schon in Nachfrage und Angebot von solcherlei Programmen verrät sich ein typisch liberales Bedürfnis. Nicht umsonst hat die Bewegung in den Jahren des Kampfes auf die immer wiederholten höhnischen Fragen nach „Programmen“ beharrlich stillgeschwiegen. Sie wußte, daß kein Programm der Welt vor dem Schicksal sicher gewesen wäre, augenblicklich bei Erscheinen von „sachverständigem Geiste“ zerredet und „widerlegt“ zu werden. Sie wußte, daß kein theoretisches Programm die Kräfte der Wirklichkeit enthalten könnte, die allein aus der Wirklichkeit eines neuen Glaubens, neuer Energien und damit neuer Leistungen erwachsen konnte. Ist aber erst jene innere Erweckung und Belehrung – denn um nichts anderes handelt es sich im Grunde – zur Bewegung Adolf Hitlers vollzogen, dann wird auch das Bedürfnis nach Aufstellung und Diskussion von Programmen gegenstandslos, dann ist die Tat, in die sich die neue Gesinnung notwendig umsetzt, kein Problem mehr. Dann gibt es nur ein einziges Programm: die konkrete

⁴⁴⁵ VOSSKAMP 1985: 152. Dazu früher auch schon Pinkerneil, die ihr zur Darstellung der nationalsozialistischen Germanistik herangezogenes Referat der Fachgeschichte vom späten 19. Jahrhundert an, „dieser jahrzehntelangen Inkubationszeit“, aus „zweierlei Gründen“ vornimmt: „einmal zur Erhärtung der Kontinuitätsthese, die besagt, daß die nationalsozialistische-propagandistische Literaturwissenschaft das traditionsreiche Erbe der völkisch-nationalen Deutschwissenschaft restlos aufsaugt; zum anderen – und das ist die Seite sachimmanenter Logik – daß von ihr kein einziges essentiell neues Ideologem entwickelt, sondern lediglich die althergebrachten, in allerdings gesteigerter und entfesselter Form, den literarischen Objekten übergestülpt und blindwütig auf diese angewandt werden. Wenn man so will, ist diese radikalisierte und ausschließliche Anwendung die neue Qualität und das maßgebliche Kriterium der NS-Literaturwissenschaft.“ (PINKERNEIL 1980: 88sq.)

⁴⁴⁶ SCHNELL 1998: 118.

⁴⁴⁷ KINDERMANN 1939: 72sq. (nach STURM 1995: 39)

⁴⁴⁸ CYSARZ 1941: 443.

Arbeit jedes Einzelnen an der Verwirklichung der erlebten Idee, an dem Platz, an dem er steht, das Die-Hand-an-den-Pflug-Legen.⁴⁴⁹

Daran schließt sich bei Fricke wenig später, einem Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit gleich, die Konstatierung der Unmöglichkeit an, „die eigentliche Substanz der nationalsozialistischen Haltung philosophisch, begrifflich-terminologisch zu erfassen und festzulegen.“⁴⁵⁰

Es liegt weiter eine Unentscheidbarkeit hinsichtlich der klaren Definition von NS-Germanistik vor; auf der einen Seite läßt sie sich abgrenzen, auf der anderen Seite aber wird sie durch eine Vielzahl von Repräsentanten mit unterschiedlicher Ausrichtung bestimmt, die auch in ihren politischen Auffassungen verschiedene Positionen besetzten. Dazu kommt eine stellenweise bewußte Ablehnung jeglicher Selbstdefinition. Hermand beurteilt das: „Man täte darum gut daran, sich in Hinblick auf den Nationalsozialismus [...] in Zukunft eine dialektisierende Sicht anzugewöhnen, die weniger zwischen halbwegs guten Mitläufern und zutiefst bösen Parteigängern als zwischen einer Fülle verschiedenster Typen wie realpolitisch kalkulierender Faschisten, karrierebesessenen Egomane, völkisch gesinnten Altkonservativen, leicht entflammbar Idealisten und anderen Weltanschauungsträgern dieser Art unterschiede.“⁴⁵¹ Und auf das Problem, NS-Germanistik zu definieren, bezogen:

Es wäre [...] unsinnig, von einer wirklich kohärenten nationalsozialistischen Literaturwissenschaft zu sprechen. So wie die NS-Ideologie aufgrund ihrer nicht zu entwirrenden Mischung aus idealistischen, pseudoreligiösen, realpolitischen und propagandistischen Komponenten nie zu einer klaren Parteilinie gerann, blieb auch die Germanistik dieser Jahre ein Konglomerat verschiedenster weltanschaulicher Ausrichtungen. Lediglich in der Ablehnung des Jüdischen sowie der Verherrlichung des Deutsch-Völkischen und Deutsch-Militanten war sie konstant, während sie sonst recht disparat blieb.⁴⁵²

Was bisher noch ausgelassen wurde, ist die Frage nach der Einordnung und Bewertung, aber auch der faktischen Schuld der hier behandelten Vertreter der nationalsozialistischen deutschen Literaturwissenschaft. Was Conrady 1967 hervorhob, den politischen Stellenwert NS-affirmativer Äußerungen und Handlungen,⁴⁵³ steht in einem auffallenden Gegensatz zur zeitgenössischen Beurteilung. Denn viele der heute frappierenden und in ihrem Opportunismus eindeutigen Positionsbekundungen waren nach offizieller NS-Meinung nicht dezidiert und unmißverständlich genug. 1938 lamentierte das Hauptkuratorat der ‚Reichsstelle zur Förderung deutschen Schrifttums‘ (Amt Rosenberg) in einem mutmaßlich von seinem damaligen Leiter Franz Koch verfaßten vertraulichen Resümee:

⁴⁴⁹ FRICKE 1933a: 496.

⁴⁵⁰ FRICKE 1933a: 467.

⁴⁵¹ HERMAND 1994: 113. Zum Problem von Aussagen als ‚Plazierungsstrategie‘ auch BOLLENBECK 2001, wo speziell die „Resonanzbedürftigkeit“ und „Anpassungsbereitschaft“ der Germanistik herausgearbeitet wird.

⁴⁵² HERMAND 1994: 100.

⁴⁵³ „So sehr man sich zurückhalten muß, jene germanistischen Auslassungen, die das Deutschtum als höchsten Wert umwerben und seine politische Macht wollen, generell dem kruden Gemisch zuzuordnen, das nationalsozialistische Weltanschauung heißt, so wenig kann bestritten werden, daß hier der nationalsozialistischen Herrschaft samt ihren Konsequenzen geistige Hilfe geleistet worden ist.“ (CONRADY 1967: 41) Zu dieser mittlerweile weitgehend abgelehnten ‚ideologiekritischen‘ Interpretation exemplarisch FOHRMANN 1991 und BOLLENBECK 2001.

Es muss aber bei klarer und nüchterner Betrachtung gesagt werden, dass die nationalsozialistische Weltanschauung auf dem Boden der Geisteswissenschaften nur langsam Neuland gewinnt, bzw. gewonnen hat. Das kann auch nicht anders sein, angesichts der Tatsache, dass gerade hier einseitiger Intellektualismus und bindungslose Geistigkeit, sowie eine hoffnungslose Aufspaltung und Zerfahrenheit der Methoden und Standpunkte sowie ein ausgesprochener Alexandrismus [sic], wie man wohl sagen kann, am ungehemmtesten entfaltet hat. Eine andere Ursache hierfür ist darin zu suchen, dass in der wissenschaftlichen Forschung noch die ältere Generation überwiegt und die jüngere erst allmählich das Feld besetzt.⁴⁵⁴

Zu diesem Ergebnis kommt auch Wulf Köpke: „Es darf daher gesagt werden, daß es gewiß nicht wenig überzeugte Nationalsozialisten unter den Germanisten gegeben hat. Aber die nationalsozialistische Literaturwissenschaft, so wie sie 1933 konzipiert wurde, hat sich nicht realisiert.“⁴⁵⁵ Das heißt aber auch, daß – gerade in der Frage der Schuldzuweisung – die Dispertheit der deutschen Literaturwissenschaft immer im Auge behalten werden muß. So überzeugend es heute auch erscheinen mag, einer Person wie Julius Petersen den Vorwurf des Mitläufertums zu machen oder Hermann Pongs als überzeugten Nazi zu bezeichnen, war die Sache zwischen 1933 und 1945 nicht immer. Lerchenmueller und Simon dokumentieren anhand von Dossiers des Sicherheitsdienstes, daß die interne Beurteilung nicht immer so ausfiel, wie es heute den Anschein hat.⁴⁵⁶

In den seit 1938 entstandenen rein vertraulichen SD-Dossiers heißt es bspw. über Burger, seine „politische Beurteilung ist noch nicht einheitlich, er bemüht sich allerdings, seine wissenschaftliche Arbeit im nationalsozialistischen Sinne auszurichten [sic] wenn er auch keine soldatische und kämpferische Natur ist, sondern mehr ein Stuben- und Büchergelehrter.“⁴⁵⁷ Das Urteil über Fricke ist da schon wohlwollender: „F. muß trotz seiner Herkunft aus der ev. Theologie als einer der positiven lebenden Germanisten bezeichnet werden. Er hat eine hervorragende wissenschaftliche Karriere gemacht und gilt als ausserordentlich kluger Kopf, der allerdings stark zu begrifflich-sprödem Denken neigt. Sein Bücher sind ausgesprochen schwer lesbar.“⁴⁵⁸ – Einem Informanten, der ‚Gryphius‘ als ‚Krüfius‘ schrieb, mußte ‚begrifflich-sprödes Denken‘ freilich bereits als Minuspunkt in der nationalsozialistischen ‚Charakter-Wunschliste‘ gelten.

Bei Petersen überwog allerdings die Ablehnung, auch die des Amtes Rosenberg. Er war für die Nationalsozialisten kein ‚positiver Germanist‘ mehr, sondern einer der Repräsentanten des von ihnen bekämpften Liberalismus: „P. kommt wissenschaftlich aus der alten positivistischen und teilweise geistesgeschichtlich ausgerichteten Schule,

⁴⁵⁴ N.N. (1938): Aus den Jahresberichten unserer Hauptlektorate: Neuere Literatur- und Geistesgeschichte, in *Lektorenbrief der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums*, 1: 1 (nach DAINAT 1997: 105). Bollenbeck zitiert, sich dabei auf Simons Veröffentlichung *Germanistik in den Planspielen der SS* (Tübingen 1998) beziehend, ein ähnlich lautendes SD-Papier zur ‚Lage der Germanistik‘, von Simon auf die Zeit 1938/39 datiert und Hans Rössner zugeordnet: „Zu einer einheitlichen Gesamtplanung und Ausrichtung der germanistischen Wissenschaft auf die grossen kulturpolitischen Aufgaben im *nationalsozialistischen* Staat ist es bisher noch nicht gekommen. Es ist auch heute noch festzustellen, dass die Germanistik als Wissenschaft vom germanisch-deutschen Wesen und Menschentum, wie es in der Sprache Ausdruck und Gestalt gefunden hat, ihre grosse Chance, die ihr durch die *nationalsozialistische* Revolution geboten wurde, noch in keiner Weise voll erkannt hat. Im Gegenteil ist festzustellen, dass gerade auf dem kulturpolitisch lebenswichtigen Gebiet der Germanistik noch ein ausgesprochen liberaler Wissenschaftsbetrieb herrscht, in dem eine Menge von gegnerischen oder zumindest reaktionären und liberalen Kräften noch immer am Werk ist.“ (nach BOLLENBECK 2001: 12)

⁴⁵⁵ KÖPKE 1987: 153sq.

⁴⁵⁶ Die folgenden Zitate richten sich allesamt nach LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 42–46.

⁴⁵⁷ Cf. Abb. 10.

⁴⁵⁸ Cf. Abb. 11.

Name: B u r g e r, Heinz, Otto

Beruf: Dr., Dozent f. deutsche Sprache und Literatur a.d.
H.f.L. Dazig

geb.am.: 25.8.03 in:

Wohnung: Tübingen, Hermann Kurzstr. 31

Konfession:

Verheiratet:

Kinder:

Öffentliche Betätigung

Schrifttum:

Gesamtbeurteilung:

B. ist eine wissenschaftlich begabte Persönlichkeit von anständigem Charakter, Seine politische Beurteilung ist noch nicht einheitlich, er bemüht sich allerdings, seine wissenschaftliche Arbeit im nat.soz. Sinne auszurichten wenn er auch keine soldatische und kämpferische Natur ist, sondern mehr ein Stuben- und Büchergelehrter. B. gilt im ganzen als positiver Sachwuchs.

Abb. 10 SD-Dossier zu Heinz Otto Burger
(aus LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 43).

hat keine wirklich schöpferischen Leistungen zu verzeichnen, galt lange Zeit als Literaturpapst, war system- und judenfreundlich eingestellt. Er ist ein ausgesprochen liberalistischer Gelehrter ohne jeden positiven erzieherischen Einfluß, lehnt den Nationalsozialismus innerlich entschieden ab [...]. P. ist als Hochschullehrer untragbar. Seine vorzeitige Emeritierung ist dringend notwendig.⁴⁵⁹

⁴⁵⁹ Cf. Abb. 12.

PA-Nr.: 13 913/36

1348

Name: F r i c k e, Gerhard Reg

Beruf: Dr.phil. o.Prof.f.Germanistik und neuere dtseh.
Literatur-Geschichte a.d.Univ. Kiel

geb.am: 20.8.01

in: Waschke, Bez.Posen

Wohnung: Kiel, Niemannsweg 123

Konfession: ev.

verheiratet:

Kinder:

Öffentliche Betätigung: seit 1933 Pg.
vorher als Primaner in den Jahren
1919-21 Freikorps-Kämpfer im Osten

Schrifttum: Über Kleist und Krüfius, Habili-
tationsschrift über Schiller.

Gesamtbeurteilung: F. muss trotz seiner Herkunft aus der
ev.Theologie als einer der positiven
lebenden Germanisten bezeichnet wer-
den. Er hat eine hervorragende wis-
senschaftliche Karriere gemacht und
gilt als wissenschaftlich ausseror-
dentlich kluger Kopf, der allerdings
stark zu begrifflich-sprödem Denken
neigt. Seine Bücher sind ausgespro-
chen schwer lesbar.

Abb. 11 SD-Dossier zu Gerhard Fricke
(aus LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 43).

Nur Franz Koch wurde von SD, Aro und NSD-Dozentenbund in hohem Maße ge-
lobt: „Koch genießt wissenschaftlich einen ausgezeichneten Ruf und gehört seiner ge-
samten Haltung nach zu den positivsten Erscheinungen auf dem Gebiet der Germani-
stik. Sein neuestes Werk ‚Geschichte der deutschen Dichtung‘ ist ein erster positiver
Versuch, die deutsche Dichtung und ihre Geschichte von der nat. soz. Weltanschauung
und ihren Grundwerten aus neudarzustellen. Schon in Österreich hat sich K. durch
seine mannhafte nationale Haltung ausgezeichnet.“⁴⁶⁰

⁴⁶⁰ Cf. Abb. 13.

Pa: 8305

Name: P e t e r s e n, Julius

Beruf: o.Prof.f.Germanistik a.d.Univ.Berlin

geb.am: 5.11.78

in: Straßburg

Wohnung: Berlin-Niklassee, Teutonenstr. 4

Konfession:

verheiratet: 2 mal

Kinder:

Öffentliche Betätigung: bis 1938 Vorsitzender der Goethe-Gesellschaft

Schrifttum:

über deutsche Romantik.
Sehnsucht nach dem Dritten Reich.

Gesamtbeurteilung: P. kommt wissenschaftlich aus der alten positivistischen und teilweise geistesgeschichtlich ausgerichteten Schule, hat keine wirklich schöpferischen Leistungen zu verzeichnen, galt lange Zeit als Literaturpapst, war system- und judenfreundlich eingestellt. Er ist ein ausgesprochen liberalistischer Gelehrter ohne jeden positiven erzieherischen Einfluss, lehnt den Nationalsozialismus innerlich entschieden ab, gilt in Berlin als Zentrum eines intellektuellen Meckererkreises. Seine Konjunkturschrift "Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich" ist von nat.soz. Kreisen entschieden abgelehnt worden.

P. ist als Hochschullehrer untragbar. Seine vorzeitige Emeritierung ist dringend notwendig.

Abb. 12 SD-Dossier zu Julius Petersen
(aus LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 45).

Und auch Kindermann dürfte Gefallen bei den NS-Funktionären gefunden haben, von kleinen ‚charakterlichen Schwächen‘ einmal abgesehen. In einem Brief vom 21. September 1939 fragte die *Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv* beim *Sicherheitshauptamt* um „Beschaffung einer möglichst erschöpfenden Auskunft“ über ihn an, wo es u.a. heißt:

Kindermann ist Literar-Historiker. In Danzig bezeichnete er sich gern als überzeugten Katholiken. Er trug etwa seit dem Jahre 1934 dann eine betont national-sozialistische Haltung zur Schau, so daß er aufgrund seiner wissenschaftlichen Aktivität, die er stets gezeigt hat, vielfach von Parteidienststellen zur Mitarbeit herangezogen wurde. Im April dieses Jahres erfolgte dann jedoch ein Verbot des von ihm im Verlage Reclam herausgegebenen literarischen Sammelwerkes „Deutsche Literatur“ für sämtliche Dienststellen der Partei. Die zuständige Gauleitung Westfalen-Nord hat seit dem Sommer 1938 Bedenken gegen die Ernennung des Professor Kindermann zum ordentlichen Professor im Preußischen Landesdienst nicht erhoben. Auch seine politische Zuverlässigkeit wird bestätigt. Lediglich auf gewisse Charaktereigenschaften, die nicht gerade geeignet sind, ihn charakterlich in einem guten Licht erscheinen zu lassen, wird hingewiesen.⁴⁶¹

Aber daß selbst der in den 50er Jahren und nach seinem Tode gerade in Deutschland immer gern als prototypischer Nazigermanist gegeißelte Nadler aneckte, scheint unstrittig gewesen zu sein.⁴⁶² Dainat schreibt:

So hat z.B. das Wiener Gaupersonalamt gegen Josef Nadler „in politischer Hinsicht [...] keine Bedenken“, während der Wiener NSD-Dozentenbundführer ihn als „untragbar betrachtet“, und „das dortige Gauschulamt ist ebenfalls [...] der Meinung, daß der Standpunkt der Partei gegenüber dem Genannten und seiner Verwendung für Vorträge der gleiche scharf ablehnende geblieben ist, weil der Einsatz derart eindeutig weltanschaulich katholisch bestimmter Persönlichkeiten für die Partei unmöglich ist.“⁴⁶³

Und ganz ähnlich steht es in dieser Hinsicht wunderlicherweise um Pongs; als dieser 1935 in einen Ausschuß des ‚Schwäbischen Schillervereins‘ berufen werden sollte, erhob der NSDAP-Gaukulturwart Georg Schmückle dagegen Einspruch. Von Otto Güntter, dem Vorsitzenden des Vereins, wurde dazu überliefert, Schmückle „glaube, daß weite Kreise die Berufung von Pongs, des Verteidigers und Propheten der jüdisch-marxistischen Dichtung, als Schlag ins Gesicht empfinden würden. [...] Pongs sei für die Partei untragbar.“⁴⁶⁴ Daß das sachlich vollkommen falsch war, weil sich Pongs niemals für jüdisch-marxistische Dichtung eingesetzt hatte, ändert nichts an der Einschätzung von seiten der NS-Offiziellen.

Gab es am Ende kaum Nationalsozialisten unter den Germanisten? Auch eine solche Einschätzung ist unzutreffend, die Unterscheidung der unterschiedlichen Positionen unumgänglich. Weimar schreibt: „Eine und dieselbe ‚völkische‘ Ideologie hat sich in sehr unterschiedlichen Kontexten einnisten können; ein Julius Petersen etwa hat Sätze geschrieben, die durchaus von einem Walther Linden stammen könnten, und trotzdem gibt es zwischen beiden immer noch erhebliche Unterschiede.“⁴⁶⁵

⁴⁶¹ Nach HAARMANN, HUDER & SIEBENHAAR (eds.) 1983: 235.

⁴⁶² Cf. Gaupersonalamt der NSDAP-Gauleitung Wien an die Preußische Akademie der Wissenschaften, 26. Juni 1939, in BBAdW, II–III, 212, Bl. 11: Personalien. Mitglieder; Der Leiter des Amtes Wissenschaft der Reichsleitung des NSD-Dozentenbundes an den Berliner Dozentenführer Prof. Dr. Erhard Landt, 6. Juli 1939, in BBAdW, II–III, 212, Bl. 12a (nach DAINAT 1997: 114).

⁴⁶³ DAINAT 1997: 114.

⁴⁶⁴ Nach ZELLER (ed.) 1983, II: 71sq.

⁴⁶⁵ WEIMAR 1976: 360.

Pa: 15347

Name: Koch, Franz

Beruf: plm.o.Prof. f.dt.Lit.-Gesch. a.d.Univ.Berlin

geb.am: 21.3.88

in: Altmann/Oberösterreich.

Wohnung: Berlin-Charlottenburg 5, Riehstr. 12

Konfession: röm.-kath.

verheiratet: ja

Kinder:

Öffentliche Betätigung:

Schrifttum:

Über Plotin
Geschichte der deutschen Dichtung 1937
Goethaforscher.

Gesamtheurteilung:

Koch genießt wissenschaftlich einen ausgezeichneten Ruf und gehört seiner gesamten Haltung nach zu den positivsten Erscheinungen auf dem Gebiet der Germanistik. Sein neuestes Werk "Geschichte der deutschen Dichtung" ist ein erster positiver Versuch, die deutsche Dichtung und ihre Geschichte von der nat. soz. Weltanschauung und ihren Grundwerten aus neudarzustellen. Schon in Österreich hat sich K. durch eine mannhaft nationale Haltung ausgezeichnet.
Sehr ehrgeizig.

Abb. 13 SD-Dossier zu Franz Koch
(aus LERCHENMUELLER & SIMON 1997: 44).

Generell darf wohl behauptet werden, daß sich gerade junge und noch nicht arrivierte Wissenschaftler in erschreckender Weise am Postenschacher beteiligten und skrupellos die Vorteile annahmen, die sich ihnen aus der Vertreibung ihrer jüdischen oder anderweitig nicht erwünschten Kollegen ergaben: „Von den führenden Ordinarien und vor

allem den Dozenten, die sich wie Paul Böckmann, Fritz Martini und Erich Trunz für einen Lehrstuhl qualifizieren wollten, traten fast alle der NSDAP bei.⁴⁶⁶ Das ergibt sich auch aus der Tabelle unter 1.3 20 für die deutsche Germanistik repräsentative Germanisten, wo zwischen ‚AK γ‘ und NSDAP-Mitgliedschaft eine direkte Verbindung besteht (bei Oppel und Burger war nicht zu ermitteln, ob sie der NSDAP angehörten, aber es spricht einiges dafür).

Wer war dann aber in der Partei?! Es verwundert, daß selbst unter den späteren NS-Aktivisten Fricke, Karl Justus Obenauer, Koch, Ernst Bertram, Pongs, Klemens Lugowski, Naumann oder Neumann kein einziger vor dem 30. Januar 1933 Mitglied der NSDAP war.⁴⁶⁷ Bezeichnend für die Einstellung der meisten Literaturwissenschaftler können daher wohl Karl Viëtors Äußerungen stehen, der Anfang Juli 1933 an Erich Rothacker schrieb, daß bei ihm „von parteimäßiger Gleichschaltung nicht die Rede sein“ könne, daß er aber „zu loyalen Mittun [s]einer ganzen deutschwissenschaftlichen Einstellung nach selbstverständlich“ bereit sei.⁴⁶⁸ Lediglich Bartels, der Pate der nationalsozialistischen Germanistik, trat der NSDAP bereits 1925 bei, Langenbucher wurde 1929 Mitglied. Alles also nur Opportunismus? Aber trifft das nicht zu kurz? Schließlich kann die germanistische Anteilnahme am Machtwechsel und Ende der ungeliebten WR als eindeutige Stellungnahme gedeutet werden, auch wenn einige ihrer glühenden Verfechter wie Viëtor oder von der Leyen die Lage wenig später ganz anders einzuschätzen lernten. Oellers unterscheidet in diesem Zusammenhang vier Gruppen:⁴⁶⁹ Erstens Repräsentanten des nationalsozialistischen Systems, zu denen er Koch zählt. Zweitens Parteigänger und Sympathisanten des Systems, die sich aber nicht offiziell politisch engagierten, als Beispiel ist Pongs angeben. Drittens die große Gruppe der Angepaßten, die sich – Oellers zitiert hier Paul E. Hübinger „aus Ehrgeiz, Torheit, Irrtum, Feigheit oder Opportunismus“⁴⁷⁰ systemopportunistisch verhielten. Schließlich die kleine Gruppe derjenigen, die politisch enthalten auf unbedeutende Forschungsgebiete auswichen und sich mehr oder minder isolierten (genannt wird hier Walther Rehm).⁴⁷¹ Worin lag *in nuce* begründet, daß ein ganzes Fach seine extreme Anschlußwilligkeit in dieser Weise unter Beweis stellte? Sander Gilman führt dafür die folgenden – oben bereits angesprochenen Punkte – an:⁴⁷²

- i) Berufsoportunismus
- ii) Germanistik als Leitwissenschaft
- iii) generelle Ausrichtung des Faches.

Voßkamp nennt ergänzend:⁴⁷³

- i) den Überdruß am „relativistischen Historismus“ (Paul Kluckhohn)
- ii) Reaktion auf gesellschaftliche Ausdifferenzierung und Spezialisierung und die Hoffnung auf

⁴⁶⁶ HERMAND 1994: 110.

⁴⁶⁷ Cf. DAINAT 1997: 106.

⁴⁶⁸ Karl Viëtor an Erich Rothacker, 01. Juli 1933, in UB Bonn, Handschriftenabteilung, Rothacker I (nach DAINAT 1997: 106sq.).

⁴⁶⁹ Cf. OELLERS 1983: 238sq.

⁴⁷⁰ OELLERS 1983: 238sq.

⁴⁷¹ Dazu auch Hermand: „Freilich gab es in Deutschland auch Germanisten, die nicht zur ideologischen Konversion bereit waren, die sich in der Folgezeit auf politisch ungefährliche Gebiete zurückzogen und hier wissenschaftlich saubere Arbeit leisteten. Diese Tatsache muß erwähnt werden, auch wenn sie nicht weiter ausgeführt wird.“ (HERMAND 1994: 100); ähnlich auch VONDUNG 1973.

⁴⁷² GILMAN (ed.) 1971.

⁴⁷³ Cf. VOSSKAMP 1985: 154.

- eine große Synthese
- iii) Wunsch nach Aufhebung der gesellschaftlichen Klassengegensätze ebenso wie nach Überbrücken des Gegensatzes von Geist und Tat
 - iv) Hoffnung/Verpflichtung, als „Nationalwissenschaft“ zur nationalen Sinnstiftung und Identitätsvergewisserung beitragen zu können/zu sollen.

Aber treffen diese Punkte – u.U. anders gewichtet – nicht auch auf andere Bereiche der Wissenschaft in der NS-Zeit zu, die sich wie die Biologie, Medizin oder Physik als nationale Wissenschaften definierten?⁴⁷⁴ Wäre die germanistische Literaturwissenschaft in gleichem Maße wie andere Disziplinen in den nationalsozialistischen Staat integriert gewesen, also letztlich genauso verantwortlich–nicht verantwortlich bzw. schuldig–unschuldig wie andere Fächer, ihre Repräsentanten auf einer Stufe mit denen anderer Disziplinen? Hier muß vieles unbeantwortet bleiben, freilich auch mit dem paradoxen Gewinn des Verzichts auf ungedeckte Spekulationen.

Zum Abschluß eine andere zeitgenössische Wertung, allerdings bereits aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Denn die politisch erwünschte Literatur des Tausendjährigen Reiches wurde schon nach zwölf Jahren obsolet und vertrug sich schlecht mit den demokratischen Vorstellungen der Alliierten. Zitiert wird aus den 1947 vom ‚Englisch-Deutschen Landesausschuß zur Ausmerzung nationalsozialistischer und militaristischer Literatur‘ herausgegebenen *Richtlinien zur Säuberung der Büchereien von politisch unerwünschter Literatur*. Auch hier lassen sich Ansätze zur Kontinuität bereits ausmachen:

Literaturgeschichte

Zu entfernen und abzugeben sind (Gruppe I): Bartels: Geschichte der deutschen Literatur; Geschichte der Weltliteratur; Fr. Loch: Geschichte deutscher Dichtung; Gegenwartsdichtung in Österreich; H. Langenbucher: Volkhafte Dichtung der Zeit; K. Schworm Gerstner: Deutsche Dichter unserer Zeit; H.W. Hagen: Der Schicksalsweg der deutschen Dichtung; E. Langer: Die deutschen Dichter seit dem Weltkrieg; S. Rüttgers: Geschichte der deutschen Volksdichtung. Ein Buch für junge Deutsche; W. Linden: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart; Johannes Beer: Deutsche Literatur seit 100 Jahren.

Für längere Zeit sind zu entfernen (Gruppe II): Ad. Bartels; Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur (dies könnte dem Bibliothekar als Handbuch verbleiben); K.K. Klein: Literaturgeschichte des Deutschland im Ausland; Ad. Schmidt: Deutsche Dichtung in Österreich; H. Kindermann: Seine ganzen Schriften gehören in diese Gruppe; Fr. Lennartz: Die Dichter unserer Zeit; Albert Soergel: Band 3 von „Dichtung und Dichter der Zeit“; Jos. Nadler: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften (Band 1–4).

Für einige Jahre müssen aus dem Leihverkehr herausgezogen werden (Gruppe III): P. Fechter: Dichtung der Deutschen. Eine Geschichte unseres Volkes; A.F.C. Volmar: Geschichte der deutschen Nationalliteratur, bearbeitet und fortgeführt von J. Rohr; Vogt, Fr. und M. Koch: Geschichte der deutschen Literatur (vor allem Band 2 und 4, Band 1 ist unbedenklich); W. Schneider: die auslandsdeutsche Literatur unserer Zeit; E. Schulze und H. Henning: Die deutsche Literaturgeschichte und Hauptwerke in den Grundzügen.

Unbedenklich sind: Fr. v. d. Leyen: Geschichte der deutschen Dichtung; Jul. Wiegand: Geschichte der deutschen Dichtung; A. Biese: Deutsche Literaturgeschichte; Hans Neumann: Die deutsche Dichtung der Gegenwart vom Naturalismus bis zur neuen Sachlichkeit; W. Mahrholz: Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft; Deutsche Literatur der Gegenwart; Schuster und Wieser: Weltliteratur der Gegenwart; R. M. Meyer: Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts; H. Homman: Der deutsche Roman; Die Sammlungen: Die Lebenden (Junker und Dünnhaupt) und Die Dichter der Deutschen (Cotta) müssen einzeln geprüft werden.⁴⁷⁵

⁴⁷⁴ Cf. LUNDGREEN 1985.

⁴⁷⁵ Richtlinien zur Säuberung der Büchereien von politisch unerwünschter Literatur. Herausgegeben vom Englisch-Deutschen Landesausschuß zur Ausmerzung nationalsozialistischer und militaristischer Literatur, Düsseldorf 1947 (nach HAARMANN, HUDER & SIEBENHAAR [eds.] 1983: 437.)

5 NACHWEISE UND QUELLEN

Immer wieder wird man versuchen, die Geschichte der einzelnen Wissenschaften im Zuge einer in sich geschlossenen Entwicklung vorzutragen. [...] Das Recht, so vorzugehen, mag hier nicht debattiert werden; unabhängig von der Entscheidung über diese Frage besteht für einen Querschnitt durch den jeweiligen Stand einer Disziplin die Notwendigkeit, den sich ergebenden Befund nicht nur im als Glied im autonomen Geschichtsverlauf dieser Wissenschaft, sondern vor allem als ein Element der gesamten Kulturlage im betreffenden Zeitpunkt aufzuzeigen. [...]

Denn es handelt sich ja nicht darum, die Werke des Schrifttums im Zusammenhang ihrer Zeit darzustellen, sondern in der Zeit, da sie entstanden, die Zeit, die sie erkennt – das ist die unsere – zur Darstellung zu bringen. Damit wird die Literatur ein Organon der Geschichte und sie dazu – nicht das Schrifttum zum Stoffgebiet der Historie zu machen, ist die Aufgabe der Literaturwissenschaft.
Walter Benjamin (1931)

5.1 PERSONALBIBLIOGRAPHIEN UND KURZBIOGRAPHIEN

Die hier aufgeführte Bio-Bibliographie ist gleichzeitig mehr *und* weniger als eine herkömmliche. Weniger, weil sie mitunter unvollständig ist, auch wenn sie sich auf nur 20 Personen und ihre Schriften beschränkt. Die Quellen waren Standardwerke wie die *Deutsche Biographische Enzyklopädie* (DBE), die *Neue Deutsche Bibliographie* und das *Biographische Lexikon zum Dritten Reich*, ansonsten die relevanten Ausgaben von *Kürschners Gelehrten-Kalender* (⁴1931, ⁵1935, ⁶1940/41, ⁷1950) und sind daher nicht speziell ausgewiesen.⁴⁷⁶ Dazu zählen auch diverse Bibliographien wie Andreas Schuhmanns *Bibliographie zur deutschen Literaturgeschichtsschreibung 1827–1945* (München 1994) sowie diverse Bibliothekskataloge. Allerdings ist es nach wie vor nicht ganz einfach, über zwischen 1933 und 1945 erschienene Texte zu recherchieren, besonders wenn ihre Verfasser auch in der Bundesrepublik wieder Ordinateure besetzen konnten und weiterpublizierten.⁴⁷⁷ Ein unverzichtbares Hilfsmittel war daher auch die Bibliographie von Norbert Hopster und Petra Josting.⁴⁷⁸ Ein weiterer Kritikpunkt ist, daß *Monographien* und Aufsätze bunt gemischt, keine Wertungen nach Relevanz vorgenommen und sogar nicht eigens im Text zitierte und herangezogene Quellen aufgeführt werden. Aber speziell für den in

⁴⁷⁶ Ein merkwürdiger Fall von Kontinuität aber auch hier. In der von Walter Killy (1917–1995) herausgegebenen DBE (W. Killy & R. Vierhaus [eds.] [1995–2000]: *Deutsche Biographische Enzyklopädie* [10 Bd. + 2 Bd. Nachträge und Personenregister]. München: K. G. Saur) verfaßte Killy, der seine Dissertation in enger Verbindung mit der ‚Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe‘ schrieb (allerdings erst 1948 promovierte) zumindest die Artikel über Fricke, Nadler, Neumann, Panzer, Petersen, Pongs und von Wiese. Bei Panzer und von Wiese ist nichts zu deren NS-Veröffentlichungen vermerkt, bei Fricke lediglich, er habe sich „nach 1933 zu einem der wichtigsten Germanisten des ‚Dritten Reiches‘“ entwickelt.

⁴⁷⁷ Zum diesbezüglich aktuellsten Fall des Hans Schwerte alias Hans Ernst Schneider (RWTH Aachen) KÖNIG, KUHLMANN & SCHWABE (eds.) 1997, KÖNIG (ed.) 1998, LOTH & RUSINEK (eds.) 1998, GÄRTNER 1999 und LERCHENMUELLER & SIMON 1999. Gärtner referiert die seit Schwertes Entlarvung im Frühjahr 1995 zusammengekommene Literatur und schließt: „Was hat Schwertes Fall nun für die Fachhistoriographie gebracht? Ein bereits erreichter Forschungsstand ist bisweilen verlassen worden, das faktische Wissen über die Disziplin im 20. Jahrhundert hat sich vermehrt, und es wurde so deutlich wie nur möglich, daß die Nachkriegsgermanistik, als Echo wie als Negativ, untrennbar mit ihrer Vorgeschichte verbunden bleibt.“ (GÄRTNER 1999: 419)

⁴⁷⁸ HOPSTER & JOSTING 1993.

der vorliegenden Arbeit untersuchten Themenbereich genügen bisweilen bereits die Titel, um sich ein Bild über den Inhalt zu machen.⁴⁷⁹ An dieser Stelle kann mit Ziegler gesagt werden:

Schon während des 19. Jahrhunderts und erst recht während des NS-Regimes selbst kehren in diesem Feld der Sprach- und Literaturwissenschaft die gleichen Begriffe und Worte immer wieder, so daß die Lektüre der entsprechenden Werke, von jeder sachlich kritischen Gegnerschaft abgesehen, schnell zu unsäglicher Ermüdung und Langeweile führt. Wenn man die Ideologie kennt, die hier gilt und herrscht, so braucht man den betreffenden Aufsatz oder das betreffende Buch eigentlich gar nicht zu lesen, sondern weiß vielmehr in solchem Fall schon von allem Anfang an, zu welchem „Ergebnis“ die „Erforschung“ des jeweiligen Gegenstandes führt. Und das ist nicht zufällig: denn die – von vielen so geschätzte – Monotonie des Denkens hängt mit dem politisch Diktatorischen und Totalitären unauflöslich zusammen.⁴⁸⁰

Auf der anderen Seite ist diese Bio-Bibliographie eben auch mehr als eine herkömmliche, eine Synopse, die es ermöglicht, ohne langes Blättern in den Fußnoten Informationen über NS-Germanisten und ihre Veröffentlichungen zu erhalten. Deshalb beschränkt sie sich auch nicht auf die Jahre ab 1933, sondern gibt – so möglich – bereits vorher erschienene Schriften an. Neuauflagen erscheinen, da häufig vermehrt und erweitert, als Neuerscheinungen – auf diese Weise wird auch die Rezeptions- und Erfolgsgeschichte mancher Standardwerke der nationalsozialistischen Literaturwissenschaft erkennbar. 1945 ist allerdings als Schlußstrich festgelegt, auch wenn viele Werke nationalsozialistischer Provenienz nach 1945 leicht modifiziert wieder hohe Auflage erreichen konnten.⁴⁸¹ Gleiches gilt für die Periodika, die ebenfalls mitunter sehr schwer zu beschaffen sind. Sie sind nach folgenden Sigeln abgekürzt:

⁴⁷⁹ Dazu auch STURM 1995: 139–143.

⁴⁸⁰ ZIEGLER 1965: 152. Ähnlich begründet Röther eine kurze Auswahlbibliographie von GfDB-Führungsmitgliedern: „Ziel dieser Auswahl ist es nicht, die wissenschaftlich bedeutsamsten Werke der betreffenden Germanisten zu katalogisieren, sondern vor allem solche Veröffentlichungen anzuführen, welche – mittelbar oder unmittelbar – exemplarischen Aufschluß über die weltanschauliche, u.U. auch über die wissenschaftstheoretische Position des jeweiligen Verfassers geben können.“ (RÖTHER 1980: 300)

⁴⁸¹ Einen Überblick über die gerade im Bereich der Literaturgeschichtsschreibung herrschende Kontinuität und die neu aufgelegten bzw. umgeschriebenen Literaturgeschichten Burgers, Fechtens, Martinis, Mulots, Nadlers et al. vermittelt BARNER 1996, sehr ausführlich und gründlich dazu auch GÄRTNER 1997. Dazu auch Voßkamps These von der ‚doppelten Kontinuität‘: „Die deutsche Literaturwissenschaft nach 1945 stellt insgesamt eine Fortsetzung und Fortschreibung der literaturwissenschaftlichen Diskussionen der zwanziger und dreißiger Jahre dar – mit allerdings einzelnen charakteristischen Unterschieden und neuen Akzenten. War schon das Jahr 1933 unter wissenschaftstheoretischen und methodologischen Gesichtspunkten keine Zäsur, aber unter institutionengeschichtlichen ein radikaler Einschnitt (vor allem durch die nationalsozialistische Rassegesetzgebung und Kulturpolitik) – so gilt die Doppelheit von wissenschaftsgeschichtlicher Kontinuität und politischer Diskontinuität auch für das Jahr 1945.“ (VOSSKAMP 1990: 242) Für die Universität Hamburg (und für andere deutsche Hochschulen gilt das gleichermaßen) schreiben Christa Hempel-Küter und Hans-Harald-Müller: „Bezüglich der Konzeption und der Themen des Lehrangebots gibt es in der Literaturwissenschaft der Universität Hamburg eine weitestgehende Kontinuität von der Zeit des ‚Dritten Reich‘ bis weit in die fünfziger Jahre.“ (HEMPEL-KÜTER & MÜLLER 1996: 29sq.)

- BK = *Bücherkunde. Organ des Amtes für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die Gesamte Geistige und Weltanschauliche Erziehung der NSDAP und der Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums* [Bayreuth, 4: 1937–11: 1944].
Fortsetzung von *Bücherkunde der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums*
- BNR = *Der Buchhändler im neuen Reich* [Berlin 1: 1936–7: 1942]
- DR = *Deutsche Rundschau* [Berlin, 1: 1874–68: 1942]
- DuV = *Dichtung und Volkstum. Zeitschrift für Literaturgeschichte* [Weimar, 35: 1934–44: 1944].
Fortsetzung von *Euphorion*
- DVjs = *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* [Stuttgart, 1: 1923–22: 1944]
- EL = *Europäische Literatur* [Berlin, 1: 1942–3: 1944].
Fortsetzung von *Die Literatur*
- GRM = *Germanisch-Romanische Monatschrift* [Heidelberg, 1: 1909–31: 1943]
- GZ = *Geist der Zeit. Wesen und Gestalt der Völker. Organ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes* [Berlin, 15: 1937–22: 1944].
Fortsetzung von *Hochschule und Ausland*
- IR = *Das innere Reich. Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben* [München, 1: 1934–11: 1944/45]
- VK = *Völkische Kultur. Monatschrift für die gesamte geistige Bewegung des neuen Deutschland* [Dresden, 1: 1933–4: 1936].
Fortsetzung *Das Volk. Kampfblatt für völkische Kultur und Politik* [Berlin, 1936–1937].
Fortsetzung *Contra-Komintern*
- ZfDK = *Zeitschrift für Deutschkunde. Fortsetzung von Zeitschrift für den deutschen Unterricht* [Leipzig, 34: 1920–57: 1943].
Fortsetzung *Zeitschrift für Deutschwissenschaft und Deutschunterricht*
- ZfDB = *Zeitschrift für deutsche Bildung* [Frankfurt a. M., 1: 1925–19: 1943].
Fortsetzung *Zeitschrift für Deutschwissenschaft und Deutschunterricht*

Adolf BARTELS (1862–1945)

Bartels wurde am 15. November 1862 in Wesselburen (Schleswig-Holstein) geboren und studierte 1885–1887 in Leipzig Geschichte, Philosophie, Kunst- und Literaturgeschichte. Nach längeren Reisen durch Sachsen, Süddeutschland und Italien war er 1889–1895 Leiter der ‚Didaskalia‘, der Literaturbeilage des *Frankfurter Journals*. 1895 ließ sich Bartels als Publizist, Schriftsteller und Editor in Weimar nieder, zu seiner Produktion zählten Gedichte, Romane und Dramen ebenso wie Schriftstellerbiographien, Literaturanthologien und Handbücher zur Literatur und Literaturgeschichte. 1905 erhielt er vom Großherzog von Weimar den Titel Professor, im selben Jahr war er Mitbegründer des Bundes ‚Deutschchristentum‘. 1933 wurde Bartels der Dr. phil. h. c. der Universität Leipzig verliehen, und er erhielt eine Professur an der Universität Jena. Dem als ‚Übervater völkischer Literaturbetrachtung hoch Geschätzten‘ wurde 1942 als Geburtstagsgeschenk zum 80sten die Ehrenmitgliedschaft der NSDAP verliehen, drei Jahre später starb Bartels am 07. März 1945 in Weimar.

- 1899a** *Die Deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen. Eine literaturgeschichtliche Studie*, Leipzig
- 1899b** ²*Die Alten und die Jungen*, Leipzig
- 1900** *Geschichte der deutschen Literatur* [Bd. 1], Braunschweig et al.
- 1901** *Geschichte der deutschen Literatur* [Bd. 2], Braunschweig et al.
- 1906** *Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur*, Leipzig
- 1909** *Rasse. Sechzehn Aufsätze zur nationalen Weltanschauung*, Hamburg
- 1912** *Judentum und deutsche Literatur. Vortrag*, Berlin
- 1915** *Nationale oder universale Literaturwissenschaft? Eine Kampfschrift gegen Hanns Martin Elster und Richard M. Meyer*, München
- 1916** *Die besten deutschen Romane*, Leipzig
- 1918** *Lessing und die Juden. Eine Untersuchung*, Dresden
- 1919** *Weshalb ich die Juden bekämpfe. Eine deutliche Auskunft*, Hamburg
- 1920a** *Der Stand der Judenfrage*, Hamburg
- 1920b** ²*Rasse und Volkstum. gesammelte Aufsätze zur nationalen Weltanschauung*, Weimar
- 1920c** ^{9/10}*Geschichte der deutschen Literatur*, Braunschweig et al.
- 1921a** *Die Berechtigung des Antisemitismus*, Leipzig
- 1921b** *Gesundes deutsches Schrifttum. Ein Wegweiser*, Bremen
- 1922** *Friedrich Hebbel und die Juden. Das literarische Judentum seiner Zeit*, München
- 1923** *Der völkische Gedanke. Ein Wegweiser*, Leipzig
- 1924a** ²*Der Nationalsozialismus Deutschlands Rettung*, Leipzig
- 1924b** ²*Deutschvölkische Gedichte*, Leipzig
- 1925** *Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft. Eine gründliche Erörterung*, Leipzig
- 1926** *Feinde ringsum. Eine Abwehrschrift*, Mehn
- 1929** *Freimaurerei und deutsche Literatur. Feststellungen und Vermutungen*, München
- 1932a** *Einführung in das deutsche Schrifttum für junge Buchbändler und andere junge Deutsche. In 52 Briefen*, Leipzig

- 1932b** *Goethe der Deutsche*, Frankfurt a.M.
1933a ¹²*Geschichte der deutschen Literatur*, Braunschweig et al.
1933b *Einführung in das deutsche Schrifttum für deutsche Menschen. In 52 Briefen*, Leipzig
1934 ²*Lessing und die Juden*, Leipzig
1937 ¹⁶*Geschichte der deutschen Literatur*, Berlin et al.
1938 *Geschichte der thüringischen Literatur* [Bd. 1], Jena
1941 *Geschichte der thüringischen Literatur* [Bd. 2], Jena
1943a *Deutsche Dichter. Charakteristiken*, Leipzig
1943b ¹⁹*Geschichte der deutschen Literatur*, Berlin et al.

Heinz Otto BURGER (1903–1994)

Burger wurde am 25. August 1903 in Stuttgart geboren und nach einem Studium der Literaturwissenschaft 1928 mit *Schwäbische Romantik. Studie zur Charakteristik des Uhlandkreises* an der Universität Tübingen promoviert. Danach arbeitete Burger ab 1929 an der Universität Bologna als Lektor für Deutsche Literatur und nach seiner Habilitation ab 1935 als Dozent für Deutsche Philologie an der Universität Tübingen. 1937 vertrat er den Lehrstuhl für deutsche Literatur an der TH Danzig und wurde dort a.o. Prof. 1944 ging Burger als a.o. Prof. an die Universität Erlangen, wo er 1948 als o. Prof. für Neuere Deutsche Literaturgeschichte wiederangestellt wurde.

- 1933** *Schwabentum in der Geistesgeschichte. Versuch über die weltanschauliche Einheit einer Stammesliteratur*, Stuttgart et al.
1934 Die rassistischen Kräfte im deutschen Schrifttum, in *ZfDK* 48: 462–476.
1936 *Von Wesen und Ursprung der neueren deutschen Lyrik*, Stuttgart
1937 Der Weg Paul Ernsts ins Drama, in *GRM* 27.
1940 Die Entwicklung des Hölderlinbildes seit 1933, in *DVjs* 18: 101–122.
1941 Die deutsche Sendung im Bekenntnis der Dichter, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 5: 305–339
1942 (ed.) *Gedicht und Gedanke. Auslegungen deutscher Gedichte*, Halle

Herbert (Franz von Sales) CYSARZ (1896–1985)

Cysarz wurde am 29. Januar 1896 in Oderberg (Schlesien) geboren und studierte zwischen 1914–1915 Philosophie, Psychologie, Biologie und Physik an der Universität Wien. Nach Teilnahme an WK I von 1915–1916 und schwerer Verwundung nahm er 1917–1919 das Studium wieder auf und studierte wiederum in Wien Germanistik und Romanistik, wobei er 1919 mit der Promotion abschloß (*Erfahrung und Idee. Probleme und Lebensformen in der deutschen Literatur von Hamann und Hegel*). Drei Jahre später folgte die Habilitation (*Deutsche Barockdichtung. Renaissance, Barock, Rokoko*). Von 1922 an war Cysarz als PD, ab 1926 als a.o. Prof. für Neuere Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Wien beschäftigt. Zum o. Prof. an der Karls-Universität Prag avancierte er

1929, 1938 folgte eine o. Prof. für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität München. Ab WS 1944/45 beurlaubt, wurde er im Dezember 1945 seines Amtes enthoben und im August 1946 endgültig entlassen. Cysarz, der Mitglied im NS-Dozentenbund und seit 01. November 1938 auch der NSDAP war, wurde 1950 emeritiert und erhielt ab 1951 eine Gewährung seiner Versorgungsbezüge. Er starb am 01. Januar 1985 in München, seine Autobiographie *Vielfeldwirtschaft. Ein Werk- und Lebensbericht* erschien 1976.

- 1926** *Literaturgeschichte als Geisteswissenschaft. Kritik und System*, Halle
- 1927** *Schiller und unser 20. Jahrhundert*, Bern
- 1928** *Von Schiller zu Nietzsche*, Halle
- 1930** *Über Unsterblichkeit*, Kassel-Wilhelmshöhe
- 1931** *Zur Geistesgeschichte des Weltkriegs. Die dichterischen Wandlungen des deutschen Kriegsbilds 1910-1930*, Halle
- 1932** *Goethe und das geschichtliche Weltbild*, Brünn et al.
- 1934a** *Schiller*, Halle
- 1934b** Lebensfragen des sudetendeutschen Schrifttums, in *DuV* 35: 323–348
- 1934c** Vom Dichter- und Meistertum Friedrich Schillers, in *DuV* 35: 409–422
- 1935** *Dichtung im Daseinskampf. 5 Vorträge*, Karlsbad-Drahowitz et al.
- 1936** *Deutsches Barock in der Lyrik*, Leipzig
- 1938a** *Die großen Themen der sudetendeutschen Schrifttumsgeschichte. Durchblick und Ausblick*, Brünn et al.
- 1938a** (ed.) *Julius Petersen zum 60. Geburtstag*, Leipzig
- 1938b** (ed.) *Friedrich Schiller. Der Kampf um die Kunst*, Jena
- 1939a** *Deutsche Front im Südosten. Fünf Sudetendeutsche Reden*, Karlsbad
- 1939b** Deutsches Südostschicksal im jüngsten Sudeten- und Ostmarkschrifttum, in *DuV* 40: 61–73
- 1939c** Neuere deutsche Sprach- und Schrifttumsgeschichte, in *Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe. FS zum 50. Geburtstag des Führers*, Leipzig: 36sq.
- 1940a** *Weltbild und Forschungslage der deutschen Geisteswissenschaften*, Jena et al.
- 1940b** *Sudetendeutschland in der volksdeutschen Gesamtfront*, Leipzig.
- 1941** Die deutsche Einheit im deutschen Schrifttum, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 5: 405–443
- 1942a** *Schicksal, Ehre, Heil*, Weimar
- 1942b** *Das Deutsche Schicksal im deutschen Schrifttum. Ein Jahrtausend Geisteskampf um Volk und Reich*, Leipzig
- 1943a** *Das Schöpferische. Die natürlich-geschichtliche Schaffensordnung der Dinge*, Halle
- 1943b** *Sieben Wesensbildnisse*, Brünn et al.
- 1943c** *Hölderlins deutscher Dreiklang. Feldpostgruß der Gaustudentenführung Sudetenland*, Brünn et al.
- 1944** *Das Welträtsel des Bewußtseins*, München

Paul (Otto Heinrich) FECHTER (1880–1958)

Fechter wurde am 14. September 1880 in Elbing (Westpreußen) geboren und studierte zunächst in Dresden und Berlin-Charlottenburg Architektur, um dann auf ein Studium der Mathematik, Physik und Geisteswissenschaften an der Universität Berlin umzuwechseln. 1905 wurde er in Erlangen mit der Dissertation *Die Grundlagen der Realdialektik* promoviert und arbeitete seit 1906 als Feuilletonredakteur der *Dresdener Neuesten Nachrichten*. 1910 wechselte er zur *Vossischen Zeitung* und ging nach WK I zur *Deutschen Allgemeinen Zeitung*. Seit 1933 war Fechter, der auch als Theaterkritiker, Essayist, Erzähler, Dramatiker und Literaturwissenschaftler tätig war, zusammen mit Fritz Klein Mitherausgeber der 1939 auf offiziellen Druck hin eingestellten Zeitschrift *Deutsche Zukunft*, zudem Mitglied der Berliner Mittwochsgesellschaft. Seine Autobiographie *Menschen auf meinen Wegen* erschien 1955, Fechter starb am 9. Januar 1958 in Berlin.

- 1929** *Deutsche Dichtung der Gegenwart*, Leipzig
- 1931** *Das wartende Land* [Roman], Stuttgart et al.
- 1932** *Dichtung der Deutschen. Eine Geschichte der Literatur unseres Volkes von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin
- 1933a** Vom Ich zum Wir, in KINDERMANN (ed.) 1933: 146–153
- 1933b** Die Auswechslung der Literaturen, in DR 59 [235]: 120–122; auch in GILMAN (ed.) 1971: 238–243
- 1933c** Vom Wilhelm Meister zur SA, in DR 59 [237]: 1–7
- 1934a** *Moeller van den Bruck. Ein politisches Schicksal*, Berlin
- 1934b** Der östliche Verschmelzungsraum, in *DuV* 35: 309–323
- 1935** Grillparzer und Stifter. Die Sendung Österreichs, in DR 61 [244]: 194–199
- 1936** *Sechs Wochen Deutschland*, Leipzig
- 1938** *Die deutsche Literatur. Vom Naturalismus bis zur Literatur des Unwirklichen*, Leipzig
- 1939** *Die Gärten des Lebens* [Roman], Berlin
- 1940** *Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin
- 1941a** ²*Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin
- 1941b** 150 Jahre Grillparzer, in DR 67 [266]: 24–27

Gerhard (Paul) FRICKE (1901–1980)

Fricke wurde am 20. August 1901 in Waschke (Posen) geboren und studierte zunächst Theologie in Greifswald, wo er 1925 mit *Der religiöse Sinn der Klassik Schillers. Zum Verhältnis von Idealismus und Christentum* (teilweise FRICKE 1927) zum Dr. theol. promoviert wurde. Im Anschluß wandte er sich germanistischen Studien zu und wurde 1929 in Göttingen bei Rudolf Unger mit der Dissertation *Gefühl und Schicksal bei Heinrich v. Kleist* (cf. FRICKE 1929) auch zum Dr. phil. promoviert. 1931 habilitierte sich Fricke in Göttingen, arbeitete dort als PD für deutsche Sprache und Literatur und ging 1933 als a.o. Prof. an die Universität Berlin, nachdem er am 1. Mai der NSDAP beigetreten war 1934 folgte die Berufung als o. Prof. nach Kiel, 1941 nach Straßburg und Tübingen. 1934–1943 gehörte Fricke zu den Mitherausgebern der *Zeitschrift für Deutsch-*

kunde, daneben zählte er zu den Herausgebern der ‚Schiller-Nationalausgabe‘. Bis zum SS 1950 war Fricke als Lehrbeauftragter ohne Professorentitel im Vorlesungsverzeichnis der Universität Tübingen aufgeführt, 1950 wurde er Leiter der germanistischen Abteilung der Universität Istanbul und wechselte 1957 an die Wirtschaftshochschule Mannheim. Von 1960 bis zur Emeritierung 1966 o. Prof. in Köln, starb Fricke dort am 21. April 1980.

- 1927** *Der religiöse Sinn der Klassik Schillers*, München
- 1929** *Gefühl und Schicksal bei Heinrich von Kleist. Studien über den inneren Vorgang im Leben und Schaffen des Dichters*, Berlin
- 1933a** Über die Aufgabe und die Aufgaben der Deutschwissenschaft, in *ZfDB* 9: 494–501
- 1933b** *Die Bildlichkeit in der Dichtung des Andreas Gryphius. Materialien und Studien zum Formproblem des deutschen Literaturbarock*, Berlin
- 1933c** Zur inneren Reform des philologischen Hochschulstudiums, in *Volk im Werden*, 1
- 1933d** Rede des Privatdozenten Dr. Fricke anlässlich der Kundgebung der Studentenschaft „Wider den undeutschen Geist“, in *Göttinger Hochschulzeitung* 2: 2sq.
- 1934a** Schiller und Kleist als politische Dichter, in *ZfDk* 48: 222–238
- 1934b** Das Humanitätsideal der klassischen deutschen Dichtung und die deutsche Gegenwart – Lessing, in *ZfDk* 48: 369–384
- 1934c** Das Humanitätsideal der klassischen deutschen Dichtung und die deutsche Gegenwart – Herder, in *ZfDk* 48: 673–690
- 1934 (ed.)** *Der heldische Schiller*, Leipzig
- 1935a** Das Humanitätsideal der klassischen deutschen Dichtung und die deutsche Gegenwart – Goethe, in *ZfDk* 49: 313–333
- 1935b** *Der deutsche Mensch. Fünf Vorträge* [gehalten im Winter 1934/35 im Harnack-Haus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften vor den Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft, mit H. Naumann et al.], Berlin
- 1936a** Klopstock, in *ZfDk* 50: 305–321
- 1937a** *Die Entdeckung des Volkes in der deutschen Geistesgeschichte vom Sturm und Drang bis zur Romantik*, Hamburg
- 1937b** Aufgaben einer völkischen Literaturgeschichte, in *Almanach zum zehnjährigen Bestehen des Junker und Dünnhaupt Verlages*, Berlin
- 1938 (ed.)** *Volksbuch deutscher Dichtung*, Berlin
- 1940** Eine Arbeitstagung deutscher Germanisten in Weimar, in *ZfDk* 54: 303 sq.
- 1941** Erfahrung und Gestaltung des Tragischen in deutscher Art und Dichtung, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 5: 57–93
- 1941 (ed.)** *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung* [5 Bd., mit F. Koch & K. Lugowski], Stuttgart et al.
- 1943a** *Vollendung und Aufbruch. Reden und Aufsätze zur Deutschen Dichtung*, Berlin
- 1943b** *Wege und Wandlungen deutscher Dichtung von Nietzsche bis zur Gegenwart*, Jena
- 1943c** Wege und Wandlungen des deutschen Schrifttums von Nietzsche bis zur Gegenwart, in *EL*, 2: 4–7
- 1943d** Heinrich von Kleist, in *GZ*: 221–238

Heinz KINDERMANN (1894–1985)

Kindermann wurde am 08. Oktober 1894 in Wien geboren und studierte in Wien und Berlin Germanistik, Romanistik und Skandinavistik. Nach der Promotion 1918 arbeitete er im Wiener Unterrichtsministerium und initiierte im Ressort Volksbildung eine Wanderbühne, die ‚Theatergemeinschaft der Bundesländer‘ und eine Reihe von Volksbüchereien. Kindermann habilitierte sich 1924 an der Universität Wien mit einer Arbeit über Lenz (J. M. R. Lenz *und die deutsche Romantik. Ein Kapitel aus der Entwicklungsgeschichte romantischen Wesens und Schaffens*) und war danach 1926–1936 o. Prof. für Neuere Literaturgeschichte an der TH Danzig, bis 1942 o. Prof. in Münster und bis 1945 o. Prof. in Wien. Kindermann konnte seine Wiener Professur 1954 trotz heftigen Protests wiedererlangen, die er bis 1969 behielt; er starb am 03. Oktober 1985 in Wien.

- 1930** *Das literarische Antlitz der Gegenwart*, Halle
- 1933** Drei Romane vom neuen deutschen Menschen, in *VK* 1: 312–314
- 1933** (ed.) *Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart*, Leipzig
- 1934a** Wiedergeburt der deutschen Lyrik, in *VK* 2: 229–233
- 1934b** Schicksal und Erde. Ein Bericht über neue deutsche Bauerndichtungen, in *VK* 2: 516–521
- 1935a** *Klopstocks Entdeckung der Nation*, Danzig
- 1935b** Grenz- und Auslandsdeutschum in der Dichtung der Gegenwart. Eine Übersicht, in *VK* 3: 378–382 UND 506–509.
- 1935** (ed.) *Von deutscher Art und Kunst*, Leipzig
- 1936** (ed.) *Deutsche Wende. das Lied der Jungen*, Leipzig
- 1937** *Dichtung und Volkheit. Grundzüge einer neuen Literaturwissenschaft*, Berlin
- 1938** (ed.) *Rufe über Grenzen. Dichtung und Lebenskampf der Deutschen im Ausland*, Berlin
- 1939a** *Das Burgtheater. Erbe und Sendung eines Nationaltheaters*, Leipzig
- 1939b** ²*Dichtung und Volkheit*, Berlin
- 1939a** (ed.) *Heimkehr ins Reich. Großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland*, Leipzig
- 1939b** (ed.) *Du stehst in großer Schar. Junge deutsche Dichtung aus Warthe- und Weichselland*, Breslau
- 1939c** (ed.) *Danziger Barockdichtung*, Leipzig
- 1940a** *Die Weltkriegsdichtung der Deutschen im Ausland*, Berlin
- 1940b** *Ferdinand Raimund. Lebenswerk und Wirkungsraum eines deutschen Volksdramatikers*, Wien
- 1941a** *Der Großdeutsche Gedanke in der Dichtung*, Münster
- 1941b** *Der Kampf um die deutsche Lebensform. Reden und Aufsätze über die Dichtung im Aufbau der Nation*, Wien
- 1941c** Die Sturm- und Drangbewegung im Kampf um die deutsche Lebensform, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 4: 3–52
- 1942a** *Die deutsche Gegenwartsdichtung im Kampf um die Lebensform*, Wien
- 1942b** *Ruf der Arbeit*, Berlin
- 1943** Die Dichtung als Brücke zwischen den Völkern, in *EL* 2: 19–20
- 1943** (ed.) *Hölderlin und das deutsche Theater*, Wien
- 1944** ²*Kampf um die deutsche Lebensform. Reden und Aufsätze über die Dichtung im Aufbau der Nation*, Wien

Franz KOCH (1888–1969)

Koch wurde am 21. März 1888 in Attnang (Oberösterreich) geboren und studierte Philosophie und Sprachwissenschaften an der Universität Wien, wo er 1912 mit der Promotion zum Dr. Phil abschloß. Seit 1914 arbeitete er als wissenschaftlicher Beamter in der Hofbibliothek Wien und habilitierte sich 1925 für deutsche Literatur. 1932 wurde Koch zum a.o. Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Wien ernannt, 1935–1945 war er Ordinarius für deutsche Literatur- und Geistesgeschichte in Berlin. Koch, der 1946–1952 an der Universität Tübingen lehrte und 1960 emeritiert wurde, starb am 29. Dezember 1969 in Tübingen.

- 1926** Fausts Gang zu den Müttern, in *Festschrift Nationalbibliothek Wien*, hier nach KOCH 1939: 62–80
- 1927** Herder und die Mystik, in *Blätter für deutsche Philologie 1*, hier nach KOCH 1939: 38_61
- 1928** Lessing und der Irrationalismus, in *DVjs 6*, hier nach KOCH 1939: 16–37
- 1932** Goethe und der deutsche Idealismus, in *Euphorion 33*, hier nach KOCH 1939: 81–123
- 1935a** *Gegenwartsdichtung in Österreich*, Berlin
- 1935b** *Deutsche Kultur des Idealismus*, Potsdam
- 1936** Goethe als Erzieher, in *Internationale Zeitschrift für Erziehung*, hier nach KOCH 1939: 124–136
- 1937a** *Geschichte deutscher Dichtung*, Berlin
- 1937b** *Goethe und die Juden*, Hamburg (gekürzt auch in *Forschungen zur Judenfrage 2*: 116–142)
- 1937c** *Das Reich Adolf Hitlers, die Erfüllung deutscher Sehnsucht*, Berlin
- 1938a** ²*Geschichte deutscher Dichtung*, Berlin
- 1938b** Die großdeutsche Idee in der deutschösterreichischen Dichtung, in *NS-Monatshefte 9*, hier nach KOCH 1939: 205–217
- 1939** *Geist und Leben. Vorträge und Aufsätze*, Hamburg
- 1939 (ed.)** *Handbuch des deutschen Schrifttums* [4 Bd., mit L. Wolff, W. Flemming & K. J. Obenauer], Potsdam
- 1940a** *Dichtung und Glaube*, Berlin
- 1940b** ³*Geschichte deutscher Dichtung*, Berlin
- 1941** ⁴*Geschichte deutscher Dichtung*, Hamburg
- 1941 (ed.)** *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung* [5 Bd., mit G. Fricke & K. Lugowski], Stuttgart et al.
- 1941** ⁵*Geschichte deutscher Dichtung*, Hamburg
- 1943a** *Rilkes Stundenbuch. ein Akt deutschen Glaubens*, Berlin
- 1943b** ⁶*Geschichte deutscher Dichtung*, Berlin
- 1944** *Spiel der Kräfte in der Dichtung*, Berlin

Hellmuth LANGENBUCHER (1905–1980)

Langenbucher studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie in Tübingen, Heidelberg und Berlin, 1929 promovierte er in Heidelberg zum Dr. phil. Von 1929 bis 1930 war er als Lehrer tätig, danach als Redakteur bei der Hanseatischen Verlagsanstalt, ab 1932 beim Langen-Müller Verlag in München. Der NSDAP trat Langenbucher bereits am 01. Oktober 1929 bei, 1933 war er Mitbegründer der ‚Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums‘ (später ‚Amt Schrifttumspflege‘ im ‚Amt Rosenberg‘), wo er 1934 Cheflektor und bis 1935 deren stellvertretender Leiter war. Daneben war Langenbucher Hauptschriftleiter beim ‚Börsenverein deutscher Buchhändler‘ und ab 1935 als freier Publizist und Schriftsteller tätig.

- 1932** *Der deutsche Ruf*, Berlin
- 1933a** *Volkhafte Dichtung der Zeit*, Berlin
- 1933b** Dichtung aus Landschaft und Bauerntum, in *ZfDk* 47: 362–383
- 1935a** *Dichtung der jungen Mannschaft. Betrachtungen zur deutschen Dichtung*, Hamburg
- 1935b** *Friedrich Lienhard und sein Anteil am Kampf um die deutsche Erneuerung*, Hamburg
- 1935c** *Nationalsozialistische Dichtung. Einführung und Übersicht*, Berlin
- 1935d** ²*Volkhafte Dichtung der Zeit*, Berlin
- 1937a** *Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Einführung mit ausgewählten Textproben*, Berlin
- 1937b** ³*Volkhafte Dichtung der Zeit*, Berlin
- 1938 (ed.)** *Die Welt des Buches. eine Kunde vom Buch*, Ebenhausen
- 1939a** *Die deutsche Gegenwartsdichtung. Eine Einführung in das volkhafte Schrifttum unserer Zeit*, Berlin
- 1939b** ²*Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin
- 1940** ⁵*Volkhafte Dichtung der Zeit*, Berlin
- 1941a** ³*Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin
- 1941b** ⁶*Volkhafte Dichtung der Zeit*, Berlin
- 1942** Georg Trakl, in *BK* 9: 112–119
- 1944** *Dichtung als Lebenshilfe. Betrachtungen über Persönlichkeiten und Werke der deutschen Gegenwartsdichtung*, Berlin

Walther LINDEN (1895–1943)

Linden wurde am 26. Januar 1895 in Wuppertal geboren und nach einem Studium der Literaturwissenschaften 1918 mit der Dissertation *Studien zum Wigamur. Überlieferung und Sprache* an der Universität Halle-Wittenberg promoviert. Zeitweise Herausgeber der *Zeitschrift für Deutschkunde*, war Linden hauptsächlich als Literaturkritiker und Autor von Literaturgeschichten tätig. Er starb noch vor Kriegsende 1943.

- 1926** Die geistigen Grundlagen der Deutschkunde und das Programm der Zeitschrift, in *ZfDk* 41: 1–9

- 1930** (ed.) *Aufriß der Deutschen Literaturgeschichte* [mit H.A. Korff], Leipzig et al.
- 1932** *Goethe und die deutsche Gegenwart*, Berlin
- 1933a** *Aufgaben einer nationalen Literaturwissenschaft*, München
- 1933b** Umwertung der deutschen Romantik, *ZfDk* 47: 65–91
- 1933c** Deutschkunde als politische Lebenswissenschaft – das Kerngebiet der Bildung!, in *ZfDk* 47: 337–341
- 1933d** Entwicklungsstufen scheidender Bürgerlichkeit. Thomas Mann, Hans Grimm und der neue Heroismus, in *ZfDk* 47: 345–361
- 1933e** Das neue Antlitz der Deutschkunde, in *Deutsches Bildungswesen* 1
- 1934a** *Heinrich von Kleist. Der Dichter der völkischen Gemeinschaft*, Leipzig
- 1934b** Volkhafte Dichtung von Weltkrieg und Nachkriegszeit, in *ZfDk* 48: 1–22
- 1934c** Schiller und die deutsche Gegenwart, in *ZfDk* 48: 513–531
- 1935a** *Arteigene Dichtung unserer Zeit*, Leipzig
- 1935b** Wissenschaftliche Bibliographie des Jahres 1934 [cum al.] in *ZfDk* 49: 261–312
- 1935c** Thomas Manns außerdeutsche Entwicklung, in *ZfDk* 49: 213–216
- 1935d** Die völkische Lyrik unserer Zeit. Von George zur jüngsten nationalsozialistischen Dichtung, in *ZfDk* 49: 441–457.
- 1935e** Vollendung der Stefan George-Gesamtausgabe, in *ZfDk* 49: 152
- 1936a**(ed.) *Naturalismus*, Leipzig
- 1936b**(ed.) *Luthers Kampfschriften gegen das Judentum*, Berlin
- 1937a** *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Leipzig
- 1937b** *Goethes Leben und Werke*, Leipzig
- 1938** ²*Arteigene Dichtung unserer Zeit*, Leipzig
- 1940** ²*Heinrich von Kleist. Der Dichter der völkischen Gemeinschaft*, Leipzig
- 1940** ²*Geschichte der deutschen Literatur*, Leipzig
- 1941** ³*Geschichte der deutschen Literatur*, Leipzig
- 1942** ⁴*Geschichte der deutschen Literatur*, Leipzig
- 1944a** *Deutsche Dichtung am Rhein. Literaturgeschichte der fränkischen Rheinlande*, Ratingen
- 1942b** ⁵*Geschichte der deutschen Literatur*, Leipzig

Fritz MARTINI (1909–1991)

Martini wurde am 05. September 1909 in Magdeburg geboren und beendete sein Studium der Literatur- und Sprachwissenschaft 1933 mit der Promotion zum Dr. phil. bei Petersen in Berlin. Vorher trat er am 01. Mai 1933 in die SA ein. Danach arbeitete er als Assistent und Lektor an der Berliner Universität, 1936 holt ihn Fricke als Assistent nach Kiel. 1939 in Hamburg habilitiert (cf. MARTINI 1944) wurde er 1943 a.o. Prof. der Literaturwissenschaft und Ästhetik an der TH Stuttgart, wo er nach seiner Wiederanstellung 1950–1970 als o. Prof. lehrte. Martini starb am 5. Juli 1991 in Stuttgart.

- 1933** Stefan George, in *Wissen und Dienst. Organ der Fachschaften an den Berliner Hochschulen* 1/2: 36–38
- 1935a** Theodor Fontanes Romane, in *ZfDk* 49: 513–530
- 1935b** Das Problem des Realismus im 19. Jahrhundert und die Dichtung Wilhelm Raabes, in *DuV* 36: 271–302
- 1937a** Ergebnisse und Aufgaben der Dichtungsgeschichte des 19. Jahrhunderts. ein Literaturbericht, in *DuV* 38: 86–102
- 1937b** Wesenszüge niederdeutscher Dichtung im 19. Jahrhundert, in *DuV* 38: 418–438
- 1938** *Grundzüge deutscher Volksgeschichte in Stamm, Staat, Landschaft und Bildung*, Berlin
- 1939** Neue Forschungen zur Dichtungsgeschichte des 19. Jahrhunderts, in *DuV* 40: 342–363
- 1940** *Heinrich von Kleist und die geschichtliche Welt*, Berlin
- 1941** Verfall und Neuordnung in der deutschen Dichtung seit dem 19. Jahrhundert, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 4: 367–413
- 1943** „Menschlichkeit“. Zu Josef Weinhebers Dichtung anlässlich seines 50. Geburtstages, in *DuV* 43: 418–438
- 1944** *Das Bauerntum im deutschen Schrifttum von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert*, Halle

Arno MULOT (*1904)

Mulot wurde am 10. August 1904 in Wallhausen (Crailsheim) geboren und nach einem Studium der Literaturwissenschaften 1930 mit der Dissertation *Kritische Studien Zu den Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hobenlobe-Ingelfingen* an der Tübinger Universität promoviert. Anschließend arbeitete er als Studienassessor im Schuldienst und veröffentlichte vornehmlich Arbeiten zur deutschen Literaturgeschichte. 1935 wurde Mulot Dozent an der HFL Darmstadt, anschließend dort 1939 auch o. Prof. Nach 1945 verlieren sich seine Spuren; er gibt zwar – nicht nur als Koautor – im Bayrischen Schulbuch-Verlag noch einige Bücher heraus und veröffentlicht im ersten Band (1950/51) der *Neuen Folge* der *Romanisch-Germanischen Monatschrift* noch den denkwürdigen Aufsatz ‚Zur Neubesinnung der Literaturwissenschaft‘, ist sonst aber weder in *Kürschners Gelehrtenkalender* noch in anderen Biographischen Nachschlagewerken zu finden. Daß Mulot noch lebt, ist zwar relativ unwahrscheinlich, müßte er dazu doch knapp 100 Jahre zählen, aber auch nicht unmöglich, wie der eben erst verstorbene Gadamer zeigt.

- 1934** Nationalsozialistische Literaturgeschichte im Deutschunterricht, in *ZfDB* 10: 474–485
- 1935** *Frühdeutsches Christentum. Die Christianisierung Deutschlands im Spiegel der ältesten deutschen Dichtung*, Stuttgart
- 1937** *Die deutsche Dichtung unserer Zeit. Das Bauerntum in der deutschen Dichtung unserer Zeit* [Bd. I, 1], Stuttgart
- 1938a** *Die deutsche Dichtung unserer Zeit. Der Soldat in der deutschen Dichtung unserer Zeit* [Bd. I, 2], Stuttgart
- 1938b** *Die deutsche Dichtung unserer Zeit. Der Arbeiter in der deutschen Dichtung unserer Zeit* [Bd. I, 3], Stuttgart
- 1940a** *Die deutsche Dichtung unserer Zeit. Das Reich in der deutschen Dichtung unserer Zeit* [Bd. II, 1], Stuttgart

- 1940b** *Die deutsche Dichtung unserer Zeit. Das Volk in der deutschen Dichtung unserer Zeit* [Bd. II, 2], Stuttgart
- 1941** Das Gesicht des Bolschewismus in der deutschen Gegenwartsdichtung, in ZFDK 55: 299-303
- 1942** *Die deutsche Dichtung unserer Zeit. Welt- und Gottesschau in der deutschen Dichtung unserer Zeit* [Bd. III], Stuttgart
- 1944** ²*Die deutsche Dichtung unserer Zeit* [Bd. I–III], Stuttgart

Josef NADLER (1884–1963)

Nadler wurde am 23. Mai 1884 in Neudörfel (Böhmen) geboren und begann 1904 ein Studium der Literaturgeschichte, Germanistik und Philosophie an der Deutschen Universität in Prag. 1908 wurde er mit einer Arbeit über Eichendorff promoviert und war dann als Einjähriger bei den Kaiserjägern. Seit 1912 PD, wurde Nadler 1914 als Nachfolger Wilhelm Koschs o. Prof. an der Universität Freiburg (Schweiz). 1914 meldete sich Nadler als Kriegsfreiwilliger und nahm als Feldjäger an WK I teil. Seit 1925 lehrte er an der Universität Königsberg, 1931 wechselte Nadler an die Universität Wien. Nach Kriegsende wurde ihm 1946 der Lehrstuhl entzogen, 1954 erschien Nadlers Autobiographie *Kleines Nachspiel*, in der er sich unter Verweis auf seinen katholischen Standpunkt verteidigte. Nadler starb am 14. Januar 1963 in Wien.

- 1912** *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Die Altstämme (800–1600)* [Bd. 1], Regensburg
- 1913** *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Die Neustämme von 1300, die Altstämme von 1600–1780* [Bd. 2], Regensburg
- 1914** *Entwicklungsgeschichte des deutschen Schrifttums*, Jena
- 1918** *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Hochblüte der Altstämme bis 1805 und der Neustämme bis 1800* [Bd. 3], Regensburg
- 1923a** ²*Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Die Altstämme (800–1600)* [Bd. 1], Regensburg
- 1923b** ²*Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Sachsen und das Neusiedelland (800–1786)* [Bd. 2], Regensburg
- 1924** ²*Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Der deutsche Geist (1740–1813)* [Bd. 3], Regensburg
- 1925 (ed.)** *Die deutschen Stämme*, Stuttgart
- 1928** *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Der deutsche Staat* [Bd. 4], Regensburg
- 1929** ³*Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Die altdeutschen Stämme (800–1740)* [Bd. 1], Regensburg
- 1931a** Goethe und der deutsche Osten, in *Corona* 1: 655–674, hier nach Nadler 1937: 151–172
- 1931b** ³*Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Sachsen und das Neusiedelland (800–1786)* [Bd. 2], Regensburg
- 1931c** ³*Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Der deutsche Geist (1740–1813)* [Bd. 3], Regensburg
- 1932a** *Literaturgeschichte der deutschen Schweiz*, Leipzig

- 1932b** *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Der deutsche Staat (1814–1914)* [Bd. 4], Regensburg
- 1934a** *Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes*, München
- 1934b** *Stamm und Landschaft in der deutschen Dichtung*, Groningen-Batavia
- 1934c** Nation, Staat und Dichtung, in *Corona* 4: 359–374, hier nach Nadler 1937: 11–27
- 1934d** Rassenkunde, Volkskunde, Stammeskunde, in *DuV* 35: 1–18
- 1936** Der zeitliche und der ewige Deutsche, in *Corona* 6: 5–22, hier nach Nadler 1937: 191–208
- 1936 (ed.)** *Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum*, Salzburg et al.
- 1937** *Deutscher Geist – Deutscher Osten. Zehn Reden*, München et al.
- 1938a** Die deutsche Dichtung unserer Zeit, in CYSARZ (ed.) 1938b: 58–68
- 1938b** *Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Geist (1740–1813)* [Bd. 2], Berlin
- 1938c** *Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Staat (1814–1914)* [Bd. 3], Berlin
- 1939** *Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Volk (800–1740)* [Bd. 1], Berlin
- 1941** *Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Reich (1914–1940)* [Bd. 4], Berlin

Hans NAUMANN (1886–1951)

Naumann wurde am 13. Mai 1886 in Görlitz geboren und studierte Germanistik in München, Kiel, Berlin und Straßburg, wo er 1911 mit der Arbeit *Altnordische Namensstudien* promoviert wurde. 1913 habilitierte er sich und arbeitete nach der Teilnahme an WK I als Publizist. Seit 1919 a.o. Prof. in Jena, wurde Naumann 1921 o. Prof. an der Universität Frankfurt. Dem folgte eine 1931 o. Prof. an der Universität Bonn, wo er 1934/35 auch Rektor war. Nach 1945 nicht mehr im universitären Dienst, starb Naumann am 25. September 1951 in Bonn.

- 1923** *Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885–1923*, Stuttgart
- 1924** ²*Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885–1924*, Stuttgart
- 1927** ³*Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Vom Naturalismus bis zum Expressionismus*, Stuttgart
- 1930** ⁴*Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Vom Naturalismus bis zum Expressionismus*, Stuttgart
- 1931** ⁵*Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Vom Naturalismus bis zum Expressionismus*, Stuttgart
- 1932** *Deutsche Nation in Gefahr*, Stuttgart
- 1933a** ⁶*Die deutsche Dichtung der Gegenwart. 1885–1933*, Stuttgart
- 1933b** *Wandlung und Erfüllung. Reden und Aufsätze zur germanisch-deutschen Geistesgeschichte*, Stuttgart
- 1933c** *Kampf wider den undutschen Geist. Reden, gehalten bei der von der Bonner Studentenschaft veranstalteten Kundgebung wider den undutschen Geist auf dem Marktplatz zu Bonn am 10. Mai 1933* [mit E. Lüthgen], Bonn
- 1934** *Germanischer Schicksalsglaube*, Jena

- 1935** *Der deutsche Mensch. Fünf Vorträge* [gehalten im Winter 1934/35 im Harnack-Haus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften vor den Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft, mit G. Fricke et al.], Berlin
- 1937** *Rede zum Geburtstag des Führers* [*Germanische Götterlieder*], Bonn
- 1938a** *Deutsche Kultur im Zeitalter des Rittertums*, Potsdam
- 1938b** *Deutsches Dichten und Denken von der germanischen bis zur staufischen Zeit (Deutsche Literaturgeschichte vom 5. bis 13. Jahrhundert)*, Berlin
- 1941a** Germanisch und Deutsch, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 2: 129–145
- 1941b** Die ritterliche Kultur der Stauferzeit und der französische Westen, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 2: 169–188
- 1942a** *Minnesang im Niederrheinischen Raum*, Bonn; auch in *DuV* 42: I, 54–70
- 1942b** Dregnskap-Geist und Ehre im Germanischen, in *DuV* 42: II, 1–11
- 1942c** Die große Schlacht bei Wolfram und bei Altdorfer, in *DuV* 42, III: 60–62
- 1942d** Das Nibelungenlied. Eine staufische Elegie oder ein deutsches Nationalepos?, in *DuV* 42: IV, 41–59
- 1943a** *Wolfram von Eschenbach*, Köln
- 1943b** *Heil und Segen oder italo-germanische Sprachgemeinschaft und römisch-deutsches Reich*, Bonn
- 1944** *Karl Simrock und die deutsche Philologie in Bonn*, Bonn

Friedrich NEUMANN (1889–1978)

Neumann wurde in Wilhelmshöhe (Kassel) geboren und studierte ab 1907 Philologie in Marburg, München und Göttingen. 1914 promoviert, habilitierte er sich nach der Teilnahme an WK I und einer Tätigkeit im Schuldienst 1921 in Göttingen für deutsche Philologie. 1921 wurde Neumann a.o. Prof. in Leipzig, dort ein Jahr später als Nachfolger Eduard Sievers dann o. Prof. Seit 1927 lehrte er als o. Prof. im Göttingen, wo er 1933–1938 auch Rektor war. 1945 wurde Neumann seines Amtes enthoben, in den Wartestand versetzt und 1954 emeritiert. 1971 erschienen seine *Studien zur Geschichte der deutschen Philologie. Aus der Sicht eines alten Germanisten*, in denen nicht nur seine eigene Karriere und Publikationstätigkeit 1933–1945, sondern auch die seiner Kollegen wohlweislich verschwiegen werden. Neumann starb am 12. Februar 1978 in Göttingen.

- 1933a** *Deutsche Dichtung und deutsche Wirklichkeit. Rektoratsrede, gehalten bei der Jahresfeier der Georg-August-Universität zu Göttingen am 21.6. 1933*, Göttingen
- 1933b** Die deutsche Oberschule als Trägerin des völkischen Erziehungsgedankens, in *ZfDB* 9: 601–609
- 1935** *Die Judenfrage und der christliche Jude*, Leipzig
- 1941** Die Lebensauffassung altgermanischen Dichtens, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 2: 99–126

Horst OPPEL (1913–1982)

Horst Opper wurde am 30. Juni 1913 in Halle (Saale) geboren und nach einem Studium der Germanistik und Anglistik 1935 an der Universität Bonn promoviert (cf. OPPEL 1935). Opper habilitierte sich in Vergleichender Literaturwissenschaft und war 1946 als a.o. Prof. und seit 1949 o. Prof. für Anglistik an der Universität Mainz angestellt.

- 1935** *Komik und Humor im Schaffensgefüge Friedrich Hebbels* [Diss.], Erfurt
- 1937a** Kierkegaard und die existentielle Dichtung, *DuV* 38: 18–29
- 1937b** Von den Aufgaben einer deutsch-nordischen Literaturbetrachtung, in *DuV* 38: 494–505
- 1938** Neue Wege der Hans-Sachs-Forschung, in *DuV* 39: 238–247
- 1939a** *Die Literaturwissenschaft in der Gegenwart. Methodologie und Wissenschaftslehre*, Stuttgart
- 1939b** Formale und metaphysische Werte der deutschen Lyrik, in *DuV* 40: 242–254
- 1942** Beiträge zur altgermanischen Dichtungs- und Glaubensgeschichte, in *DuV* 42: 118–128
- 1944** *Studien zur Auffassung des nordischen in der Goethezeit*, Halle

Friedrich (Wilhelm) PANZER (1870–1956)

Geboren am 04. April 1870 in Asch (Böhmen), studierte Panzer von 1888–1893 Germanistik und Geschichte in Jena, München, Wien und Leipzig, wo er 1893 mit der Arbeit *Meister Râmzants Leben und Dichten* promoviert wurde. 1894 habilitierte er sich in München mit den *Lobengrinstudien* und arbeitete dort von da an als PD für germanische Philologie, bis er 1901 a.o. Prof. in Freiburg (Breisgau) wurde. Seit 1905 war Panzer o. Prof. an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. und 1914 o. Prof. der neugegründeten Universität Frankfurt. Der maßgebliche Kopf der Deutschkunde und Deutschwissenschaft war 1912 Gründungsmitglied des ‚Deutschen Germanisten-Verbandes‘ (DGV), dessen Vorstand er 1922–1933 war. Von 1919 bis zu seiner Emeritierung lehrte Panzer als o. Prof. in Heidelberg, unterbrochen nur durch ein SS 1920 als o. Prof. in Köln. Nach seiner Emeritierung 1935 wurde Panzer 1941 Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und starb am 18. März 1956 in Heidelberg.

- 1912** Grundsätze und Ziele des deutschen Germanisten-Verbandes, in *Zeitschrift für den deutschen Unterricht* 7: 10–23; hier nach REISS (ed.) 1973, I: 83–91
- 1922** *Deutschkunde als Mittelpunkt deutscher Erziehung*, Frankfurt a.M.
- 1925 (ed.)** *Grundzüge der Deutschkunde*, Leipzig et al.
- 1927** *Volkstum und Sprache. Rektoratsrede, gehalten bei der Stiftungsfeier der Universität Heidelberg am 17 Januar 1925*, Frankfurt a.M.
- 1933** Möglichkeiten und Aufgaben eines Reichsamtes für die deutsche Sprache, in *ZfDB* 9: 614–620.
- 1934** *Dichter aus dem deutschen Volkstum*
- 1937** Sprache und Volksseele, in *ZfDB* 13: 377–379
- 1938** *Der deutsche Wortschatz als Spiegel deutschen Wesens und Schicksals*, Köln
- 1939** Der älteste Troubadour und der erste Minnesänger, in *DuV* 40: 133–145.

- 1940** ²*Der deutsche Wortschatz als Spiegel deutschen Wesens und Schicksals*, Köln
- 1941** Sage und Märchen in ihrer Bedeutung für das Leben der Nation, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI 1941, 5: 203–246
- 1941 (ed.)** *Deutsches Schicksal im Elsaß. Vorträge Heidelberger Professoren*, Heidelberg
- 1945** *Studien zum Nibelungenlied*, Frankfurt a. M.

Julius PETERSEN (1878–1941)

Petersen wurde am 05. November in Straßburg geboren und studierte 1897–1903 an den Universitäten Lausanne, München, Leipzig und Berlin Deutsche Philologie, Kunstgeschichte und Philosophie. 1903 promovierte er an der Berliner Universität mit *Schiller und die Bühne* zum Dr. phil. und war die folgenden Jahre als Mitarbeiter der ‚Sä-kular-Ausgabe‘ von Schillers Werken im Cotta-Verlag in Stuttgart beschäftigt. Von 1906–1907 war Petersen Herausgeber der *Beilage der Allgemeinen Zeitung* in München, danach frei wissenschaftlich tätig. Nach der Habilitation (*Das Rittertum in der Darstellung des Johannes Rothe*) wurde er 1909 PD an der Universität München, zwei Jahre später a.o. Professor. München. Im WS 1912/13 war Petersen Gast-Professor an der Yale-University, New Haven, ab 1913 o. Prof. für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Basel, ab 1915 o. Prof. an der Universität Frankfurt a.M. 1921 schließlich erhielt Petersen den Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität Berlin und wurde dort Direktor des Germanistischen Seminars in Berlin, wo er mit Ausnahme einer im Sommer 1933 an verschiedenen US-Universitäten abgehaltenen Gastvorlesung bleiben sollte. Petersen war 1927–1938 Präsident der Goethesellschaft, seit 1923 Mitglied der Berliner Mittwochsgesellschaft und starb am 22. August 1941 in Murnau.

- 1924** Literaturwissenschaft und Deutschkunde, in *ZfDk* 403–415 (hier nach REISS (ed.), II: 19–34)
- 1926** *Die Wesensbestimmung der deutschen Romantik*, Leipzig
- 1929** *Goethes Faust auf der deutschen Bühne*, Leipzig
- 1932** *Aus der Goethezeit*, Leipzig
- 1934a** Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung, in *DuV* 35: 18–40; 145–182
- 1934b** *Der Seher deutscher Volkheit Friedrich Hölderlin*, Kiel
- 1934c** *Goetheverehrung in fünf Jahrzehnten*
- 1934d** *Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung*, Stuttgart
- 1937** Das Motiv in der Dichtung, *DuV* 38: 44–65
- 1939** *Die Wissenschaft von der Dichtung. System und Methodenlehre der Literaturwissenschaft. Werk und Dichter* [Bd. 1], Berlin
- 1940** *Geschichtsdrama und nationaler Mythos. Grenzfragen zur Gegenwartsform des Dramas*, Stuttgart
- 1941** Grimmelshausens Simplicissimus als deutscher Charakter, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 3: 201–240
- 1942** *Drei Goethereden*, Leipzig
- 1944** ²*Die Wissenschaft von der Dichtung* [Bd.1, postum], Berlin

Hermann PONGS (1889–1979)

Pongs wurde am 23. März 1889 in Odenkirchen (Mönchengladbach) geboren und studierte in Heidelberg, Marburg, Berlin, München und Straßburg Germanistik. 1912 wurde er promoviert, 1922 habilitierte er sich in Marburg, wo er fortan als PD lehrte. 1927 wurde Pongs a.o. Prof. in Groningen und 1929 o. Prof. an der TH Stuttgart. 1942–1945 lehrte er als o. Prof. in Göttingen. Nach 1945 nicht mehr in Besitz einer universitären Anstellung, wurde er 1954 emeritiert. Pongs starb am 3. März 1979 in Gerlingen, nachdem er bis zu seinem Tod gegen die kritische Auseinandersetzung mit der NS-Germanistik und für eine „Avantgarde rechts“ eingetreten war.

- 1926** *Das Bild in der Dichtung. Versuch einer Morphologie der metaphorischen Formen*, Marburg
- 1927** Sturm und Drang und deutsche Klassik, in *ZfDk* 41: 774–790
- 1929** Rilkes Selbstverwirklichung, in *Euphorion* 32: 35–74
- 1933** Raabe und das Reich, in *Mitteilungen für die Gesellschaft der Freunde W. Raabes* 23: 1–13
- 1934** *Krieg als Volksschicksal im deutschen Schrifttum. Beitrag zur Literaturgeschichte der Gegenwart*, Stuttgart; hier nach *DuV* 35: 40–86; 182–219
- 1935a** *Der Dichter im Reich*, Stuttgart
- 1935b** *Schillers Urbilder*, Stuttgart
- 1936a** Neue Kriegs- und Nachkriegsbücher, in *DuV* 37: 219–235
- 1936b** Rilkes Umschlag und das Erlebnis der Frontgeneration, in *DuV* 37: 75–97
- 1937** Neue Aufgaben der Literaturwissenschaft, in *DuV* 38: 1–17; 237–324
- 1938** Weltkrieg und Dichtung. Zu neuen Kriegsbüchern, in *DuV* 39: 251sq.
- 1939** *Das Bild in der Dichtung. Voruntersuchungen zum Symbol*, Marburg
- 1942** Soldatische Ehre in der Dichtung der Gegenwart, in *DuV* 42: II, 89–129
- 1943** *Soldatenehre – Frauenehre. Für Soldaten geschrieben*, Berlin
- 1944** Faust und die Ehre, in *DuV* 44: 78–105.

Karl VIËTOR (1892–1951)

Am 29. November 1892 in Wattenscheid geboren, studierte Viëtor an den Universitäten Genf, München, Berlin und Frankfurt a. M., wo er 1919 promoviert wurde und sich 1922 habilitierte. Ab 1922 PD an der Universität Frankfurt, erhielt er 1925/26 als Nachfolger Hermann A. Korffs eine o. Professur in Gießen. 1936 emigrierte Viëtor in die USA, wo er von 1937 bis 1951 auf der ‚Kuno Francke Professur für deutsche Kunst und Kultur‘ an der Harvard-University in Cambridge lehrte. Rufe nach 1945 an die Universitäten in Marburg und Hamburg lehnte Viëtor, der nach der Aberkennung seiner deutschen Staatsangehörigkeit die amerikanische angenommen hatte, strikt ab. Viëtor starb am 07. Juni 1951 in Boston.

- 1933** Die Wissenschaft vom deutschen Menschen in dieser Zeit, in *ZfDB* 9: 324–348 (hier nach REISS [ed.], II: 89–98)

- 1934** Die Tragödie des heldischen Pessimismus. Über Büchners Drama „Dantons Tod“, in *DVjs* 12: 173–209
- 1936** *Deutsches Dichten und Denken von der Aufklärung bis zum Realismus. (Deutsche Literaturgeschichte 1700–1890)*, Berlin
- 1939** *Georg Büchner als Politiker*, Leipzig

Benno (Georg Leopold) von WIESE und Kaiserswaldau (1903–1987)

Von Wiese wurde am 25. September 1903 in Frankfurt a. M. geboren und studierte ab 1922 Germanistik und Philosophie, u.a. bei Friedrich Gundolf in Leipzig. Er wurde 1927 mit der Arbeit *Friedrich Schlegel. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Konversionen* promoviert und habilitierte sich zwei Jahre später in Bonn mit *Lessing. Dichtung, Ästhetik, Philosophie*. Seit 1932 apl. Prof. in Erlangen, und seit 1936 a.o. Prof., wurde von Wiese 1943 in Münster zum a.o. Prof. und 1949 ebendort zum o. Prof. berufen. 1956–1970 lehrte er als o. Prof. an der Universität Bonn. 1982 erschien seine Biographie *Ich erzähle mein Leben*, am 31. Januar 1987 starb von Wiese in München.

- 1930** Das Bild des Krieges in der deutschen Literatur der Gegenwart, in *ZfDB* 6: 8–15
- 1931** *Politische Dichtung Deutschlands*, Berlin
- 1933a** *Dichtung und Volkstum*, Frankfurt a.M.
- 1933b** 49 Thesen zur Neugestaltung deutscher Hochschulen [mit F.K. SCHEID], in *Volk im Werden* 1: 13–21
- 1933c** Rede über Eichendorff, in *ZfDB*, 9
- 1934a** Politische Dichtung in Deutschland, in *ZfDB* 10: 65–74
- 1934b** Volkstum und Geschichte bei Herder, in *ZfDB* 10: 465–474
- 1934c** Dichtung und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, in *DVjs* 12: 430–478
- 1935** Jean Paul als Dichter des deutschen Volkstums, in *ZfDk* 49: 673–678
- 1938a** *Die Dramen Schillers. Politik und Tragödie*, Leipzig
- 1938b** *Volk und Dichtung von Herder bis zur Romantik*, Erlangen
- 1939** *Herder. Grundzüge seines Weltbildes*, Leipzig
- 1941a** Die deutsche Leistung der Aufklärung, in FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 3: 241–269
- 1941b** Das Tragische in Friedrich Hebbels Welt- und Kunstanschauung, in *DuV* 41: 1–22
- 1941c** Herder, in Theodor HAERING (ed.): *Das Deutsche in der deutschen Philosophie*, Stuttgart et al., 27–94.
- 1942** Geschichte und Drama, in *DVjs* 20: 412–434

5.2 FORSCHUNGLITERATUR

- ADAM, Wolfgang (1994): Einhundert Jahre *Euphorion*. Wissenschaftsgeschichte im Spiegel einer germanistischen Fachzeitschrift. In *Euphorion* 88: 1–72.
- ADAM, Wolfgang (1996): *Dichtung und Volkstum* und erneuerter *Euphorion*. Überlegungen zur Namensänderung und Programmatik einer germanistischen Fachzeitschrift. In BARNER & KÖNIG (eds.) 1996: 60–76.
- ALLEMANN, Beda (ed.) (1983): *Literatur und Germanistik nach der ‚Machtübernahme‘. Colloquium zur 50. Wiederkehr des 30. Januar 1933*. Bonn: Bouvier, 271 pp.
- BARBIAN, Jan-Pieter (1993). *Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung, 423 pp.
- BARNER, Wilfried (1993): Zwischen Gravitation und Opposition. Philologie in der Epoche der Geistesgeschichte. In KÖNIG & LÄMMERT (eds.) 1993: 201–231.
- BARNER, Wilfried (1996): Literaturgeschichtsschreibung vor und nach 1945: alt, neu, alt/neu. In BARNER & KÖNIG (eds.) 1996: 119–149.
- BARNER, Wilfried & Christoph KÖNIG (eds.) (1996): *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 455 pp.
- BEYRAU, Dietrich (ed.) (2000): *Im Dschungel der Macht. Intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler*. Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht, 399 pp.
- BODEN, Petra (1994): Julius Petersen: Ein Wissenschaftsmanager auf dem Philologenthron. In *Euphorion* 88: 82–102.
- BODEN, Petra & Holger DAINAT (eds.) (1997): *Atta Troll tanzt noch. Selbstbesichtigungen der literaturwissenschaftlichen Germanistik im 20. Jahrhundert*. Berlin: Akademie, 360 pp.
- BOLLENBECK, Georg (2001): Das neue Interesse an der Wissenschaftshistoriographie und das Forschungsprojekt „semantischer Umbau der Geisteswissenschaften“. In BOLLENBECK & KNOBLOCH (eds.) 2001: 9–40.
- BOLLENBECK, Georg & Clemens KNOBLOCH (eds.) (2001): *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945*. Heidelberg: Winter, 238 pp.
- BONK, Magdalena (1995): *Deutsche Philologie in München. Zur Geschichte des Fachs und seiner Vertreter an der Ludwig-Maximilians-Universität vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*. Berlin: Duncker & Humblot, 463 pp.
- BRENNER, Peter J. (ed.) (1993): *Geist, Geld und Wissenschaft. Arbeits- und Darstellungsformen von Literaturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 476 pp.
- CONRADY, Karl Otto (1967): Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich. In VON WIESE & HENSS (eds.) 1967: 37–60.

- CONRADY, Karl O. (1988): Miterlebte Germanistik. Ein Rückblick auf die Zeit vor und nach dem Münchner Germanistentag von 1966. In *Diskussion Deutsch* 19: 126–143.
- CONRADY, Karl Otto (1990): *Völkisch-nationale Germanistik in Köln. Eine unfestliche Erinnerung*. Schernfeld: SH-Verlag, 78 pp.
- CRAMER, Thomas & Horst WENZEL (eds.) (1975): *Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte. Ein Lesebuch zur Fachgeschichte der Germanistik*. München: Fink, 510 pp.
- DAHM, Volker (2000): Systematische Grundlagen und Lenkungsinstrumente der Kulturpolitik des Dritten Reiches. In BEYRAU (ed.) 2000: 244–259.
- DAINAT, Holger & Rainer KOLK (1987): „Geselliges Arbeiten“. Bedingungen und Strukturen der Kommunikation in den Anfängen der Deutschen Philologie. In FOHRMANN & VOSSKAMP (eds.) 1987: 7–41.
- DAINAT, Holger (1991): Deutsche Literaturwissenschaft zwischen den Weltkriegen. In *Zeitschrift für Germanistik – Neue Folge* 3: 600–608.
- DAINAT, Holger, (1993): Vom Nutzen und Nachteil, eine Geisteswissenschaft zu sein. Zur Karriere der Unterscheidung von Natur- und Geisteswissenschaften. In BRENNER (ed.) 1993: 66–98.
- DAINAT, Holger (1994): Voraussetzungsreiche Wissenschaft. Anatomie eines Konflikts zweier NS-Literaturwissenschaftler im Jahre 1934. In *Euphorion* 88: 103–122.
- DAINAT, Holger (1996): „wir müssen ja trotzdem weiter arbeiten“. Die *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* vor und nach 1945. In BARNER & KÖNIG (eds.) 1996: 76–100.
- DAINAT, Holger (1997): Anpassungsprobleme einer nationalen Wissenschaft. Die Neuere Deutsche Literaturwissenschaft in der NS-Zeit. In BODEN & DAINAT (eds.) 1997: 103–126.
- DENKLER, Horst & Eberhard LÄMMERT (eds.) (1985): „Das war ein Vorspiel nur ...“. *Berliner Colloquium zur Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘*. Berlin: Akademie der Künste, 211 pp.
- FAHLBUSCH, Michael (1999): *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volkssdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945*. Baden-Baden: Nomos, 887 pp.
- FAUST, Anselm (1983): Die Hochschulen und der „undeutsche Geist“. Die Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 und ihre Vorgeschichte. In HAARMANN, HUDER & SIEBENHAAR (eds.) 1983: 31–50.
- FISCHER, Jens M. (1988): „Zwischen uns und Weimar liegt Buchenwald“. Germanisten im Dritten Reich. In Rainer GEISLER & Wolfgang POPP (eds.), *Wissenschaft und Nationalsozialismus. Eine Ringvorlesung an der Universität–Gesamthochschule Siegen*. Essen: Blaue Eule, pp. 137–157 [zuerst 1987 in *Merkur* 41: 12–25].
- FISCHER, Klaus (2000): Repression und Privilegierung: Wissenschaftspolitik im Dritten Reich. In BEYRAU (ed.) 2000: 170–194.

- FOHRMANN, Jürgen (1989): *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich*. Stuttgart: Metzler, 392 pp.
- FOHRMANN, Jürgen (1991): Organisation, Wissen, Leistung. Konzeptuelle Überlegungen zu einer Wissenschaftsgeschichte der Germanistik. In *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Deutschen Literatur* 16/1: 110–125.
- FOHRMANN, Jürgen (1993): Über das Schreiben von Literaturgeschichte. In BRENNER (ed.) 1993: 175–202.
- FOHRMANN, Jürgen & Wilhelm VOSSKAMP (eds.) (1987): *Von der gelehrten zur disziplinären Gemeinschaft*. Stuttgart: Metzler, 235 pp. [DVjs-Sonderheft 1987].
- FOHRMANN, Jürgen & Wilhelm VOSSKAMP (eds.) (1991): *Wissenschaft und Nation. Studien zur Entstehungsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft*. München: Fink, 240 pp.
- FOHRMANN, Jürgen & Uwe MEVES (eds.) (1994): *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler, 792 pp.
- GÄRTNER, Marcus (1997): *Kontinuität und Wandel in der neueren deutschen Literaturwissenschaft nach 1945*. Bielefeld: Aisthesis, 369 pp.
- GÄRTNER, Marcus (1999): Schwerte und das Schwertische. Neue Literatur zur Kriegs- und Nachkriegsgermanistik. In *Zeitschrift für Germanistik – Neue Folge* 9: 412–420.
- GÄRTNER, Marcus (2001): „Die ganze Schwere des Irdischen sinnbildet im grasenden Vieh“. Zur Sprache der germanistischen Literaturwissenschaft nach 1945. In BOLLENBECK & KNOBLOCH (eds.) 2001: 80–96.
- GAUL-FERENSCHILD, Hartmut (1993): *National-völkisch-konservative Germanistik. Kritische Wissenschaftsgeschichte in personengeschichtlicher Darstellung*. Bonn: Bouvier, 353 pp.
- GILMAN, Sander L. (ed.) (1971): *NS-Literaturtheorie. Eine Dokumentation* [mit einem Vorwort von Cornelius SCHNAUBER]. Frankfurt a. M.: Athenäum, 264 pp.
- HAARMANN, Hermann, Walter HUDER & Klaus SIEBENHAAR (eds.) (1983): *„Das war ein Vorspiel nur ...“ Bücherverbrennung in Deutschland 1933: Voraussetzungen und Folgen. Ausstellung der Akademie der Künste vom 8. Mai bis 3. Juli 1983*. Berlin/Wien: Medusa, 471 pp.
- HÄRTL, Ursula, Burkhard STENZEL & Justus H. Ulbricht (eds.) (1997): *Hier ist Deutschland ... Von nationalen Kulturkonzepten zur nationalsozialistischen Kulturpolitik*. Göttingen: Wallstein, 207 pp.
- HAMMERSTEIN, Notker (1999): *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945*. München: C.H. Beck, 582 pp.
- HARTSHORNE, Edward Y. (1982 [1937]): *The German universities and National Socialism*. New York: AMS Press [London: Allen & Unwin], 184 pp.
- HAUSMANN, Frank-Rutger (1998): *„Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch (1940–1945)“*. Dresden: Dresden University Press, 414 pp.

- HAUSMANN, Frank-Rutger (2001a): „*Auch im Krieg schweigen die Musen nicht*“. *Die deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 400 pp.
- HAUSMANN, Frank-Rutger (2001b): „Termitenwahn“. Die Bedeutung der Gemeinschaftsforschung für die NS-Wissenschaft. In BOLLENBECK & KNOBLOCH (eds.) 2001: 58–79.
- HEIBER, Helmut (1991): *Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1. Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz*. München: Saur, 652 pp.
- HEIBER, Helmut (1992): *Universität unterm Hakenkreuz. Teil 2. Die Kapitulation der Hoben Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen. Band 1*. München: Saur, 668 pp.
- HEIBER, Helmut (1994): *Universität unterm Hakenkreuz. Teil 2. Die Kapitulation der Hoben Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen. Band 2*. München: Saur, 858 pp.
- HEMPEL-KÜTER, Christa & Hans-Harald MÜLLER (1996): Zur Neukonstituierung der neuen deutschen Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg nach 1945. In BARNER & KÖNIG (eds.) 1996: 19–34.
- HERLES, Wolfgang (1985): Natur gegen Kultur. Ansätze zu einer Mythologie nationalsozialistischer Germanistik. In THUM (ed.) 1985: 395–410.
- HERMAND, Jost (1994): *Geschichte der Germanistik*. Reinbek b.H.: Rowohlt, 281 pp.
- HOPSTER, Norbert (1985): Ausbildung und politische Funktion der Deutschlehrer im Nationalsozialismus. In LUNDGREEN (ed.) 1995: 113–139.
- HOPSTER, Norbert & Petra JOSTING (1993): *Literaturlenkung im „Dritten Reich“*. Bd. 1. *Eine Bibliographie*. Hildesheim: Olms, 500 pp.
- HOPSTER, Norbert, Petra JOSTING & Joachim NEUHAUS (1994): *Literaturlenkung im „Dritten Reich“*. Bd. 2. *Eine annotierte Bibliographie von Bibliographien*. Hildesheim: Olms, 316 pp.
- HÖPPNER, Wolfgang (1988): Der Berliner Germanist Franz Koch als „Literaturvermittler“, Hochschullehrer und Erzieher. In Gesine BREY (ed.) (1988): *Berliner Universität und deutsche Literaturgeschichte. Studien im Dreiländereck von Wissenschaft, Literatur und Publizistik*. Frankfurt a. M.: Lang, pp. 105–128.
- HÖPPNER, Wolfgang (1997): Franz Koch und die deutsche Literaturwissenschaft in der Nachkriegszeit. Zum Problem von Kontinuität und Diskontinuität in der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik. In BODEN & DAINAT (eds.) 1997: 175–192.
- HÖRISCH, Jochen (1997): „Verhaften Sie die üblichen Verdächtigen“. Die Germanistik und ihre Vergangenheit. In *Die Neue Gesellschaft – Frankfurter Hefte* 44: 918–926.
- JANSEN, Christian (1993): Im Kampf um die geistig-ideologische Führungsrolle in Universität und Gesellschaft. Die zwischen 1910 und 1925 in Deutschland lehrenden germanistischen Hochschullehrer im politisch-wissenschaftlichen Spektrum. In KÖNIG & LÄMMERT (eds.) 1993: 385–399.
- KATER, Michael H. (?1997 [1974]), *Das „Abnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. München: Oldenbourg, 529 pp.

- KETELSEN, Uwe-Karsten (1983): Drittes Reich und unser klassisches Erbe. In ALLEMANN (ed.) 1983: 255–271 [in leicht veränderter Form auch in THUM (ed.) 1985: 303–316].
- KETELSEN, Uwe-Karsten (1990): Literaturgeschichten als Instrumente literarischer Kanonbildung im Dritten Reich. In Hannelore MUNDT, Egon SCHWARZ & William J. LILLYMAN (eds.) (1990): *Horizonte. Festschrift für Herbert Lehnert zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, pp. 214–234 [in leicht veränderter Form auch in KETELSEN 1992: 72–93].
- KETELSEN, Uwe-Karsten (1992): *Literatur und Drittes Reich*. Schernfeld: SH-Verlag, 435 pp.
- KNICKMANN, Hanne (1994/95): Der Jean-Paul-Forscher Eduard Berend (1883–1973). Ein Beitrag zur Geschichte der Germanistik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 29: 7–91 + 30: 7–104.
- KÖNIG, Christoph & Eberhard LÄMMERT (eds.) (1993): *Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1910 bis 1925*. Frankfurt a.M.: Fischer, 463 pp.
- KÖNIG, Christoph (ed.) (2000): *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik in Porträts*. Berlin: de Gruyter, 295 pp.
- KÖNIG, Helmut, Wolfgang KUHLMANN & Klaus SCHWABE (eds.) (1997): *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*. München: C.H. Beck, 359 pp.
- KÖNIG, Helmut (ed.) (1998): *Der Fall Schwerte im Kontext*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 174 pp.
- KÖPKE, Wulf (1987): Volk und Dichtung. In THUNECKE (ed.) 1987: 153–176.
- LÄMMERT, Eberhard (1967a): Germanistik – eine deutsche Wissenschaft. In VON WIESE & HENSS (eds.) 1967: 15–36 [wieder in LÄMMERT 1991: 16–40].
- LÄMMERT, Eberhard (1967b): Zur Wirkungsgeschichte Eichendorffs in Deutschland. In Herbert SINGER & Benno von WIESE (eds.) (1967): *Festschrift für Richard Alenyn*. Köln: Böhlau, pp. 346–378.
- LÄMMERT, Eberhard (1991): *Das überdachte Labyrinth. Ortsbestimmungen der Literaturwissenschaft 1960–1990*. Stuttgart: Metzler, 306 pp.
- LÄMMERT, Eberhard (1993): Marbacher Impulse für die Geschichte der Germanistik. In KÖNIG & LÄMMERT (eds.) 1993: 9–20.
- LEITGEB, Hanna (1994): *Der ausgezeichnete Autor. Städtische Literaturpreise und Kulturpolitik in Deutschland 1926–1971*. Berlin: de Gruyter, 428 pp.
- LERCHENMUELLER, Joachim & Gerd SIMON (1997): *Im Vorfeld des Massenmords. Germanistik und Nachbarfächer im 2. Weltkrieg. Eine Übersicht*. Tübingen: Gesellschaft für Interdisziplinäre Forschung Tübingen (GIFT), 102 pp.
- LERCHENMUELLER, Joachim & Gerd SIMON (1999): *Masken-Wechsel. Wie der SS-Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor Schwerte wurde und andere Geschichten über die Wendigkeit deutscher Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Mit zahlreichen Dokumenten und einem bisher ungedruckten Text von Hans Schwerte aus neuester Zeit*. Tübingen: Gesellschaft für Interdisziplinäre Forschung Tübingen (GIFT), 495 pp.

- LOTH, Wilfried & Bernd-A. RUSINEK (eds.) (1998): *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Campus, 366 pp.
- LUNDGREEN, Peter (1985): Hochschulpolitik und Wissenschaft im Dritten Reich. In LUNDGREEN (ed.) 1985: 9–30.
- LUNDGREEN, Peter (ed.) (1985): *Wissenschaft im Dritten Reich*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 384 pp.
- MERTENS, Lothar (2000): Der Primat der Ideologie im Nationalsozialismus. Die Forschungsförderung von Literaturwissenschaft/Germanistik im Dritten Reich durch die DFG. In SCHÖNERT (ed.) 2000: 257–270.
- MÜLLER, Jörg J. (ed.) (1974): *Germanistik und deutsche Nation 1806–1848. Zur Konstitution bürgerlichen Bewußtseins*. Stuttgart: Metzler, 383 pp.
- MUSCHG, Walter (1937): Josef Nadlers Literaturgeschichte [Basler Antrittsvorlesung]. In *Basler Nachrichten* 31. Dezember 1937; hier nach Walter MUSCHG (³1958 [1956]): *Die Zerstörung der deutschen Literatur*. Bern: Francke, pp. 283–302.
- OELLERS, Norbert (1983): Dichtung und Volkstum. Der Fall der Literaturwissenschaft. In ALLEMANN (ed.) 1983: 232–254.
- OELLERS, Norbert (1996): Editionswissenschaft um 1945. In BARNER & KÖNIG (eds.) 1996: 103–118.
- PFÄFFLIN, Friedrich (1983): Heldentum – Orakelsprüche. In ZELLER (ed.) 1983, II: 48–55.
- PINKERNEIL, Beate (1980): Vom kulturellen Nationalismus zur nationalsozialistischen Germanistik. In Klaus L. BERGHAHN & Beate PINKERNEIL (1980): *Am Beispiel Wilhelm Meister. Einführung in die Wissenschaftsgeschichte der Germanistik*. Königstein/Ts: Athenäum, I: 75–97.
- REISS, Gunther (ed.) (1973): *Materialien zur Ideologieggeschichte der deutschen Literaturwissenschaften. Von Wilhelm Scherer bis 1945* [2 Bd.; I: *Von Scherer bis zum ersten Weltkrieg*, II: *Vom ersten Weltkrieg bis 1945*]. Tübingen: Niemeyer, 129 + 151 pp.
- RÖTHER, Klaus (1980): *Die Germanistenverbände und ihre Tagungen. Ein Beitrag zur germanistischen Organisation und Wissenschaftsgeschichte*. Köln: Pahl-Rugenstein, 517 pp.
- SAUDER, Gerhard (1983): Akademischer „Frühlingssturm“. Germanisten als Redner bei der Bücherverbrennung. In WALBERER (ed.) 1983: 140–159.
- SAUDER, Gerhard (1985): Der Germanist Goebbels als Redner bei der Berliner Bücherverbrennung. In DENKLER & KÄMMERT (eds.) 1985: 56–81.
- SCHERPE, Klaus R. (1992): Die Moderne sollte vermieden werden. Westdeutsche Literaturwissenschaft 1945–1950. In Klaus R. SCHERPE (1992): *Die rekonstruierte Moderne. Studien zur deutschen Literatur nach 1945*. Köln: Böhlau, pp. 1–22.
- SCHNELL, Ralf (1987): Was ist ‚Nationalsozialistische Dichtung‘? In THUNECKE (ed.) 1987: 28–45 [in leicht veränderter Form auch in SCHNELL 1998: 100–119 unter dem Titel ‚Nationalsozialistische Dichtung‘ – Versuch einer Strukturbestimmung].

- SCHNELL, Ralf (1998): *Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur und Faschismus*. Reinbek b.H.: Rowohlt, 207 pp.
- SCHÖNERT, Jörg (ed.) (2000): *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung*. Stuttgart: Metzler, 630 pp.
- STENZEL, Burkhard (1997): „Buch und Schwert“. Die „Woche des deutschen Buches“ in Weimar (1934–1942). Anmerkungen zur NS-Literaturpolitik. In HÄRTL, STENZEL & ULBRICHT (eds.) 1997: 83–122.
- STIMPFIG, Alexandra (1983): Literaturpreise. Eine Auswahl. In ZELLER (ed.) 1983, II: 135–157.
- STRÄTZ, Hans-Wolfgang (1983): Die geistige SA rückt ein. Die studentische „Aktion wider den un-deutschen Geist“ im Frühjahr 1933. In WALBERER (ed.) 1983: 84–114.
- STRAUSS, Herbert A., Tilmann BUDDENSIEG & Kurt DÜWELL (eds.) (1987): *Emigration. Deutsche Wissenschaftler nach 1933. Entlassung und Vertreibung [List of Displaced German Scholars 1936 – Supplementary List of Displaced German Scholars 1937 – The Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars, Report 1941]*. Berlin: Technische Universität Berlin, 175 pp.
- STROTHMANN, Dietrich (*1985 [1960]): *Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich*. Bonn: Bouvier, 507 pp.
- STURM, Peter (1995): *Literaturwissenschaft im Dritten Reich. Germanistische Wissensformationen und politisches System*. Wien: Edition Präsens, 298 pp.
- TGHART, Reinhard (1983a): Beiträge der Literaturwissenschaft, in ZELLER (ed.) 1983, I: 244–298.
- TGHART, Reinhard (1983b): Hölderlin im Tornister, in ZELLER (ed.) 1983, II: 300–336.
- THUM, Bernd (ed.) (1985): *Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder*. München: iudicium, (1985), 600 pp.
- THUNECKE, Jörg (ed.) (1987): *Leid der Worte. Panorama des literarischen Nationalsozialismus*. Bonn: Bouvier, 465 pp.
- VERWEYEN, Theodor (2000): *Bücherverbrennungen. Eine Vorlesung aus Anlaß des 65. Jahrestages der „Aktion wider den undutschen Geist“*. Heidelberg: Winter, 237 pp.
- VOLKE, Werner (1983): Hölderlins 100. Todestag 1943 (II). Die Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe. In ZELLER (ed.) 1983, II: 104–134.
- VONDUNG, Klaus (1973): *Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literaturtheorie*. München: List, 274 pp.
- VONDUNG, Klaus (1985): Autodafé und Phoenix. Vom Glauben an den deutschen Geist. In DENKLER & KÄMMERT (eds.) 1985: 89–104.
- VONDUNG, Klaus (1997): Revolution als Ritual. Der Mythos des Nationalsozialismus. In HÄRTL, STENZEL & ULBRICHT (eds.) 1997: 45–56 [vorher erschienen in Dietrich HARTH & Jan ASSMANN (eds.) (1992): *Revolution und Mythos*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch, pp. 206–218].

- VOSSKAMP, Wilhelm (1985): Kontinuität und Diskontinuität. Zur deutschen Literaturwissenschaft im Dritten Reich. In LUNDGREEN (ed.) 1985: 140–162.
- VOSSKAMP, Wilhelm (1990): Literaturwissenschaft als Geisteswissenschaft. Thesen zur Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft in der Bundesrepublik. In Wolfgang PRINZ & Peter WEINGART (eds.) (1990): *Die sog. Geisteswissenschaften: Innenansichten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, pp. 240–247.
- VOSSKAMP, Wilhelm (1991): Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft in der Bundesrepublik. In FOHRMANN & VOSSKAMP (eds.) 1991: 17–28.
- VOSSKAMP, Wilhelm (1993): Literatursoziologie: Eine Alternative zur Geistesgeschichte? „Sozialliterarische Methoden“ in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. In KÖNIG & LÄMMERT (eds.) 1993: 291–303.
- WALBERER, Ulrich (ed.) (1983): *10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 317 pp.
- WEIMAR, Klaus (1976): Zur Geschichte der Literaturwissenschaft. Forschungsbericht. In *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 50: 298–364.
- WEIMAR, Klaus (1987): Interpretationsweisen bis 1850. In FOHRMANN & VOSSKAMP (eds.) 1987: 152–173.
- WEIMAR, Klaus (1989): *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. München: Fink, 512 pp.
- WEIMAR, Klaus (1991): Über das derzeitige Verhältnis der deutschen Literaturwissenschaft zu ihrer Geschichte. In *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Deutschen Literatur* 16/1: 149–156.
- WEIMAR, Klaus (1993): Das Muster geistesgeschichtlicher Darstellung. Rudolf Ungers Einleitung zu „Hamann und die Aufklärung“. In KÖNIG & LÄMMERT (eds.) 1993: 92–105.
- WEIMAR, Klaus (1997): Deutsche Deutsche. In BODEN & DAINAT (eds.) 1997: 127–137.
- WEIMAR, Klaus (2000): Die Begründung der Literaturwissenschaft. In SCHÖNERT (ed.) 2000: 135–149.
- WIESE, Benno von & Rudolf HENSS (eds.) (1967): *Nationalismus in Germanistik und Dichtung. Dokumentation des Germanistentages in München vom 17.–22. Oktober 1966*. Berlin: Schmid, 363 pp.
- ZELLER, Bernhard (ed.) (1983): *Klassiker in finsternen Zeiten 1933–1945. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar*, Marbach: Deutsche Schillergesellschaft e. V. Marbach, 448 + 384 pp.
- ZIEGLER, Klaus (1965): Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft im Dritten Reich. In Andreas FLITNER (ed.) (1965): *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen mit einem Nachwort von Hermann Diem*, Tübingen: Wunderlich, pp. 144–159.

5.3 TITEL, LOGO, EINLEITUNGSTEXTE

TITEL

„Bei deinen Feiertagen ...“ aus Hölderlins ‚vaterländischem Gesang‘ *Germanien* (1890 [um 1801]). Zusammen mit den Oden *An die Deutschen*, *Gesang des Deutschen* und *Der Tod fürs Vaterland* gehört speziell dieses Gedicht zu den vor allem in den Kriegsjahren vorrangig zitierten und abgedruckten Texten Hölderlins. Der letzte Absatz lautet (bewußt nicht nach der ‚Frankfurter‘, sondern nach der ‚Stuttgarter Ausgabe‘ zitiert):

O nenne Tochter du der heiligen Erd'
Einmal die Mutter. Es rauschen die Wasser am Fels
Und Wetter im Wald und bei dem Namen derselben
Tönt auf aus alter Zeit Vergangengöttliches wieder.
Wie anders ists! Und rechthin glänzt und spricht
Zukünftiges auch erfreulich aus den Fernen.
Doch in der Mitte der Zeit
Lebt ruhig mit geweihter
Jungfräulicher Erde der Aether
Und gerne, zur Erinnerung, sind
Die unbedürftigen sie
Gastfreundlich bei den unbedürftigen
Bei deinen Feiertagen
Germania, wo du Priesterin bist
Und wehrlos Rat giebst rings
Den Königen und den Völkern.

(nach Friedrich Hölderlin [1951]: *Sämtliche Werke* [‚Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe‘ ed. Fr. Beißner im Auftrag des württembergischen Kultministeriums]. *Zweiter Band. Gedichte nach 1800. Erste Hälfte. Text* [ed. Fr. Beißner]. Stuttgart: Kohlhammer, pp. 149–152.)

Die Schrift, in der Titel und Pagina gesetzt wurden, ist die ‚Schwabacher‘, die deutsche Buchschrift schlechthin. Anton Koberger verwendete sie für seine *Deutsche Bibel* (1483) sowie für die *Schedelsche Weltchronik* (1493), Luthers Bibelübersetzung, das ‚beste deutsche Buch‘, wie Nietzsche später urteilen sollte, trat in der der Schwabacher sehr ähnlichen ‚Wittenberger‘ Schrift im 16. Jahrhundert ihren Siegeszug an. Imgrunde geht auf Luther aber schon die Verknüpfung von Deutschtum, Nation und gebrochener Schrift zurück (‚die lateinischen Buchstaben hindern uns über die Maßen sehr, gut Deutsch zu reden‘); aber Achtung – das heißt nicht, daß es eine ‚deutsche Schrift‘ je gab! Die wirklich erst im und für den Nationalsozialismus entstandenen gebrochenen Schriften, z. B. die ‚Gotenburg‘, die ‚National‘ oder die ‚Tannenberg‘, sind heute nahezu vergessen, während die Schwabacher landläufig immer noch als exemplarische Nazi-Schrift gilt. Daran gemessen ist es interessant, daß sie im Januar 1941 in einem von Bormann gezeichneten ‚Rundschreiben‘ als ‚Schwabacher-Judenletter‘ definiert und ihre weitere offizielle Verwendung untersagt wurde: „Die sogenannte gotische Schrift als eine deutsche Schrift anzusehen oder zu bezeichnen ist falsch. In Wirklichkeit besteht die sogenannte gotische Schrift aus Schwabacher-Judenlettern.“ (Martin Bormann, Geheimes Rundschreiben an Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen, Januar 1941; siehe dazu – auch für andere interessante Aspekte zur Schwabacher – Philipp Luidl [2002]: *Die Schwabacher. Den Schwabacher Judenlettern auf der Spur*. München: Biering [= Jahresgabe 2001/2002], p. 59, sowie Albert Kapr [1993]: *Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften*. Mainz: Schmidt, 248 pp.)

LOGO

Das Logo mit Parthenon und Hakenkreuz war ab 1933 das Signet der NS-Kulturgemeinde, einer Organisation des Goebbelschen Reichspropagandaministeriums. Hartshorne schrieb dazu 1937: „The insignia of one of the organizations created by the new Ministry (the National Socialist Culture Union or *Kulturgemeinde*), a diminutive Parthenon engulfed in an enormous Swastika, symbolizes eloquently both the political aims as well as the ideal limitations of the undertaking.“ (HARTSHORNE 21982: 29)

TEXTE DER EINFÜHRUNG

Alfred Kleinberg: Aus einer gleichgeschalteten Wissenschaft. In *Der Kampf* 10. Oktober 1933 (nach HAARMANN, HUDER & SIEBENHAAR [eds.] 1983: 236).

Franz Koch: Vorwort zu *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung*. In FRICKE, KOCH & LUGOWSKI (eds.) 1941, 1: Isq.

EINLEITUNGSTEXTE DER EINZELNEN KAPITEL

Benjamins so gescheiter und scharfsinniger Aufsatz ‚Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft‘, der hier als Stichwortgeber fungiert und auf eine Buchrezension zu einem von Emil Ermatinger herausgegebenen Sammelband zurückgeht,⁴⁸² weitet das Thema Literaturgeschichte und Darstellung der Geschichte einer wissenschaftlichen Disziplin beachtlich aus. Seine Kritik ist treffend, aber bezeichnenderweise auch kurzichtig: so „heben sich Autoren wie Gumbel, Cysarz, Muschg, Nadler von dem chaotischen Grunde, auf welchem sie hier erscheinen,“ (p. 286) laut Benjamin ab; die Frage ist nur, in welche Richtung! Denn Nadler und Cysarz waren 1931 mit den Ansätzen, die sie auch zwei Jahre später vertraten, längst bekannt. Der Text erschien in der *Literarischen Welt* am 17. April 1931 und ist zitiert nach Walther Benjamin (1972): *Gesammelte Schriften* [ed. R. Tiedemann & H. Schweppenhäuser]. Bd. III [ed. H. Tiedemann-Bartels]. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, pp. 283–290. Im einzelnen:

Kap. 1 „Man spricht ja gern von [...] der allgemeinen Geschichte.“ (p. 283sq.)

Kap. 2 „Mit der Proklamation [...] abzugewinnen verstand“ (p. 285sq.)

Kap. 3 „Die ganze Unternehmung [...] Feuer geben läßt.“ (p. 287)

Kap. 4 „Die heutige Germanistik [...] erfassen könne.“ (p. 289)

Kap. 5 „Immer wieder [...] betreffenden Zeitpunkt aufzuzeigen.“ (p. 283sq.)

[...]

„Denn es handelt [...] der Literaturwissenschaft.“ (p. 290)

⁴⁸² Emil Ermatinger (ed.) (1930): *Philosophie der Literaturwissenschaft*. Berlin: Junker und Dünnhaupt.